



Dr. med. EMIL HASSLER.

Co 514: 2

# Fernschau.

---

Jahrbuch

der

Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft

in

Aarau.

---

Zweiter Band.

Mit 120 Abbildungen und einer Lichtdrucktafel.



Aarau,

Druck und Verlag von H. R. Sauerländer.

1888.





Dr. med. EMIL HASSLER.

Co 514.2

# Fernschau.

---

## Jahrbuch

der

Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft

in

Aarau.

---

Zweiter Band.

Mit 120 Abbildungen und einer Lichtdrucktafel.



Aarau,

Druck und Verlag von H. R. Sauerländer.

1888.



Fernsehau

1950

1951

1952

1953

1954

1955

# Inhaltsverzeichnis.

## Vorbericht.

	Seite
1. Die weltbürgerliche und vaterländische Wirksamkeit ethnologischer Gewerbemuseen. Ein Vorwort. Von Dr. H. Brunnhofer	V—XII
2. Statuten	XIII—XIV
3. Mitgliederverzeichniss	XIV—XX
4. Ortsalphabetisches Verzeichniß der mit uns schriftaustauschenden Gesellschaften	XX—XXII
5. Donatorenverzeichniss	XXII—XXVII
6. Vorträge	XXVII—XXXI
7. Ethnologisches Gewerbemuseum	XXXI—XXXII
8. Völkerschau	XXXII—XXXIII
9. Photographisches Museum	XXXIV
10. Schweizerischer Geographischer Wanderausstellungsschrank	XXXIV
11. Bibliothek	XXXIV—XXXV
12. Kartensammlung	XXXV
13. Kantonalmuseum	XXXVI—XXXIX
14. Jahresrechnung	XL—XLI
15. Bibliographie der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft	XLII—XLIII
16. Spezialbibliographie der „Fernschau“ Bd. I, 1886	XLIII—XLIV
17. Diesjährige Wunschliste der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft	XLV—XLVI
18. Inseratenanhang, resp. Der Weltverkehr	XLVI

## Abhandlungen.

I. Centralsüdamerikanische Forschungen. Von Dr. Emil Hassler.	
1) Im Quellgebiet des Paraguay und des Tocantins	1—66
2) Versuch einer Pflanzengeographie Brasiliens	67—76
3) Kunst- und Gewerbebeiss der Indianer Centralsüdamerikas	77—138
II. Alte Töpfereien von Halbindianern aus Paraguay im Ethnologischen Gewerbemuseum in Aarau. Von Conservator Karl Bühler	139—144
III. Spaniens Colonialgebiet als empfehlenswerthes Reiseziel für junge Kaufleute. Von Kaufmann R. Häusler in Brugg	145—153
IV. Reise nach Aburi und das Leben an der Goldküste. Von H. Aepli-Plüss in Zofingen	153—176
V. Terracotten-Töpferei in römisch Helvetien. Von Dr. E. L. Rochholz	176—180

	Seite
VI. Ueber traditionelle Haustypen als Gegenstand ethnologischer Forschung. Von Prof. J. Hunziker . . . . .	180—184
VII. Die Bundesinitiative zur Anbahnung eines mitteleuropäischen Zollvereins. Von Nationalrath G. Berger in Langnau . . . . .	185—191
VIII. Das Photographische Museum der Mittelschwzr. Geogr.-Commerc. Gesellschaft in Aarau. Von Conservator K. Bühler . . . . .	192—203
IX. Ueber den Werth der dekorativen Verpackungskunst im Welt- handel. Von Dr. H. Brunnhofer . . . . .	204—212
X. Ueber die sogenannte Weltsprache „Volapük“. Von Dr. H. Br.	213—221

### Miscellen.

I. Ueber die Wünschbarkeit des Skizzirunterrichts für zukünftige Forschungsreisende. Von Conservator K. Bühler . . . . .	222
II. Ueber Ausstellungsgläser. Von Conservator K. B. . . . .	223
III. Der indische Ursprung des homerischen Namens <i>ζαροίτερος</i> für Zinn. Von Dr. H. Brunnhofer . . . . .	222—225
IV. Die persische Herkunft des homerischen Namens der Bade- wanne ( <i>ἀσάμινδος</i> ) Von Dr. H. Br. . . . .	225—227
V. Eine altindische Begründung des Baumcultus. Von Dr. H. B.	227—228
VI. Erwähnung der Pfahlbauten im Rigveda. Von Dr. H. B. . . . .	228—229

### Recensionen.

Von Dr. H. Brunnhofer.

I. Dr. Richters in Rudolstadt Patent-Anker-Steinbaukasten . . . . .	230
II. J. Adelhards in Nürnberg Holzmosaikgemälde . . . . .	231
III. Leuchs' Weltadressbücher . . . . .	232
IV. Herm. Mertens neuestes Städtelexikon . . . . .	333
V. Aegypten und ägyptisches Leben im Alterthum, geschildert von Adolf Erman . . . . .	233—234

**Die Spezialwunschliste als unser Sammelprogramm** 235—242  
Mit einer Vorbemerkung des Conservators K. Bühler.

**Inseratenanhang** . . . . . 1—76



# Vorbericht.

---

## 1. Die weltbürgerliche und vaterländische Wirksamkeit Ethnologischer Gewerbemuseen.

---

### Ein Vorwort.

**N**och durchdrungen von dem Schmerzgefühl, das sich jedes menschheitlich Denkenden bemächtigen musste, als die ersten Berichte über das namenloseste Unglück, das die Menschheit jemals betroffen, aus dem fernen China bei uns anlangten, möchte man sich, angesichts der kalten Gleichgültigkeit, die das christliche Europa dem plötzlichen Ertrinkungstod von Millionen Menschen gegenüber zur Schau trägt, zuerst fragen: Gibt es denn eine Menschheit, die das Bewusstsein hegt und pflegt, dass alle Völker, seien sie noch so verschieden an Hautfarbe und Sprache, ein durch ihre innersten Geistesanlagen geeinigtes Brüdergeschlecht sind? Die diesem Bekenntniss unmittelbar folgende Betrachtung führt alsdann bald zu der Ueberzeugung, dass es noch lange, lange der vereinten Bemühungen der Mission, der Wissenschaft und der Exportindustrie bedürfen wird, bis der Segen des weltbürgerlichen Denkens den Kulturvölkern des Westens und des Ostens einleuchten wird.

Die europäische Welt gelangt zu der Einsicht, dass die Gesamtheit aller Völker ein lebendiger Organismus sei, dessen Wohl und Wehe jeden Augenblick durch das gegenseitige Verhalten seiner einzelnen Glieder bedingt sei, am raschesten durch die sich gegenwärtig dem Weltverkehr immer unerbitt-

licher aufdrängende Beobachtung, dass selbst die leisesten Schwankungen der Werthverhältnisse mehr und mehr abhängig sind von Faktoren, die weit jenseits der Grenzen europäischer Erwerbs- und Finanzthätigkeit liegen, ja dass, wie neulich der beredteste Verfechter der Weltwirthschaftsidee dargethan\*, die vollständige wirthschaftliche Abhängigkeit Europas von den Ländern des fernen Ostens, woher uns die Schreckensnachricht von der Verwandlung der Provinz Honan in einen See zugekommen, eine nicht mehr zu bestreitende Thatsache ist.

Diese Einsicht wirkt nunmehr mitbestimmend auf die jetzt immer gebieterischer auftretenden Bestrebungen ein, der aufwachsenden Jugend so früh als möglich die Augen zu öffnen und zu schärfen für die Eigenthümlichkeiten der Völker aller Längen- und Breitengrade, unter welchen sie sich, sei es auf der fremden Erde selbst, als Kaufleute, sei es vom heimischen Grund und Boden aus, als Exportindustrielle, in Zukunft Geschäfte zu machen, mehr und mehr gezwungen sehen wird. Der junge Kaufmann, der die Wohlthat eines reich assortirten Handelsmuseums genossen hat, der Exportindustrielle, der sich an der Hand eines alle Völker umfassenden Ethnologischen Gewerbemuseums einen Einblick verschafft hat in die Geschmacksrichtungen, die den von ihm zu exploitirenden Völkern eigen sind, sie werden, wie jetzt schon zahlreiche Erfahrungen lehren, in unverhältnissmässig kürzerer Zeit zu Geld und Vermögen gelangen, als der unvorbereitete Grünling, der sich mit schweren Opfern die theuren Erfahrungen erst erwerben muss, die der schon frühzeitig durch ein Museum Unterrichtete bereits mitgebracht hatte. Da nun aber die Bezugs- und Absatzverhältnisse von Jahr zu Jahr immer universeller werden, da der in der Fremde handelnde Kaufmann oder der von Europa aus exportirende Industrielle keinen Augenblick mehr sicher ist, ob er nicht in der nächsten Woche schon ein anderes Feld der Geschäftsthätigkeit ausfindig machen und sich auf einen andern Artikel verlegen oder auf einen andern Platz hinarbeiten müsse, so wird sich die Nothwendigkeit, schon ursprünglich auf Universalität berechnete Handels- und Gewerbemuseen einzuführen, in Handels- und Industriekreisen immer

\* Neumann-Spallart, Uebersichten der Weltwirthschaft, Jahrgang 1883—84 (Stuttgart 1887), pag. 88.

dringlicher erweisen. So wie sich aber die Ueberzeugung Bahn bricht, dass ein Handels- und Gewerbemuseum die Roh- und Veredlungsprodukte *aller* Länder und *aller* Zeiten, in Natura oder in Nachbildung, zur Anschauung bringen müsse, so wird sich die Idee eines Ethnologischen Gewerbemuseums als des für die Zukunft allein noch Ausreichenden allenthalben Geltung verschaffen. Regierungen und Ortsbehörden werden in Folge dieser Einsicht wetteifern, ihren Schutzbefohlenen die Errichtung dieser neuen Bildungsanstalten, d. h. Ethnologischer Gewerbemuseen in Verbindung mit Photographischen Museen, angelegentlichst zu empfehlen.

Es verriethe jedoch eine beschränkte Auffassung von dem Wesen und der Wirksamkeit solcher Bildungsanstalten, wenn man sich von denselben einzig und allein die Förderung des Geschäftsvortheiles verspräche. Die Ethnologischen Gewerbemuseen sind vielmehr ihrer innersten Anlage nach befähigt, als Herolde der Humanitätspropaganda zu wirken, für jenen *inhaltsvollen* Begriff der Humanität in die Schranken zu treten, nach welchem die Wissenschaft in der bunten Mannigfaltigkeit der durch Rassenvarietät und Sprachverschiedenheit auseinandergerissenen Völker doch nur dieselbe, im Kunstbedürfniss geeinigte Menschheit erkennt. So werden die Ethnologischen Gewerbemuseen von selbst zu Trägern der höchsten sittlichen Ideale, indem sie unablässig lehren, wie selbst unter der Hülle der rauhesten Lebensweise bei den Urvölkern aller Welttheile immer wieder der in der Menschenanlage schlummernde Keim des Geisteslebens sich in der bewussten Liebe zum Schönen in's Dasein ringt. Wie beschämend wirken nicht auf unsern europäischen Hochmuth schon die einfachen Zickzacklinien, mit denen der Botokude seine primitiven Töpfereien schmückt! Wie ganz anders aber demüthigt uns der Anblick chinesischer Porzellane, japanesischer Goldstickereien oder indischer Lackarbeiten! Von welcher Hochachtung werden wir da nicht erfüllt für Völker, die wir kurz vorher noch unter die Barbaren gezählt hatten! Wie rücken diese Völker in unserer gesammten Weltanschauung mehr und mehr in die Reihe der mit uns Gleichberechtigten ein! So wächst uns in jedem neuen Ethnologischen Gewerbemuseum ein neuer Verkünder des in der Gleichberechtigung der Völker gipfelnden Völkerrechts der Zukunft heran.

Wenn nun Ethnologische Gewerbemuseen diese, unsere Ansichten von der Menschheit veredelnden Wirkungen in der Sphäre der christlich-europäischen Kultur auszuüben vermögen, warum sollte nicht die Hoffnung berechtigt sein, dass sie dereinst nicht auch im brahmanischen oder gar erst im buddhistischen Morgenland in ähnlicher Weise zu wirken vermöchten? Es wäre eine herrliche Aufgabe der europäischen Kulturmission im fernen Osten, wenn sie sich entschlösse, in Indien, China und Japan an allen grössern Centralpunkten Ethnologische Gewerbemuseen zu keinem andern Zwecke errichten zu lassen, als um den aufwachenden Geschlechtern dieser Halbkulturvölker auf dem friedlichsten Wege von der Welt die Ueberlegenheit unserer nach *bewusster Methode* fortschreitenden Kultur vor Augen zu führen.

Wie nun aber Ethnologische Gewerbemuseen diese völker-aufklärende und mithin auch völkerverbindende Macht entfalten, so wohnt denselben auch die Kraft inne, die draussen in der weiten Welt zerstreuten Mitglieder geographischer Gesellschaften dauernd an den heimischen Herd zu erinnern. Wie viele Köpfe und Herzen, die dem Vaterlande auch in der wilden Fremde hätten erhalten werden können, sind früher dem Patriotismus des Mutterlandes auf immer verloren gegangen, weil die Heimat es nicht verstand oder sich nicht bemühte, die Ausgewanderten durch irgend ein Interesse mit unlöslichen Banden an die nicht aus Missmuth, sondern aus edelm Erwerbseifer verlassenen Fluren des angestammten Bodens zu fesseln. In der Fremde nimmt die Freude am Gedeihen der Heimat nicht nur nicht ab, sondern bestärkt sich vielmehr zu dem sehnsüchtigen Wunsche, Alles für die Wohlfahrt des innig geliebten Vaterlandes zu thun und zu leisten, was die Situation auf dem selbstgewählten Wohnsitz der neuen Erwerbsthätigkeit nur gestattet. Gerade die am weitesten vom Vaterlande Verschlagenen klammern sich, sofern sie überhaupt jemals Muttermilch genossen, am herzlichsten an ihre Heimatserinnerungen fest und schätzen sich übergücklich, wenn auch die Heimat ihrer Kinder über dem weiten Weltmeer nicht vergisst. Welche rührenden Beispiele thatkräftigster Vaterlandsliebe hätte nicht gerade unsere Mittelschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft zu erzählen! Mit welchem Enthusiasmus suchen nicht unsere Mitglieder auf allen Punk-

ten des Erdballs das Wachsthum unseres Ethnologischen Gewerbemuseums und des mit demselben zusammenhängenden Photographischen Museums zu pflegen! Denn sie alle, obwohl Männer des verschiedenartigsten politischen und religiösen Standpunktes, wissen aus voller Ueberzeugung, dass es sich bei dem Ausbaue unserer von Anfang an auf Universalität gegründeten Sammlungen nicht um vorübergehende Parteiinteressen, sondern um Bestrebungen handelt, deren Früchte erst die zukünftigen Generationen zu ernten berufen sein werden. Auf dem Boden des weitherzigsten Weltbürgerthums wird sich schliesslich die Blume der opferfreudigsten Vaterlandsliebe entfalten.

Der in der Fremde erst zur vollen Triebkraft durchbrechende Patriotismus will aber allerdings ein Unterpfand für das von ihm geförderte Gedeihen vaterländischen Strebens besitzen. Und welche Bürgschaft wäre besser im Stande, dem draussen unter vielleicht widerhaarigen Verhältnissen um seine Zukunft Kämpfenden die beglückende Sicherheit zu gewähren, dass die von ihm gespendeten Gaben zum Heil des Vaterlandes gereichen, als die regelmässige Zusendung einer Zeitschrift, die alle den Verein erfüllenden Ideen darstellt? Durch unsere „Fernschau“, welche sich keiner die Welt räumlich oder zeitlich aufhellenden Gedankenrichtung verschliesst, geben wir unsern Freunden im fernsten Osten wie im fernsten Westen Kunde von den die Heimat beschäftigenden Bestrebungen, Hoffnungen, Befürchtungen, sowie auch von den Freuden und Leiden, die der geschäftsleitende Vorstand zu kosten hat.

Denn wir dürfen keineswegs verhehlen: wir sind noch nicht so weit, dass uns, was wir allerdings noch zu erringen hoffen, volle und unbeschränkte Anerkennung zu Theil würde. Während wir Tag und Nacht über das zur Erreichung unserer Gesellschaftsziele Erspriessliche nachsinnen, erweist sich auch Neidhart geschäftig, insbesondere aber die Platitüde, die, sehr zu ihrem Schaden, sich mitunter sogar den Luxus gestattet, recht unliebenswürdig zu sein, während ihr doch die Artigkeit so hübsch zu Gesichte steht. Die Platitüde geniesst vor dem ausgeprägten Können den gewaltigen Vortheil, dass sie, beginne sie auch, was sie möge, niemals aus der Rolle fällt, sondern sich in allen Aeusserungen ihres Wesens immer gleich bleibt und immer Platt spricht, ähnlich dem Monsieur Jour-

dain des französischen Sprichworts, *qui parlait Latin sans le savoir*. Schon zu Kaiser Augustus Zeiten pflegte man aber die Platitude mit Gold aufzuwiegen (vgl. des Dichters Horatius Aeussung: *auream quisquis mediocritatem diligit*) und andert- halb Jahrtausende später bekennt der grosse Mathematiker und Schriftsteller Pascal unter Ludwig XIV: „*Rien ne passe pour bon que la mediocrité.*“

Die Anerkennung jedes Verdienstes kommt freilich immer aus der Fremde. Und so dürfen wir uns denn getrost an die Beurtheilung halten, die die Berliner Wochenschrift „Export“, das „Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande“, in seiner Nummer vom 17. Mai 1887, der Thätigkeit unserer Gesellschaft und ihres Vorstandes hat angedeihen lassen:

„Zur Erzielung einer solchen Theilnahme gehört freilich auch eine rührige, in parlamentarischer Vereinssimpelei nicht aufgehende Leitung und eine solche hat wohl die Aarauer Gesellschaft in ihrem Vorsitzenden, dem Kantonsbibliothekar Dr. H. B. und in ihrem Sekretär und Museums-Conservator, dem Kaufmann **Karl Bühner**, ohne Zweifel gefunden. Vereine, welche, wie die handelsgeographischen, praktische Ziele mit wissenschaftlichen Mitteln erstreben, werden — weil ja die Ziele gegeben — immer gut thun, wenn sie sich einer mit den Wegen vertrauten Führung überlassen, selbst wenn letztere ihre Kenntniss auf einem, dem praktischen Ziele ganz entlegenen Gebiete gesammelt hat. Die Wissenschaft erspart Erfahrung und sie ebnet den kürzesten Weg zur **Erkenntniss** der Mittel zum Zweck, die der sog. praktische Routinier, der von Theorie nichts wissen mag, sich erst auf dem langen Umweg der Erfahrung aneignet. Wissenschaftlich betrachtet, erscheinen die fernsten Ziele näher gerückt und man sieht dann besser, wo man die Hebel der Praxis ansetzen kann. Selbst diejenigen Wissenschaften, welche rückwärts gerichtet ihre Kenntnisse aus den Erfahrungen der Vergangenheit zusammentragen, vermögen aufklärend für die vorwärts strebende Produktion zu wirken. Wie manche nützliche Kenntniss ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen; da gräbt sie ein, mit den Bedürfnissen des Lebens vertrauter Sprachforscher aus einer uralten Sage oder Erzählung wieder aus und für die heutige Technik verwerthet, lässt sich ein findiger Geschäftsmann ein Patent darauf geben.“

Der „Export“ versichert zum Schluss in Sperrdruck, dass unsere Gesellschaft „als ein Vorbild für die Thätigkeit kleinerer handelsgeographischer Vereine empfohlen werden darf.“

Sind uns solche die Arbeitskraft stärkende Beurtheilungen aus der Fremde zu Hilfe gekommen, so dürfen wir nicht minder freudig und stolz bekennen, dass auch unsere Bundesregierung den Werth unserer Bestrebungen zu schätzen gewusst und uns mit vollem Beutel unterstützt hat. Wir sind dafür dem Bunde auch herzlich dankbar und hoffen, dass er uns auch in Zukunft seine wohlwollende Anerkennung und Mithilfe nicht versagen werde. Wie wir den vollen Beifall des bundesrätlichen Museumsinspektors, des ebenso fachtüchtigen als liebenswürdigen Herrn *H. Wettstein*, der im letzten Juli mit seinen Freunden ein so frühzeitiges, wie beklagenswerthes Ende bei der führerlosen Besteigung der Jungfrau gefunden hat, gewonnen hatten, so werden wir uns bestreben, uns auch in Zukunft des bundesrätlichen Lobes würdig zu erweisen.

Zu diesem Ende bitte ich meine lieben Freunde vom Vorstand, die Herren Sekretär *Karl Bühner*, Conservator des Ethnologischen Gewerbemuseums und Herrn Cassier *Em. Heusler*, der Gesellschaft ihren Eifer auch ferner in dem für unser engeres und weiteres Vaterland so nutzbringendem Masse widmen zu wollen.

Ebenso richte ich an die Herren Missionare, die uns bisher so selbstlos beigestanden sind, unter herzlichen Dankbezeugungen für das uns schon Geleistete die ergebene Bitte, uns ihr erwärmendes Wohlwollen auch fernerhin angedeihen zu lassen.

Denjenigen jungen Freunden aber, insbesondere den Herren Kantonschülern und den Mitgliedern des Vereins der jungen Kaufleute von Aarau, die uns schon so verdankenswerth an die Hand gegangen sind, widme ich zum Schlusse noch das Gedicht, das ich unserm lieben Freunde und Ehrenmitglied, Herrn Dr. med. *Em. Hassler* in Asuncion, zur Rückreise nach Paraguay am 6. November vorigen Jahres, als Lied für Forschungsreisende, nachgesandt habe:

Frisch hinaus mit Doppelschrauben  
Auf der Forschung Ocean!  
Aus des Traumes Rosenlauben  
Kühn zur Wirklichkeit hinan!

Pionniere, in die Ferne!  
 Auf die See! Von Land zu Land!  
 Bald den Blick des Nordens Sterne,  
 Bald dem Compass zugewandt!

Im Polareis, am Aequator,  
 In Tibet, am Paraguay,  
 Fühlt der Waghals Explorator  
 Sich im Herzen stark und frei.

Wohl sind Hunger, Durst, Entbehrung  
 Des Entdeckers täglich Brod,  
 Doch der Ruhm der Wissensmehrung  
 Hebt ihn über alle Noth.

Für der Weltaufhellung Ziele  
 Kämpft er kühn mit Heldenlust,  
 Froh vertrauend seinem Kiele  
 Und dem Feuer seiner Brust.

Unter allen Breitegraden  
 Reichbedacht vom Sammelglück,  
 Kehrt der Forscher, fundbeladen,  
 In sein Vaterland zurück.

Was dem ganzen Erdenballe  
 Abgewonnen, abgetauscht,  
 Wird nunmehr zur Forschungshalle,  
 Wo die Völkerkunde lauscht.

Zukunftsfrucht der Völkerkunde  
 Ist der Zukunft Völkerrecht,  
 Denn das Recht zum Menschheitsbunde  
 Lautet: wir sind Ein Geschlecht!

So hinaus denn, weit und weiter  
 Auf des Niegeschauten Bahn,  
 Ob als Segler, ob als Reiter,  
 Ob im Dampfer, ob im Kahn!

*Aarau*, 29. Januar 1888.

**Dr. Herm. Brunnhofer,**  
 Präsident.

## 2. Statuten

der

### Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in Aarau.

1) Die Mittelschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft in Aarau betrachtet als den Rayon ihrer Thätigkeit die Kantone Aargau, Solothurn, Baselland und Luzern.

2) Zweck der Gesellschaft ist: einerseits die Hebung des wissenschaftlichen Studiums der Geographie, insbesondere an den Mittelschulen; andererseits die Förderung des Gewerbes und der Exportindustrie.

3) Die Gesellschaft legt eine geographische Fachbibliothek an, welche sich zunächst aus dem Schriftenaustausch, sodann aus den Büchergeschenken der Vereinsgönner aufbaut; ferner unterhält sie ein Ethnologisches Gewerbemuseum in Aarau, welches die Sammlung von Photographieen, von Rohstoffen und Industrieprodukten, endlich aller das Leben der Völker zur Darstellung bringenden Erzeugnisse in möglichst systematischer Vollständigkeit bezweckt.

4) Die Gesellschaft besteht aus ordentlichen Mitgliedern, aus Correspondenten und aus Ehrenmitgliedern.

5) Der Jahresbeitrag der ordentlichen Mitglieder beträgt Fr. 5, welche jeweilen am 31. Juli, als auf den Abschluss des Vereinsjahres, eingezogen werden. Die ständige Mitgliedschaft kann jedoch auch durch einen Aversalbeitrag von wenigstens 100 Fr. erworben werden.

6) Der geschäftsleitende Vorstand der Gesellschaft besteht aus 3 Mitgliedern: dem Präsidenten, dem Aktuar und dem Cassier.

7) Zum Zwecke der Rechnungsablage und der Vorstandswahlen findet eine Generalversammlung statt, bei welcher die Majorität der Anwesenden entscheidet.

8) Zur Aufrechterhaltung der Gesellschaftsthätigkeit soll nach Möglichkeit jeden Monat eine Vortragssitzung stattfinden.

9) Die Mitglieder im Ausland, welche die Interessen der Gesellschaft durch Zusendung von Original-Photographieen, sowie von Natur-, Handels-, Industrie- und Kunstprodukten ihrer bezüglichen Aufenthaltsländer an das Ethnologische Gewerbemuseum, oder durch Schenkung von geographischen Schriften, Karten, Atlanten, Globen und Reliefs an die Vereinsbibliothek, oder durch schriftliche Mittheilung ihrer Erfahrungen zu Händen des geographischen Jahrbuchs der Gesellschaft fördern, sind correspondirende Mitglieder.

10) Im Falle der Auflösung der Gesellschaft fällt der Besitz des Ethnolog. Gewerbemuseums, sowie die geographische Vereinsbibliothek dem Staate Aargau anheim, unter der Bestimmung jedoch, dass dieselben nicht getheilt werden und ihrem Zwecke erhalten bleiben.

Aarau, Juli 1886.

### 3. Mitgliederverzeichniss

der

#### Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in Aarau.

##### Vorstand.

- Herr Kantonsbibliothekar Dr. Hermann Brunnhofer, Präsident,  
Redaktor und Bibliothekar.  
,, Kaufmann Karl Bühler, Sekretär und Conservator des Ethnologischen Gewerbemuseums.  
,, Kaufmann E. Heusler, Cassier.

##### Ehrenmitglieder.

- Herr Scherrer-Engler, Präsident der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in St. Gallen.  
,, Heinrich Moser, Centralasien-Forschungsreisender, auf Schloss Charlottenfels bei Schaffhausen.  
,, Dr. med. Emil Hassler von Aarau, in Asuncion, Paraguay.

### Lebenslängliche Mitglieder.

- Herr Kaufmann Herm. Billo, Moskau.  
 „ „ Gottfried Schenker, Gross-Spediteur, Wien.  
 Firma Russ-Suchard & Cie., Chocoladefabrik, Neuenburg.  
 Herr Antiquar Emil Calame, Lausanne.  
 Firma Frey, Chocoladefabrik, Aarau.  
 „ Albert Fleiner, Cementfabrik, Aarau.  
 „ Villeroy & Boch, Terracottafabrik, Merzig.  
 „ L. Ammann-Büchi, Kunsthandlung, Zürich.

### Aktivmitglieder.

- Tit. Aargauischer Handels- und Industrieverein.  
 „ Aarauer Kaufmännische Gesellschaft, Aarau.  
 Herr Korkfabrikant Alpsteg, Dürrenäsch, Aargau.  
 „ E. Amsler-Möschler, Hard bei Bregenz.  
 „ Kaufmann Robert Angst, Aarau.  
 „ Ingenieur J. Bächli, Aarau.  
 „ Schuhfabrikant C. F. Bally, Schönenwerd, Solothurn.  
 „ Fabrikant Eug. Bally-Arndt, Aarau.  
 „ Architekt Emile Bastien, Bourbonne-les-Bains, Dep. H<sup>te</sup> Marne.  
 „ Dekorationsmaler Aug. Behre, Biel.  
 Firma Th. Bell & Cie., Maschinenfabrik, Kriens, Luzern.  
 Herr Emil Birkhäuser, Buchdruckerei und Verlagshandlung, Basel.  
 „ Dr. med. Ant. Bruggisser, Strohfabrikant, Wohlen, Aargau.  
 Herren Brunner & Cie., mechanische Buntweberei, Niederlenz, Aargau.  
 Herr Kantonsförster Brunner, Zug.  
 „ J. C. Bühler, Weinhandlung, Aarburg.  
 „ Kaufmann J. J. Bühler, Aarau.  
 „ Kaufmann Ewald Camerer, Stuttgart.  
 „ Postadjunkt Dambach, Aarau.  
 Firma Danzas & Cie., Speditionsgeschäft, Basel.  
 Herren Eggimann & Hediger, Cigarettenfabrik, Biel, Kt. Bern.  
 Herr Kaufmann Erni, in Firma Xav. Bäumlin, Aarau.  
 „ Apotheker Aug. Fenk, Biel.  
 Firma Frey & Cie., chemische Fabrik, Aarau.  
 Herr Rentier E. Frey-Bolley, Aarau.  
 „ Kaufmann Frey-Wirth, Olten.  
 „ Fürsprech Dr. Oskar Gaeng, Laufenburg.  
 „ Alf. Gamper, Holzhändler, Möhlin, Aargau.  
 Firma Gamper & Cie., Aarau.  
 Herr Fabrikant Rudolf Gautschi, in Firma Gautschi & Hauri, Cigarrenfabrik, Reinach, Aargau.  
 „ Fabrikant Gasser, Vicepräsident der kaufmännischen Gesellschaft, Aarau.  
 „ Gustav Gerber, Marchand-Tailleur, Aarau.  
 „ Jakob Gloor, Rector der Bezirksschule Rheinfelden.

- Herren J. Golay-Lerèche & Fils, Bijoutiers, Genf.  
 Herr Fr. Gysi, Reisszeugfabrikant, Aarau.  
 „ Karl Hagenbuch, Coiffeur, Aarau.  
 „ Kaufmann Hans Hassler, London.  
 „ R. Hauser, Chinathee-Importgeschäft, Zürich.  
 Herren H. Hediger & Söhne, Cigarrenfabrik, Reinach, Aargau.  
 Herr Rechtsagent Hermann Heller, Aarau.  
 Firma Henckell & Zeiler, Gemüse- und Fruchtconservenfabrik, Lenz-  
 burg, Aargau.  
 Herr Kaufmann Jakob Henz-Plüss, Aarau.  
 „ Hans Henz-von Seuter, Aarau.  
 „ Kaufmann Emanuel Hess, Biel.  
 „ J. Hilfiker-Hüssy, Mech. Backstein- und Ziegelfabrik, Kölliken,  
 Aargau.  
 „ Emil Hoffmann, Cassier der Aargauischen Creditanstalt, Aarau.  
 „ Reisszeugfabrikant Hommel-Stein, Aarau.  
 „ Rentier Herm. Hunziker-Fleiner, Aarau.  
 „ Bezirkslehrer S. Jordi, Kölliken, Aargau.  
 „ Fabrikant Isler-Cabezas, Wohlen, Aargau.  
 „ Musikdosenfabrikant Adolf Karrer, Teufenthal, Aargau.  
 „ Nationalrath Ludwig Karrer, Bern.  
 „ Musikdosenfabrikant St. Karrer, Teufenthal, Aargau.  
 „ Mechaniker A. Keller, Aarau.  
 „ „ Herm. Keller von Aarau, in Stuttgart.  
 „ Seminardirektor J. Keller, Wettingen, Aargau.  
 „ J. Kern, Instrumentenfabrik, Aarau.  
 „ Kaufmann Kettiger-Bertschinger, Aarau.  
 „ Rob. Kieser-Schmuziger, Aarau.  
 „ Nationalrath Arn. Künzli, Fabrikant, Ryken, Aargau.  
 „ Glasmaler J. Kuhn, Basel.  
 „ Charles Kuhn, Fabrikant, Biel.  
 „ Kaufmann H. Kummler, Aarau.  
 Firma Landolt & Cie., Lack- und Firnißfabrik, Aarau.  
 Herr Jul. Lehmann, Weinhandlung, Biel.  
 „ Fabrikant Matter-Hüssy, Säckingen.  
 „ Fabrikant Merker, in Firma Merker & Sartory, Baden.  
 „ Kaufmann G. Meyer-Darcis, Wohlen, Aargau.  
 „ „ Leopold Meyer, Zeughausstraße, Aussersihl, Zürich.  
 „ Professor Fr. Mühlberg, Conservator des Naturhistorischen  
 Museums, Aarau.  
 „ J. R. Müller, Xylographische Kunstanstalt, Zürich.  
 Firma Müller & Cie., Lithographische Kunstanstalt, Aarau.  
 Herr Statistiker Näf, Aarau.  
 „ Postverwalter Gottfried Obrist, Baden.  
 „ Fabrikant Karl Oederlin, Baden.  
 „ H. Oelhafen-Bührer, Aarau.  
 „ Fabrikant Otto Pfiffner, Seon, Aargau.

- Herr Kürschner Emil Pfisterer, Aarau.  
 „ J. G. Ramsauer, Lucens, Kt. Waadt.  
 „ Riesen-Ritter, Hôtelbesitzer, Biel.  
 „ Herr Fritz Rychner, Musiker, Aarau.  
 „ Kaufmann Adolf Ringier, Aarau.  
 Firma Rothpletz & Rychner, Röhrenfabrik, Aarau.  
 Herr Regierungsrath Hans Riniker, Aarau.  
 „ Oberrichter Johann Rohr, Aarau.  
 Firma Rüetschi & Cie., Glocken- und Geschützgiesserei, Aarau.  
 „ Rychner, Gewehrfabrik, Aarau.  
 Herr Gasthofbesitzer Samuel Rohr, Aarau.  
 „ C. C. Rumpf, Basel.  
 „ Grandhôteldirektor Bruno Saft, Baden, Aargau.  
 König Sakitey, Krobo, Goldküste.  
 Herr Verlagsbuchhändler Rem. Sauerländer, Aarau.  
 „ Pfarrer Dr. Scartazzini, Fahrwangen, Aargau.  
 „ Kaufmann Schäfer, Galatz.  
 „ „ Hermann Schießler, Käsehandlung, Aarau.  
 „ Lehrer Jos. Schifferli, Campinas, Brasilien.  
 „ Kaufmann Ad. Schmuziger, Siegellack- und Tintenfabrikant,  
 Aarau.  
 „ Rektor Schüwig, Sins, Aargau.  
 „ Dr. E. Schumacher, Luzern.  
 „ Professor A. Schumann, Aarau.  
 „ Bankdirektor F. F. Schweizer, Lyon.  
 „ Stud. arch. Karl Seiler, Stuttgart.  
 Tit. Seminar für Volkswirtschaft und Consularwesen, Bern.  
 Herr Otto Senn, Zofingen.  
 „ Redaktor J. Spühler, Aarau.  
 „ Grossrath Steiner-Nussbaum, Fabrikant, Birrwyl, Aargau.  
 „ Kaufmann J. J. Spinner, Aarau.  
 „ Dr. med. Alfr. Stähelin-Herzog, Aarau.  
 „ Fürsprech Erwin Tanner, Stadtammann, Aarau.  
 „ Trüeb, in Firma Müller & Cie., Lithographische Kunstanstalt, Aarau.  
 „ C. Turnheer-Rohn, Parquettfabrik, Baden.  
 „ Dr. med. Seb. Urech, Möhlin, Aargau.  
 Tit. Verein junger Kaufleute, Aarau.  
 „ „ „ „ Luzern.  
 Herr Korkfabrikant Vogel-Thut, Oberentfelden, Aargau.  
 „ Kaufmann Léon Vuillermot-Leblanc, Aarau.  
 „ Turnlehrer H. Waeffler, Aarau.  
 „ Bankbuchhalter Walder-Kunz, Aarau.  
 „ Apotheker Ed. Wartmann-Bloesch, Biel.  
 „ F. Wehrli-Märk, Cassier der Aargauischen Bank, Aarau.  
 „ Adolf Wettler, Gastwirth z. Ochsen, Aarau.  
 „ J. J. Widmer, Seon.  
 „ Buchhändler Emil Wirz, Aarau.

- Herr Emil Wirz-Oschwald, Haftenfabrik, Reinach.  
 „ Jul. Wittmer, Lithograph, Aarau.  
 „ Wolfsgruber, Photograph, Aarau.  
 „ Pfarrer Wrubel, Rheinfelden.  
 „ Bezirkslehrer Konrad Wüest, Aarau.  
 „ Zebert-Altorfer, Geschäftsbücherfabrik, Aarau.  
 „ Abr. Zimmermann, Handelsgärtnerei, Aarau.  
 „ Kaufmann Hermann Zschokke, Aarau.  
 „ Oberst Olivier Zschokke, Ingenieur, Aarau.  
 „ O. Zschokke, Gontenschwyl.  
 „ Richard Zschokke, Gontenschwyl.  
 „ Zurlinden-Rychner, Cementfabrikant, Präsident der Kaufmännischen Gesellschaft, Aarau.

### Correspondierende Mitglieder.

- Herr H. Aepli, Missions-Kaufmann, Aburi, Goldküste.  
 „ Emil Alpiger, Kaufmann, adr. Ziegler & Cie., Täbris, Persien.  
 „ Fritz Ammann, East-London, Süd-Afrika.  
 „ Kaufmann Hans Angliker, Belfast.  
 „ Kunstmaler A. Bachelin, Conservator des Historischen Museums, Neuenburg.  
 „ Nordpolfahrer Capitän W. Bade, Wendorf b. Wismar, Mecklenburg.  
 Tit. Banco Hipotecario de la Provincia de Buenos-Aires.  
 Herr Ferd. Beck, Neuenburg.  
 „ Kaufmann J. Belart-Lanz, Constantinopel.  
 „ Alfred Bell, Kaufmann, adr. Maison Emile Goubaud, Salvador.  
 „ Kaufmann Emil Bell, Baranquilla (Columbia).  
 „ Nationalrath G. Berger, Langnau.  
 „ Kaufmann Ed. Billo, Jakor, Moskau.  
 „ Kaufmann Andreas Bircher, Kairo.  
 „ Viceconsul Jak. Bolliger, Campinas.  
 „ Stud. med. Wilh. Bolliger, Zürich.  
 „ Kaufmann Paul Bonenblust von Aarburg, Aden.  
 „ „ Gustav Bühler, S. Paulo (Brasilien).  
 „ Dr. Med. Gottlieb Eich, Mogador, Marokko.  
 „ Prof. Dr. Fried. Erismann, Universität Moskau.  
 „ Kaufmann Ernst, Winterthur, z. Zt. in Delhi, Ostindien.  
 „ Albert von Escher in Bern.  
 „ Kaufmann Etterlin, London.  
 „ Gottlieb Felber, Brugg.  
 „ Dr. Med. Fisch, Missionsarzt, Aburi, Goldküste.  
 „ Kaufmann Otto Frey, Oran, Algier.  
 „ Kaufmann F. Frey, Firma A. Fabre & Fils, Mozambique.  
 „ Geissmann, in Brisbane, Colonie Queensland, Australien.  
 „ Kaufmann Paul Grossmann, Teheran, Persien.  
 „ „ Oskar Gysi, in Firma Gysi & Kleinjung, Manchester, 113, Princess-Street.

- Herr Kaufmann Karl Haberstich, in Firma Sabatié & Cie., Rosario de Santa Fé, Argentinien.
- „ Tr. Hagenbuch, Elisabethtown, Kentucky U. S.
- „ Kaufmann Härr-Lüthy, Wattwyl, St. Gallen.
- „ Rudolf Häusler, Brugg.
- „ „ „ Auckland, Neuseeland.
- „ Kaufmann C. L. Hagnauer aus Batavia, Zürich.
- „ Missionskaufmann Haury-Christen, Mangalur, Ostindien.
- „ Baron Friedrich von Hellwald, Tölz, Oberbayern.
- „ Kaufmann Fritz Hunziker, Rostow a. Don.
- „ Prof. J. Hunziker, Präsident der Aarg. Historischen Gesellschaft.
- „ Missionar Huppenbauer, Zofingen.
- „ Kunstmaler Karl Jauslin, MuttENZ, Baselland.
- „ Kaufmann F. Imhof, Haus Rothpletz & Cie., Venedig.
- „ Fritz G. Ledder, Louisville, Kentucky.
- „ Theodor Lutz, i. H. Karberg & Cie., Hongkong.
- „ Adelbert Kurz, i. Firma Kurz & Isaak, Wien.
- „ Kaufmann Ad. Maurer, Firma Devès et G. Chaumet, St. Louis de Sénégal.
- „ Dr. Ernst Maehly, Basel.
- „ Plantagenbesitzer Michalsky, Schloß Hilfikon.
- „ Kaufmann Otto Märk, Deli, Sumatra.
- „ „ Karl Müller, Massaua.
- „ Componist Jean Pechan, Gyöngyös, Comitat Heves, Ungarn.
- „ Kaufmann Peyer, Deli, Sumatra.
- „ Pestalozzi, Villa Castella Marina, Falmouth, England.
- „ Missionär Fritz Ramseyer, Abetifi, Goldküste.
- „ Prof. F. Rey, Via Degli Apostoli 2, Livorno.
- „ Prof. Dr. Ernst Ludwig Rochholz, Conservator des Aarg. Antiquariums, Aarau.
- „ Kuno Rochholz, Telegraphenbeamter, Nürnberg.
- „ Kaufmann J. Rychner, Galatz.
- „ Robert Rychner, Batum.
- „ Kaufmann Aug. Saxer, Buenos-Aires.
- „ B. Schibler, Constantinopel.
- „ Pandit Shyâmaji Krischnavarmâ, in Catscha, Ostindien.
- „ Ingenieur J. Schneider, Madrid.
- „ Kaufmann Emil Schweizer, adr. Bavier, Meyer & Cie., Lyon.
- „ „ Siebenmann, Chicago.
- „ „ Gottlieb Siebenmann, Batum.
- „ Photograph G. Sommer, Neapel.
- „ Pfarrer Wilh. Spinner, Tokio, Japan.
- „ Eugen Steimer, Dekorationsmaler, Baden.
- „ Uhrenmacher J. Suter, Palermo.
- „ Kaufmann Hans Vögtlin, Brugg.
- „ Kaufmann K. Vogt, Massaua.
- „ „ C. Vonwiller, Madrid.

- Herren Warne & Cie., Kautschukfabrik, London.  
 Herr Kaufmann Woodtly, Aden.  
 „ J. H. T. Zimmermann, Firma Engelhard & Cie., Batavia.  
 „ Ingenieur Conradin Zschokke, Rom.

## 4. Ortsalphabetisches Verzeichniss

der

### mit uns schriftaustauschenden Gesellschaften.

- Aarau.* Verein junger Kaufleute.  
*Amsterdam.* De Indische Museum. („De Indische Mercur“). Organ voor den Uitvoerhandel.)  
*Antwerpen.* Cercle des anciens Etudiants de l'Institut supérieur de Commerce d'Anvers.  
*Barcelona.* „Ambos Mundos.“ Revista dedicada al cuerpo Consular, al Comercio y á la industria de España.  
*Basel.* Tit. Evangelische Missionsgesellschaft.  
*Berlin.* Gesellschaft für Erdkunde.  
*Berlin.* Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.  
*Berlin.* „Export“, Organ des Centralvereins für Handelgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.  
*Berlin.* „Der Sammler“, Organ für die allg. Angelegenheiten des Sammelns jeder Art und Richtung.  
*Bern.* Geographische Gesellschaft.  
*Bordeaux.* Société de Géographie Commerciale (Section Central).  
*Bruzelles.* Association Internationale du Congo.  
*Bruxelles.* Société Royale Belge de Géographie.  
*Bucarest.* Societatea Geographica Romăna.  
*Budapest.* Földrajzi Közlemények (Société Hongroise de Géographie).  
*Buenos-Ayres.* Instituto Geográfico Argentino.  
*Cassel.* Verein für Naturkunde.  
*Constantine.* Société de Géographie.  
*Douai.* Union géographique du Nord de la France.  
*Einsiedeln.* Historischer Verein der fünf Orte, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. („Der Geschichtsfreund“).  
*Frankfurta./M.* Frankfurter Verein für Geographie und Statistik.  
*Genf.* Société de Géographie („Le Globe“).  
*Greifswald.* Geographische Gesellschaft.  
*Halle a/S.* Verein für Erdkunde.  
*Hamburg.* Geographische Gesellschaft.  
*Hannover.* Geographische Gesellschaft.  
*Havre.* Société de Géographie Commerciale.

- Jena.* Geographische Gesellschaft (für Thüringen).  
*Irkutsk.* Ostsibirische Geographische Gesellschaft.  
*Karlsruhe.* Badische Geographische Gesellschaft.  
*Kiel.* Naturwissenschaftlicher Verein für Schleswig-Holstein.  
*Leipzig.* Deutscher Palästina-Verein.  
*Leipzig.* Museum für Völkerkunde.  
*Leipzig.* Verein für Erdkunde.  
*Linz.* Oesterreichischer Gewerbeverein.  
*Linz.* „Oberösterreichischer Gewerbebund“, Organ des Oberösterreichischen Gewerbevereins.  
*Lübeck.* Geographische Gesellschaft.  
*Luzern.* Verein junger Kaufleute.  
*Marseille.* Société de Géographie.  
*Melbourne.* Royal Geographical Society of Australasia, (Victorian Branch).  
*Metz.* Verein für Erdkunde.  
*München.* Geographische Gesellschaft.  
*Nancy.* Société de Géographie de l'Est.  
*Neapel.* Società Africana d'Italia.  
*Neuchâtel.* Musée Neuchâtelois.  
*Neuchâtel.* Société de Géographie Neuchâteloise.  
*New-York.* American Geographical Society.  
*Orenburg.* Société impériale Russe de Géographie.  
*Paris.* „Madagascar“ (France orientale) pr. M. Charles Bayle, éditeur de l'atlas colonial, 16 rue de l'Abbaye.  
*Paris.* „Revue Géographique Internationale,“ approuvée par le Ministère de l'Instruction publique, la Société Franklin et le Gouvernement général de l'Algérie.  
*Paris.* Société des Etudes Coloniales et Maritimes.  
*Paris.* Société de Géographie, Boulevard S. Germain, 184.  
*Rochefort.* Bulletin de la Société de Géographie de Rochefort.  
*Rouen.* Société Normande de Géographie.  
*Schaffhausen.* „Südamerikanischer Beobachter“ v. A. Gruber.  
*Stettin.* Verein für Erdkunde.  
*Stettin.* Verein zur Förderung überseeischer Handelsbeziehungen.  
*St. Gallen.* Industrie- und Gewerbemuseum.  
*St. Gallen.* Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft.  
*Stockholm.* Swänska Sällskapet för Antropologi och Geografi (Tidskrift „Ymer“).  
*Stuttgart.* Württemberg. Verein für Handelsgeographie.  
*Tokio.* Deutsche Gesellschaft für Natur- und Volkskunde Ostasiens.  
*Tours.* Société de Géographie.  
*Washington.* Smithsonian Institution.  
*Washington.* United States Geological Survey.  
*Wien.* K. K. Geographische Gesellschaft.  
*Wien.* Section für Höhlenkunde des österreich. Touristen-Club.  
*Wien.* Verein der Geographen an der Universität Wien.  
*Wien.* Wiener Kaufmännischer Verein (Kaufmännische Zeitschrift).

Wien.	Wissenschaftlicher Club.
Winterthur.	Gewerbemuseum.
Zürich.	Schweizerischer Handels- und Industrieverein.
Zürich.	Erstes Schweizerisches Musterlager von Bauartikeln. (Offertenblatt.)
Zürich.	Schweizerisches Offertenblatt für Erzeugnisse des Maschinenfaches.

## 5. Donatorenverzeichnis.

Als wir Ende letzten Jahres im ersten Bande unserer „Fernschau“ die lange Reihe Derjenigen veröffentlichten, welche uns durch ihre freundlichen Spenden zu Danke verpflichtet hatten, konnten wir uns des Gedankens kaum erwehren, es möchte uns in Zukunft nicht mehr vergönnt sein, eine so reichhaltige Donatorenliste dem Drucke übergeben zu können.

Um so freudiger entledigen wir uns diesmal der angenehmen Pflicht, allen unsern verehrten Gönnern im In- und Auslande unsern herzlichsten Dank zu entbieten, als im Gegentheil im verflossenen Jahre unserer Thätigkeit die Beiträge für unser *Ethnologisches Gewerbemuseum* sowohl, als für unser *Photographisches Museum*, unsere *Bibliothek*, unsere *Kartensammlung* in noch weit grösserer Fülle eingetroffen sind. *Tage, an welchen Geschenke gänzlich ausblieben, gehörten zur Seltenheit.*

Abgesehen von einer grossen Menge von nichtgenanntseiwollenden Spendern können wir nachstehend eine Liste von über einhundredsiebenzig Namen zusammenstellen, welche mit einander wetteiferten, unsere Sammlungen zu bereichern. Ueberdies sind uns im gegenwärtigen Augenblick bereits wieder von etwa *siebenzig Freunden* Geschenke avisirt. Wir erwähnen unter anderm davon nur z. B. eine umfassende Sammlung Aegyptischer Natur- und Gewerbeerzeugnisse, welche unser correspondirendes Mitglied, Herr *Andreas Bircher* in Cairo, für uns bestimmt hat.

Aus Brasilien erwarten wir gleichfalls eine grössere Collection von Landeserzeugnissen aller Art, welche Herr *Gustav Bühler* in Sao Paulo für uns sammelte.

Herr *Woodtly* in Aden, Herr *Karl Vogt* in Massaua, Herr *Gottlieb Siebenmann* in Batum, Herr *Bell* in Baranquilla, Herr

*Vonwiller* in Madrid, Herr *Otto Frey* in Oran, Herr *Adelbert Kurz* in Wien, Herr *G. Schenker* in Wien und andere mehr werden uns höchst willkommene Bereicherungen senden.

Die Reihe unserer öffentlichen Schenkungslisten erreichte die Zahl 34 mit 652 Nummern.

- Tit. Aargauischer Handels- und Industrieverein.  
 Herr Missionskaufmann H. Aeppli, Aburi, Goldküste.  
 „ Kaufmann Emil Alpiger, Zürich.  
 „ Arthur Amiet, Solothurn.  
 „ Hans Angliker, von Aarau, in Belfast.  
 „ A. Bachelin, Kunstmaler, Conservator des Historischen Museums  
 in Neuenburg.  
 „ Kaufmann Bader, Basel.  
 Frau M. Bally-Arndt, Aarau.  
 Herr Aug. Behre-Wydler, Decorationsmaler, Biel.  
 „ Ferd. Beck, Bazar de Jérusalem, Neuenburg.  
 „ Karl Bell, Rheinfeldern.  
 „ J. Belart-Lanz, Constantinopel.  
 „ Kaufmann J. A. Bell, Aarau.  
 „ Leonhard Bernoulli, Basel.  
 „ Ed. Billo, in Moskau.  
 „ Andreas Bircher, Cairo.  
 „ Kaufmann J. Bodenstedt, Bremen.  
 „ Wilhelm Bolliger, stud. med., Zürich.  
 „ Borel-Vaney, Magasin Chinois, Genf.  
 „ Kantonsförster Brunner, Zug.  
 „ J. Brunner, Lichtdrucker, Winterthur.  
 Fräulein Constance Brütel, Aarau.  
 Frau Brütel-Strähl, Aarau. †  
 Herr Albert Bühler, Sao Paulo, Brasilien.  
 „ Gustav Bühler, Sao Paulo, Brasilien.  
 „ H. Bukowski, Stockholm.  
 „ Antiquar Emil Calame, Lausanne.  
 „ Oberst de Crousaz, Aarau.  
 „ Dr. D. H. Custer, Aarau.  
 „ W. Ecker, Optiker, Luzern.  
 Fräulein von Effinger, auf Schloß Wildeggen.  
 Herr J. Eggimann, Erlach.  
 „ Ernst, Kaufmann, Winterthur.  
 „ Fabrikant Ferdinand Ernst, Neupfungen (Zürich).  
 „ Kaufmann Etterlin, London.  
 „ Stud. med. L. Ettinger, Zürich.  
 Tit. Erbschaft Feer-Zuber, Aarau.  
 Herr Gottlieb Felber, Brugg.  
 „ Fiorini, Antiquar, Genf.  
 Frau Fischer-Schmidlin, Aarau.

- Herr Apotheker Fischer-Siegwart, Zofingen.  
 Tit. Flachsspinnerei, Burgdorf.  
 Herr E. Frey-Bolley, Aarau.  
 „ Lothar Freiherr von Faber, Stein b. Nürnberg.  
 „ Ad. Furrer, z. Gerbehof, Winterthur.  
 „ Dr. Oskar Gaeng, Laufenburg.  
 Firma Geilinger & Blum, Winterthur.  
 Fräulein Fanny Gerber, Aarau.  
 Tit. Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft in  
 St. Gallen.  
 „ Gewerbemuseum Winterthur.  
 „ Gemeinderath d. Stadt Aarau.  
 Herr Prof. Godet, Conservator d. Historischen Museums Neuenburg.  
 „ Gossewisch, Küttigen.  
 „ Grethner, Posthalter in Mellingen.  
 „ Photograph Gysi, Aarau.  
 „ Buchbinder Hagenbuch, Aarau.  
 „ Coiffeur Ch. Hagenbuch, Aarau.  
 „ C. F. Hagnauer, Kaufmann, Zürich.  
 „ G. Hantz, Director des „Musée des Arts décoratifs“, Genf.  
 „ Kupferschmid Hässig, Aarau.  
 „ Schlossermeister Hässig, Aarau.  
 „ Dr. med. Emil Hassler, Asuncion, Paraguay.  
 „ Kaufmann Hans Hassler, London.  
 „ Kaufmann Hassler-Wanger, Aarau.  
 „ Haury-Christen, Missionskaufmann, Mangalur, Indien.  
 Tit. Schweizerischer Handels- und Industrieverein, Zürich.  
 Firma Jakob Henz, Aarau.  
 Herr Kaufmann Jul. Henz, Aarau.  
 „ Kaufmann Henz-Gautschi, Aarau.  
 „ H. Heß, Pilgersteg-Rüti (Kt. Zürich).  
 „ Heuberger, z. Mühle, Bözen.  
 Frau C. Heusler-Bloesch, Biel.  
 Herr Emanuel Heusler, Aarau.  
 Tit. Historisches Museum Neuenburg.  
 Herr Samenhändler Gustav Hoch, Aarau.  
 „ J. Hochstrasser, Fahrwangen.  
 „ Fritz Hunziker, Kaufmann, Rostoff a. Don.  
 „ Missionär Huppenbauer, Zofingen.  
 „ Antiquar Jasselin, Bern.  
 „ Kaufmann F. Imhof, Venedig.  
 „ Antiquar Inwyler, Luzern.  
 „ Mechaniker Abr. Keller, Aarau.  
 „ Prof. Keller-Ries, Lenzburg.  
 Fräulein F. J. Keiser, Zug.  
 Herr Apotheker Keusch, Aarau.  
 „ R. Kieser-Schmuziger, Bankbeamter, Aarau.

- Firma Kirchhofer & Champion, Genf.  
 Herr Antiquar Kost, Luzern.  
 Firma Landolt & Cie., Aarau.  
 Herr J. Lutz, St. Gallen.  
 „ Dr. Ernst Maehly, Basel.  
 „ Kaufmann Otto Märk, Deli, Sumatra.  
 „ „ Marti-Deussen, Zürich.  
 Tit. Maskenballcomité pro 1887, Aarau.  
 Herr Notar Merz-Märk, Aarau.  
 Tit. Metallwaarenfabrik Zug.  
 Fräulein Justine Meyer, Zürich.  
 Herr F. T. Mösch, Farmer, Südbrasilien.  
 „ Centralasienreisender Heinrich Moser, auf Schloß Charlottenfels,  
 Schaffhausen.  
 „ Prof. Mühlberg, Aarau.  
 „ Buchbinder Müller, Aarau.  
 Herren Müller & Cie., Aarau.  
 Herr Nationalrath Münch, Rheinfelden.  
 Tit. Eidgenössische Münzstätte Bern.  
 Herr Statistiker Näf, Aarau.  
 „ H. Oelhafen-Bührer, Bankbeamter, Aarau.  
 Frau Peyer, Zug.  
 Herr G. Rentier Plambeck, Zürich.  
 „ Tapezierer H. Plüss, Aarau.  
 Tit. Nationalmuseum Rapperswyl.  
 „ Regierung des Kantons Aargau.  
 Herr Prof. Fritz Rey, in Livorno.  
 „ A. Rietmann, St. Gallen.  
 „ Prof. Dr. E. L. Rochholz, Aarau.  
 „ Kuno Rochholz, Nürnberg.  
 „ Bäckermeister Rohner, Aarau.  
 Frau Bankdirektor Rothpletz-Brütel, Aarau.  
 Herr Schüler Werner Rothpletz, Aarau.  
 „ C. C. Rumpf, Basel.  
 Tit. Firma Rüetschi & Cie., Glocken- und Geschützgiesserei  
 Aarau.  
 Herr Seilermeister Conrad Rychner, Aarau.  
 „ Fritz Rychner, Musiker, Aarau.  
 „ Kaufmann J. Rychner, Galatz.  
 „ Dr. Scartazzini, Fahrwangen.  
 „ Missionär Schaub, Basel.  
 Firma J. G. Schelter & Giesecke, Schriftgiesserei, Leipzig.  
 Herr Gottfried Schenker, Großpediteur, Wien.  
 Fräulein El. Schmidlin, Aarau.  
 Herr Otto Senn, Zofingen.  
 „ Schoch-Lederach, Keramische Fabrik, Thun.  
 „ Fr. Schumacher, Luzern.

- Herr Antiquar Schumacher, Zürich.  
 „ Kaufmann Emil Schweizer, Lyon.  
 „ Stadtbaumeister Gottl. Siebenmann, Aarau.  
 „ Gottlieb Siebenmann, Batum (Kaukasus).  
 „ Siegrist, Kaufmann, Aarau.  
 „ Schüler Werner Siegrist, Aarau.  
 „ Photograph G. Sommer, Neapel.  
 „ Pfr. Wilfried Spinner, Tokio, Japan.  
 „ J. J. Spühler, Redactor, Aarau.  
 „ Siegfried Spychiger, Imprägniranstalt, Langenthal.  
 „ Antiquar Steiger-Bindschädler, St. Gallen.  
 „ Steiger-Thommen, Zürich.  
 „ Eugen Steimer, Dekorationsmaler, Baden.  
 „ Steimer sen., Dekorationsmaler, Baden.  
 „ Trüb, Kaufmann, Aarau.  
 Tit. Verein junger Kaufleute, Aarau.  
 „ „ „ „ Luzern.  
 Herr Fabrikant Vogel-Thut, O.-Entfelden.  
 „ Hans Vöggtlin, Brugg.  
 Firma F. Wagen freres, in Jokohama.  
 Herr J. Wanzenried, Keramische Fabrik, Thun.  
 Firma J. Weidmann, Asbest- & Pressspanfabrik, Rapperswyl.  
 Herr Hôtelbesitzer Ad. Wettler, zum Ochsen, Aarau.  
 „ Heinrich Wettstein, Bern. †  
 „ Lithograph Julius Wittmer, Aarau.  
 Frau Dr. Wieland-Rychner, Rheinfelden.  
 Herr Wirth-Herzog, Aarau.  
 „ Emil Wirz, Buchhandlung, Aarau.  
 „ Prof. Wolfinger, Aarau.  
 „ Kaufmann Woodtli, Aden.  
 Fräulein Würth, Zürich.  
 Herr Werner Würth, Zürich.  
 „ Kaufmann Wilh. Würth, Zürich.  
 „ Apotheker Conrad Wydler, Aarau.  
 „ Victor Wydler, Schüler, Aarau.  
 „ Zebert-Altorfer, Aarau.  
 Firma Abraham Zimmermann, Aarau.  
 „ Pfr. E. Zschokke, Aarau.  
 „ G. Zschokke, Gontenschwyl.  
 „ Richard Zschokke, Ingenieur, Gontenschwyl.  
 „ Fabrikant Zurlinden-Rychner, Aarau.

Es verbleibt uns noch zu erwähnen, dass wir wiederum in der Lage waren, auch unsern Colleginnen, dem Aargauischen Naturhistorischen Museum und dem Aargauischen Antiquarium, manchen Zuwachs ihrer Sammlungen zu verschaffen.

So hatte z. B. Herr Hünerwadel-Gaupp in Lenzburg die Güte, unserm Ethnologischen Gewerbemuseum eine reiche Collection von Gypsabgüssen aus den Pharaonengräbern zuzuweisen.

Auf unsern Wunsch hin bilden dieselben nun aber eine Hauptzierde des Antiquariums.

Wir möchten desshalb die Gelegenheit nicht unbenützt lassen, auch die obenerwähnten gemeinnützigen Institute gleich warm wie das unserige dem Wohlwollen aller Derjenigen zu empfehlen, welche Sinn für Hebung von Kunst und Wissenschaft hegen.

K. B.

## 6. Vorträge.

Es erübrigt uns noch, unsern Mitgliedern im Auslande über die im letzten Vereinsjahre abgehaltenen Vorträge zu referiren.

Da der Vorstand letzten Winter hauptsächlich durch den Umzug des Museums in unser neues Lokal sehr in Anspruch genommen war, so ist es leicht erklärlich, wenn im Anfange die Vorträge nicht schnell aufeinander folgten.

Von der tit. Kaufmännischen Gesellschaft auf's Freundlichste eingeladen, hielt der Präsident am 21. Januar im Gasthof zum Ochsen einen Vortrag: „*Ueber Zweck und Ziele der Mittelschwzr. Geogr.-Commerc. Gesellschaft*“. (S. unter dem Abschnitt Bibliographie.) Mit besonderer Genugthuung können wir konstatiren, dass wir uns die Achtung und Freundschaft dieser überaus thätigen Korporation erworben haben. Wie aus der Mitgliederliste zu ersehen, ist dieselbe, dem Beispiele des Aargauischen Handels- und Industrie-Vereins folgend, in die Reihe unserer Aktivmitglieder eingetreten.

Auch der tit. Verein junger Kaufleute in Aarau, welchem der Sekretär im Juni über das gleiche Thema referirte, erklärte seinen Beitritt.

Der Sekretär sprach im Februar über *persisches Kunstgewerbe* und zwar an Hand einer umfassenden Sammlung

von Originalgegenständen, die theilweise unserem Ethnologischen Gewerbemuseum eigenthümlich angehören, theilweise aber von mehreren Mitgliedern, die früher Persien bewohnten, leihweise überlassen worden waren.

Der Vortragende gieng von dem Grundsatz aus, dass ein Museum ganz in dem Verhältniss gedeihe, in welchem der Conservator es sich angelegen sein lasse, Kunst und Gewerbe der einzelnen Völker der Reihe nach einem eingehenden Studium zu unterwerfen.

Es ist dies doppelt der Fall bei Sammlungen, welche sich hauptsächlich aus den Geschenken auswärtiger Gönner aufbauen müssen, denn erfahrungsgemäss verliert man allzuleicht nach längerem Aufenthalte in einem fremden Lande den Blick für Das, was uns alltäglich umgibt und so liegt es denn im Interesse des Museums, wenn den auswärtigen Mitgliedern dasjenige bezeichnet wird, was in erster Linie für uns Interesse hat.

Der Vortrag selber gab ein Bild von all' den mannigfaltigen Spezialitäten des Kunstgewerbes, welche eine tausendjährige Kultur in Iran zur Blüte gebracht hat, und welche jetzt noch, trotz der schwersten Prüfungen, welche über dieses schöne Land heraufbeschworen wurden, unausrottbar im Volke fortgedeihen.

Der Präsident wählte am 5. Mai für seinen Vortrag als Thema den *Handel von Aden und Massaua im Alterthum und im Mittelalter*.

Da dieser historisch-geographische Vortrag eine Reihe unserer eifrigsten Mitglieder ganz speziell interessiren wird, so gedenken wir denselben in gekürzter Form dem dritten Bande unserer Fernschau einzuverleiben und unterlassen es desshalb, an dieser Stelle näher darauf einzutreten.

Die vorliegendem Bande beigegebene Arbeit Dr. E. Hasslers enthebt uns, näher auf seinen Vortrag über eine Reise in Central-Südamerika einzutreten.

Zu bemerken bleibt nur, dass derselbe, wie fast alle unsere letzten Vorträge, im Gegensatz zum vorigen Jahre, in ganz erfreulicher Weise von über 50 Personen besucht waren.

Anfangs September entwickelte Herr Prof. Hunziker an der Hand seiner reichen, selbstgeschaffenen Sammlung schweizerischer Häuserphotographien die Fruchtbarkeit seiner Idee, dass der Häuserstyl sich als ein neues Element der ethnologi-

schen Forschung bewähren werde. Der Vortragende erhärtete seine Theorie zunächst auf dem von ihm nach allen Richtungen durchstreiften Boden unseres schweizerischen Vaterlandes, dessen historisch sonst unbekannte Stammesgrenzen sich im Lichte der Häuserstylforschung vielfach mit den von der kranziologischen Forschung aufgestellten Grenzmarken decken.

Nachdem der Vorsitzende dem Vortragenden den aufrichtigsten Dank der Versammlung angeschlossen hatte, leitete er die Diskussion mit der Vermuthung ein, dass das von dem Vortragenden entdeckte Forschungselement sich auch am Häuser- und Hüttenbau der aussereuropäischen Kultur- und Naturvölker bewähren werde, was Herr Dr. Hassler von den nach Stammesunterschieden variirenden Hütten der Indianer Centralbrasiliens und Herr Kaufmann Andr. Bircher aus Cairo sogar von den Zelten der Beduinen Nordafrikas bestätigten. Der Vorsitzende machte alsdann die Anregung, es möchte Herr Prof. Hunziker zur noch plastischeren Veranschaulichung der verschiedenen Häuserstyle der Schweiz, als des alemannischen, burgundischen, longobardischen und rhätischen Baustyles, vorzügliche Exemplare dieser Stylvarietäten in Karton oder in Holz nachbilden lassen. Herr Hunziker hatte die Freundlichkeit, uns über die Methode der Häuserstylforschung einen kurzen, aber inhaltsreichen Artikel in diesem Bande der „Fernschau“ zu widmen.

Herrn Statistikers Näf Vortrag über „*Eine Indianerrepublik in den Vereinigten Staaten Nordamerikas*“ Freitag Abends, 10. November, im Ochsen hatte ein zahlreiches Zuhörerpublikum herbeigelockt. Herr Näf, der selbst mehrere Jahre in Amerika gelebt und als Unionssoldat die Indianer kennen gelernt hat, entwarf zuerst ein Bild von dem abschreckenden Bettelzustand, in welchem die dem civilisirten Weissen sich zuerst präsentirenden Rothhäute an der Kopfstation der Pacificbahn in Omaha dahinlungern. Diese Korruption erklärt sich allerdings. Die besten Absichten der sich der Civilisation anpassenden Indianer giengen Jahrzehnte lang an der Wortbrüchigkeit und Niedertraacht der von der Unionsregierung zur Förderung und Unterstützung der Rothhäute in's Indianergebiet abgeordneten Agenten zu nichte. Der Indianer, von seinen Jagdgründen entweder durch Perfidie und Vergewaltigung von Seiten der vorrückenden Farmer verdrängt, oder durch die systematische

schon für uns zu eng gewordenen Säle der Reisszeugfabrik Gysi, welcher uns vor der Gefahr rettete, unsere Schätze bei dem letzten Brande unseres ehemaligen, provisorischen Zufluchtsortes, des altehrwürdigen Gasthofes zum Wilden Mann, ganz oder theilweise zu Grunde gehen zu sehen.

Nicht zu vergessen ist die Acquisition der Sammlung unseres Ehrenmitgliedes Dr. Emil Hassler, welcher uns dieselbe in anerkennenswerther Weise, trotz bedeutender Offerten von Seiten zweier grosser Museen, gegen alleinige Entschädigung seiner Auslagen überliess, unter der Bedingung, dass dieselbe als selbständiges Ganzes in seiner Vaterstadt Aarau dauernd und untheilbar bei einander verbleibe.

Obengesagtes betrifft zudem einzig seine Collection von Indianerwaffen und Geräthen. Seiner Paraguaysammlung können wir an dieser Stelle dankbarst als Geschenk erwähnen.

Zum Schlusse beehren wir uns noch dem h. Schweizerischen Handels- und Landwirthschaftsdepartement unsern herzlichsten Dank für seinen ersten, uns behufs Anschaffung von gediegenen Ausstellungsgegenständen gewährten Beitrag von Fr. 2000. — auszusprechen.

Im Uebrigen verweisen wir auf die Donatorenliste.

K. B.

## 8. Völkerschau.

In „Fernschau“ I., pag. 42, veröffentlichten wir letztes Jahr einen Aufsatz über die Anbahnung einer nationalen Collectivwirksamkeit der schweizerischen Museen und regten darin in erster Linie die Herausgabe eines grossen, permanent erscheinenden, nationalen Prachtwerkes an, welches nach und nach unter Mitwirkung sämtlicher schweizerischer Sammlungen die besten in der Schweiz befindlichen Kunstwerke und kunstgewerblichen Produkte aller Zeiten und Länder in guten Reproduktionen umfassen sollte.

Wir besprachen unser Projekt im Schoose unserer Schwesterngesellschaft in St. Gallen und mit verschiedenen, uns persön-

lich bekannten und befreundeten Museumsdirektoren. Zu unserer Freude machten wir die Bemerkung, dass wir auf deren Mitwirkung rechnen dürften. Ein zweimaliger Versuch, die betreffenden Freunde bei uns zu besammeln, scheiterte jedoch leider an der grossen Schwierigkeit, einen für jeden günstigen Tag zu bestimmen.

Wir entschlossen uns desshalb, vorläufig von uns aus eine Probelieferung im Sinne unserer Anregung zusammenzustellen. Dieselbe wird bereits im März versandt werden können und hoffen wir, das Richtige getroffen zu haben.

Als Titel wählten wir:

### Völkerschau.

*Kunst und Gewerbe aller Zonen und Zeiten, dargestellt in Licht- und Farbendruckbildern mustergültiger Gegenstände schweizerischer Sammlungen.*

Herausgegeben  
von den vereinigten schweizerischen Museen mit Unterstützung  
vaterländischer Behörden.

In französischer Fassung:

### Völkerschau.

*Arts et Métiers des peuples anciens et modernes, illustrés par des reproductions en photogravure et chromotypographie d'objets tirés de collections suisses.*

Publiée  
par les musées réunis de la Suisse avec l'assistance d'autorités  
fédérales et cantonales.

Möge es uns vergönnt sein, unsern Mitgliedern und Freunden im nächsten Bande unseres Jahrbuches von dem erspriesslichen Gedeihen dieses schönen, aber für uns äusserst mühevollen Unternehmens zu berichten.

K. B.

## 9. Photographisches Museum.

---

Dank der überaus nachhaltigen Unterstützung unserer Donatoren waren wir schon diesen Sommer in die Lage versetzt, ein eigentliches Photographisches Museum in's Leben zu rufen. Der in diesem Bande erschienene diesbezügliche Aufsatz enthebt uns weiterer Mittheilungen über dasselbe.

K. B.

---

## 10. Schweizerischer Geographischer Wanderausstellungsschrank.

---

Wir haben schon zu wiederholten Malen in unsern Publikationen dieser Einrichtung gedacht. Die Vorarbeiten, welche die Ausführung dieser Idee nöthig machten und verschiedene unerwartete Schwierigkeiten, die sich uns entgegenstellten, waren die Ursache, dass wir erst kürzlich auf dem Punkte anlangten, einen definitiven Aufruf zur Betheiligung an diesem Unternehmen vorläufig den deutsch-schweizerischen Schulen zu unterbreiten. Wir sind nun des Erfolges gewärtig. K. B.

---

## 11. Bibliothek.

---

Unsere Bibliothek setzt sich bis jetzt zu einem guten Theil aus den Schriften zusammen, welche uns im Tauschverkehr mit unsern verehrlichen Schwestergesellschaften regelmässig zugehen. Grössere Anschaffungen zu machen waren wir bis jetzt zu unserm Bedauern noch nicht in der Lage. Wir beschränkten uns hauptsächlich darauf, eine Reihe von

Nachschlagewerken zu erwerben und geben uns Mühe, in den Besitz bedeutender Adressbücher zu gelangen, um dieselben unserer Kaufmannswelt behufs freier Benutzung zur Verfügung stellen zu können.

Wir erwähnen hier nur die Erwerbung des prächtigen 37 bändigen Weltadressbuches von Leuchs, in Nürnberg, über dessen Inhalt der im Annoncenanhang befindliche Prospekt, sowie die Recension, die weitläufigste Auskunft gibt.

K. B.

---

## 12. Kartensammlung.

---

Wenn wir bis jetzt auf diese für unsere Gesellschaft wichtige Spezialität noch kein Hauptaugenmerk gerichtet haben, so ist dies hauptsächlich in Rücksicht darauf geschehen, dass Mangels günstiger Lokalitäten zur Aufstellung einer Karten- und Atlantensammlung, dieselbe nur schwer der Benutzung hätte zugänglich gemacht werden können.

Ein ganz hübscher Anfang ist aber gleichwohl bereits vorhanden. Wir hoffen schon in unserm nächsten Berichte günstige Nachrichten über unsere diesbezügliche Sammelthätigkeit abgeben zu können.

Wir trachten hauptsächlich darnach, eine reichhaltige Sammlung von Eisenbahn-, Verkehrs-, Industrie- und Handelskarten und Städteplänen anzulegen. Letztere sind uns besonders beim Bestimmen unserer Photographieen von grossem Werth.

K. B.

---

### 13. Kantonalmuseum.

Am 2. Juni 1887 hielt der Präsident an die Vorstandsabgeordneten der an der Kantonalmuseumsfrage beteiligten Gesellschaften im Wildenmann eine Ansprache, welche den Zweck hatte, die bezüglichen Gesellschaften zu einheitlich geschlossenem Vorgehen zu veranlassen.

*Verehrte Herren Vorstandsabgeordnete!*

Indem ich Ihnen für Ihr Erscheinen, mit dem Sie unsere Einladung zur Besprechung der Museumsangelegenheit beehren, den ergebensten Dank unserer Geographisch-Commerciellen Gesellschaft ausspreche, erlaube ich mir, Ihnen vor Beginn der Diskussion in größter Kürze die Gründe zu skizziren, welche uns seit Beginn dieses Jahres bewogen haben, die aargauische Museumsfrage allen Ernstes wieder in Fluß zu bringen. Es wird sich dabei zeigen, daß alle unsere Beweggründe zugleich die Beweggründe sind, welche auch *Ihren* geehrten Gesellschaften die *sofortige* Anhandnahme einer baldigen Lösung der alten Museumsfrage haben *dringlich* erscheinen lassen.

Verehrte Herren! Sie wissen, mit welcher für uns selbst unerwarteten Rapidität, dank insbesondere der Thätigkeit des Herrn Conservators K. Bühler, unser Ethnologisches Gewerbemuseum angewachsen ist und, ich darf hinzufügen, noch ferner anwachsen *wird*. Kaum daß wir mit unsern Sammlungen auf ein halbes Jahr in dem Parterre dieses Hôtels Unterkunft gefunden hatten, waren wir genöthigt, für dieselben eine geräumigere Aufbewahrungsstätte zu suchen und sind übergücklich, in der Gysi'schen Fabrik *vorläufig* eine solche gefunden zu haben. Wir bezahlen für dieselbe jährlich Fr. 1200 und sind zu einer dreijährigen Miethe verpflichtet. Aber kaum haben wir uns in dem neuen Museum häuslich eingerichtet, so zeigt sich, daß wir *sehr* wahrscheinlich schon in *einem* Jahr die neuen Räumlichkeiten wieder werden überfüllt sehen. Grund genug für die Initiative, die wir uns in der Neuanregung der Museumsfrage zu nehmen erlaubt haben.

Aber nun, meine verehrten Herren, steht es denn mit dem nöthigen Raume für die Sammlungen der Historischen Gesellschaft ein klein wenig besser? Die Herren Vorstandsabgeordneten der Historischen Gesellschaft werden Ihnen Aufklärung genug geben. Stellt sich etwa der Kunstverein besser, dem die ideelle Obsorge für die Kunstschatze des Staates

anheimfällt? Verehrte Herren, fragen Sie nur den Kantonsbibliothekar, mit welcher Sehnsucht er der Entfernung der Glasgemälde von Muri aus den Räumen der Kantonsbibliothek entgegenseht! Also, meine verehrten Herren, in Einem Gefühl sind wir *Alle* einig: in dem Gefühl des Raummangels, *Ein* Bedürfnis beherrscht unsere Gesellschaften durchaus: das Bedürfnis eines Gebäudes zur Unterbringung ihrer respektiven Sammlungen, d. h. also, da der Staat Aargau *niemals* die Mittel zur Erstellung von Spezialmuseen haben wird, das Bedürfnis nach einem Gesamtmuseum, wie ich dasselbe der Kürze wegen vorläufig benennen möchte. Den definitiven *Namen* des Museums festzustellen, die *Spezialwünsche* der einzelnen Gesellschaften zu erörtern, die *finanzielle Tragweite der Frage* zu diskutieren, das alles liegt nicht im Programm unserer gegenwärtigen Sitzung, sondern muß in die Traktanden der Zukunft verwiesen werden. Denn für heute Abend, für unsere *erste*, wenn auch hoffentlich nicht letzte gemeinschaftliche Sitzung, beschäftigt uns nur und ganz allein die Feststellung und der Ausdruck dieses unseres gemeinsamen Bedürfnisses nach baldiger Erstellung des kantonalen Gesamtmuseums.

Verehrte Herren! Theilen Sie alle diese Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der baldigen Errichtung eines kantonalen Gesamtmuseums, so werden Sie auch mit uns einig gehen in der Ueberzeugung, daß aus der Erfüllung unserer gemeinsamen Hoffnung nicht eher etwas werden kann, als bevor die h. Regierung auf Grundlage der identischen Aeußerung der an der Museumsfrage beteiligten Gesellschaften eine Richtschnur erhalten haben wird, die ihr zeigt, für welche Bedürfnisse sie zu sorgen haben wird. Eine von den Vorständen des Kunstvereins, der Historischen Gesellschaft, des Handwerker- und Gewerbevereins, der Kaufmännischen Gesellschaft und der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft gemeinschaftlich unterzeichnete Eingabe an die h. Regierung würde derselben die kräftigste Stütze bieten, um dem h. Großen Rathe möglichst bald über die Museumsfrage Bericht und Antrag zu bringen.

Verehrte Herren! Gestatten Sie mir zum Schlusse das erhebende Wort des römischen Geschichtschreibers Sallustius zu wiederholen, welches unser verehrter Herr Stadtammann Tanner zur Zeit der Feier der Grundsteinlegung des Saalbaues an die Festversammlung auf dem Schloßplatz richtete: *Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur*: Durch Eintracht können gemeinsame Ziele selbst von geringen Anfängen aus zur Blüthe gebracht werden, die Zwietracht aber zerstört den Lebenskeim auch der größtangelegten.

Die Versammlung beehrte denn auch den Vortragenden mit der Einladung, eine zu gemeinsamer Unterzeichnung bestimmte Zuschrift an den h. Regierungsrath zu entwerfen, in welcher die Nothwendigkeit und der Nutzen eines alle Sammlungen Aaraus umfassenden kantonalen Museums betont werden sollte. Der Entwurf wurde einstimmig gutgeheissen und die Zuschrift am 24. Juni an die h. Regierung eingesandt.

### **An die h. Regierung des Kantons Aargau.**

*Hochgeachteter Herr Landammann!*

*Hochgeachtete Herren Regierungsräthe!*

Die unterzeichneten an der kantonalen Museumsfrage hauptsächlich beteiligten Gesellschaften, erlauben sich, an die h. Regierung ganz ergebenst eine Eingabe zu richten, welche, der Ueberzeugung entstammend, daß der Staat Aargau ein hohes Interesse daran hat, Kunst, Wissenschaft, Handwerk und Gewerbe nach Kräften zu fördern, die schon seit Jahren erörterte Frage nach der Errichtung eines umfassenden kantonalen Museums Ihrer gütigen Anhandnahme dringend empfehlen möchte. Die ungünstige Aufstellung der Glasgemälde von Muri, die mangelhafte Plazirung der kantonalen Münzsammlung, die Gefahren, welche den historischen Denkmälern des Antiquariums drohen, der Rummangel, mit welchem das Ethnologische Gewerbemuseum der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft zu kämpfen hat, alles das sind für uns und, unserer Ueberzeugung nach, auch für eine h. Regierung, Gründe bestimmender Art, die Kantonalmuseumsfrage um so rascher ihrer glücklichen Lösung entgegenzuführen, als sich bis zur Erstellung eines Gesamtmuseums die jetzt schon vorhandenen Raumbedürfnisse noch bedeutend steigern werden.

Die Petenten glauben der h. Regierung die sorgfältige Prüfung und energische Durchführung der kantonalen Museumsangelegenheit um so vertrauensvoller anheimstellen zu dürfen, als es sich dabei um die zukünftige Sicherstellung und Zugänglichmachung von Kunstschatzen und Anschauungsmitteln handelt, die nicht nur das edelste Besitzthum und den berechtigten Stolz des Aargaus bilden, sondern auch nach allen Richtungen hin die segensvollsten Anregungen für die Kunst und das Kunstgewerbe hervorzurufen geeignet sein werden. Lautet doch ohnedies schon Art. 91 der bestehenden Staatsverfassung: „Zur Hebung der Erwerbsfähigkeit des Volkes fördert und unterstützt der Staat künstlerische und gewerbliche Sammlungen, Bildungsanstalten und Uebungskurse.“

Genehmigen Sie, hochgeachtete Herren, die Versicherung unserer vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit.

Aarau, 24. Juni 1887.

**Für den Kunstverein:**

Der Präsident:

**R. Sauerländer**, Verlagsbuchhändler.

Der Aktuar:

**J. L. Meyer**, Dir. der Handwerkerschule.

**Für die Historische Gesellschaft:**

Der Präsident:

**Prof. J. Hunziker**.

Der Aktuar:

**Dr. H. Herzog**, Staatsarchivar.

**Für den Handwerker- und Gewerbeverein:**

Der Präsident:

Architekt **Ad. Schäfer**, Stadtrath.

Der Aktuar:

Schreiner **Ed. Streb**el, Sohn.

**Für die Kaufmännische Gesellschaft:**

Der Präsident:

Fabrikant **A. Jenny-Kunz**, Großrath.

Der Aktuar:

**A. Lenzi-Fischer**.

**Für die Mittelschwzr. Geogr.-Commercielle  
Gesellschaft:**

Der Präsident:

**Dr. H. Brunnhofer**, Kantonsbibliothekar.

Der Sekretär:

**K. Bühler**, Kaufmann.

Die h. Regierung hatte, in Verbindung mit den Vorständen der Aargauischen Bank und des Aarg. Kunstvereins, der Kantonal museumsfrage seit Jahren ihre Aufmerksamkeit gewidmet und krönte zu Anfang Februar 1888 die Wünsche der vereinigten Gesellschaften durch den Ankauf des unmittelbar dem Aarauer Bahnhof gegenüber an der Strasse liegenden und in Folge dessen also vorzüglich geeigneten Bauplatzes auf dem Feer-Grossmann'schen Gute. Mit diesem Kaufe ist ein wichtiger Schritt zur baldigen Erstellung eines Kantonal museums gethan. Wir sprechen dafür auch im Namen der übrigen Gesellschaften der h. Regierung für diesen neuesten Beweis ihrer Förderung aller echten Kulturziele unsern aufrichtigsten Dank aus.

Dr. H. B.

## 14. Mittelschweizerische Geographisch- Schlussrechnung über den Zeitraum Einnahmen.

	Fr.	Cts.
a. Beitrag des h. Bundes . . . . .	2,000	—
b. Anleihen bei der Aargauischen Creditanstalt be- hufs Anschaffung von Mobilien für das Ethno- logische Gewerbemuseum (Vereinsbeschlufs vom 2. Juli 1886) . . . . .	2,000	—
c. Mitgliederbeiträge . . . . .	2,720	—
d. Beitrag der h. Regierung des Kantons Aargau pro 1887 und 1888 . . . . .	400	—
e. Beitrag der Stadt Aarau . . . . .	100	—
f. Einnahmen für Inserate in der Fernschau . . . . .	2,988	—
g. Verkauf von Doubletten . . . . .	332	50
h. Geschenke in Baar . . . . .	914	55
i. Eintrittsgelder für Nichtmitglieder in die Aus- stellung vom Sommer 1886 . . . . .	50	70
Saldo . . . . .	107	83
	11,613	58

Der ehemalige Kassier:

**K. Bühler, Kaufmann.**

Der gegenwärtige Kassier:

**E. Heusler, Kaufmann.**

Commercielle Gesellschaft in Aarau.  
vom 1. August 1886 bis 31. Dez. 1887.

Ausgaben.

	Fr.	Cts.
a. Allgemeine Unkosten . . . . .	1,765	77
b. Mobiliar . . . . .	2,285	—
c. Drucksachen . . . . .	1,493	55
d. Bibliothek und Buchbinderkosten . . . . .	567	96
e. Ankäufe für das Ethnologische Gewerbemuseum	4,443	35
f. Photographisches Museum . . . . .	1,057	95
	<hr/>	<hr/>
	11,613	58

1888, 1. Januar.

Saldo zu Gunsten des Kassiers	Fr. 107. 83
Davon ab: Sparkassabuch Nr. 5745	„ 25. —
	<hr/>
	Fr. 82. 83

## 15. Bibliographie.

der

### Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft.

- 1) Gründungscircular vom Mai 1884. 3 Seiten Folio. Von Dr. H. B.
- 2) Die Weltreise des Venetianers Marco Polo. Vortrag vom 11. Februar 1885. Zuerst in den „Geographischen Nachrichten“, sodann als verbesserter Separatabdruck. Basel, Birkhäuser, 1886. 10 Seiten 8°. Von Dr. H. B.
- 3) Die (photographische) Ausstellung der Mittelschwzr. Geogr.-Commerc. Gesellschaft (im April 1885). Zuerst im Feuilleton des „Aarg. Tagbl.“ und der „Aarg. Nachr.“ am 21. und 23. April 1885, dann als Separatabdruck 1. Juli 1885. 8 Seiten 8°. Von Dr. H. B.
- 4) Ethnologisches Gewerbemuseum in Aarau. Aufruf der Mittelschwzr. Geogr.-Commerc. Gesellschaft in Aarau an ihre Mitglieder, Freunde und Gönner in der Heimat und in fernen Landen. Aarau, Neujahr 1886. Als Anhang erschien damit zum ersten Male unsere *Spezialwunschlste*. Zusammen 16 Seiten 8°. Von Dr. H. B.
- 5) Statuten der Mittelschwzr. Geogr.-Commerc. Gesellschaft in Aarau. Aarau, Juli 1886. 2 Seiten 4°. Von Dr. H. B.
- 6) Fernschau. Jahrbuch der Mittelschwzr. Geogr.-Commerc. Gesellschaft. Band I. Aarau, Sauerländer (Oktober) 1886. Mit verbessertem Wiederabdruck der Spezialwunschlste und commerciellem Annoncenanhang. XXXII und 98 Seiten 8°. Von Dr. H. B.
- 7) Ueber Zweck und Ziel der Mittelschwzr. Geogr.-Commerc. Gesellschaft in Aarau. Vortrag vor der Kaufmännischen Gesellschaft von Aarau, Freitag den 21. Januar 1887. 8 Seiten 8°. Von Dr. H. B.
- 8) Aktenstücke zur aargauischen kantonalen Museumsfrage (1. Ansprache an die Vorstandsabgeordneten der an der Museumsfrage beteiligten Gesellschaften, Donnerstag 2 Juni 1887. 2. Eingabe an die h. Regierung, unter-

zeichnet von den Vorständen des Kunstvereins, der Historischen Gesellschaft, des Handwerker- und Gewerbevereins, des Kaufmännischen Gesellschaft und der Mittelschweiz. Geogr.-Commerc. Gesellschaft, 24. Juni 1887). Von Dr. H. B.

- 9) Aufruf an die photographischen Institute zur Betheiligung an der Herausgabe eines *Handbuches für Photographieensammler*. Aarau, Sauerländer 1887. 8 Seiten 8°. Von K. B.
- 10) Photographisches Museum in Aarau. Einladung der Mittelschweiz. Geogr.-Commerc. Gesellschaft in Aarau an die Schweizerischen Schulen zur Betheiligung an ihrem Geographischen Wanderausstellungsschrank. Mit 1 Lichtdrucktafel. Aarau, im November 1887. 4 Seiten 8°. Von K. B.

## 16. Specialbibliographie der „Fernschau“.

Band I. (Oktober 1886).

### I. Vorbericht.

Seite

1) Organisation und Ziele der Mittelschweizerischen Geogr.-Commerc. Gesellschaft. Von Dr. Herm. Brunnhofer . . . . .	I—XV
2) Statuten . . . . .	XV—XVI
3) Mitgliederverzeichniss . . . . .	XVII—XX
4) Verzeichniss der mit uns schrifttausenden Geographischen Gesellschaften . . . . .	XX—XXI
5) Donatorenverzeichniss . . . . .	XXII—XXVIII
6) Jahresrechnung . . . . .	XXVIII—XXX
7) Vorträge und Ausstellungen . . . . .	XXX—XXXIII

### II. Abhandlungen und Miscellen.

1) Besuch am Hofe eines westafrikanischen Negerkönigs. Von D. Huppenbauer, Missionar in Zofingen . . . . .	1—24
--	------

	Seite.
2) Ueber Handel und Industrie der Basler Mission in Indien. Von Rob. Angst, Kaufmann in Aarau . . . . .	24—29
3) Colonialbilder aus Australien. Von Wilh. Geissmann, Kaufmann in Brisbane . . . . .	29—42
4) Ueber die Anbahnung einer nationalen Collectivwirksamkeit der schweizerischen Museen. Von Karl Bühler, Conservator . . . . .	42—46
5) Ueber die Reform des geographischen Unterrichts. Von H. Brunnhofer . . . . .	46—54
6) Ueber die älteste Herkunft des Silbers und Eisens in Europa, erschlossen aus kleinasiatischen Ortsnamen. Von H. Br. . . . .	54—61
7) Die Namen des Oxus und Yaxartes im mythisch-geographischen Weltbild des Vishnupurâna. Von H. Br. . . . .	61—67
8) Miscellen:	
a. Mittheilungen aus der Praxis. Von Conservator K. Bühler . . . . .	68—69
b. Zur Bronzetechnik aus dem Veda. Von Herm. Brunnhofer . . . . .	69—70
c. Die älteste Erwähnung der Steinkohle in Europa. Von H. Br. . . . .	70
d. Zur Entwicklungsgeschichte der Tulpomanie. Von H. Br. . . . .	71
<i>III. Spezialwunschlste.</i> Von H. Br. . . . .	72—77
<i>IV. Geschäftsannoncen</i> . . . . .	79—98

17. Diesjährige Wunschliste  
 der  
 Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft  
 in Aarau.

(Von Conservator Karl Bühner.)

Schon seit der Gründung unseres Ethnologischen Gewerbemuseums bestreben wir uns, unsere Sammlungen in der Weise umzugestalten, dass wir jedes Jahr irgend eine oder mehrere *Spezialitäten* in's Auge fassten und systematisch darnach trachteten, die Erzeugnisse aller Zeiten und Länder in dieser Spezialität möglichst reichhaltig zusammenzubringen.

Letztes Jahr waren es die Stickereien, auf welche wir unser Hauptaugenmerk richteten. Ein Gang durch unser Museum wird den Besucher sofort davon überzeugen, dass unser System zu empfehlen ist.

Für das Jahr 1888 stehen auf unserm Arbeitsprogramm die Produkte der

**Töpferei und Gefässbildnerei, sowie der  
 Korbflechterei**

im weitesten Sinne des Wortes.

Unter ersteren verstehen wir Gefässe aus Erde, Steingut, Fayence, Porzellan, Glas, Metall, Holz, Kokosnussschalen, Muscheln, Bambusrohr und Strausseneiern.

Unter letztern Körbe und andere Flechtereien aus Stroh, Bast, Binsen, Fasern, Rinden, Bambusblättern etc.

Wir erlauben uns nun, an alle unsere verehrten zahlreichen Mitglieder und Protectoren in allen Ländern den besondern Wunsch und die ergebene Bitte zu richten, sie möchten sich im Laufe des kommenden Jahres dasselbe Sammelziel vorsetzen und uns behülflich sein, unsern Spezialsammlungen von Töpfereien und Korbflechtereien eine würdige Abrundung zu verleihen.

Alles Uebrige der Einsicht und dem Wohlwollen unserer Herren Donatoren überlassend, möchten wir dieselben nur noch

speziell *darauf* aufmerksam machen, dass es u. A. besonders auch die *charakteristischen, wenn auch noch so primitiv geformten und bemalten Töpfereien* der jeweiligen einheimischen Bevölkerung sind, welche für uns werthvoll wären, und dass ferner die Beifügung der in jedem Falle angewendeten *Rohmaterialien* höchst willkommen ist.

K. B.

## 18. Inseratenanhang.

Als wir im vorigen Jahre die Verbreitung von Geschäftsempfehlungen in den Bereich unserer Thätigkeit zogen, so geschah dies in der sichern Voraussetzung, dass unsere vielen Beziehungen zum Auslande vorzüglich dazu geeignet sein möchten, die Interessen unserer Inserenten zu wahren.

Wir haben uns auch in der That nicht getäuscht: ein Blick in unsern diesjährigen Annoncentheil wird unsere Mitglieder darüber belehren, wie gerne von unsern Offerten Gebrauch gemacht wurde. Sie werden es deshalb gewiss begrüßen, wenn wir ihnen die vorläufige Meldung von dem baldigen Erscheinen eines eigentlichen Inseratenblattes unter dem Titel

### „Der Weltverkehr“,

Organ zur Förderung schweizerischer Interessen im In- und Auslande

machen können. Wir werden dadurch in die Lage versetzt werden, mit unsern Mitgliedern in aller Welt in beständigem Contact zu bleiben. Wir werden jedem Heft acht bis sechszehn Seiten illustrierten Text beifügen und rechnen in der Folge auf die thatkräftige Unterstützung dieses Unternehmens von Seiten unserer Gönner im In- und Ausland. Diese Publikation wird in zwanglosen Intervallen 5 bis 6 mal im Jahr in einer Auflage von je 2 bis 3000 Exemplaren gratis zum Versand gelangen.

K. B.



ders  
nten  
lke-  
rner  
lien  
B.

ifts-  
so  
elen  
sein

lick  
der  
ge-  
enn  
nen

nde

etzt  
gem  
hs-  
der  
ens  
ibli-  
fahr  
zum  
B.

Abhandlungen

und

**Miscellen.**

---

**Nachdruck verboten.**

---

I.

Centralsüdamerikanische Forschungen.

Von Dr. Emil Hassler.

1. Im Quellgebiet des Paraguay und des Tocantíns.  
1885—1887.

Von Montevideo nach Asuncion.

Nach einer viertägigen Fahrt auf dem „Congo“ erblickten wir am Morgen des 4. September durch die Fenster unserer Cabine zum ersten Mal wieder Land. Noch wenige Stunden Fahrt, den rundlichen Hügelrücken der Banda Oriental entlang, und wir befanden uns am Eingang des Hafens von Montevideo, wo wir der Insel Flores gegenüber die Anker auswarfen. Trotz des ausgezeichneten Gesundheitszustandes sämtlicher Schiffspassagiere und der Gesundheitspatente der Consuln der Republik Uruguay in Europa und Rio de Janeiro mussten wir uns dazu bequemen, eine Beobachtungsquarantaine von 24 Stunden gegenüber der Insel Flores, wo sich das Quarantaine-lazareth von Montevideo befindet, durchzumachen.

Diese Massregel der Junta de Sanidad trug natürlich nicht dazu bei, die, durch die lange Reise — der grösste Theil der Passagiere hatte sich in Bordeaux eingeschifft — ermüdeten und nun endlich am Ziele ihrer Fahrt angelangten Mitreisenden zu erheitern. Ein allgemeiner Ausruf des Bedauerns und ein Schimpfen über die Verfügungen ihrer heimischen Behörden, dies waren die Gesprächsthemata der in grosser Zahl anwesenden Montevideaner; ich zog mich desshalb nach dem hintersten Theile des Verdeckes zurück und erlustigte mich an dem neckischen Spiele der in grosser Menge um das Schiff herum sich tummelnden Seelöwen. Am nächsten Morgen gegen zehn Uhr langte das uns von früher her bekannte Boot der „Sanidad“, mit seiner gelben Flagge an, und überbrachte uns endlich die

Erlaubniss, in den Hafen einzufahren. Wenige Stunden und wir werfen wieder die Anker aus, doch vor uns liegt sie nun, die stolze Metropole der Banda oriental, wie die Uruguayer ihr Heimathsland betiteln. Links von uns der termitenbauförmige runde Hügel, der Cerro, dessen Spitze eine kleine, nur zu Prunkzwecken dienende Festung trägt. Die Stadt selbst, die sich auf einem sanft zum Meer absteigenden Abhange befindet, gewährt mit ihren vielen Thürmen und den schönen, monumentalen Gebäuden einen imposanten Anblick. Auch das Innere der Stadt, d. h. die Strassen und die einzelnen Häuser können, besonders des Abends, bei der reichen Gasbeleuchtung, den Fremden glauben machen, er befinde sich auf einem der Pariser Boulevards und nicht im fernen Süden des amerikanischen Continents. Da mir mehrere Tage Zeit blieben vor Abgang des nach Asuncion bestimmten Dampfers, so benutzte ich dieselben, um die während meines ersten Aufenthalts nur flüchtig gesehene Umgebung von Montevideo näher kennen zu lernen. Eine Reihe von Spazierritten bald nach dem einen, bald nach einem andern Punkte, halfen meine Kenntnisse über Land und Leute vermehren und gaben mir Gelegenheit, mich in der bis jetzt von mir noch wenig cultivirten, spanischen Sprache zu vervollkommen. Bei Arrangierung der Ausflüge, sowie auch bei verschiedenen andern Anlässen waren mir in liebenswürdigster Weise meine werthen, in Montevideo wohnenden Landsleute behülflich.

Insbesondere mein lieber Freund und Colleague, Herr Dr. Rappaz, schweizerischer Consul, und die Herren Guyer und Hermann Lüscher, beide in der Firma C. F. Bally, aber auch sonst noch eine grosse Zahl von Freunden und Bekannten. Ihnen allen sei hier mein herzlichster Dank ausgesprochen für die liebevolle und freundliche Aufnahme.

Der Tag der Abreise rückte heran; nachdem noch die mitgeführten Instrumente, als Chronometer und Barometer, auf der Sternwarte verifizirt worden waren, begaben wir uns von den herzlichen Glückswünschen der Freunde und Bekannten begleitet, an Bord des „San Martin“, der uns nach Asuncion bringen sollte.

Wir wurden an Bord dieses mit allem Comfort und Luxus ausgestatteten Dampfers, von dem über unsere Absichten, eine Forschungsreise im Innern von Matto Grosso zu machen, bereits

durch den brasilianischen Minister unterrichteten Capitän, auf's zuvorkommendste aufgenommen und meinem Reisebegleiter und mir die besten Cabinen, sowie die Ehrenplätze bei Tische zugetheilt. Die Fahrt auf dem La Plata selbst bietet keine grosse Abwechslung, die Ufer sind langgezogen, flachen Streifen ähnlich, die grosse Entfernung der beiden Küsten, 20—30 Kilometer, lässt dieselben nur in undeutlicher Ferne erscheinen. Vorüber an Buenos Ayres, Rosario, Paraná, wo wir uns nur während der zum Löschen der Fracht nöthigen Zeit aufhalten, bringt uns der Dampfer nach Corrientes, der Hauptstadt von Entre-Rios.

Doch bevor ich den untern Theil des Silberstromes verlasse, möchte ich noch des Besuches des Kemmerich'schen Etablissements in Santa Helena erwähnen. Herr Dr. Kemmerich hatte die Güte, die wenigen Stunden, während deren der Dampfer sich dort aufhielt, uns zu widmen und ermöglichte uns den Einblick in die von ihm in so grossartigem Massstabe betriebene Fleischextractfabrikation.

In Form einer dicken Brühe, die jetzt in grossen Kesseln dampfte, präsentirten sich die Ueberreste von mehreren hundert Ochsen, die sich am Morgen noch fröhlich herumgetummelt hatten. Ihre Knochen halfen mit dem Steinkohlenfeuer zusammen die Hitze produzieren, die zum Verdampfen der Brühe nöthig ist. Eifrig sind die Arbeiter beschäftigt, die Hüllen der Opfer des Morgens einzusalzen, um reinen Tisch zu machen, denn am andern Morgen beginnt das Schlachten von Neuem. Hunderte und Hunderte von schönen und kräftigen Thieren werden so täglich in Extractform gebracht. Aber auch die übrigen Theile der Thiere finden mannigfache Verwendung. Die Häute gehen nach Europa, um dort als Leder verarbeitet zu werden, die ausgebrannten Knochen werden als Knochenasche zur Phosphorfabrikation nach England geschickt, auch die Hörner und Klauen finden ihre Verwerthung, das bei der Extractfabrikation gewonnene Fett wird ebenfalls exportirt, die ausgekochten Fleischtheile werden getrocknet, zermahlen und kommen als Hundefutter in den Handel. Das in Strömen jeden Morgen fliessende Blut dient tausenden von gefrässigen Fischen als Nahrung. Auch Herrn Dr. Kemmerich hier meinen besten Dank für seine freundliche Führung.

Wenige Kilometer oberhalb Corrientes verlassen wir den

Bajo Paraná und setzen unsern Weg nun auf dem Paraguay weiter fort. Hier verändert sich die Scenerie. Statt der bisher so flachen Ufer zeigen sich in der Ferne grössere Höhenzüge. Die Ufer werden von steil abfallenden Barrancas gebildet, das linke Ufer trägt zwar immer noch den Charakter einer grossen Ebene, doch erlaubt die jetzt bedeutend verminderte Breite des Flusses ein mehr in's Einzelne gehendes Betrachten der beiden Ufer. Am fünften Tage nach unserer Abfahrt erreichten wir das aus der Zeit der Lopez'schen Kriege bekannte paraguay'sche Saragossa, d. h. die Festung Humaytá. Von der ehemaligen Festung sind nur noch die Ruinen einer Kaserne und der von dem Heere der Allirten bombardirten Kirche vorhanden. Am andern Morgen erreichen wir den untern Arm des Pilcomayo, an dessen Oberlaufe der französische Forschungsreisende Dr. J. Crevaux dem Cannibalismus der Tobas-Indianer zum Opfer fiel. Bald winkt denn auch aus der Ferne der Cerro von Lambaré, noch einige Schraubendrehungen und wir legen an der Landungsbrücke von Asuncion an.

#### Von Asuncion bis Corumbá.

Einen mehrtägigen Aufenthalt in Asuncion benutzte ich zum Engagiren einiger paraguay'scher Peone, die das Guarany als Muttersprache sprechen und uns deshalb im Verkehr mit den Indianern später sehr nützlich werden konnten. Ich hatte bald mit Hilfe eines dort ansässigen, mir bekannten Geschäftsmannes eine Anzahl solcher Leute beieinander. Die Gesellschaft sah zwar sehr bunt aus, es waren so ziemlich alle Nuancen von braun und schwarz vertreten, doch nach dem, was mir gesagt wurde, waren diese aus den tüchtigsten und zuverlässigsten Peonen ausgewählt, was sich denn auch später bewährte. Ich schiffte mich mit meinen „Jungens“ auf dem von Montevideo kommenden und nach Corumbá fahrenden Dampfer der Compañia brazileira de navegação ein. Vom Commandanten des Dampfers sehr gut empfangen — derselbe war durch das resp. Ministerium von meiner Ankunft unterrichtet und ich ihm anempfohlen worden — bezog ich die mir auf dem Verdeck reservirte Cabine. Gegen Abend setzten sich die Räder des „Rio Apa“ in Bewegung und wir verliessen den Hafen von Asuncion, dem Norden, und damit auch zu-

gleich unserem Reiseziel zusteuern. In der Nacht noch passirten wir Villa Hayes, den letzten von einer civilisirten Bevölkerung bewohnten Punkt des Gran Chaco. Dieser Ort, früher Villa occidental, wurde dem in den Grenzstreitigkeiten zwischen Paraguay und Argentinien als Schiedsrichter fungierenden Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika A. Hayes zu Ehren, mit dem gegenwärtigen Namen benannt. Wir fuhren in der Nacht an verschiedenen, auf dem linken Ufer liegenden, kleineren paraguayschen Ortschaften vorbei, immer auf unserer Linken den Gran Chaco. Das rechte Ufer ist gebirgig. Hier kreuzten wir die Mündungen verschiedener Flüsse, so unter anderm den Jejuí und Tebicuary. Alsdann hielten wir in dem kleinen paraguay'schen Städtchen Villa Concepcion. Hier sahen wir die ersten Eingebornen aus dem Gran Chaco. Es sind dies die zahmen Lenguas, die ihre Toldos (Dörfer) gegenüber von Concepcion, auf der Chacoseite des Paraguay-Flusses errichtet haben. Die Lenguas sind schon von der Cultur beleckt und auch verdorben worden. Man sieht die sonst so kräftigen Gestalten in alte, erbettelte Kleidungsstücke eingehüllt, den Fluss in ihren Canoes übersetzen, kleine Holzbündel transportirend, die sie in der Stadt als Brennmaterial verkaufen. Den Erlös ihres Handels vertrinken sie sofort in Caña, einem aus Zuckerrohr gebrauten Alkohol. Die Lenguas kommen desshalb auch täglich mehr herunter und nicht viele Jahre werden vergehen, so werden die ohnehin schon zusammengeschmolzenen Reste dieses Stammes ausgestorben sein. Sie stehen mit ihren noch wilden Stammesgenossen im Innern in Verbindung, so dass diese durch ihre halbcivilisirten Gefährten immer von allem, was in der „villa“ etwa gegen sie unternommen würde, unterrichtet sind.

Oberhalb Concepcion befinden sich auf der Chacoseite an den Stellen, wo schöner, dichter Wald vorhanden, sogenannte Obrajes, d. h. Orte, an denen eine grössere, von einem „Patron“ angeworbene Zahl von Holzschlägern arbeiten. Einzelne dieser Etablissements besitzen auch Dampfsägen, wie z. B. das musterhafte Etablissement des Herrn Perret in Ita pucu-mi. Hauptsächlich wird Quebracho exploitirt. Doch auch eine Reihe von andern Hölzern werden verarbeitet, d. h. zugeschnitten und gesägt und gehen Schiffladungenweise nach Buenos Ayres. Flösserei kann nicht getrieben werden, da alle die zu bau-

lichen und technischen Zwecken in Verwendung kommenden Hölzer ein specifisch grösseres Gewicht als das Wasser haben. In Ita pucu-mi verengert sich der Fluss sehr beträchtlich und strömt in einem sehr starken Bogen zwischen zwei Felsen hindurch. Es bedarf desshalb hier aller Geschicklichkeit des Lootsen, um das Schiff glücklich über die Stelle weg zu bringen. Ueberhaupt braucht die Fahrt auf dem Paraguay eine grosse Anzahl von erprobten Leuten, die den beständig wechselnden Fluss zu beobachten wissen und immer wieder die Stelle, wo derselbe am tiefsten ist, herauszufinden verstehen. Die brasilianische Regierung unterhält im Interesse der Stromschifffahrt ein ständiges Lootsencorps und nur den Bemühungen dieser letztern hatte Brasilien es zu verdanken, dass es im Lopez'schen Kriege den Fluss mit seiner Flotte vertheidigen und später mit so viel Glück die Passage forciren konnte. Am folgenden Morgen nahmen wir in der auf dem linken Ufer gelegenen Obraje, genannt Colonia Risso, einige Passagiere auf und Nachmittags kamen wir an der brasilianischen Grenze an, d. h. an der Mündung des Rio Apa, des Grenzflusses zwischen Brasilien und Paraguay auf dem linken Ufer des Paraguayflusses. Hier befinden sich, etwa einen Kilometer vom Ufer entfernt, einige elende Ranchos, welche die hier stationirte, aus circa 25 Mann bestehende, brasilianische Garnison beherbergen. Wir nahmen hier einen Zollwächter an Bord, der unser Schiff bis in den Hafen von Corumbá begleiten musste. Auf dem rechten Ufer ist noch paraguay'sches Gebiet.

Circa 100 Kilometer oberhalb der Mündung des Apa wird die sonst ganz ebene Fläche des Chaco von einem vom linken Ufer herkommenden und auf dem rechten Ufer sich fortziehenden Hügelzug unterbrochen, der Fluss selbst wird eingengt und so bilden diese Hügel eine natürliche Mauer, die die Provinz Matto Grosso vom paraguay'schen Gebiet trennt. Es sollte im vorigen Jahrhundert dieser Punkt auch ausgenützt und eine Festung angelegt werden, doch der mit der Erstellung derselben beauftragte Offizier fuhr nicht genügend weit den Fluss hinunter und erbaute die Festung Coimbrá, etwa 150 Kilometer oberhalb des Fecho dos morros. Doch, bevor wir in Coimbrá anlangen, erwähne ich noch die auf dem rechten Ufer gelegene paraguay'sche Festung Forte Olimpo, in der sich gegenwärtig nur eine circa 40 Mann starke Besatzung

befindet. Die Festung Coimbrá ist auf dem rechten Ufer des Flusses am Abhange eines Hügels gelegen und besteht aus mehreren Kasernen, die von starken Bastionen und von durch Thürmchen unterbrochenen Mauern umgeben sind. Gegenüber der Festung befindet sich auf dem linken Ufer ebenfalls ein ungefähr ebenso hoher Hügel, der aber unbefestigt ist. Der Punkt hat heutzutage in Folge der vollständig veränderten Kriegsführung als Festung keinen Werth mehr. Doch im vorigen und auch noch in diesem Jahrhundert, d. h. in dem Lopez'schen Kriege hat Coimbrá grosse Dienste geleistet und sich in der Geschichte einen ehrenvollen Namen erworben. Coimbrá und seine Besatzung waren die ersten Opfer des Lopez'schen Raubzuges nach Matto Grosso. Wenn es auch der gewöhnlich schwachen Besatzung nicht gelang, den Feind am weitem Vordringen zu verhindern, so konnte derselbe doch immer aufgehalten und Corumbá von seiner Ankunft noch avisirt werden.

Nach Coimbrá erwähne ich noch Albuquerque, wo wir uns zwar nicht aufhielten, doch hat der Ort einiges Interesse der dort wohnenden zahmen Indianer aus dem Stamm der Guaycurus wegen.

Ein frohes Gedränge entstand am nächsten Morgen, die mitreisenden Offiziere, die sich bis jetzt in einem ziemlich vernachlässigten Costüm auf dem Schiff präsentirt hatten, erschienen in goldstrotzenden Paradenuniformen, die am Tage vorher nur hemdärmelig herumsitzenden Civilisten zeigten sich im schwarzen Rock und Seidenhut und zwischen den Vorhängen der einen oder andern Cabinenthüre hindurch sah man den *sexo bello* seine Musselinschlafröcke mit Seidenkleidern vertauschen, d. h. wir sind unserem Ziele nahe, Corumbá ist fast erreicht, soeben passiren wir das schöne und grossartig angelegte Arsenal von Ladario, von welchem aus ein Kanonenschuss abgefeuert wird, der den Bewohnern des circa 6 Kilometer entfernten Corumbá die Kunde von der Ankunft des Postdampfers giebt.

Nach unserer Ankunft theilte uns der Capitain des Rio Apa mit, dass der nach Cuyabá bestimmte Dampfer „Cuxipó“ erst am andern Abend verreise. Wir benutzten die uns bleibende Zeit, um das von mir anlässlich eines frühern Aufenthalts nur flüchtig besuchte Corumbá näher anzusehen.

Das Städtchen steht auf einem längs des rechten Ufers

sich erstreckenden Plateau circa 200 Meter über dem Wasserspiegel des Paraguay. Die Stadt besteht aus einer Anzahl von neu erbauten einstöckigen Häusern, die rechtwinklig sich kreuzende Strassen bilden.

Corumbá ist einer der wichtigsten Plätze in Matto Grosso, da es sich an dem Punkte befindet, wo der Paraguay aufhört für die grösseren, 10—15 Fuss Tiefgang habenden Flussdampfer fahrbar zu sein. Denn oberhalb Corumbá ergiesst sich der S. Lourenço mit dem Cuxipó in den Paraguay. Da nun dieser Strom nur durch jene Zuflüsse Wasser genug zur Befahrung mit grossen Dampfern erhält, so kann sowohl der obere Paraguay als auch der S. Lourenço und Cuxipó nur mit kleinen, circa 6 Fuss Tiefgang habenden Dampfern befahren werden. In Folge dessen wird Corumbá nothwendigerweise Haupthafenplatz von Matto Grosso bleiben. Ferner ist Corumbá der Ausgangspunkt für den Landtransport nach Bolivien. Circa 18 Kilometer oberhalb Corumbá beginnt in Bahia Blanca die nach Santa Cruz führende, für Ochsenkarren befahrbare Strasse. Ferner beherrscht Corumbá infolge seiner Lage den Eintritt in das Innere der Provinz Matto Grosso.

Im Kriege mit Lopez von den paraguay'schen Truppen eingenommen und gänzlich zerstört, hat sich Corumbá nur langsam erholt, doch kommt es in den letzten Jahren zusehends wieder vorwärts, besonders seitdem Bolivien infolge des Verlustes seiner Häfen mehr und mehr auf dem Landwege transportiren muss.

### Durch die Pantanales.

Nachdem wir am andern Morgen dem Arsenal in Ladario einen Besuch abgestattet und auch die dort befindlichen Werften für die Fluss-Kriegsflotte besichtigt hatten, bezogen wir unsere Plätze (denn Cabinen giebt es nur zwei und diese sind den ältern Damen reservirt) an Bord des Dampfers „Cuxipó“. Seit unserer Abreise von Rio de Janeiro war dies der vierte Dampfer, auf dem wir reisten. Zuerst fuhren wir auf dem kolossalen 135 m. langen „Congo“, dann kam der grosse, luxuriöse „San Martin“, darauf der nicht minder stattliche „Rio Apa“ und nun der 6 m. lange „Cuxipó“. Der hintere Theil des Verdeckes unserer neuen Behausung, in der wir nun fünf bis sechs Tage reisen sollen,

ist mit einem von mehreren Säulen getragenen Dache bedeckt, rings herum sind Bänke angebracht und auch in der Mitte befinden sich einige — es ist dies nämlich der Speisesaal der ersten Classe. Wo wir die Nacht zubringen sollten, ward uns erst gegen Abend klar, als gegen acht Uhr die dienstbaren Geister des Bordes mit einer Anzahl von Matratzen ausrückten und dieselben auf den im Speisesaal befindlichen Bänken und auf den Tischen plazirten. Ein mit Maisstroh gefülltes Kopfkissen und eine wollene Decke vollendeten die Ausstattung unserer luxuriösen Lagerstätten. Als ich mich am andern Morgen zeitig erhob und von einem Kellner das zu einer anständigen Toilette nöthige Wasserbecken verlangte, brachte mir derselbe einen Bleheimer mit bräunlich-gelbem, soeben im Flusse geschöpftem Wasser, mit dem Bemerken, dies sei das zu diesem Zwecke an Bord in Gebrauch stehende Gefäss. Dass davon viel Gebrauch gemacht wurde, kann ich nicht behaupten, denn die Mitpassagiere waren beinahe ausschliesslich Mattogrossenser und huldigten als solche, ähnlich wie die Neapolitaner dem Grundsätze, das Wasser nicht zu „unnöthigen“ Zwecken zu vergeuden.

Wir haben in der Nacht den Paraguay verlassen und befinden uns in dem Sao Lourenço. Bei hohem Wasserstande steht das ganze zwischen dem untern Theil des S. Lourenço und dem Flusse Paraguay liegende Gebiet unter Wasser und bildet dann die sogenannte Laguna dos Xarayes. Links von uns zieht sich eine Bergkette dahin, es sind die ersten grössern Berge, die wir seit Langem sehen, es ist dies die das Gebiet des Paraguayflusses und des S. Lourenço scheidende Serra dos Dourados. Der Fluss hat hier noch eine stattliche Breite, ca. 600 Meter. Doch bald verlassen wir den Sao Lourenço, denn wir sind an der Mündung des Cuyabá, auf welchem wir unsere Reise fortzusetzen haben, angelangt. Der Cuyabá ergiesst sich in mehreren Armen in den S. Lourenço, wir nehmen unsern Weg durch den engsten, aber daher auch tiefsten, den sogenannten Bananal. Mit dem Eintritt in den Cuyabá beginnt denn auch der genussreichste Theil der Reise. Der stellenweise nur 30 m. breite Fluss schlängelt sich in mannigfachen Windungen durch die prachtvollsten, zum grössten Theil von noch keines Menschen Fuss betretenen Wälder. Diese einen Theil des Jahres unter Wasser stehenden Wälder sind die durch ihren Formen- und

Artenreichthum bekannten Pantanales von Matto Grosso. Das Wasser hat hier eine tief dunkel gelbgrüne Farbe angenommen. Hohe Baumriesen bilden den Hintergrund der jeder Beschreibung spottenden, mit jeder Wendung des Flusses sich ändernden Vegetationsgruppen. Noch halb im Wasser stehen die *Costus* und *Cannas*, die auf beiden Seiten das Flussufer einsäumen. Hinter ihnen erheben sich die schlanken *Bambus*-arten, umschlungen von im bunten Blütenkleide prangenden *Convolvulaceen* und *Dillenieen*. Die verschiedenen *Palmenarten* stellen sich harmonisch schön dazwischen und einige im Hintergrunde stehende breitblättrige *Ficus* vollenden die Gruppe. Doch auch die Thierwelt ist in mannigfaltigen Arten vertreten. Bald fahren wir durch eine Waldlichtung, auf der eine Herde von Flussschweinen (*Hydrochoerus Capyvara*) sich tummelt, bald sind es hunderte von Alligatoren, die an einer sonnigen Stelle des Ufers in langen Reihen unbeweglich im warmen Sande liegen. Oefters auch stört der vorüberfahrende Dampfer einen seinem Morgenbad obliegenden Tapir auf, oder er verjagt durch sein Rädergeräusch eine froh sich vergnügende Affenbande, auch Hirsche, Fischottern und Wildschweine bekommt man beinahe bei jeder Radumdrehung zu Gesicht.

Die Vogelwelt zeichnet sich durch den Reichthum ihrer Arten aus. Enten, Gänse, Löffelgänse, Reiher in vielen Varietäten, bevölkern die sumpfigen Ufer, auch Hühnerarten lassen sich von Zeit zu Zeit erblicken, so die *Jacus Mutuns*, die *Jacutingas*. Von den Bäumen herab lässt der *Joao pinto* und der *Sabiá* seinen Gesang ertönen, *Tucane* und *Papageien* unterbrechen die feierliche Stille mit ihrem Gekrächze. So bietet die Reise jeden Tag eine Reihe von neuen Bildern und Eindrücken — wir sind nun mitten unter den Wundern der Tropenflora.

Ca. 50 Km. unterhalb Cuyabá hielten wir in dem kleinen Flecken *Sao Antonio*. Von hier aus geht sofort nach Ankunft des Dampfers ein Cavalleriesoldat verhängten Zügels auf dem viel kürzern Landwege nach Cuyabá, um dem Präsidenten der Provinz die wichtigsten Depeschen zu überbringen. Die Ankunft des Dampfers ist für die Cuyabáner ein Hauptfesttag und es ist auch begreiflich, dass dieses nur einmal alle Monate vorkommende Ereigniss festlich begangen wird. Wir passiren eben die Mündung des *Cuxipó* ca. 4 Km. von Cuyabá entfernt,

als ein Kanonenschuss ertönt, um der Stadt die frohe Kunde unserer Ankunft anzumelden. Nur wer die Stadt Cuyabá selbst bewohnt hat, kennt die Spannung, mit der der Dampfer erwartet wird, der, nachdem man volle vier Wochen ohne irgend welche Nachrichten geblieben, nun wieder, wenn zwar auch schon zwanzig Tage alte Neuigkeiten bringt, von dem, was in der übrigen Welt vorgeht. Festtäglich geschmückt eilt Jung und Alt, nachdem im Hafen sowohl als in der Stadt die Militärmusik durch Blasen des Fahnenmarsches denen, die den Schuss nicht gehört haben sollten, das frohe Ereigniss verkündet hat, in den Hafen, um die Ankommenden zu begrüßen. Auch bei unserer Ankunft wartete wie gewohnt eine grosse Zahl von Neugierigen, durch deren Mitte der Ankömmling Spiessruthen laufen muss. Ich liess meine „Jungens“ an Bord zurück und begab mich an's Land, um einige von früher her bekannte Freunde zu begrüßen. Um nicht den Einzug mit meiner abenteuerlich aussehenden Mannschaft durch die von einer sonntäglich geputzten Menge erfüllten Strassen der Stadt zu halten, liess ich dieselben direkt auf einem Ruderboot nach einem ca. 5 Km. von Cuyabá am Cuxipó gelegenen, von mir zum Voraus gemietheten geräumigen Landhaus führen. Ich selbst begab mich in die Stadt, um dem Präsidenten der Provinz meine Ankunft zu melden.

### Ein Schilda im brasilianischen Urwald.

Die Stadt Cuyabá erhebt sich auf einem ca. 2 Km. vom Flusse gleichen Namens entfernten Hügel, der die im vorigen Jahrhundert berühmten Goldminen von Cuyabá trägt. Cuyabá ist, seitdem im Jahre 1820 die ehemalige Hauptstadt Matto Grosso, wegen zu ungesunden Klimas, verlassen werden musste, Hauptstadt der Provinz Matto Grosso. Im Jahre 1719 von Goldgräbern gegründet, wurde es 1726 zur Stadt erklärt. Heute zählt Cuyabá etwa 18000 Einwohner.

Die Stadt ist wie die meisten südamerikanischen Städte in der bekannten Schachbrettform gebaut. Doch wird die Eintönigkeit der Strassenanlage etwas unterbrochen durch verschiedene grössere öffentliche Plätze und die hügelige Beschaffenheit des Terrains. Die Strassen sind sämmtlich gepflastert, jedoch auf eine solche Weise, dass das zu Fuss Gehen

auf denselben beinahe zur Unmöglichkeit wird. Eine gepflasterte Strasse verbindet auch die Stadt mit dem ca. 2 Km. entfernten, eine unter eigener Verwaltung stehende Gemeinde bildenden Hafen, Porto de Cuyabá.

Cuyabá besitzt eine Reihe von grossen, monumentalen, aber architektonisch schauerlichen Gebäuden. Unter diesen heben sich hervor die verschiedenen Gebäude der Provinzialregierung, der Palast des Präsidenten, der des Commandante das armas (des Militäρχefs der Provinz), dann der Thesouro (Schatzgebäude), das Sitzungsgebäude der Provinzialkammer, die verschiedenen Casernen, ferner ein grosses, musterhaft eingerichtetes Arsenal, sowie ein neues Gefängniss. Der zwar ziemlich grosse, aber diesem Zwecke durchaus nicht entsprechende Spital ist in den Räumen eines ehemaligen Klosters untergebracht. Ferner besitzt Cuyabá eine schöne Markthalle, ein Lyceum und ein Seminar. Die Primarschulen sind in verschiedenen Gebäuden in möglichst unpassenden antihygieinischen Lokalen eingerichtet. An Kirchen fehlt es natürlich auch nicht, doch bietet keine etwas Erwähnenswerthes. Ausser den genannten Bauwerken existiren noch eine Reihe von grossen stattlichen, aber architektonisch bäröcken Privatgebäuden. Beinahe hätte ich noch das Theater zu erwähnen vergessen, was mir die Herrn Cuyabáner wohl sehr übel vermerkt hätten, da sie enorm stolz auf dieses, mit Bänken ausgefüllte und vorn mit einem Podium und Vorhang versehene, und in geziemender Höhe einige, Badkasten ähnliche Verschlüge tragende, von aussen scheunenähnliche Bauwerk sind. Uebrigens im Vergleich mit den Kunstgenüssen, die darin geboten werden, und die ich weiter unten näher beschreiben werde, ist der Tempel Thalias mehr als gut genug.

Unter den öffentlichen Plätzen zeichnet sich der vor dem Palast des Präsidenten der Provinz gelegene Paseo publico aus. Mit einem, den Cuyabánern ganz fremden, vollendet feinen Künstlersinn hat ein natürlich einer andern Provinz entstammender Präsident es verstanden, die Ueppigkeit und den Formen- und Farbenreichthum der tropischen Flora (denn Cuyabá liegt unter dem 15. Breitegrad) zu verwenden, um für den Naturfreund ein kleines Paradies herzuzaubern. Und Naturfreunde scheinen die Cuyabáner nicht zu sein, denn mit Ausnahme der sonntäglichen Abende, an welchen eine Militärmusik ihre Weisen erschallen lässt, wird der Garten von

keines Menschen Fuss betreten. Die andern öffentlichen Plätze sind grosse, gepflasterte Ebenen, auf denen kein Baum und kein Strauch angepflanzt wird, um ja der Munizipalität keine Auslagen zu verursachen.

Auch der bei dem Palast des Präsidenten angelegte Paseo publico wäre nicht zu Stande gekommen, wenn der Präsident ihn nicht auf Kosten des Staates hätte anlegen lassen. Trotz der jetzt beträchtlichen Einnahmen der Munizipalität weiss man nie, wohin die Gemeindegelder kommen. Weder wird etwas gethan für das seit Jahrzehnten nie mehr ausgebesserte Strassenpflaster, noch für die Strassenbeleuchtung, die Schulen und die Polizei sind staatlich, folglich wo giebt es sonst noch Gelegenheit zum Ausgeben. — Es sind eben matto-grossensische Zustände. — Die Stadt wird durch ein Pumpwerk vom Flusse aus mit Wasser versorgt, man hat deshalb das Wasser in allen Häusern. Das Wasserversorgungsunternehmen ist in Händen einer Privatgesellschaft, wesshalb die Preise sich auch ziemlich hoch stellen. Vor Jahren schon wurde die Anregung gemacht, die Stadt mit Gas zu beleuchten, doch fand dieser Vorschlag, den einige vorgeschrittenere Köpfe machten, bei der Majorität keinen Anklang, weil sie durch Zeitungen gehört hatten, dass schon etwa einmal Explosionen in Folge von Gasentweichungen in der „andern Welt“, wie die Cuyabáner alle ausser Matto Grosso gelegenen Theile Südamerikas nennen, vorgekommen sind. Das sind die kennzeichnenden Charakterzüge dieses Schildas im tropischen Urwald.

Infolge der isolirten Lage ihrer Vaterstadt, der Schwierigkeit des Verkehrs selbst mit den übrigen Theilen ihrer Heimathprovinz und der nur oberflächlichen Bildung, haben die Cuyabáner einen ganz eigenen Charakter, der mich oft an denjenigen des Stockburgers unserer Kleinstädte erinnerte. Eine prinzipielle Abgeneigtheit gegen alles Neue, auch wenn sie im Geheimen sich dessen Vorzüglichkeit zugestehen müssen, ein zähes Festhalten am Althergebrachten und ein lächerlicher Grössenwahn, der ausser dem, was in den eigenen Mauern vorgeht, nichts Grösseres und Schöneres sieht.

Da in Cuyabá keine Industrie heimisch ist, und eine solche sich der Verkehrsschwierigkeiten wegen nicht rentiren würde, so besteht die Bevölkerung der Hauptstadt hauptsächlich aus Kaufleuten, Beamten und Militärs. Die Hauptexportprodukte

sind die Ipecacuanha, die in den südwestlichen Theilen der Provinz in grosser Menge gewonnen wird, ferner der in den letzten Jahren immer mehr Aufschwung nehmende Cautschouchandel; auch Gold und Diamanten werden noch in verschiedenen Theilen des Landes gefunden und dann gleich, wie die vorher genannten Produkte, in Cuyabá auf den Markt gebracht. Zwar wird den Producenten nur ein geringer Theil ihres Gewinnes in Geld bezahlt, der grösste in Waaren, d. h. in ganz geringen aber zu enormen Preisen berechneten deutschen Exportartikeln. Wer sich aber bereichert, ist nicht der thätige, sich allen Unbilden des Klimas aussetzende Cautchoucsammler, Goldwäscher oder Ipecuanhasucher, sondern der diese Stoffe, die sich auf dem europäischen Markte stets einer guten Nachfrage erfreuen, exportirende Kaufmann. Bevor der Arbeiter wieder hinauszieht in die Wildniss, muss er sich mit den für eine 6—8 Monate dauernde Expedition nöthigen Waaren und Lebensmitteln versehen, der Kaufmann giebt ihm dieselben auf Credit, enorme Zinsen berechnend, und wenn er mit einer noch so reichlichen Ausbeute zurückkommt, so weiss sich der „Geschäftsfreund“ immer so zu arrangiren, dass ein Saldo zu seinen eigenen Gunsten bleibt.

Die Rentiers, die oft über enorme Vermögen verfügen, von denselben aber keinen Gebrauch zu machen wissen, und die sich energisch dagegen wehren, ihr Capital in andern als in mattogrossanischen Werthpapieren anzulegen, leihen dasselbe an hilfsbedürftige kleine Kaufleute und Beamte, die irgend einen kleinen Grundbesitz haben, zu Wucherszinsen aus, so dass der Unglückliche, der in die Hände dieser den high life von Cuyabá bildenden Blutsauger gefallen ist, nach Verlauf von zwei bis drei Jahren der erdrückenden Schuldenlast nicht mehr Widerstand bieten kann und zusehen muss, wie sein Heim wie schon manches Andere Eigenthum Dessen wird, den er noch vor wenigen Jahren als seinen Freund und Retter aus der Noth gepriesen. Eine Reihe von grossen Cuyabanischen Vermögen sind auf diese Weise entstanden. Ein Mann, der sich solche Acte erlaubt, verliert desswegen nichts in der Achtung seiner Mitbürger, von ihm heisst es dann: Er ist ein sehr intelligenter Mann, der Geschäfte zu machen weiss. Diese Aeusserung kennzeichnet in Kurzem die Moral des Cuyabaners. „Mache Geld, so wirst du geachtet, ob du dich auch

des infamsten Mittels dazu bedient, wenn es nur nicht Mord oder Todtschlag ist; alle Wege, zum Mammon zu gelangen, sind gut.“ Ein anderer Charakterzug ist sein prononcirter Hass gegen alle Fremden, ja sogar bis zu einem gewissen Grad auch gegen die Brasilianer aus andern Provinzen. Bezeichnet er doch selbst seine Landsleute aus andern Landestheilen mit dem Ausdruck *estrangeiro*, d. h. Fremde, die Nichtbrasilianer titulirt er nun gar mit dem in den übrigen Theilen Brasiliens nur für die Italiener gebrauchten verächtlichen Ausdruck *Carcomano*.

Der Neuankommende wird zwar entzückt sein von der liebenswürdigen Aufnahme, die ihm in Cuyabá beinahe überall zu Theil wird; insofern er nur einen Titel oder ein Ordensbändchen hat, wird er überall eingeladen werden, überall bewillkommt, ihm überall die landesübliche Formel an den Kopf geworfen: *A minha casa está a sua disposição, dispoea como da sua*. „Mein Haus steht zu Ihrer Verfügung, betrachten Sie es als das Ihrige“. Doch sind dies Alles leere Phrasen, mit denen ein Jeder beglückt wird. In wie weit sie aufrichtig gemeint sind, wird er einsehen, sobald er sich nur ein ungünstiges Urtheil oder einen Protest gegen irgend etwas, was ihm ungerecht vorkommt, erlaubt. Dieselben, die ihm vorher noch zärtlich nach brasilianischer Sitte auf den Rücken geklopft, ihn theuren Freund genannt, speien nun Gift und Galle gegen ihn. In der geringsten Differenz mit einem Sohne der Provinz und möge der Cuyabáner noch so ungerecht gehandelt haben, niemals wird dem Fremden recht werden, weil er eben ein „Fremder“ ist. Der Fremde steht in den Augen des Cuyabáners nur so lange hoch, als er sein Geld dort verbraucht und sich übertölpeln lässt; geschieht dies nicht mehr oder wagt er es etwa gar, dagegen zu protestiren, so wird ihm die Existenz so sauer gemacht, dass er über kurz oder lang es vorzieht, die „gastfreundliche“ Hauptstadt von Matto Grosso zu verlassen.

Dies die sogenannte gute Gesellschaft von Cuyabá. Nicht so das niedere Volk. Gewohnt von den Besitzenden nur im verächtlichen Befehlshabertone behandelt zu werden, schätzt es die wenigen in Cuyabá residirenden Fremden um so höher, da dieselben es auf eine humanere und ehrlichere Weise behandeln. Mit Rührung denke ich an die vielen vielen Beweise von Verehrung und Liebe, die mir gerade von Leuten, die dieser Classe angehörten, gegeben wurden, weil ich ihnen oft

durch meinen ärztlichen Beruf nützlich sein konnte; währenddem Familien der höhern Stände, die die Rettung der einen oder andern Anverwandten meiner Thätigkeit zu verdanken hatten, nicht nur mich nicht entschädigten, sondern zu den ersten gehörten, die sich gegen mich erhoben, als ich eines Tages es wagte, einem auf meine Erfolge eifersüchtigen, mich durch bubenhaftes Betragen beleidigenden Collegen eine Lektion zu geben.

Das gesellschaftliche Leben in Cuyabá steht natürlich auch im Verhältniss zu dem Charakter der Bevölkerung. Es beschränkt sich auf einige wenige Tanzgelegenheiten, mit dem hochtrabenden Namen Ball belegt, auf einige Hochzeiten, zu denen dann gewöhnlich die ganze „bessere“ Klasse der Bevölkerung eingeladen wird, und auf die unvermeidlichen Visiten. Diese letztern sind sehr in Gebrauch, und sobald die Sonne untergegangen, sieht man dann auch die meisten Familien unterwegs, um eine die andere zu besuchen. Die Herren alle im schwarzen Rock mit dem unumgänglichen Cylinder bedeckt, die Damen im Seidenkleide, so geht man zu den Bekannten. Man tritt ein. Die Damen, alte und junge, verküssen sich gegenseitig. Die Herren umarmen sich, indem einer dem andern wiederholt auf den Rücken klopft und ihn mit Freundschaftstiteln überhäuft. Man setzt sich auf den in Hufeisenform aufgestellten Schaukelstühlen, nochmaliges gegenseitiges Erkunden nach dem Befinden, es tritt eine Pause ein, doch der Faden ist sofort wieder gefunden, denn: Es wird geklatscht! Erbarmungslos wird nun hergezogen über Diese und Jene, so lange Stoff vorhanden. Vielleicht kommt gerade die Familie, die das Thema der Unterhaltung gebildet, ebenfalls auf Besuch. Man begrüsst sich wieder mit der freundlichsten Miene der Welt. Die zuerst angekommene Familie erhebt sich, nochmals dieselbe Scene wie bei der Ankunft, dann begiebt sie sich ein Haus weiter, um über die soeben verlassenen Freunde bei einer andern Familie ihre bissigen Bemerkungen zu machen. Natürlich weiss sie wohl, dass auch sie nun den Stoff zu den liebenswürdigen Unterhaltungen der eben verlassenen Familie bildet. So geht es jeden Abend an ein gegenseitiges Klatschen, ein sich Heruntermachen, und ich darf den Leser versichern, dass das eben gebrauchte Bild nicht zu stark, sondern vollständig der Wirklichkeit entsprechend ist, denn ich war nur zu oft Zeuge dieser,

ein jedes anständige Gemüth empörenden Heuchelscenen. Hie und da wird bei einigen dieser Gelegenheiten ein wenig Musik gemacht, d. h. eine des Pianospieles beflossene Dame trällert bekannte Stellen aus Madame Angot oder Donna Juanita vor, oder es wird ein näselnder Gesang mit Guitarrenbegleitung vorgetragen. Bei den Bällen, zu welchen die Damen in schreiend gefärbten Seidenkostümen, mit Schmuck und Diamanten überladen, die Herren im Frack und Claque mit Diamantringen und Diamantbusennadeln geschmückt erscheinen, wird gewöhnlich nur die Quadrille, der Walzer und der Cancan mattogrossense, der Batuque, getanzt. Die Quadrille der Cuyabáner ist natürlich nur ein Zerrbild der europäischen, die Figuren werden ungefähr so geschlungen wie bei uns, doch die Art und Weise der Ausführung ist eine so plumpe, speziell von Seiten der Herren, dass eine solche mit dem grössten Ernste betriebene Tanzproduction auf jeder europäischen Lustspielbühne eine colossale Heiterkeit hervorrufen würde. Um den Batuque zu tanzen, stellt sich die ganze Ballgesellschaft in einem Kreise auf, unter den Klängen einer eigenthümlichen Musik beginnt einer der Herren mit harlequinartigen Beinbewegungen im Kreise herum sich zu bewegen, tänzelt dann gegen die Dame, die er zur Partnerin erwählt, diese tritt in den Kreis ein und nun beginnt eine Reihe von körperverrenkenden Bewegungen, die alles, nur nicht ästhetisch sind. Der Tanz des Paares endigt mit der sogenannten „umbigada“, d. h. der Herr nähert sich der Dame und die beiden Körper vereinigen sich mit einem ruckartigen Stosse. Der Herr tänzelt an seinen Platz in der Kette zurück, die Dame fordert einen andern Herrn auf, worauf auch sie aus der Kette verschwindet, und der Cancan beginnt wieder auf dieselbe Weise.

Die Ehen des High Life von Cuyabá werden gewöhnlich vom Bischof in seiner Privatkapelle eingesegnet. Die ganze eingeladene Hochzeitsgesellschaft, d. h. 200—300 Personen holen den Bräutigam und die Braut vor dem Hause des erstern ab. Die Militärmusik an der Spitze zieht die ganze Festgesellschaft vor den bischöflichen Palast, das Brautpaar und die nächsten Anverwandten begeben sich in die Kapelle und der Rest der Festgäste und die Musik stellen sich auf der Strasse auf. Einer der Freunde der Brautleute steht am Fenster bereit, um den Musikern das Zeichen zu geben zum Wiederbeginn

des Musicirens, was sofort nach der Einsegnungsformel geschieht. In lautloser Stille steht das ganze versammelte Publikum, die Musiker halten ihre Instrumente kampfbereit, Dutzende von Jungen mit Raketen und angezündeter Lunte, alle warten auf das Signal. Endlich flattert das weisse Tüchlein am Fenster, ein donnernder Tusch und hunderte von Raketen (Morgens um neun Uhr!) verkünden der Bevölkerung der Stadt, dass ein neues Paar den heiligen Bund der Ehe geschlossen hat. Das heraustretende Ehepaar wird nun von schallenden Hurrahs begrüsst, kleine Mädchen streuen Blumen vor ihm her und der Zug bewegt sich wiederum dem Brauthause zu. Nun beginnt das Defilé, das heisst, das Brautpaar stellt sich an der Thüre des festlich geschmückten Saales auf und jeder der Festgäste geht nun durch dieselbe, das Brautpaar begrüssend. Die Herren küssen der Braut die Hand und geben dem Bräutigam den „abraço“, d. h. die traditionelle mit Rückenklöpfen combinirte Umarmung. Man unterhält sich während dessen, bis das Defilé vorüber, mit den bereits im Saale befindlichen Festgästen, es wird Guaraná servirt, der Festgeber erscheint und spricht seinen Dank aus für das zahlreiche Geleite und zugleich die Hoffnung, alle am Abend, bei dem „Balle“ wiederum zu sehen. Man zerstreut sich, um sich am Abend wieder zusammen zu finden, zu dem bei den Cuyabánern so beliebten Tanzvergnügen.

Wie die bessern Classen der Bevölkerung ihren Leibtanz, den Batuque haben, so haben auch die Niedern den ihrigen, den Cururú. Beim ohrenbetäubenden Klange des Cocho, eines gitarreähnlichen Instrumentes, und begleitet von dem Gerassel der vermittelst der Hände mit aller Energie bearbeiteten Trommel, geben sie sich ganze Nächte hindurch den Freuden dieses mich oft an die Indianertänze erinnernden Tanzes hin. In einem Kreise aufgestellt, begleiten sie mit Händeklatschen den Rhythmus des Getrommels. Plötzlich hält das Händeklatschen inne, einer der Tänzer tritt in den Kreis hinein und unter den wunderlichsten Körperverrenkungen beginnt er seine improvisirten Verse zu singen. Ein lautes Hallohgebrülle ist das Anerkennungszeichen für die guten Improvisationen, und das Händeklatschen beginnt wieder von neuem. Der Refrain wird von der Menge wiederholt und so weiter, immer wieder treten neue Improvisatoren auf, die Menge kommt in immer grössere Aufregung hinein, die einzelnen Tänzer fangen an die sonder-

barsten Bewegungen auszuführen; wobei nicht zu vergessen ist, dass natürlich recht fleissig die grosse Cachaça-Flasche (Zuckerrohrbranntwein) circulirt. Man muss wirklich die kräftigen Lungen dieser Leute bewundern, welche mit eintretendem Abend den Sing-Tanz beginnen und die die Morgensonne noch bei ihrem Bacchanal findet. Natürlich die Mehrzahl in vollständig betrunkenem Zustande.

Um hier eine kleine Probe von der Poesie dieser „Curueiros“ zu geben, führe ich die folgenden Verse an:

*Em cima d'aquelle morro, siá Donna*

*Tem um pé de jatobá,*

*Nao ha nada mais pió*

*Ai sia donna*

*Do que um homem se casa.*

Auf dem Gipfel jenes Hügels,

Werthe Donna, steht ein Palmbaum:

Schlimmes gibt es nichts, o Donna,

Als ein Mann, der schon gefreit hat.

Oft treten auch Männer und Weiber zusammen auf, sich gegenseitig nach Art der Meistersänger in Versen bekämpfend. Hiervon folgende Probe. Der Mann sang:

*En passei o Parnahyba*

*Navegando n'uma barça*

*Os peccados vem da saia*

*Mas nao póde vir da carça.*

Kreuzte einst den Parnahyba

Kühn auf einem Flosse segelnd:

Alle Sünd' entstammt der Schürze,

Aber nimmermehr der Hose.

Hierauf erwiederte die Frau:

*Dizem que a muyé é farça*

*Tao farça como papé*

*Mas quem vendeu Jesus Christo*

*Foi homem nao foi muyé.*

Männer zeih'n die Frau'n der Falschheit

Zeihen sie des Schmeichellügens.

Doch wer Christus hat verrathen,

War ein Mann und keine Donna.

Zu den Vergnügen gehören auch die religiösen Feste, da dieselben meistens, wie z. B. Pfingsten, mit einem Volksfeste,

endigen. Die Charwoche wird von den Cuyabánern sehr grossartig gefeiert. An einem der ersten Feiertage der Charwoche findet die sogenannte Procissao do encontro (Begegnungsprocession) statt. Es bilden sich zwei Processionen, die einander, von zwei ca. 1 Km. auseinander gelegenen Kirchen ausgehend, entgegenziehen. Die eine zuerst ankommende Gruppe trägt nebst verschiedenen andern Emblemen ein überlebensgrosses geschnitztes Christusbild, mit dem auf der Schulter befindlichen Kreuz und der Dornenkrone, in der Mitte der Stadt ist an einem Hause eine mit bunten Tüchern versehene Kanzel angebracht, der Zug hält still, ein Priester steigt hinauf und fängt nun eine elegische Rede an, während welcher alle Sätze anfangen: Que triste spectaculo! que triste aspecto! (Welch trauriges Schauspiel, Welch trauriger Anblick!) Jetzt winkt er mit der Hand und die andere Procession naht sich, eine überlebensgrosse Statue der Maria tragend, der in ihrer Herzgegend ein Degen eingesteckt worden. Alles kniet nieder, der Geistliche nimmt nun seine Rede wieder auf und endigt dieselbe mit einer Lobpredigt auf Maria. Jede der Processionen begiebt sich nun wieder nach ihrer resp. Kirche zurück.

Am Donnerstag vor Ostern findet in der Kirche eine feierliche Fusswaschung statt, zwölf alten armen Männern werden dann die, natürlich vorher mit Aetzlauge oder sonstigen Mitteln gründlich gereinigtem Füsse, vom Bischofe gewaschen, der Präsident trocknet dieselben ab und andere Würdenträger halten das Becken und Handtuch. Bei eintretender Dunkelheit wird die sogenannte Fuga Christi (Flucht Christi) zum Besten gegeben. Bei kurz abgebrochenem Trommelschlag schreitet eine Kompagnie Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr voran, nachher kommt das verhüllte Christusbild, von jungen Männern getragen und hinterdrein die ganze gläubige Menge; so wird der nach der Legende verfolgte Christus von einer Kirche in die andere geflüchtet. Am Charfreitag Abend findet dann die Begräbnissprocession statt. Wieder eine Compagnie Militär an der Spitze, diesmal aber mit abwärts gekehrten Waffen, dann kommt die aus den farbigen Cuyabánern sich rekrutirende Irmandad da Boa Morte\*

\* Unter Irmandad da Boa Morte versteht man eine Bruderschaft, die als Vereinskirche die Kirche Boa morte hat; diese Bruderschaften sind sehr im Schwange unter den Cuyabánern. Die Mitglieder einer solchen, die sich aus

Alle Mitglieder dieser Bruderschaft gehen mit grossen Wachskerzen in das Haus, ähnlich wie bei unsern Fackelzügen, zu zwei und zwei auf jeder Seite der Strasse. Dann folgt die Musik und die Tambouren mit florverhängten Instrumenten, Todtenmärsche spielend, auf dieses der mit einem schwarzen Tuch verhängte Sarg, getragen von den höhern Officieren, dann die hohe Geistlichkeit, in ihrer Mitte den Bischof, alsdann die weltlichen Würdenträger, zuletzt die übrigen Bruderschaften, je an den verschiedenfarbigen Mänteln erkennbar. So bewegt sich langsam und feierlich der imposante aus mehreren tausend Kerzentragenden bestehende Zug durch die ebenfalls prächtig beleuchteten Strassen der Stadt. Von Zeit zu Zeit hält der Zug, ein kleines schwarz gekleidetes Mädchen besteigt als Magdalena ein mitgeführtes tribünenähnliches Gestell; mit einer Rolle oben angelangt, verneigt es sich nach allen Seiten, entrollt das Bild, das den dornengekrönten Christus mit wallnussgrossen Blutstropfen darstellt und stimmt mit einer falschen näselnden Stimme das Ecce Homo-Geschrei an. Dies beendigt, geht der Zug weiter, bis sich dasselbe Schauspiel wiederholt und so werden während zweiundeinhalb Stunden alle Strassen der Stadt abgegangen.

Als ich am Samstag Morgen ausging, sah ich überall auf den Strassen vollständige, ausgestopfte, gewöhnlich jemand Bekannten vorstellende, mit Cylinder, Frack und Handschuhen bekleidete lebensgrosse Figuren aufgehängt. Auf meine Frage, was dieselben zu bedeuten hätten, wurde mir erwidert, es seien dies die Judasse; ich wusste nun natürlich nicht mehr als zuvor, doch wartete ich den Abend ab, auf den man mir die Lösung des Räthsels versprochen hatte. Mittags um 12 Uhr werde ich plötzlich aufgeschreckt durch Kanonendonner, sämtliche Glocken der Stadt, die seit mehreren Tagen geschwiegen, fangen an zu ertönen, hunderte von Raketen explodiren hoch über der Stadt und alle Häuser beflaggen

---

den verschiedensten Berufsarten rekrutiren, tragen denn auch bei allen festlichen Gelegenheiten ihr Ordenskostüm, aus einem schmalen, ärmellosen, je nach der Bruderschaft verschiedenfarbigem Seidenmantel bestehend. Einen weitem Zweck haben diese Vereinigungen nicht, als bei den Processionen, die allerdings sehr häufig vorkommen, als geschlossenes Corps aufzutreten und ausserdem wird an einem bestimmten Wochentage für das Seelenheil aller Brüder von dem Pfarrer der Irmandad eine Messe gelesen.

sich; es ist dies die Gedenkfeier der nach katholischer Ansicht am Samstag Mittag um 12 Uhr erfolgenden Auferstehung Christi. Musikbanden durchziehen die Strassen und Abends findet grosses Feuerwerk und feierliche Verbrennung der in den verschiedenen Strassen aufgehängten, Judas Ischarioth darstellenden, Hampelmänner statt. Wenn dann einer der Judasse recht in Brand gerathen, wird derselbe von der lieben Gassenjugend aus dem Feuer geholt und von den hunderten mit langen Stöcken bewaffneten Knaben derart geprügelt, bis auch der letzte noch etwa ganz bleibende Theil zerfetzt ist. Es gilt dies als ein gutes Werk, den Judas durchgeprügelt zu haben. Der Ostertag wird noch durch eine Procession und Abends durch einen sogenannten „Ball“ gefeiert.

An geistigen Genüssen bietet Cuyabá dem Fremden gar nichts. In dem Theater kommen während der kühlern Jahreszeit von einigen „kunstliebenden“ Dilettanten einige gehaltlose Lustspiele zur Aufführung, oder es verirrt sich vielleicht einmal eine herumtreibende spanische Zarzuela-Gesellschaft nach Cuyabá, die dann einige mit Mord und Todschatz endigende Schauertrauerspiele und einige abgeschmackte, gewöhnlich nicht die Grenzen des Anstandes innehaltende, Possen zur Aufführung bringt. Auch eine Bibliothek beherbergt Cuyabá in seinen Mauern, in der sich ausser einigen sehr gebrauchten, beständig ausgeliehenen, portugiesischen Uebersetzungen Zola'scher, Alphonse Karr'scher, Dumas'scher Romane auch einige unaufgeschnittene Jahrgänge der Revue des deux mondes finden.

Wie eine Lichtgestalt ragt aus diesem so traurigen Bilde die Person des damaligen Präsidenten der Provinz Matto Grosso, des Doctors Galdino Pimentel, lebenslänglichen Professors an der polytechnischen Schule in Rio de Janeiro, hervor. Träger eines berühmten Namens, Sohn des bekannten Marschalls Pimentel, hat auch er während seines nur anderthalb Jahre dauernden Wirkens in dieser Provinz, Werke geschaffen, die ihn unter die ersten Wohlthäter des Landes stellen. Im Alter von nur 30 Jahren schon mit diesem hohen Vertrauensposten bekleidet, hat er sich desselben würdig zu erweisen gewusst und sich ein bleibendes Andenken geschaffen. Seinen Anstrengungen ist die Pacificirung der bis jetzt nur Verderben und Schrecken verbreitenden Coroados-Indianer, eines Stammes von mehr als 10,000 Angehörigen, zu verdanken. Durch weise, friedliche, ganz

dem bisher angewandten Systeme entgegengesetzte Behandlung ist es ihm gelungen, aus den nur Mord und Brand verbreitenden Gesellen sich zuverlässige treu ergebene Freunde und seinem Lande nützliche Unterthanen zu verschaffen. Auch ist er der Gründer des ersten Abolitionistenvereins in der Provinz und seinen Geburtstag feierte er denn auch, indem sechs von dem neugegründeten Verein losgekauften Sklaven feierlich die Freiheitskarte gegeben wurde. Auch eine Reihe von administrativen Verbesserungen verdankt ihm die Provinz.

Doch alles Edle findet bei den Cuyabánern keinen Anklang, gerade diese grossen Acte der Indianerpacification und der Sklavenabschaffung schufen ihm eine grosse Menge von Feinden. Die Cuyabáner zogen es vor, mit den Indianern im Kriege zu leben, denn es konnten dann auch die von Zeit zu Zeit etwa eingefangenen Indianer zu Sklavendiensten verwendet werden. Die meist Sklaven besitzenden Kaufleute und Grundbesitzer konnten es ihm auch nicht vergessen, dass er die abolitionistischen Ideen in der Provinz wachgerufen. So wurde ihm denn auf echt cuyabanische Art das Leben und Regieren sauer gemacht und nach anderthalbjähriger Wirksamkeit suchte er dann freilich um seinen Abschied nach, um seine Thätigkeit als Professor des Polytechnikums in Rio wieder aufzunehmen.

#### Nach den Quellen des Rio das Mortes.

Es galt nun die Vorbereitungen zu treffen, für unsere auf eine Zeitdauer von mindestens 6 Monaten berechnete Explorationsreise. Ich bezog die von mir gemiethete Chacara (Landhaus) am Ufer des Cuxipó, richtete dort mit Hülfe eines Capitains der Genietruppen ein kleines Observatorium ein, zum Verifiziren unserer Instrumente, ferner wurden eine Reihe von Längen- und Breitenbestimmungen gemacht, um einen gut bestimmten Ausgangspunkt zu haben.

Der Präsident der Provinz, Dr. Galdino Pimentel, der für unsere Arbeiten viel Interesse bezeugte, beehrte uns verschiedene Male mit seinem Besuche und es waren genussreiche Abende, die wir auf unserer, dem Flusse zugewendeten Veranda zubrachten, in Gesellschaft dieses so feingebildeten und weit gereisten Herrn. Wie oft waren wir nicht mit unsern Gedanken mitten drin in dem lebendigen Treiben der Kaiserstadt

an der Donau, die seine Lieblingserinnerung an Europa bildete, oder wir durchschweiften die stolze Metropole Frankreichs; und vor uns malte uns die Wirklichkeit ein zauberisches Bild vor. Zu unsern Füßen der langsam dahinrauschende Fluss. Die an seinen Ufern sich erhebenden, die übrige Vegetation überragenden Cecropias, bildeten an dem von den letzten Sonnenstrahlen noch schwach beleuchteten Himmel wunderliche Arabesken, bald einen Kranz darstellend, in dessen Mitte ein Blätterbüschel einer grossen Tulpe gleich von dem schwach säuselnden Abendwinde hin und her bewegt wird, bald bilden die Aeste einen grossen Triumphbogen, durch den dann noch einige goldene Sonnenstrahlen hindurch glänzen. Immer wieder neue Bilder, so weit das Auge reicht. Zu unserer Rechten und Linken hunderte von im schönsten Blüthenschmuck stehenden, einen herrlichen Duft verbreitenden Orangenbäumen. Die Nacht bricht herein, die seit einigen Stunden lärmenden Cicaden sind verstummt, das andere Ufer des Flusses ist nur in undeutlichen Umrissen erkennbar, doch hier und da leuchtet ein kleiner Lichtstrahl aus dem Dunkel der Bäume und Sträucher; nicht lange geht es und das ganze uns umgebende Terrain ist von Millionen und aber Millionen lichtspendender Elektriden erfüllt, die mit einem bläulichen, Irrlichtern ähnlichen, Schimmer das ganze Gebiet beleben. Eine feierliche Stille herrscht, nur von Zeit zu Zeit unterbrochen durch den heiser bellenden Ruf der Aguara (*Canis Azarae*) und das dumpfe Gebrülle des Ochsenfrosches (*Rana pipiens*). So brachten uns denn die Abende einen doppelten Genuss, den uns zunächst die Mutter Natur bereitete und dann die angenehme Unterhaltung gebildeter Menschen.

Neben unsern wissenschaftlichen Vorbereitungen wurde auch die materielle Seite nicht vernachlässigt. Ich hatte zwei mir von meinem frühern Aufenthalt in Cuyabá her bekannte Leute angeworben, um mir die zu unserer Reise nöthigen Last- und Proviantochsen aufzukaufen, für Maisvorräthe war in der Chapada, wo wir später durchkommen sollten, ebenfalls gesorgt worden. Meine Paraguayer wurden mit der Zubereitung des Charque betraut. Ein deutscher Tischler, den ich als Reisebegleiter in Corumbá engagirt hatte, beschäftigte sich mit der Anfertigung von kleinen, auf die Lastthiere leicht zu verladenden Kisten von Cedernholz, die zum Schutz gegen etwa eindringenden Regen mit Ochsenhäuten überzogen wurden.

Vier der Kisten, die später unsere Reiseapotheke und die Vögelbalgsammlung aufnehmen sollten, wurden mit Zinkblech gefüttert. Aus dem Arsenal in Cuyabá wurde uns durch Vermittlung des Präsidenten der Provinz das nöthige Material zum Zeltbau zur Verfügung gestellt. Von Asuncion hatte ich die Vorräthe von Salz und Yerba Maté, dieses so unentbehrlichen Genussmittels der Brasilianer und Paraguayer, mitgebracht. Als eiserne Portion erhielt jeder Mann eine Cartouche, enthaltend 1 Pfund mit Pfeffer vermischten Salzes und ein Fläschchen mit 200 Gramm dickflüssigem Kemmerich'schem Fleischextract. An Medicamenten wurde hauptsächlich Chinin, Magnes. sulf., Laudanum und Acid. carbol. in grössern Quantitäten mitgeführt. Auch ein Nothbesteck hatte ich mir anfertigen lassen, das in möglichst reducirter Form das Nöthigste enthielt. Die Bewaffnung und Munition sowohl der Bedeckungsmannschaft als auch meiner sonstigen Begleiter hatte der Staat zu liefern. Zur Aufnahme der allfällig zu findenden Reptilien hatte ich zwei grosse Blechbüchsen anfertigen lassen, die mit carbolisirtem Alkohol gefüllt wurden. Ausserdem wurde noch ein kleines Quantum Cachaça (Zuckerrohrbranntwein) mitgeführt, doch mehr um als Arznei, denn als Genussmittel verwendet zu werden. Ebenso war auf einige Conserven, als Kemmerich'sche Zungen, Sardinen und Bordeaux-Pflaumen als allfällige Krankennahrung Bedacht genommen. Auch mit Jagdwaffen waren sowohl ich als der mir zugetheilte Ingenieur-Offizier wohl versehen.

Unter den Soldaten waren indessen eine Anzahl von tüchtigen und an diesem Unternehmen Lust und Freude bezeugenden Leuten ausgewählt worden, um als Begleitungsmannschaft zu dienen. Als alle Vorbereitungen getroffen, schickte ich denn auch den von mir angeworbenen Arrieros (der mit der Führung und Behandlung der Lastthiere betraute Mann) Chico und die paraguayschen Peone mit den Lastochsen nach dem ca. 50 Km. von Cuyabá entfernten Bergdörfchen Chapada, wo die Maisvorräthe verpackt werden sollten. Zwei Tage später zog auch die Begleitungsmannschaft dorthin voraus und endlich am 18. Oktober hatte auch für mich der Tag geschlagen, an dem ich den cuyabá-nischen Staub von meinen Füßen schütteln und mich auf den Weg machen konnte nach dem unbekanntem mysteriösen Sertao. Am Abende vorher war ich durch den Präsidenten noch zu einer Abschiedsfeier eingeladen worden. Manch liebes Wort

wurde da noch gewechselt und eine Reihe von Toasten ausgebracht, auf einen glücklichen Erfolg der Reise. Von keinem der Cuyabáner war mir auch nur ein Wort des Abschieds zugegangen, trotzdem ich längere Zeit unter ihnen gelebt und als Arzt gewirkt hatte; deshalb wurde mir auch das Scheiden nicht schwer. Einen Abschiedsgruss an die Lieben in der Heimat, Eltern und Geschwister hatte der am 1. des Monats abgehende Dampfer mitgenommen, also hielt mich nichts mehr an diesem, in meinen Erinnerungen einen so trüben Platz einnehmenden Orte zurück.

Als ich am andern Morgen programmgemäss um vier aufzubrechen gedachte und schon im Begriff war, den unruhig wiehernden Bonito, mein Lieblingssperd zu besteigen, ertönte der Hufschlag galoppirender Pferde aus der Ferne und in dem schwachen Mondlichte konnte ich die glitzernden Uniformen der Gardecavalleristen erkennen. Wäre es möglich? Würde der Präsident mir noch diese Ehre und Freundlichkeit erweisen und mir noch das Geleite geben? Dies waren die Gedanken, die mich bestürmten. Doch ich hatte keine Zeit, mich denselben hinzugeben, denn schon rangirten sich die Ueberrascher zur Seite. Begleitet von seinem Sekretär Dr. Alipio und meinem Freunde Dr. Ignacio Gomes, Chef-Ingenieur der Provinz, ritt er durch das geöffnete Hofthor, mich mit einem freundlichen: „Bonjour mon cher docteur“ begrüßend. Er theilte mir dann mit, er sei gekommen, um mir eine Strecke weit das Geleit zu geben, ein Act, durch den ich mich in Anbetracht der hohen Stellung, die ein Präsident einer Provinz einnimmt (derselbe hat im Civil- und Militärleben den Rang eines Prinzen des kaiserlichen Hauses) einer hohen Ehre gewürdigt fühlen durfte, einer Ehre, die durch des Präsidenten Liebenswürdigkeit und sein Interesse für wissenschaftliche Bestrebungen noch bedeutend erhöht wurde. Eine brasilianische Reit-Legua (7 Km.) weit genoss ich die Ehre des Geleites. Dann machten wir Halt und nach einem herzlichen Abschiede, während welchem mir der Präsident eine Reihe von Ermahnungen gab und mich aufforderte, ja zu meiner Gesundheit Sorge zu tragen, lieber unverrichteter Sache zurückzukehren, als mich zu exponiren, trennten wir uns, noch ein letzter Händedruck und die feurigen Goyazer trugen einen jeden von uns seinem Ziele zu. Ihn und seine Begleiter zurück nach Cuyabá, wo die geschäftigen Hände der Dienstboten bereits

den Frühstückstisch servirt haben mussten, mich hinaus in die Wildniss, einem unbekanntem, in mysteriöses Dunkel gehüllten Ziele entgegen. Und doch hätte ich meine Rolle mit niemandem vertauscht, gerade das war es ja, was mich anzog, diesen Schleier zu lüften, der über dem durch Sagen so verufenen Rio das Mortes (Todtenfluss) lag, das Dunkel zu erhellen durch ein genaues Studium des Flusses und seiner Bewohner. Ich wusste, dass Gefahren und Entbehrungen meiner warten würden, auch auf Enttäuschungen war ich gefasst, doch dessen war ich sicher, dass, wenn unser Unternehmen gelinge, die Wissenschaft sich um eine Fülle von neuem Material bereichere, das für das Studium des Innern von Brasilien von grosser Wichtigkeit sein werde. Also vorwärts mit frischem Muth!

Gegen Abend langte ich auf der Chapada, einem kleinen, aus nur ca. 60 ärmlichen Häusern, einer Kapelle und einer Schule bestehenden Örtchen an. Ich wurde hier von dem schon längere Zeit dort weilenden amerikanischen Naturforscher Herbert Smith auf das Freundlichste empfangen und bei ihm als Gast einquartiert. Hr. Smith lebt schon längere Zeit in diesem elenden Bergneste, das seiner Lage wegen zum Sammeln von Naturalien einer der günstigsten Punkte in der Provinz Matto Grosso ist. Er hat sich mit einer echten Yankee-Beharrlichkeit auf das Sammeln von Insekten verlegt, worin er unterstützt wird durch seine muthige und liebenswürdige Gemahlin, sowie seinen Schwager. Es ist ihm gelungen, während seines zweijährigen Aufenthalts auf der Chapada eine Sammlung von nahezu 400,000 Coleopteren, bestehend aus ca. 60,000 Spezies zusammenzubringen. Ausserdem noch eine reichhaltige Sammlung von Säugethier- und Vogelbälgen. Er lebt dort ohne jeden Rekurs. Brod ist keines zu bekommen, geschlachtet wird nur ein bis zwei mal per Monat, so dass man sich den grössten Theil des Jahres mit Salzfleisch und Mandiocamehl begnügen muss. Seine noch junge Gemahlin theilt mit ihm freudig und frohen Muthes dieses Asketenleben. Sie ist seine Begleiterin und Gehülfin auf allen Streifzügen durch Wald und Feld, zu allen Tageszeiten und bei allem Wetter.

Nachdem ich, die vollständige Instandsetzung meines Expeditionscorps abwartend, noch zwei angenehme Tage in Gesellschaft dieses so liebenswürdigen Naturforscherpaares zugebracht,

konnten wir denn endlich die letzte bewohnte Stätte hinter uns lassen und den Marsch in die Wildniss antreten. Von der schon ziemlich hoch gelegenen Chapada aus galt es noch die Serra, die die Wasserscheide zwischen Amazonas und Paraguay bildet, zu überschreiten, um in das Gebiet des Rio das Mortes zu kommen. Die Schwierigkeiten waren nicht sehr gross, da die Serra nirgends hoch ist und nur aus Hoch-Plateaux besteht. Nach einer mehrtägigen Reise waren wir bereits in das Gebiet des Amazonas gelangt und konnten nun unsere Route auf den grösstentheils mit hohen Gräsern und niedrigem Gestrüpp bedeckten Campos d'Iguarè fortsetzen. Bevor wir die noch gänzlich unbekanntem Gebiete betraten, hatte ich sämtliche Theilnehmer der Expedition versammelt, ihnen den Zweck unserer Reise, d. h. die geographische Erschliessung der Zuflüsse des Araguaya und das Studium der sie bewohnenden Völkerschaften vor die Augen geführt und sie ermahnt, mir durch strengen Gehorsam und getreue Erfüllung ihrer Pflichten dazu behülflich zu sein. Die Tagesordnung wurde sodann aufgestellt und ist denn auch auf der ganzen Reise, wenn nicht andere zwingende Gründe dagegen waren, eingehalten worden. Des Morgens wurde früh vor Sonnenaufgang aufgebrochen, bis gegen 2 Uhr Nachmittags marschirt und dann der Lagerplatz für die Nacht bezogen, abgekocht und die noch übrig bleibenden Stunden zum Ausruhen und zur Jagd verwendet. Der Ingenieur und ich benutzten dann diese Nachmittagsstunden, um unsere Aufzeichnungen und Ortsbestimmungen zu machen. Die gesammelten naturwissenschaftlichen Schätze wurden dann Abends präparirt und conservirt. Unsere Abends um 5 Uhr stattfindende Hauptmahlzeit bestand aus einem Stück Charque (gedörrtes Salzfleisch) mit Maismehl oder Bohnen gekocht, auch etwa einmal aus einem am Spiess gebratenen Stück Jagd. Vor dem Aufbruch am Morgen wurde dann noch ein gewöhnlich am Abend vorher bereiteter und dann aufgewärmter Maisbrei mit Speckstückchen verzehrt und Abends und Morgens der Maté getrunken. Der Lastthiere wegen konnten wir nicht allzu grosse Märsche machen, doch ersahen wir aus unsern allabendlichen Berechnungen, dass wir nicht mehr weit von unserm ersten Reiseziele, dem Rio das Mortes sein konnten, denn wir folgten schon seit mehreren Tagen einem Flüsschen, das nach Aussage der Chapadabe-

wohner dort hin führen sollte; ihre Aussagen hatten uns denn auch nicht getäuscht; wir waren auf dem richtigen Wege, wir folgten dem Rio das Mortes.

### Dem Rio das Mortes entlang.

Das Flüsschen, dem wir folgten, wurde von Tag zu Tag grösser, rechts und links nahm es Nebenflüsse auf und entwickelte sich so, je mehr wir nördlich vordrangen, zu einem stattlichen Flusse. Aber auch das Terrain wurde schwieriger, wir konnten dem Flusse mit unsern Lastthieren nicht mehr folgen, da wir bald auf beiden Ufern desselben stattliche Wälder fanden. Daher gelangten wir nur langsam und auf grossen Umwegen vorwärts, denn es handelte sich für uns hauptsächlich darum, unsere Thiere und Vorräthe an den Araguay bringen zu können. Gelang uns das, so war ein grosser Theil der Arbeit gethan. Auf dem Rio das Mortes nämlich uns einzuschiffen, durften wir nicht wagen, da wir die Unmöglichkeit seines Befahrens mit Floss oder Canoes eingesehen hatten, denn besonders im obern Laufe fanden wir mehrmals 3—4 Fälle auf eine Strecke von oft nicht mehr als 2—3 Km. Ich theilte desshalb die Mannschaft. Den grössern Theil liess ich bei den Lastthieren, die auf Umwegen der Richtung des Flusses folgten, währenddem ich mich mit wenigen ausgewählten Leuten dem Flusse entlang durchschlug. Wenn es anging, so suchten wir uns jeweilen Abends mit der übrigen Mannschaft zu vereinigen, doch hatte sich jeder von uns vorsichtshalber mit der eisernen Portion und einem kleinen Salzvorrath versehen. So folgten wir denn tagelang den nur von Wasservögeln und Alligatoren bevölkerten Ufern, ohne auf Spuren menschlicher Bewohner zu stossen; doch zeugten eine Menge von Jaguar- und Tapirspuren vom Wildreichthum des Gebietes. Zuweilen gelang es uns auch, eine Capyvara zu erlegen, die dann einen willkommenen Ersatz für das Salzfleisch bildete, auch Jacus und Jacutingas brachten oft eine erwünschte Abwechslung in die Einförmigkeit unseres Menus.

Wir waren nach unserer Berechnung noch ca. 50 Km. vom Araguay entfernt, als es schien, dass wir den Rio das Mortes nicht verlassen sollten, ohne mit seinen menschlichen Bewohnern Bekanntschaft gemacht zu haben. Wir stiessen

nämlich auf Spuren von verlassenen Feuerstätten, die, nach einigen in der Umgegend gefundenen Ueberresten von Pfeilen zu schliessen, Indianern angehörten. Doch wie wir uns aus den wenigen Knochenabfällen von Mahlzeiten überzeugten, war es nur ein vorübergehendes Lager der Indianer gewesen, das dieselben vielleicht bei Gelegenheit eines Jagd- oder Kriegszuges errichtet hatten. Unterhalb der Stelle, wo wir die Restspuren dieses schon seit längerer Zeit unbenutzten Lagerplatzes entdeckten, fanden wir auch noch ein gestrandetes Canoe. Dies waren alles Beweise, die darauf hindeuten, dass die Ufer des Flusses wenigstens einen Theil des Jahres bewohnt werden. Wo aber diese Bewohner sich befanden, darüber konnten wir nichts ermitteln, wahrscheinlich hatten sich dieselben wegen des Sommers und der während dieser Jahreszeit an den Ufern sich einstellenden Abnahme der Jagd, sich nach den höher liegenden Jagdgründen der den Rio das Mortes vom Rio Grande scheidenden Serra do Caburè begeben. Es sollte uns also nicht vergönnt sein, ihre nähere Bekanntschaft zu machen. Unterhalb des von uns entdeckten grossen Wasserfalls des Rio das Mortes (s. das *Diario oficial*, Rio de J. 1887) stiessen wir jedoch auf frische Spuren von Bewohnern und denselben folgend gelangten wir denn auch unerwartet rasch in die Nähe ihrer Aldea, d. h. ihres Dorfes. Sofort trat ich mit meinen vier Mann den Rückweg an, da ich sah, dass es ein lächerliches Unternehmen sein würde, mit denselben weiter vorzudringen. Es gelang uns denn auch unbemerkt, dem Gebüsch entlang uns davon zu schleichen, wobei wir stellenweise sogar auf allen Vieren krochen. Gegen Abend sahen wir uns schon ausser jeder für uns gefährlichen Nähe dieses uns unbekanntes, aber nach allem, was wir aus den Fusstapfen und reichlichen Mahlzeitsüberresten schliessen konnten, zahlreichen Stammes.

Da es uns nicht mehr möglich war, weiter vorzudringen, um unser „Corps d'armée“ aufzusuchen, so richteten wir uns denn an einer geschützten Stelle ein Lager zurecht, auf dem wir den Morgen abwarten wollten, einer von uns sollte abwechslungsweise die Nacht über auf Wache stehen. Feuer wagten wir nicht zu machen, da es uns den Indianern verrathen hätte. Gegen 10 Uhr Nachts traf mich die Reihe, den Posten abzulösen. Ich durchsuchte das ganze umliegende Terrain, da es mir schien, als ob in der Ferne eine Helle be-

merkbar sei. Endlich hatte ich gefunden, was ich wünschte, nämlich eine Palme, die erkletterbar war. Ich rief sofort die Mannschaft auf, einer bestieg den Baum, um Umschau zu halten, und freudig theilte er nach seinem Abstieg den unten in ängstlicher Spannung Harrenden mit, dass es die Unsrigen seien, er glaubte dies aus der Zahl und Anordnung der Wachtfeuer erkennen zu können. Dorthin aufbrechen war jedoch auf dem sumpfigen und durch Regengüsse erweichten Boden nicht möglich. Wir mussten uns desshalb bis am andern Morgen gedulden. Früh brachen wir auf und unter unsäglichen Schwierigkeiten gelang es uns, das sumpftartige Terrain, das uns von den Andern schied, zu durchwaten; doch endlich waren wir ihnen auf Schussweite nahe gekommen, dies konnten wir aus den deutlich vernehmbaren Signaltönen der Trompete schliessen. Des übermannshohen Grasses wegen war jedoch ein Ausblick nicht möglich. Wir waren bis dahin nur der Boussole gefolgt, um den Ort des gestern Abend bemerkten Feuers zu finden. Als wir nun die uns so wohlbekanntesten Töne vernahmen, bemächtigte sich aller eine grosse Freudigkeit und mit erneuertem Eifer hieben wir auf das hohe Gras ein, um uns den Weg zu bahnen. Wir hatten sofort die drei conventionellen Schüsse abgegeben und nach ca. einer Viertelstunde hatten die auf unser Signal hin uns entgegenkommenden Soldaten sich bis zu uns durchgearbeitet und wir befanden uns nach einer mehrtägigen Abwesenheit wieder alle vereinigt. Ich beschloss nun, da wir nicht wussten, in welcher Weise die von uns beobachteten Indianer uns entgegenzutreten würden, der ziemlich erschöpften Mannschaft einen Ruhetag zu gönnen. Früh Morgens brachen wir denn am folgenden Tage auf, unsere Proviantkolonne unter dem Schutz einer Anzahl von vertrauten Leuten zurücklassend, und erreichten vor Einbruch der Nacht eine ca. 6 Km. vom Dorfe der Indianer entfernte Waldlichtung, auf der wir unser Lager errichteten. Wir schliefen die ganze Nacht angekleidet, die Waffen bei der Hand, gefasst auf einen wahrscheinlichen Ueberfall. Die Wachtposten waren verdoppelt worden, Lagerfeuer wurden der Nähe des eventuellen Feindes wegen keine angezündet. Die Aufregung verscheuchte allen Schlaf von mir. Von Stunde zu Stunde wohnte ich der Ablösung der Posten bei und revidirte dieselben von Zeit zu Zeit selbst. Endlich nahte der Morgen und es wurde in aller Stille der Aufbruch vorgenommen. Es

galt nun, die Indianer in ihrem eigenen Dorf, durch unser plötzliches und zahlreiches Erscheinen zu überraschen. Wie sie uns empfangen würden, wussten wir nicht, doch waren wir auf alle Fälle gefasst. Die Mannschaft hatte strenge Weisung erhalten, jegliche feindselige Haltung zu vermeiden, so lange sie nicht gefährlich bedroht würde. Ich wollte vor allen Dingen versuchen, in ein freundliches Verhältniss zu den Unbekannten zu treten. Ich suchte nun, gefolgt von wenigen Mann, den Fluss auf, um von der Flussseite aus auf dem vor drei Tagen von uns entdeckten Wege gegen das Dorf vorzudringen, die andere Abtheilung sollte von der Landseite aus das bereits durch die Rauchsäulen seiner Lagerfeuer erkenntliche Ziel erreichen. Nach einem etwa einstündigen Marsche sahen wir uns noch durch eine Grasebene von ca. 200 m. von der Taboca getrennt. Reges Leben herrschte bereits unter dem muntern Völklein, die Männer schienen sich zum Auszug auf die Jagd vorzubereiten, dies ersahen wir aus der sorgfältigen Art und Weise, mit der sie ihre Bogen und Pfeile revidirten, die Frauen waren mit der Zubereitung einiger einen widerlichen Geruch verbreitenden Speisen beschäftigt, einige ganz nackte Kinder balgten sich spielend herum. Gespannt warteten wir auf das verabredete Signal, das die andere Abtheilung sofort nach ihrer Ankunft geben sollte; in dem über mannshohen Grase sicher geborgen, konnten wir uns mit Musse der Beobachtung dieses, unsere Gegenwart nicht ahnenden Völkleins hingeben.

Plötzlich ertönt der langgedehnte Lockruf des Macucó, das Zeichen der Ankunft unserer Leute. Trotz der grossen Geschicklichkeit, mit der unser mestre Joao dieses Thier nachahmte, so war es ihm dennoch nicht gelungen, die Indianerohren zu täuschen. Es entstand unter denselben plötzlich ein heftiges Sprechen, die Männer verschwanden in den Hütten, um dieselben bald wieder im vollen Kriegsschmucke, d. h. mit Federkronen und sonstigen Zierrathen angethan, zu verlassen. Ich beschloss nun, durch Ueberraschung zu wirken, indem ich mit meinen 4 Mann, plötzlich das Versteck verlassend, in der Richtung der Hütten vorrückte. Sobald uns die Indianer bemerkten, entsandten sie denn auch einen Regen von Pfeilen, von denen jedoch keiner der grossen Distanz wegen uns erreichte. Ich rief ihnen in der Lingoa geral zu, dass wir gute Freunde seien, dass wir kämen, um sie zu beschenken, jedoch ohne Erfolg.

Sie blieben in der Nähe ihrer Hütten postirt, unsern Angriff erwartend, ich rückte mit einigen Geschenken heraus, bestehend aus bunten Tüchern, kleinen Spiegeln, Glasperlen etc. Diese suchten wir, so weit wie möglich vorrückend, ihnen zuzuwerfen, doch verging längere Zeit, bis einer der Jungen es wagte, eines der zugeworfenen Pakete zu ergreifen. Nun drängten sich alle herzu, um die Schätze zu bewundern und zu betasten. Aus einigen Anrufen glaubte ein mich begleitender Indianermischling Antonio zu erkennen, dass wir es mit Indianern vom Stamme der Chavantes zu thun hätten. Antonio, einiger Worte der Cayapó-Sprache mächtig, rief ihnen in der letztern, die vorher in der Tupí-Sprache nicht verstandenen Freundschaftsworte zu. Sie wurden aufmerksamer und bald ertönten denn auch Zurufe ihrerseits. Ich legte nun alle Waffen ab, mit Ausnahme meines Revolvers, und schritt mit Geschenken in der Hand den Feinden entgegen. Ich war schon sehr nahe gekommen, ohne dass feindliche Bewegungen ihrerseits beobachtet wurden, meine Begleiter waren übrigens mit den Waffen in der Hand bereit, jeden Ueberrumpelungs-Versuch zu vereiteln. Mein muthiges Vorrücken wirkte denn auch und nachdem ich gezeigt, dass ich ohne Waffen sei, näherten sich mir einige der Männer, vorher auch die Waffen ablegend. Ich beschenkte sie, drückte ihnen durch Zeichen den Wunsch aus, in ein freundschaftliches Verhältniss zu treten, rief dann Antonio herbei, dieser wiederholte in der Cayapó-Sprache meine Worte und bald wagten sich denn auch einige der älteren Krieger, die bis jetzt im Hintergrund gestanden, weiter vor und begannen, allerdings mit Misstrauen, die Geschenke zu besehen. Ich liess denn auch nach und nach, einen nach dem andern, meine Leute herankommen, diese suchten dann mit diesem und jenem unter den zahlreichen Indianern Freundschaft zu schliessen. Wir setzten uns zu ihnen an die Feuerstätte, kosteten ihre Speisen, und schon nach wenigen Stunden waren wir im besten Einvernehmen mit den, wie wir jetzt erfahren hatten, dem grossen Stamme der Chavantes angehörenden Indianern. Ich als Häuptling der Civilisirten beschäftigte mich hauptsächlich mit dem Cacique (Häuptling) Ipuru. Durch meinen Interpreten hatte ich ihm erklären lassen, dass wir gekommen seien, abgeschickt von dem grossen Häuptling der Weissen, um ihnen Geschenke zu bringen und dass wir erwarteten, dass sie mit den Weissen in Freund-

schaft leben werden. Er war hoch erfreut darüber, versprach auch alles und nachdem ich ihm dann einen aus dem Zeughaus in Cuyabá mitgeführten alten Oberstenuniformsrock übergeben hatte, dessen reichliche Goldverzierung ihm besonders wohl gefiel, hatte ich sein Vertrauen erworben und war nun seiner Stimmung uns gegenüber sicher. Ich beschloss einen Aufenthalt von mehreren Tagen unter diesen Leuten zu machen, um dieselben gründlich studiren zu können und der Mannschaft Gelegenheit zur Erholung zu geben. Zu diesem Behufe liess ich ca. 300 m. vom Indianerdorfe entfernt ein Lager errichten, das auf einen Aufenthalt von mehreren Wochen berechnet war. Mit Hilfe von Bambus wurden grosse Schutzdächer gemacht, diese mit den breiten Blättern verschiedener Canna-Arten gedeckt und so boten diese luftigen Wohnsitze einen genügenden Schutz gegen Sonne und allfälligen Regen. Trotz des guten Einvernehmens mit unsern Nachbarn wurde keine Vorsichtsmassregel versäumt, um uns im Falle eines treulosen Bruches der Freundschaft sofort energisch zur Wehr setzen zu können. Es gelang mir, eine Reihe von Beobachtungen über die Chavantes zu sammeln, auch eine Anzahl Messungen konnte ich vornehmen, nachdem sie die anfänglich an den Tag gelegte Furcht vor Instrumenten verloren hatten. Ich vereinige hier die sowohl bei dieser, als auch bei den weiter unten wohnenden Horden gemachten Beobachtungen, um ein Bild des Stammes der Chavantes zu geben.

Die Chavantes bewohnen das Mündungsgebiet des Rio das Mortes, sowie das rechte Ufer des obern Araguay. Es bestehen eine Anzahl von Horden, die, wenn auch durch grosse Distanzen von einander getrennt, doch im Nothfalle zusammenhalten und vereint vorgehen. Der Stamm wird von einem erwählten Häuptling regiert. Bei der Wahl desselben gibt die bei gefährlichen Unternehmungen bewiesene Tapferkeit den Ausschlag. Er behält seine Stelle so lange, als er noch kriegstüchtig ist; kann er infolge Gebrechen oder vorgerückten Alters seine Stammes-Angehörigen nicht mehr anführen, so findet die Wahl seines Nachfolgers statt, doch werden die alten Häuptlinge stets in grossen Ehren gehalten. Dem Häuptling wird nur Gehorsam geleistet im Kriege und bei grossen Jagdzügen, sonst lebt jeder so ziemlich nach eigenem Belieben und Gutdünken. Streitigkeiten werden vor die Alten gebracht und von diesen ent-

schieden. Die Chavantes haben gewöhnlich zwei Wohnsitze, den einen für die trockene Jahreszeit, Mai bis November, den andern für die Regenzeit. Die Sommerwohnung ist gewöhnlich nahe an den Ufern eines Flusses, wo der um diese Zeit grosse Reichthum an Fischen und Jagd ihnen reiche Ausbeute gewährt. Mit dem in den Wintermonaten erfolgenden Sinken des Wasserstandes der Flüsse vermindert sich auch der Jagdbestand der Gegend und die Chavantes suchen desshalb die höher gelegenen, vom Flusse oft 200—300 Km. entfernten Gebiete im Innern auf.

Die Dörfer der Chavantes bestehen aus einer Reihe von zerstreut liegenden, unregelmässig erbauten, runden, bienenkorbähnlichen Hütten. Ein Bambus- und Palmengerüst von ca. 4 Meter Durchmesser und 2 Meter Höhe mit Erde und Lehm ausgefüllt, bildet die Wände und das Dach der eher Dachhöhlen als Menschenwohnungen ähnlichen Behausung der Indianer. Eine niedere, kaum einen Meter hohe Thüröffnung bildet den Eingang in diese, von Ventilation und Sonnenlicht völlig abgeschlossenen, menschlichen Wohnstätten. Eine Reihe von trockenen Flussgrashaufen zeigen die Lagerstätten der Bewohner an. In der Mitte glimmt gewöhnlich ein mit kleinem Reisig und grünen Pflanzentheilen genährtes Feuer, einen kaum zu ertragenden Rauch verbreitend. Der in den dortigen Gegenden in Unmenge vorkommenden Moskitos wegen ist dies eine Nothwendigkeit. Wie bei allen Indianerstämmen, so gehören auch hier den männlichen Gliedern der Familie die besten Schlafstätten. Sind Hängematten vorhanden, so werden dieselben ausschliesslich von den Männern benutzt.

In der Nähe der Hütten befindet sich die Feuerstelle, auf der die nieruhende, stets geplagte Indianerin dem Herrn Gemahl und den Kindern die von der Jagd mitgebrachte Beute zubereitet. Die Zubereitung der gewöhnlich aus Flusschweinen (*Hydrochoerus Capyvara*) oder Alligatoren bestehenden Mahlzeit geschieht immer ohne Anwendung von Salz. Die ausgeweideten Thiere werden ohne vorherige Abhäutung zerstückelt und entweder im Wasser gekocht oder über einem schwachglimmenden Feuer gebraten. Als Getränk wird bei den Mahlzeiten ausser Wasser nichts verwendet. Nach erfolgreichen Jagdzügen, bei grossen Festlichkeiten hingegen kommt der Abui, das einzige alkoholische Getränk der Chavantes zur Verwendung. Tags vorher ziehen dann Alt und Jung, mit Holz- und Steinbeilen bewaffnet hinaus

in den Wald, die Stöcke der in den morschen Urwaldbäumen hausenden wilden Bienen aufsuchend. Durch kräftige Axtschläge wird der Bienenbau blosgelegt, ein einen starken Rauch verbreitendes Feuer angelegt und nun mittelst verschiedener Schöpfinstrumente der durch den Fleiss der rührigen Insekten seit Jahren aufgespeicherte Honig ausgenommen. Dieser wird nun, mit etwas Wasser vermengt, etwa 24 Stunden der Gährung überlassen und bildet dann in diesem Zustande den Abui, den indianischen Nektar.

Mit dem zehnten Jahre bei den Knaben, mit dem achten bei den Mädchen tritt die Geschlechtsreife ein. Die Zeit der erreichten Pubertät ist zugleich auch der Augenblick, in welchem der Chavante durch traditionelle Gesetze verpflichtet ist, sich eine Gefährtin auszuwählen. Beim weiblichen Geschlechte ist das erste Erscheinen der Menses mit grossen torturösen Ceremonien verbunden, die ihren Grund in der indianischen Vorstellung haben, dass mit den ersten Menses die bösen Säfte abgehen und durch den Abfluss derselben die Frau befähigt werde, Mutter zu sein. Um diesem Reinigungsprocess eine noch grössere Wirkung zu verschaffen, wird der Bedauernswerthen am Tage des ersten Eintritts der Menses eine Schüssel auf die Brust applicirt, gefüllt mit einer wegen der heftigen Wirkung ihres Bisses gefürchteten Ameisenart. Während vierundzwanzig Stunden muss die Patientin diese in ihrem Fleisch herumwühlenden Peiniger ertragen. Trotz der unsagbaren Qualen wird mit echt indianischem Gleichmuth die schmerzhaftige Operation bis an ihr Ende ohne einen Laut der Klage ertragen. Doch zeigen die schrecklich entstellten Gesichtszüge, der beinahe komatische Zustand die Intensität der durchlebten Schmerzen. Die in einem geradezu erschreckenden Zustand befindliche Brust wird nach Abnahme des Folterbeckens mit einer aus Schlangenfett und verschiedenen Kräutern bestehenden Pomade kurirt. Nach dem Ertragen dieser allen vernünftigen medicinischen Grundsätzen widersprechenden Scarificirung ist das Mädchen nunmehr berechtigt, Gattin zu werden.

Die Ehe wird bei den monogamistischen Chavantes ohne grosse Ceremonien gefeiert. Der eine Gefährtin suchende Chavante begiebt sich mit einer selbsterlegten Jagdtrophäe, die den Zweck hat, zu beweisen, dass der Freier im Stande sei, eine Frau zu ernähren, vor die Wohnung des Vaters der Aus-

erwählten und die Jagdbeute überreichend, erbittet er von diesem die Tochter, was ihm immer, natürlich ohne Befragen der Letztern, gewährt wird. Nachdem er dieselbe erhalten, begiebt er sich mit ihr zum Häuptling. Dieser weist ihm einen Platz für sein neu zu erbauendes Heim an und am Abend wird mit Gesang, Tänzen und Abuitrinken die Hochzeit des Urwaldsohnes gefeiert.

Die Stellung der Frau im Haushalte der Chavantes ist wie bei allen Indianerstämmen eine untergeordnete. Die Frau ist die privilegierte Magd ihres Herrn Ehegemahls. Ihr liegen alle Hausgeschäfte ob. Sie verfertigt die wenigen Kleidungsstücke, auch die Waffen, Schmuckgegenstände und Töpfereien entstammen ihren kunstfertigen, nie ruhenden Händen. Auch die eingetretene, ja hochgradige Schwangerschaft verhindert sie nicht an der getreuen Ausübung ihrer Pflichten. Beim Herannahen der Wehen begiebt sich die Indianerin auf eine noch mit Asche gefüllte Feuerstätte, die speciell zu diesem Zwecke neben einem seine Aeste weit herunterhängen lassenden Baume angelegt worden ist, und schon etwa zehn Minuten nach Eintritt der ersten Wehen hat sie, sich an den Aesten des Baumes in kauender Stellung festhaltend, ohne jegliche fremde Beihilfe ihr Kind geboren. Vermittelst eines scharfen Steines durchtrennt sie den Nabelstrang ca. 15 Centimeter vom Nabel des Kindes entfernt. Mit einigen zu diesem Zwecke zubereiteten Yuccafaserstreifen wird der vorher an der Schnittfläche mit Asche eingeriebene Strang unterbunden und die Mutter begiebt sich mit ihrem Kinde nach dem nahen Flusse, wo sie, in den kalten Fluten ein gemeinschaftliches Bad nehmend, sich und ihr Kind von den Spuren der eben vollzogenen Geburt befreit. Der unterdessen zu Hause harrende Ehegemahl begiebt sich sofort, nach Zurückkunft der Wöchnerin mit ihrem Kinde, in die Hängematte, allwo er neun volle Tage verbleibt, sich von seiner Gemahlin bedienen lassend. Er empfängt auch die Glückwunschbesuche der Freunde und Stammesangehörigen. Nach dem Befinden der Mutter oder des Kindes erkundigt sich Niemand, da dem Ideengange dieser Leute gemäss die ganze zukünftige Gesundheit des Kindes von dem Wohlbefinden des gewöhnlich von Kraft strotzenden, nun in der Hängematte liegenden Mannes abhängt.

Die Kinder werden bis nach zurückgelegtem zweiten Alters-

jahr gesäugt und es macht auf den fremden Beobachter einen eigenthümlichen Eindruck, wenn er, zum ersten Mal inmitten einer solchen Indianerfamilie sich befindend, die noch eben froh herumtummelnden Kinder herbeispringen sieht, um sich an der Mutter Brust zu erlaben. Der Durchbruch der ersten Zähne erfolgt gewöhnlich im vierzehnten bis fünfzehnten Monat. Die Krankheiten, denen die Indianer am häufigsten zum Opfer fallen, sind gastrischer oder intestinaler Natur. Unter diesen von den „Segnungen“ der Civilisation verschonten Söhnen der Wildniss sind die, die halbcivilisirten Stämme decimirenden Variola, Epidemien, syphilitischen und tuberculösen Erkrankungen unbekannt. Die bei weitem häufigsten Todesursachen sind schwere auf der Jagd oder im Krieg geholte Verletzungen oder der schon in einem relativ frühen Alter eintretende Marasmus senilis.

Ist ein Glied einer Familie dem Sterben nahe, so wird es, falls es eine Frau oder ein Kind ist, hinausgetragen unter eine zu diesem Zwecke eigens erbaute, vom Dorfe nicht weit entfernte, aus vier Pfosten und einem darüber angebrachten Strohdache bestehende Hütte, wo die Sterbende in Gesellschaft einiger anderer Weiber ihre letzten Stunden zubringt. Der Körper wird dann mit Palmzweigen und Palmpflanzen nothdürftig bedeckt, der Verwesung überlassen und alsdann bald eine Beute der diese Leckerei begierig aufsuchenden Hundarten, wie z. B. der Aguara (*Canis brasiliensis*) und des *Canis Azarae*. Geht ein erwachsenes männliches Glied einer Familie dem Tode entgegen, so werden ihm seine letzten Stunden durch Gesänge versüsst. Diese nach Indianersitte in einer eintönigen, langweiligen Tonart vorgetragenen Lieder behandeln meist die Heldenthaten, die der Sterbende auf der Jagd oder im Kriege vollführt hatte. So wohnte ich den letzten Stunden eines auf der Jaguarjagd von den Krallen eines wüthenden Tigerweibchens tödtlich verletzten Kriegers bei. Die bei dieser Gelegenheit von einem alten Stammesangehörigen gesungenen Improvisationen, deren Wortlaut mir der Schnelligkeit wegen, mit welcher sie vorgetragen wurden, festzuhalten nicht möglich war, lauteten ungefähr folgendermassen:

„O du grosser Krieger, du hast viele kühne Thaten vollbracht.  
Du hast oft den Macucó gelockt und mit sicherem Pfeil erlegt.“

Oft hast du die Capyvara beim hellen Mondscheine beschlichen und ihr deine niefehlende Lanze ins Herz gestochen.

Oft haben gewaltige Fische an deiner Angel gezappelt.

Oft hast du frohe Gesänge ertönen lassen in unserem Kreise, o du Sohn eines tapfern Vaters.

Im hohen Grase hast du muthig den Tiger bekämpft.

Er hat dich überwältigt, aber du bist nicht wie die Canoeiros,\* du fliehst nicht feige zurück vor dem Verderben bringenden Zahn des Unthiers.

Trotz der drohenden Gefahr wichst du nicht zurück.

Ja, vor dem gierigen Blicke weicht er zurück, der Feigling, der Canoeiro.

Aber nicht so der tapfere, nur durch die Gefahr erfreute Chavante.

Ja, Feiglinge sind sie, die Canoeiros, Muth nur ziert den Chavante.

Mit leeren Händen kehren sie zurück zum heimischen Herde, die Canoeiros.

Frohes Geschrei der Frauen begrüsst die mit reicher Beute heimkehrenden Chavantes.

Ja, Feiglinge sind sie, die Canoeiros, Muth nur ziert den Chavante.“

Nach erfolgtem Tode wird in dem Wohnhause des Verstorbenen ein ca. 2 Fuss tiefes Grab gegraben und der mit Blattpflanzen und Bastseilen sorgfältig unwickelte Cadaver in dasselbe versenkt. Nachdem das Grab nothdürftig mit Erde bedeckt worden ist, wird die Hütte von den Angehörigen verlassen und der Eingang mit Lehm und Erde verschlossen. Die Wittwe bezieht eine neue Wohnung unweit dem Grabe ihres Gatten. Die Stammesgenossen selbst feiern den Hinscheid eines der ihrigen durch ein gewöhnlich in allgemeiner Betrunktheit endigendes Trinkgelage. So erscheint der andere Morgen, der Verstorbene ist vergessen und nur die nach einigen Monaten zusammenbrechende Hütte giebt noch Zeugniß von dem ehemaligen Dasein des unter ihren Trümmern Begrabenen. Was nach dem Tode aus ihm werde, darüber giebt sich der Chavante keine Rechenschaft. Für ihn hört mit dem Tode

\* Die Canoeiros sind ein mit den Chavantes beständig im Krieg liegender, die Ufer des untern Araguay bewohnender Indianerstamm.

jegliche, auch geistige Existenz auf, wie denn überhaupt, weder in seinen Vorstellungen, noch in seinem Wortschatz, irgend ein Begriff eines höhern Wesens existirt. Er anerkennt weder die Superiorität der ihm zwar unbegreiflich vorkommenden Naturerscheinungen, wie Blitz, Donner u. s. w., noch die Existenz irgend welcher ihm überlegenen spirituellen Macht.

Trotz dieser Religionslosigkeit halten die Chavantes die Gesetze der Moral streng inne. Der Eigenthumsbegriff ist bei ihnen aufs Höchste ausgebildet und es werden Ueberschreitungen desselben mit schweren körperlichen Strafen geahndet. Auf Ehebruch ist Todesstrafe gesetzt, die, wie mir ein Häuptling versicherte, an beiden fehlenden Theilen auch wirklich gnadenlos ausgeführt wird. Der Verbrecher wird entweder mit Keulen erschlagen oder, wenn flüchtig, mit Pfeilen erschossen.

Nachdem wir eine Reihe von Tagen inmitten dieses uns nun mit aller Treue ergebenen Völkchens zugebracht hatten, mussten wir nun wieder, für viele zwar mit Bedauern, an die Weiterreise denken. Mit Hilfe unseres Dolmetschers Antonio hatte ich vom Häuptling erfahren, dass der untere Theil des Flusses bis zu seiner Einmündung in das „grosse Wasser“ (Araguay) für Canoes nur schwer befahrbar sei, der vielen Wasserfälle und Stromschnellen wegen. Doch sei auf dem Landwege, wenn auch mit grossem Zeitverlust, unser Ziel leichter zu erreichen. Schon verschiedene Male hatte unser Gastgeber die erstaunliche Wirkung unserer Schiesswaffen bewundert. Ich benutzte diese Beobachtung, um mir von ihm durch das Versprechen, ihm zum Besitz von zwei dieser Donnerrohre zu verhelfen, die Zusicherung zu verschaffen, dass er mir mit einem Theil der Seinigen als Führer und Geleitsmann durch das Gebiet der ihm befreundeten übrigen Chavantesstämme dienen wolle. Nach langem Zögern überwand er endlich das seiner Rasse angeborene Phlegma und liess sich durch die Aussicht auf die reiche Belohnung dazu bewegen, mir den von mir gewünschten Dienst zu leisten. Wir theilten uns desshalb wieder, wie früher, in die gewohnten zwei Abtheilungen. Die grössere aus der Proviantkolonne und dem Haupttheil der Mannschaft bestehende Abtheilung schlug unter Führung von sechs Indianern den Landweg ein, währenddem ich, begleitet von meiner getreuen Vierergarde, mit dem Häuptling und zwei

Kriegern auf einem Igarité (ein aus grossen, mit Bast verbundenen Bambusstämmen bestehendes Floss) meine Reise auf dem Flusse fortsetzte. Die kundige Hand unserer indianischen Führer verschaffte uns eine leichte und gefahrlose Passage der die Schifffahrt auf diesem Wasser so erschwerenden Stromschnellen. Wir fuhren beinahe unausgesetzt die ganze Nacht hindurch, wobei der durch das Waldesdunkel hindurchleuchtende Mond uns den zu befolgenden Weg erkennen liess. Die Tage wurden, mit Ausnahme der ersten Morgenstunden, während welcher wir unsere Flossfahrt fortsetzten, zur Jagd, d. h. zur Beschaffung des nothwendigen frischen Fleisches und zum Ausruhen benutzt. Wir passirten während der Nacht mehrere Chavantesdörfer. Da dieselben jedoch nur klein und unbedeutend waren, so hielt ich mich in denselben nicht auf.

Nach einer siebentägigen Stromfahrt erreichten wir das nicht mehr weit von der Mündung des Flusses entfernte grosse Dorf des Häuptlings Itacuy. Dank der Einführung unseres Begleiters und einigen von uns mitgebrachten Geschenken wurde uns eine freundliche Aufnahme zu Theil. Ich ersah aus dem zutraulichen Benehmen der eines solchen Besuches gänzlich ungewohnten Leute, dass die Schilderungen, die unsere Begleiter von uns gemacht haben mussten, für uns höchst schmeichelfhaft ausgefallen waren. Nachdem wir zwei Tage mit unsern neuen Bekannten verbracht hatten, traf auch unsere zweite Abtheilung glücklich an diesem nun für einige Zeit uns als Ausgangspunkt unserer Forschungen dienen sollenden Orte ein. Trotz der uns bedeutend überlegenen Zahl von Indianern (es mochten ca. 400 Männer in dem Dorfe wohnen) durften wir uns dort für einige Zeit unbesorgt niederlassen. Es war dies um so nöthiger, als sowohl die Mannschaft wie die Thiere der Erholung und Ruhe bedurften. Eine Reihe von Unfällen hatten diese letztern stark decimirt. Der uns noch bleibende Rest sollte nun die verlorene Kraft wieder einholen in den grasreichen Umgebungen der Flussmündung.

#### Am Araguay.\*

Unweit der Mündung des Rio das Mortes in den Araguay stationirt, konnten wir nun mit Musse die umliegende botanisch

\* Während dem die Mannschaft an der Mündung des Rio das Mortes im Toldo des Häuptlings Itacuy rastete, unternahm der Verfasser, von wenigen

und zoologisch soviel Neues bietende Gegend durchforschen und den definitiven Plan für unsere Rückreise ausarbeiten. Da es uns so gut geglückt war, durch das Gebiet des Rio das Mortes ohne grössere Verluste durchzukommen, so beschloss ich, zur Rückreise einem bis dahin noch wenig bekannten Parallelflusse des Rio das Mortes, der von den Indianern ebenfalls mit dem Namen Araguay belegt wird, zu folgen. Da jedoch nicht vorauszusehen war, dass uns die Möglichkeit geboten wurde, die Quellgebiete dieses Flusses mit all unsern, einen ziemlich leicht passirbaren Weg erfordernden Lastthieren zu erreichen, so wurden die Anstalten getroffen, unsere treuen Begleiter aus dem Reiche der Zweihufer in Charque zu verladen. Die Indianer und ein Theil meiner Leute beschäftigten sich schon seit Tagen mit der Anfertigung grosser Canoes (Einbäumen), auch eine Anzahl von über einen Fuss dicken Bambusrohren wurden gefällt und mittelst Lianen zusammengefügt, um uns als Floss zu dienen. Auf diesen Flössen beabsichtigte ich hauptsächlich die Lebensmittel zu transportiren. Die Indianer hatten uns versprochen, falls wir ihnen unsere wenigen, zwar in einem bedenklichen Zustand befindlichen Reitthiere zurücklassen wollten, uns eine grosse Strecke flussaufwärts zu rudern oder zu stacheln. Nachdem also unsere schiffbauerische Thätigkeit beendet und auf verschiedenen kleinern Touren die Dauerhaftigkeit unserer Fahrzeuge erprobt worden war, traten wir, dem Araguay eine Strecke weit flussabwärts folgend, die Rückreise an.

Ohne grössere Schwierigkeiten gelangten wir in den zum Unterschied von dem Hauptflusse mit dem Namen Araguay Mirim (klein) getauften Nebenfluss des Araguaya. Die mehrtägige Wasserfahrt bei der tropischen Glühhitze (35—40° Cels.) hatte den Gesundheitszustand unserer Mannschaft bedeutend heruntergebracht, sodass wir nur noch die Morgen- und Abendstunden und einen Theil der Nacht zur Weiterfahrt benutzen konnten. Die meistentheils sumpfigen Ufer, der jedes Gehen zur Unmöglichkeit machende Boden verhinderten uns, frisches

---

Mann begleitet, die Reise den Araguay hinab bis zu den ersten Ansiedelungen von Holzschlägern oberhalb Sao Joao das duas Barras. Da dieser Abstecher wenig Neues und Interessantes zu Tage förderte, ausser einer Anzahl von Längen- und Breitenbestimmungen, so erwähne ich desselben nur in dieser Kürze.

Fleisch zu beschaffen. Diese abwechselungslose, ausschliesslich aus Charque und sehr spärlich bemessenen Quantitäten Mais bestehende Nahrung, die aus Mangel an brauchbarem Brennmaterial unvollkommene Zubereitung dieser Speisen, sowie das Uebernachten auf dem uns gewöhnlich durch und durch befeuchtenden Boden, erzeugten die ersten Fieberfälle. Von drei anfänglich Kranken war die Zahl binnen vier Tagen auf vierzehn gestiegen. Auch ich hatte bereits die ersten Symptome der diesen Gegenden eigenen paludösen Infection verspürt. Eine energische Chininbehandlung stellte die Mehrzahl wieder nothdürftig her. Ich feuerte die Indianer sowohl als die Mannschaft zu ausdauerndem Arbeiten an, damit wir sobald wie möglich diese miasmenerfüllten Niederungen verlassen könnten, denn ich erhoffte zuversichtlich eine Besserung der sanitarischen Verhältnisse der mir anvertrauten Truppe erst vom Erreichen der höher gelegenen Theile des Flusses.

Nach einer ca. vierzehntägigen Fahrt bemerkten wir an der solidern Consistenz des uns zum Nachtlager dienenden Uferbodens, dass wir die Grenze der Niederungen hinter uns hatten. Die bis jetzt nur aus mannshohen Gramineen bestehende Vegetation machte an erhöhten Stellen hie und da kleineren Baumgruppen Platz. In der Ferne hoben sich mit Wäldern bedeckte Hügel von dem hohen, im Abendwinde leicht sich hin und her wiegenden Grase ab. Von Tag zu Tag nahm die Vegetation eine immer üppigere Form an. Dichte Wälder wechselten ab mit immergrünen, im herrlichsten Blüthenschmucke prangenden Savannen und hier und da deuteten Ueberreste von Indianerhütten und verlassenen Feuerstätten auf Spuren menschlicher Bewohner. Hier angelangt mussten wir, so sehr wir es bedauerten, unsere uns lieb gewordenen Chavantesbootsleute ziehen lassen, da sie sich trotz aller Versprechen nicht bewegen lassen wollten, in das Gebiet der ihnen zwar nicht feindlichen, aber doch unbekanntem Cayapó-Indianer einzudringen. Eines unserer Flosse war inzwischen leer geworden. Auf diesem schifften sie sich von uns, soweit es unsere Umstände erlaubten, noch reichlich beschenkt und mit Nahrungsmitteln versehen, ein, um wieder dem heimischen Herde zuzusteuern.

Zwei Tage, nachdem uns unsere Chavantes verlassen hatten, stiessen wir auf ein am Ufer des Flusses befindliches, mit

verschiedenen Jagd- und Fischereiutensilien beladenes Boot, dessen Besitzer aus dem sorglosen Alleinlassen des Bootes zu schliessen, nicht weit von der Stelle, an welcher dasselbe gefunden, entfernt sein konnten. Nach den im Ufersande deutlich sichtbaren Fussstapfen zu vermuthen, mochten es ihrer drei sein. Durch Rufe nach Indianerweise suchten wir die Besitzer des Canoes herbeizulocken. Es gelang uns dies und nach Verlauf von ca. 10 Minuten erschienen an der Böschung des Flusses drei kräftige Indianergestalten, sichtlich überrascht, uns neben ihrem Boote zu sehen. Auf unsern in Cayapó erfolgten Zuruf, der wie gewöhnlich Freundschaftsbezeugungen enthielt, näherten sie sich freudig unserm Interpreten. Ich sprach die uns Entgegenkommenden in Tupí an, da ich wusste, dass die meisten Horden der Cayapós, denn als solche hatten wir sie sofort an ihrer Sprache erkannt, infolge ihres Verkehrs mit den die beinahe civilisirten Gebiete der Provinzen Goyáz und Matto Grosso bewohnenden zahmen Cayapós, dieser Sprache mächtig waren. Der jüngste der drei Enakssöhne antwortete sofort wieder in Tupí, mich mit dem portugiesischen Titel Capitao begrüssend. Ich drückte ihm meinen Wunsch aus, das Dorf seines Häuptlings, von dem ich ihm vorgab, viel Gutes gehört zu haben, besuchen zu dürfen. Eine Anzahl von Erkundigungen über die numerische Stärke seiner Horde, über die nächstliegenden Dörfer und deren Bewohner wurden mir bereitwilligst beantwortet.

Da die Auskunft, die die Indianer uns gaben, deutlich ersehen liess, dass wir in dem nächstliegenden Dorfe eines der grössten der Cayapós vor uns hätten, so beschloss ich, diesen günstigen Umstand zu benutzen und den Häuptling um Gastfreundschaft anzugehen. Der Cayapó sprechende Antonio, begleitet von einem meiner Paraguayer, sollte auf dem Igarité die von uns bei der Jagd überraschten Indianer nach ihrem Toldo begleiten und dort in meinem Namen dem Häuptling eine Anzahl von kleinen, unserem schon sehr reducirten Vorrath entnommenen Geschenken überbringen und mit der Ueberreichung derselben die Bitte um gastliche Aufnahme in dem von ihm beherrschten Territorium verbinden. Gefahren setzten wir unsere beiden Gesandten nicht aus, denn da die Indianer unser Zögern, einen Abgesandten zu ihrem Häuptling zu schicken, bemerkt hatten, anerbot sich einer derselben sofort, als Geisel

dazubleiben. Auf dieses hin beschloss ich, ohne das Anerbieten anzunehmen, Antonio und den Paraguayer sofort als Gesandte abzuordnen. Dieses an den Tag gelegte Zutrauen wirkte sofort sehr günstig auf die Indianer und sie entfernten sich mit der Versicherung, dass der Abend uns alle in ihrem Dorfe finden werde. Die Rückkehr unserer Boten abwartend, gaben wir uns während einiger Stunden wieder einmal den Freuden der Jagd in einem wald- und wildreichen Gebiete hin und die gegen Abend zurückkehrenden Boten und ca. 10 Indianer, die uns im Namen ihres Häuptlings eine Reihe von gemüseähnlichen Pflanzen und einige aus Mandioca-Mehl auf heißen Steinen gebackene Kuchen überbrachten, waren nicht wenig erstaunt, die mit Hilfe unserer beiden guten Hunde erjagte, aus zwei Tapiren und vier Pacas (*Paca americana*) bestehende Beute zu sehen. Da der Abend schon mit schnellen Schritten herannahte, beschloss ich, für den heutigen Tag von der nun durch den Häuptling übersandten Offerte, mit meiner Mannschaft in seinem Dorfe einzuziehen, keinen Gebrauch zu machen. Doch schickte ich durch die mit meinen Boten zu uns gekommenen Indianer mit den beiden mittlerweile erlegten Tapirs zurück, überzeugt, dass dieselben, wenn nicht allen, so doch dem grössten Theil der Bewohner des von uns morgens aufzusuchenden Dorfes zu einem Festmahle hinreichen würden. Der Mannschaft, die in Folge der durchgemachten Strapazen der ab und zu sich zeigenden Fieberfälle wegen physisch und moralisch niedergedrückt war, theilte ich, als wir uns am Abend um den seit längerer Zeit so seltenen Genuss eines Pacabratens versammelten, mit, dass wir einen Aufenthalt von mindestens zwei Wochen in dieser so schönen und durch den Jagdreichtum allen so einleuchtenden Gegend machen würden. Eine Reihe von schweren, mühseligen Aufgaben harpte unser noch. Vorräthe, Lebensmittel von jeglicher Art waren uns nur noch in sehr reducirten Quantitäten übrig geblieben, dessen waren sich nicht nur die Führer, sondern auch die einzelnen Glieder unseres Expeditionskorps wohl bewusst. Die Nachricht von den in Aussicht gestellten Ruhetagen machte für den Augenblick die Leute alles schon erlebte und noch bevorstehende Schwere vergessen und der Abend wurde, wie seit lange nicht mehr, durch fröhliche Gesänge und Unterhaltungen verkürzt.

Früh am andern Morgen brachen wir auf, um das uns

freundlichst anbotene Quartier aufzusuchen. Währenddem wir noch die Einschiffung der letzten am Lande Zurückgebliebenen vornahmen, erschienen bereits in der Ferne wieder die Canoes mit den uns von gestern her bekannten Freunden. Vom ganzen Dorfe am Ufer empfangen, verfügten wir uns nach unserer Ankunft sofort nach den für uns in der Schnelligkeit erbauten, aus wandelosen Hütten bestehenden Wohnungen. Wir suchten nun, soweit es uns inmitten der uns von allen Seiten umgebenden, beguckenden und wie ein Wunder betastenden Indianer möglich war, uns häuslich einzurichten. Vor allem aus galt es, uns einen verschliessbaren Raum für unsere Vorräthe zu verschaffen, da der Indianer, so sehr er auch das Eigenthum von seines gleichen respektirt, diese Achtung dem Gute der Fremden gegenüber nicht besitzt. Ich kann hier nicht auf eine genaue, detaillirte Beschreibung des während meines vierzehntägigen Aufenthalts unter diesen Leuten Erlebten eingehen. Ich fasse es daher unter der folgenden, dem Stamme der Cayapós im Allgemeinen gewidmeten Darstellung zusammen.

Die Ufer des Araguay, von dem Bananal bis zu den Quellen des Araguay-Mirim, von der Serra d'Ipuy bis zu der Serra dos Cayapós, werden von dem kriegerischen, unternehmenden Stamme der Cayapós bewohnt. Wie ihre Nachbarn, die Canoeiros und Chavantes, haben auch die Cayapós zwei Wohnsitze, den einen für die Sommerzeit, den andern für den Winter. Ausschliesslich von den Ergebnissen ihrer Jagden lebend, durchstreifen sie als unbestrittene Besitzer dieses ganze grosse Gebiet. Ein Theil des Stammes, der durch die Bemühungen eines Präsidenten der Provinz Goyaz civilisirt und christianisirt wurde, lebt an der Grenze des cultivirten Gebietes dieser Provinz. Von seinen unbezähmten Stammesangehörigen zwar verachtet, leistet er denselben trotzdem noch öfters grosse Dienste. So z. B. durch frühzeitiges Avisiren in Fällen drohender Bekriegung seitens der nicht immer den Humanitätsprincipien getreuen Provinzialregierung. Die Dörfer der Cayapós sind kreisförmig angelegt. In der Mitte des Kreises, dessen Peripherie die einzelnen Häuser der verschiedenen Familien bilden, befindet sich die Taboc'assú, das Versammlungsgebäude des Stammes. Die Taboc'assú ist ein ca. 10—12 Meter im Durchmesser haltendes, aus Palmen gebautes, wandeloses, mit Schilf oder Gras gedecktes Gebäude.

Neben der Taboc'assú befindet sich eine etwas grössere Hütte, die die Familie des Häuptlings beherbergt. Die Hütten der die Kreisperipherie bewohnenden Cayapós sind entschieden als die nach den vernünftigsten hygieinischen Grundsätzen gebauten zu bezeichnen. Ein starkes, aus Palmstämmen bestehendes Gerüste von ca. 4 Meter Breite und 8 Meter Länge trägt ein schiefes, mit Stroh oder Schilf bedecktes Dach. Die Wände werden bei den Sommerwohnungen durch ein leichtes aus Bambusrohrstreifen bestehendes Flechtwerk gebildet. Eine einzige Oeffnung von ca. 2 Meter Höhe und ebensoviel Breite vermittelt den ungehinderten Eintritt von frischer Luft, ohne die Insassen den Gefahren der Zugluft auszusetzen. Bei den Winterwohnungen tritt an Stelle der einfachen Flechtwerkände eine doppelte, aus demselben Material verfertigte Wand. Die Zwischenräume zwischen den beiden Wänden sind mit getrockneten Blättern oder Stroh ausgefüllt. Ein über die Thüre befestigtes und die ganze Breite der Thüröffnung einnehmendes, bis auf die Schwelle reichendes Thierfell verhindert den Eintritt der kühlen, zuweilen bis auf 4—5 Gr. Cels. herabsinkenden Nachtluft. In einer Höhe von ca.  $1\frac{1}{2}$  Meter über dem Boden sind an den Palmstämmen, die das Dach tragen helfen, die aus netzgeknoteten Caraguatáschnüren oder Thierfellen bestehenden Hängematten angebracht. Diese dienen sowohl den männlichen als auch den weiblichen Bewohnern dieser Hütten zum Aufenthalt während der heissen Stunden des Tages und zum Ruhelager während der Nacht. Die Feuerstelle befindet sich im Gegensatz zu den Wohnheiten der meisten andern Indianerstämme nicht in der Wohnhütte selbst, sondern unter einem ca.  $1\frac{1}{2}$  Meter langen und 1 Meter breiten, zum Schutz gegen den Regen mit breitblättrigen grünen Blattpflanzen bedeckten, von 4 ca.  $1\frac{1}{2}$  Meter hohen Bambusstämmen getragenen Dach. Zur Beleuchtung des Innern der Hütte während der Nacht werden mit Harz einer Leguminose getränkte kinderarmdicke, ziemlich rauchloses Licht verbreitende Bambusstäbe gebraucht.

Die Nahrung der Cayapós liefert hauptsächlich das in grosser Menge in dortiger Gegend vorkommende Schwarzwild, wie Tapire, Pecari, Caitetú (*Tapirus brasiliensis*, *Dicotyles labiatus* und *Dic. torquatus*). Auch die Paca (*Paca americana*), die Capyvara (*Hydrochoerus Capyvara*) und das Aguti (*Dasyprokta Aguti*) liefern ihre Beiträge zu den culinarischen Ge-

nüssen dieses Volkes. Wie den meisten den Sertao bewohnenden Stämmen, ist auch den Cayapós der Salzgenuss etwas Unbekanntes, ja sogar beim erstmaligen Versuch Ekel und Unwohlsein hervorbringend. Die entweder gekochten oder auf freiem Feuer mit der Haut gebratene Jagdbente ist nebst einigen Waldfrüchten wie Cocos, Lecythis, Ananassa und der zwar nur spärlich und nachlässig cultivirten Mandioca die einzige, aber ohne jede Regel zu allen Stunden des Tages und der Nacht genossene Nahrung. Das bei den Chavantes Gesagte über die Theilnahme der Frau an den Mahlzeiten gilt auch für die Cayapós.

Die Verfassung des Stammes ist eine patriarchisch-monarchische. Die Häuptlingswürde vererbt sich vom Vater auf den Sohn. Die Gewalt des Häuptlings über das Eigenthum und die Handlungen seiner Unterthanen ist eine unbeschränkte. Im Kriegsfall jedoch wird dieselbe auf den durch seine Thaten zu diesem Amte eines Heerführers sich empfehlenden, mit Acclamation gewählten, Krieger übertragen. Ist der Häuptling noch in jüngern Jahren und gesundheitlich zur Leistung eines solchen Unternehmens befähigt, so ist er gewöhnlich der zu dieser Aufgabe berufene. Die Häuptlingswürde geht erst mit dem Tode des Vaters auf den Sohn über. Die Achtung vor den alten Männern ist einer der vorragenden Charakterzüge im Wesen dieses sonst etwas rohen Volkes. Der Vater übt auch auf seinen Sohn, selbst wenn derselbe, dem Vaterhause entwachsen, sich einen eigenen Herd gegründet hat, noch einen unbeschränkten Einfluss aus. Der Gast wird von den Cayapós für geheiligt gehalten und der Indianer, der einen Gast aufgenommen, würde sich für ewig entehrt halten, falls demselben ein Leid unter seinem Dache widerführe.\*

Die Sittlichkeit ist im Gegensatz zu so vielen andern Indianervölkern eine sehr lockere. Obwohl die Cayapós Monogamisten sind, existiren doch eine Anzahl Fälle von Polyandrie. Die Frauen nehmen auch hier eine ihres Geschlechtes unwürdige, untergeordnete Stellung ein. In der ersten Jugend schon verheiratet, d. h. mit 8 bis 11 Jahren, lassen sie es vor dem

\* Die Gastfreundschaft wird bei den Cayapós traditionsgemäß in einem, den Fremden an die Erzählungen des Otaheitifahrers Bougainville erinnernden Weitherzigkeit geübt, deren Zurückweisung als eine schwere Beleidigung des Gastgebers empfunden würde.

30sten Jahre nicht zu einer Geburt kommen und zeigen auch hierin, d. h. in dem barbarischen Gebrauch des künstlich hervorgerufenen Abortus die Inferiorität ihrer Rasse.\* Von dieser Unsitte rührt auch die relativ kleine Kinderzahl her, die man beim Aufenthalt unter verschiedenen Horden der Cayapós wahrnehmen kann. Wird eine Indianerin Mutter, so pflegt sie dann allerdings mit der grössten Sorgfalt ihren Sprössling. Nach der, wie bei den Chavantes schon erwähnt, mit Leichtigkeit überstandenen Geburt, unterwirft sich die Cayapó einem Reinigungsbade, was die allerdings ohne üble Folgen ertragene Suspension der Lochien bewirkt. Das männliche Wochenbett ist den Cayapós unbekannt.

Während unseres Aufenthalts unter den Cayapós am Araguay-Mirim wurden uns zu Ehren von denselben verschiedene Festlichkeiten gefeiert. Unter diesen verdient das Cabuy- oder Chichafest, d. h. eingewöhnlich mit dem Betrunkensein sämtlicher Theilnehmer endigendes Saufgelage, Erwähnung. Schon am Tage unserer Ankunft war uns mitgetheilt worden, dass uns auf den Abend des morgenden Tages ein Genuss besonderer Art bevorstehe. Auf unser Befragen, welchem Vergnügen wir entgegensähen, wurden wir nach der Taboc'assú gewiesen. Schon seit einiger Zeit hatten wir dort eine Reihe halbnackter hässlicher alter Weiber bemerkt, emsig mit irgend einer uns nicht ganz klar werdenden Arbeit beschäftigt. Wir näherten uns dem Kreise der Holden und welches war nicht unser Erstaunen, als wir dieselben in stummer Eintracht um ein ausrangirtes Canoe erblickten, mit ganzer Seele dem Zermahlen und Zerkauen grosser Haufen geschabter, kleingeschnittener Mandiocawurzelstücke ergeben. Nachdem dieselben in der geräumigen Mundhöhle diesem Zerkleinerungsprocess unterworfen worden waren, wurden dieselben sammt dem bei der Fabrikation erzeugten, sie sorgsam umhüllendem Schleim, mit einem Gefühle der innigsten Befriedigung ausgespuckt in das zu diesem Zwecke bereit liegende Canoe. Schon war dasselbe bis über die Hälfte mit dieser weissgrünlichen verlockend appetitlich aussehenden Breimasse gefüllt und nicht wenig stolz

\* Für den Anthropologen wird die folgende Beobachtung interessant sein. C. a parte postica efficitur, sed nunquam domu noctuque, semper die et in silva. Vergl. Fr. Müller, Ethnographie (1873) pag. 180, Anm. 3.

waren sie, als wir ihre, die Kauorgane so sehr in Anspruch nehmende Arbeit besichtigten, auf die Früchte ihres Tageswerks. Auch die uns begleitenden Indianer klopfen sich mit lebhaftem Schmunzeln auf die Bäuche, in der Aussicht auf den bevorstehenden Göttertrank. Abends wurde dann der Trog in die Wohnung des Häuptlings gebracht, wo er die Nacht über den Gährungsprocess durchmachen sollte. Auf meine Frage, warum dieser Schatz so peinlich behütet würde, erwiderte man mir, der Geruch des Cabuý könnte die Todten herbeilocken und bei anbrechendem Tag würde man dann ein leeres Canoe vorfinden.

Wir waren nun also darüber belehrt, mit welchem Genuss man uns den Festabend versüssen wollte. Wir wussten, dass ein Verweigern irgend einer angebotenen Gabe und nun gar noch einer, von diesen Leuten als etwas so Vorzügliches und Werthvolles geschätzten, eine schwere nicht zu vergessende Beleidigung gewesen wäre. Ich berief desshalb wenige Stunden vor Anfang des Festes die Mannschaft um mich und empfahl derselben, sich lieber unter irgend einem Vorwand vom Feste fernzuhalten, als die Annahme des Getränkes zu verweigern. Einige unter ihnen beschlossen dies auch zu thun. Die Mehrzahl aber hatte bei Gelegenheit einer früher in das Gebiet der bolivianischen Chiquitos-Indianer die aus Maiskörnern auf dieselbe Weise zubereitete Chicha genossen und für den echten brasilianischen Soldatenmagen ist die nicht ganz unsern europäischen Geschmacksbegriffen entsprechende Zubereitung kein Hinderniss. Am Abend wurden wir denn auch aufgefordert, uns nach der Taboc'assú zu begeben, wo wir bereits die gesammte Gesellschaft im Festgewande erblickten, d. h. die den Tag über ganz nackten Gestalten trugen um die Hüften ein aus verschiedenartigen Federn bestehendes Kleidungsstück. Auch Arme und Fussknöchel waren mit aus Federn gearbeiteten Schmuckgegenständen verziert.

Unter grosser Feierlichkeit wurde nun in den durch eine Anzahl ringsherum befindlicher Feuer taghell erleuchteten Raum das den Nektar enthaltende Canoe hereingebracht. Mich an der Hand ergreifend führte mich der Häuptling zu dem inzwischen in die Mitte des Gebäudes gebrachten Gefäss, entfernte sodann das dasselbe bedeckende Fell und eine Kürbisschale ergreifend, füllte er dieselbe bis zum Rand und bot sie mir

als besondere Vergünstigung an. Es galt nun, Bescheid zu thun. Ich hatte eben noch aus einer kleinen, in der Tasche mitgeführten Flasche mir den Mund mit starkem Alkohol gleichsam ausgebrannt, um mich zu wappnen gegen allfällige Brechreizerscheinungen. Kalter Schweiss rieselte über meinen Rücken und mit einem verzweifelt fröhlichen Gesicht ergreife ich den Leidenskelch, um ihn bis auf die Neige zu leeren.

Es war geschehen — die Pflicht der Gastfreundschaft war erfüllt — über den Geschmack des Gebräues hatte ich mir kein Urtheil bilden können, da der vorher angewandte Alkohol meinen Gaumen für Genüsse jeglicher Art unempfindlich gemacht hatte. Nachdem mir noch der Häuptling Bescheid gethan hatte, wurde der nur halbvolle Trog bis an den Rand mit Wasser gefüllt und nun mit diesem verdünnten Getränk sowohl meine als auch seine Leute beglückt. Noch öfters galt es an diesem Abend dem einen oder Andern Bescheid zu thun, d. h. er überbrachte mir sein Trinkgefäss und ich musste simuliren, einen Schluck daraus zu nehmen, worauf er mir freundschaftlich auf den Bauch klopfend mit Wohlbehagen die Schale leerte. Bald hatte der seltene Genuss in den Köpfen unserer Freunde einen an Taumel angrenzenden Zustand hervor gebracht und wir (d. h. der Offizier und ich, nicht so unsere Leute, die keinen Protest dagegen erhoben) wir hatten vollauf zu thun, uns der allzugrossen Zärtlichkeitsbezeugungen der Cayapó-Schönheiten zu erwehren. Als die allgemeine Besinnungslosigkeit ihren Höhepunkt erreicht hatte, gab ich das Signal zum Aufbruch. Doch weder durch Bitten noch durch Drohungen waren unsere Leute zu bewegen, sich den nun folgenden Orgien zu entziehen. Ich musste deshalb wohl oder übel ohne dieselben unser Lager aufsuchen.

Die aufgehende Morgensonne beleuchtete am folgenden Tage eines der widerwärtigsten Schauspiele, das ich je gesehen. Männlein und Weiblein, Wilde und Zahme, lagen sie durcheinander im tiefen Erschöpfungsschlafe und um sie herum zerbrochene Gefässe und zerzauste Federschmücke, die Zeugen des gestrigen Bacchanals.

Es kostete, als der Zeitpunkt der Fortsetzung unserer Weiterreise gekommen war, bei einzelnen Individuen der Begleitungsmannschaft einen nicht geringen Aufwand von Versprechen und Drohungen, um sie zum Wiederaufbruch zu be-

wegen. Denn die Cayapó-Schönheiten hatten es verschiedenen unserer Leute dermassen angethan, dass mehrere derselben um ihre Entlassung aus dem Expeditions-corps baten, entschlossen, mit diesem auf einer so tiefen Stufe der Cultur lebenden Volke fortan ihr Loos zu theilen. Durch energisches Auftreten hatte ich es endlich dazu gebracht, mit meiner vollzähligen Mannschaft die Reise fortsetzen zu können. Einige unserer bekannten Cayapós begleiteten uns als Führer und stellenweise auch als Ruderer. Wir passirten, überall gut aufgenommen, eine Reihe von Cayapó-Niederlassungen. Wir waren inzwischen nach unsern Berechnungen und der immer kleiner werdenden Wassermenge zu schliessen, nicht mehr weit von der Serra entfernt. Auch die Vegetation der beiden Ufer begann die Caatingaformation anzunehmen. Alles dies untrügliche Anzeichen der Annäherung ans Quellgebiet.

#### Auf dem Rio Humboldt.

In der Nähe einer kleinen Niederlassung von Indianern theilt sich der Araguay-Mirim in zwei Quellarme, der eine stärkere ist der eine Strecke weit südwestlich, nachher nordwestlich fliessende, an der Serra dos Cayapós entspringende Araguay-Mirim; den andern, der nach Aussage der Indianer nach Osten fliessen sollte, beschloss ich, die Mannschaft zurücklassend, in der anscheinend sehr gesunden Gegend mit meiner erprobten Vierergarde zu erforschen und seinen Lauf, der noch auf keiner Karte verzeichnet stand, mittelst genauer Messungen festzustellen. Ich hatte zu gleicher Zeit die geheime Hoffnung, dieser Flussarm führe uns vielleicht in bekannte Gebiete der Provinz Goyáz. Von den Indianern hatten wir uns ein Boot geborgt, welches ausser uns fünfen noch eine kleine, auf ca. 1½ Monate berechnete Quantität Salz und Charque aufnehmen konnte. Eindringlich hatte ich vor meiner Abreise die Mannschaft, die zurückbleiben sollte, ermahnt, ihren Vorgesetzten zu gehorchen, mit den schon ziemlich knapp gewordenen Lebensmitteln sorgfältig umzugehen und im guten Einvernehmen mit den Eingebornen zu bleiben. Ich liess mir die Zusage der getreuen Erfüllung meiner Vorschriften auf ein kleines, nach Ansicht dieser Leute heiliges Amulet geloben, das mir der

Bischof von Cuyabá sammt seinem oberhirtlichen Segen zu diesem Zwecke am Tage vor meiner Abreise übersandt hatte.

Mit frischem Muthe, aber in etwas gedrückter Gemüthsstimmung verliess ich in den ersten Tagen unseres dortigen Aufenthalts meine Begleiter. Denn der reducirte Stand unserer Vorräthe, besonders des so unentbehrlichen Salzes, machte mir schwere Sorgen. Doch die geheime Hoffnung, irgend einen Punkt der Provinz Goyáz erreichen und dort die Erneuerung der Salzvorräthe vornehmen zu können, bewogen mich zu diesem Schritte. Während vier Wochen folgten wir dem bald südöstlich, bald östlich, bald nordöstlich fliessenden immer kleiner werdenden Flusse. Die Nächte wurden meistens an erhöhten Uferstellen verbracht. Wir durften uns in diesem Gebiete ruhig schlafen legen, da ausser den hier und da durch Fusspuren ihre Gegenwart verrathenden Jaguaren keine andern Feinde vorhanden waren. Zum Verhindern allfälliger nächtlicher Ueberraschungen seitens dieser grossen Katzen unterhielten wir um unsere Lagerstätte herum ein lebhaftes Feuer. An den stellenweise ziemlich steilen, hohen Ufern wechselten Caatingas mit Savannen. Zuweilen wurde die Eintönigkeit der Vegetation durch eine am Ufer des Flusses sich erhebende Palmgruppe unterbrochen. Fische lieferte uns der Fluss in ziemlicher Anzahl, doch waren die meisten derselben in Folge des ihnen eigenen Thrangeschmackes beinahe ungeniessbar. Unsere Reise auf diesem Flussarme sollte plötzlich durch ein tragisches Ereigniss ihren Abschluss finden.

Frische Tapirspuren bewogen uns eines Morgens, das Canoe zu verlassen und mit Hilfe des einen mitgeführten Hundes den Versuch zu machen, uns frisches Fleisch zu verschaffen. Im Jagdeifer unserem guten Spürer folgend, bemerkten wir nicht, dass über unserm Haupte sich ein starkes Gewitter zusammenzog, und als uns dies klar wurde, war es auch schon zu spät, um vor Ausbruch desselben unser Canoe noch erreichen zu können. In einer an ein Wettrennen gemahnenden Carriere suchten wir nach dem Vormittags verlassenen Punkte zurückzukehren. Doch eine Anzahl von Kilometern hatten wir noch zurückzulegen, um diesen Punkt zu gewinnen. In voller Furie wütheten bereits um uns herum die entfesselten Elemente. Doch trotz strömenden Regens, trotz orkanähnlicher Windstösse galt es, unser Boot in Sicherheit zu bringen. Aber

alle Anstrengungen waren vergeblich. Ein zerrissenes Caraguatáseil an einem Baumstamme bezeichnete noch die Stelle, wo einst unser für den Augenblick gesammter Reichthum sich befunden. Das Wüthen der Naturmächte hatte uns in wenigen Minuten alles dessen beraubt, was uns zum Unterhalte nöthig war.

Die Lage war schrecklich. Wir wurden uns dessen erst recht bewusst, als wir nach Beendigung des Gewitters eine Musterung dessen, was wir noch besaßen, vornahmen. Ausser ca. 50 Patronen, 5 Winchester-Carabinern, d. h. den von uns zur Jagd mitgeführten Waffen und Munition waren wir von allem, ja selbst von der sonst immer auf dem Leibe mitgeführten eisernen Portion entblösst. Auch an Kleidern hatten wir ausser Hose und Hemd nichts auf uns. Schuhe bedurften glücklicherweise meine Begleiter keine und die meinigen befanden sich noch in einem erträglichen Zustande. Mit diesen Aussichten also sollten wir den seit vier Wochen gemachten Weg wieder — und zwar jetzt zu Land — zurücklegen. Als ich meinen Getreuen meine Ansichten und Pläne, wie wir sobald als möglich aus der verzweifeltten Lage herauskommen könnten, erklärte und sie sich nun das Schreckliche unserer Situation so recht vergegenwärtigen konnten, quoll mehr als eine Thräne über die wettergebräunten Wangen der Männer, die doch schon mehr als einmal, sei es im Paraguaykriege, sei es in den Kämpfen gegen die wilden Bewohner des Sertao dem Tode ins Auge geblickt hatten. Denn die schrecklichste der Todesarten stand uns bevor, der Tod durch den Hunger.

Feuer zu machen war uns unmöglich, da Stahl und Lunte mit den übrigen Vorräthen verloren gegangen waren. Einige wenige Streichhölzer, die wir auf dem Leibe trugen, waren in einen solchen Zustand versetzt worden, dass an ein Gebrauchen derselben nicht mehr zu denken war. Wir mussten uns deshalb mit roher Nahrung behelfen. Nach unserer Berechnung hatten wir ca. 30 Tage zu reisen, um wieder zu unsern Leuten zurückzugelangen. Wir durften deshalb täglich nicht mehr als eine Patrone verwenden, um uns unsere Nahrung zu beschaffen. Die jagdarme Gegend war von Alligatoren stark bevölkert. Zwar zeigten sich auch hier und da einige Capyvaras, doch waren die Alligatoren mit grösserer Sicherheit erlegbar, da es den Capyvaras gewöhnlich, obwohl verwundet, noch gelang, den Fluss zu erreichen und sie somit für uns verloren

waren. Als wir am nächsten Tage, nachdem wir bereits eine Reihe von Kilometern zurückgelegt hatten, rasteten und uns daran machten, einen erlegten Alligator zu zerstückeln, wollte es doch, trotzdem uns der Hunger peinigte, keinem von uns gelingen, das widerwärtig süssliche, nach Moschus riechende Fleisch zu essen. Wir brachten trotz der grossen Ermüdung eine schlaflose Nacht zu und die Hungerqualen machten gestern Abend noch unmöglich Scheinendes möglich — wir verzehrten den rohen Alligator. Täglich machten wir grosse Touren, die uns unserm Ziele immer näher rückten. Doch auch von Tag zu Tag verspürten wir mehr und mehr die Abnahme unserer Kräfte. Am achten Tage nach unserer Rückreise nach dem Lager zeigte sich denn auch der erste Krankheitsfall. Einer meiner Begleiter war nicht mehr im Stande, sich zu erheben. Wir waren desshalb gezwungen, vorderhand die Weiterreise zu sistiren. Stark fiebernd, nach wenigen Stunden collabirend, erlag er am andern Morgen einem perniciosen Anfalle. So war unser Häuflein schon auf vier zusammengeschmolzen und wer wusste, wie lange es uns noch vergönnt sein würde, in der Zahl von viere zu bleiben, ob nicht bald wieder einer von uns seine Ruhestätte finden werde hier in der trostlosen Stille der menschenleeren Wildniss. Als wir unsern Kameraden, so gut es uns möglich war, in den weichen Sand des Flussufers zur letzten Ruhe gesenkt hatten, gaben wir uns, wie wir es übrigens schon vor der Abreise gethan, das feierliche Versprechen, zusammenzuhalten und zusammen das Ziel zu erreichen oder zusammen in der Wildniss zu sterben.

Nach dreiwöchentlichen unsäglichen Entbehrungen und Qualen, unter denen der Salzangel die fürchterlichste war, ja bisweilen zu einer solchen Extase sich steigerte, dass wir in jedem weisslich aussehenden Steine das so gesuchte Würzmittel zu sehen glaubten, gelangten wir endlich wieder in die tieferen bambusreichen Gebiete des Flusses. Jetzt begann denn auch unser Suchen nach Bambusstämmen von zum Flossbau genügender Dicke. Es gelang uns eine Gruppe der gewünschten Rohre in der für unsere Zwecke erforderlichen Dicke zu finden und in Ermangelung einer Axt oder eines Waidmessers begannen wir durch Zerstückeln des dicht über der Wurzel gelegenen Theiles mittelst grosser schwerer Steine die Stämme zu fällen. Als die nöthige Zahl derselben bei einander war,

vereinigten wir sie mittelst Lianen zu einem Flosse. Es war auch höchste Zeit, dass uns dieses Transportmittel ermöglicht wurde. Schon seit Tagen befand ich mich ohne Schuhe, die Füße nur durch dürre, mit Lianen festgehaltene und mit frischer Krokodilhaut bedeckte Grasbüschel geschützt. Alle Versuche, mich der Fusskleidung zu entwöhnen, waren erfolglos. Die Füße und der untere Theil des Körpers waren durch Dornen, Mosquitos und Schmeissfliegen eines grossen Theils ihrer Epidermis beraubt. Auch bei der Mannschaft begannen die Schmeissfliegen, besonders die fürchterliche Schmerzen verursachende Ura Wohnung zu nehmen und jeden Morgen und jeden Abend hatten wir vollauf zu thun, uns gegenseitig die Larven dieses Ungeziefers, die in Folge unserer mangelhaften, nur noch aus Fetzen bestehenden, die empfindlichsten Theile nur nothdürftig schützenden Kleidung, Arme, Beine, Brust und Rücken als Brutstätten benutzten, herauszudrücken oder, wie die Ura, mittelst Dornen herauszuziehen. Die vielen dadurch entstehenden Localreizungen der Haut und des Unterhautzellgewebes hatten bei uns allen eine das Gehen oft zur Unmöglichkeit machende ödematöse Schwellung der Extremitäten hervorgebracht.

Nur noch zwei meiner Begleiter waren zur Arbeit verwendbar, beim dritten, einem etwa 30jährigen Halbindianer, zeigten sich bedenkliche Symptome, die ich anfangs für fieberhafte Delirien hielt, die aber, wie ich leider nur zu bald sehen konnte, Anzeichen einer beginnenden Geistesstörung waren. Die Delirien waren einem vollständig apathischen Zustande gewichen und wir durften es daher wagen, uns mit ihm auf dem Flosse einzuschiffen. Uns ganz der Strömung des Flusses überlassend, mit Hilfe einiger Bambusstäbe ein allfälliges Auffahren verhindernd, wie gewohnt uns mit dem rohen Krokodilfleisch nährend, gelangten wir nach zehntägiger Reise wieder zu unsern Begleitern zurück, wo uns denn auch der so langersehnte Salzgenuss wieder zu Theil wurde. Da der von uns erforschte Quellarm noch auf keiner Karte verzeichnet und wie vorauszusehen, noch nie bereist worden war, so erlaubte ich mir, demselben den Namen des Mannes zu geben, der durch seine Werke in mir den Trieb und die Liebe zu dieser Art wissenschaftlichen Arbeitens wachgerufen. Trotz einer nach unsern Umständen reichlichen, wenn auch vorsichtigen

Nahrungszufuhr gelang es mir dennoch nicht, unsern geisteskranken Begleiter zu heilen und wir mussten ohne denselben unsere Weiterreise antreten, indem wir ihn bei dem befreundeten Indianerstamme der Cayapós zurückliessen.

Nachdem wir noch eine Reihe von Tagen dem Araguay-Mirim gefolgt, mussten wir denselben verlassen, um eine mehr westlichere, in der Richtung der Serra dos Cayapós gehende Route zu nehmen. Unsere Vorräthe in den aus getrockneten Ochsenfellen verfertigten Taschen trugen wir auf dem Rücken. Es bestanden dieselben hauptsächlich aus Salz, Fleischextrakt und den mit so grosser Mühe gesammelten ethnographischen und naturwissenschaftlichen Beutestücken. Durch Unfälle verschiedener Art war die so reichhaltige Sammlung schon um Vieles vermindert worden, einige zu schwere Gegenstände mussten ganz zurückgelassen werden. Unterwegs uns hauptsächlich von Jagd ernährend, gelangten wir nach einem ca. zwölftägigen Marsche in das Gebiet des Sao Lourenço.

### Das Sao Lourençothal.

So hatten wir denn nun das letzte Flussgebiet erreicht, das wir auf unserer Reise durchziehen sollten, die letzte Wasserscheide überschritten, die uns noch von den Strichen trennte, in denen Civilisation und Cultur wohnen. Doch wussten wir, dass vor der Erreichung dieser Gegenden noch schwere und vielleicht gefahrvolle Strecken überwunden werden mussten. Auf Grund unserer Berechnungen durften wir mit Sicherheit darauf zählen, dass wir, wenn nicht an den Quellen des Sao Lourenço selbst, so doch an denjenigen eines seiner Nebenflüsse uns befanden. Wir beschlossen desshalb, dem ersten grössern Wasserarme, den wir antreffen würden, zu folgen, in der bestimmten Erwartung, durch denselben in den Rio Sao Lourenço zu gelangen. Das ganze Gebiet dieses Flusses war im Matto grosso seiner durch ihre verwegenen und grausamen Thaten berühmten Coroados-Indianer wegen verschrien. Bald stiessen wir denn auch auf einen ca. 6—8 Meter breiten Fluss und den Ufern desselben folgend gelangten wir an seiner Einmündungsstelle in ein ca. dreimal so breites Gewässer. Dieses bot nun schon mehr Aussichten, von uns mittelst Flössen befahren werden zu können. Wir machten uns desshalb daran,

verschiedene solche Fahrzeuge mit Hilfe des vorhandenen Bambusmaterials zu construiren. Wir hatten trotz sorgfältigen Beobachtens in dem ganzen Oberlaufe des von uns befahrenen Flusses keine Spuren menschlicher Bewohner entdecken können. Dessenungeachtet wurden keine Vorsichtsmassregeln versäumt, um uns vor einem allfälligen Ueberfall dieser so schlaunen und mit der europäischen Vertheidigungsweise in Folge der vielen Kämpfe mit den brasilianischen Streifcorps so vertrauten Wilden zu schützen.

Nach mehrtägiger, in Folge der vielen Stromschnellen und Wasserfälle öfters theils zu Wasser theils zu Lande fortgesetzter Reise kamen wir an die Einmündung unseres Flusses in einen stattlichen, eine grosse Wassermenge führenden Strom und mit dem Erreichen desselben zugleich auch in bewohnte Gebiete. Ohne gerade Indianerspuren zu treffen, sahen wir doch aus halb verbrannten Thierknochenüberresten, dass hier einst Menschen Mahlzeiten gehalten. Aus Gesprächen mit Offizieren der Garnison Cuyabá hatte ich erfahren, dass der Coroados-Indianer mit Vorliebe die Tagesstunden zu seinen allfälligen Angriffen benutze. Ich entschied mich daher, die Reise nur während der Nachtzeit fortzusetzen und die Tagesstunden zur Jagd und zum Ausruhen zu benutzen. Ferner trachtete ich soviel wie möglich, mich mit meinem Fahrzeuge in der Mitte des Stromes zu halten.

Was den Zustand meiner Mannschaft in jener Zeit anbetraf, so war er kein erfreulicher. Die unregelmässigen, meistens nur spärlichen und mit schonender Rücksicht auf den kleinen Salzvorrath nur leise gesalzenen Speisen, die in Folge der Aufregung nur unvollkommene Ruhe, der beständige Aufenthalt auf den alle Insassen durchfeuchtenden Flössen, das Entbehren eines jeglichen Genussmittels sowohl des Tabaks, als auch des Maté hatten aus meinen vor wenigen Wochen noch so thatkräftigen und unternehmenden Begleitern energielose und apathische Jammergestalten geschaffen. Die täglich sich vermehrenden Fieberfälle trugen auch nicht dazu bei, den Muth der Leute zu heben. Ich musste desshalb angesichts des Status quo auf meine Lieblingsidee, den die Ufer des Sao Lourenço bevölkern den Coroados-Indianern einen Besuch abzustatten, verzichten und versuchen, mich möglichst ungeschoren durchzuschlängeln durch die Linie der Feinde. Ich wurde zu diesem Gedanken

noch um so mehr bewogen, als auch mein Zustand immer bedenklicher wurde. Trotz massenweise verschluckten Chinins, trotz beinahe ausschliesslicher Fleischextraktnahrung nahmen die Fieberanfälle sowohl bei mir als auch bei mehreren der andern Patienten an Intensität zu.

Wir berührten während unserer durch eine Reihe von Tagen zur Nachtzeit fortgesetzten Fahrt verschiedene von Indianern bewohnte Punkte, was wir aus den hier und da am Ufer ersichtlichen, einen schwachen Schein verbreitenden Feuern erkennen konnten. Während der eines Tages abgehaltenen Siesta im Schatten einiger am Ufer stehenden grossen Bäume wurden wir durch den Hilferuf eines unserer Posten aufgeschreckt. Zur selben Zeit trug die Detonation eines abgefeuerten Carabiners noch dazu bei, uns vollends aufzurütteln. Wir sahen uns bei unserm Erwachen einer an Zahl der unsrigen bedeutend überlegenen Schaar nackter, mit Bogen und Pfeilen bewaffneter Indianer gegenüber. Doch befanden sich dieselben auf eine Distanz von uns entfernt, auf welche die nur sechzig bis achtzig Meter tragenden Pfeile nicht zu fürchten waren. Trotzdem die Indianer sich wohlweislich hinter Gesträuch und Bäumen versteckt hielten, gaben wir eine mehrfache Salve auf sie ab. Nach den Schmerzenschreien und dem sofort erfolgenden Rückzug zu urtheilen, konnten wir voraussetzen, dass unsere blauen Bohnen dem raub- und handelsuchtigen Gesindel einen nicht gelinden Schrecken eingejagt und ihm allfällige Gelüste einer Wiederaufnahme des Angriffs verleidet hatten. Ausser dem durch einen Pfeilschuss leicht verletzten Posten hatten wir bei dem Angriffe keinen Unfall zu beklagen und wir konnten auf die frühere Weise am Abend unsere Flossreise wieder fortsetzen.

Dieses Reisen auf den Bambusflossen war nun allerdings nicht so leicht ausführbar, wie dies manchem, der nur unsere schweizerischen Flüsse auf wohl construirten, alle Bequemlichkeiten bietenden Flössen befahren, erscheinen möchte. In halb kauern der Stellung, stets besorgt, das Gleichgewicht zu erhalten, den glühenden Sonnenstrahlen ausgesetzt, nur nothdürftig bekleidet, hatten wir noch beständig Sorge dafür zu tragen, sowohl die Ufer, als den vor uns liegenden Theil des Flusses zu beobachten, um einen allfälligen Angriff der Indianer, das Hineingerathen in eine Stromschnelle oder einen Wasserfall oder das Auflaufen auf einer Sandbank zu vermeiden. Das

Salz wurde seit mehreren Tagen nur noch patronenhülsenweise an die Mannschaft vertheilt. Trotz mehrfachen Unwillens und Murrens war die Mannschaft doch noch gefügig, denn sie sah, dass auch ich mich den allgemeinen Sparsamkeitsmassregeln unterwarf und gleich ihr Abends und Morgens nicht mehr als die durch die Nothlage vorgeschriebene Hülse Salz mir gönnte. Seit mehreren Tagen war die Witterung trüb und regnerisch gewesen und hatte eine genauere Ortsbestimmung unmöglich gemacht. Doch endlich am 14. März ergaben unsere Berechnungen der Breite nur noch eine Differenz von wenigen Minuten mit der am Unterlaufe des Sao Lourenço als Vorposten gegen ein allfälliges Vordringen der Coroados-Indianer befindlichen Militär-colonie Sao Lourenço. Dieses freudige Ergebniss unserer Beobachtung und die frohe Aussicht, nach mehrmonatlicher Abwesenheit zum ersten Male wieder mit civilisirten Menschen in Berührung zu kommen, wirkte wie elektrisirend auf die den grössten Theil des Tages in dumpfem Hinbrüten zubringende Mannschaft. Es bemächtigte sich Aller eine freudige Ausgelassenheit und die seit langem verstummen, neckischen Gesänge begannen wieder alle zu erheitern. In Anbetracht der Nähe des ersehnten Punktes wurde die Mittagsruhe unterbrochen, und den ganzen Nachmittag und die ganze Nacht hindurch fahrend überraschten wir am folgenden Morgen den eben in aller Behaglichkeit seinen Kaffee einnehmenden Postenchef, der über unser plötzliches und so unerwartetes Erscheinen auf diesem so isolirten Punkte vor Erstaunen sich kaum zu fassen wusste.

### Die Laguna dos Xarayes.

Zum ersten Male nach so langer Frist wurden uns nun wieder eine Reihe der heissersehnten Genüsse zu Theil. Zum ersten Male konnten wir wieder beim dampfenden Mocca, das glimmende Tabaksblatt in den Händen, die zwar Monate alte, aber für uns neue Zeitung aus der mattogrossensischen Hauptstadt lesen. Wir hatten allerdings immer noch eine Reihe von Genüssen zu entbehren, so z. B. eine ordentliche Lagerstätte für die Nacht, ferner etwas grüne Pflanzennahrung und für mich speciell das so ersehnte Brot. Doch wir mussten uns glücklich schätzen, hier in der Einöde auf ca. 300 Km.

Distanz vom nächsten grössern bewohnten Punkt dieses relative Wohlleben haben zu können. Sei es der Einfluss der verbesserten Nahrung, sei es der Gedanke des sichern Angelangtseins im heimischen Port, so wirkten entweder der eine oder der andere dieser Faktoren, bei den meisten vielleicht beide zugleich — die Fieberfälle verminderten sich. Ich beschloss, in Anbetracht des Berichtes, den mir der den Posten commandirende Leutnant gab und der dahin lautete, dass im Laufe der nächsten Woche von Cuyabá aus die Ersatzmannschaft für die ihre Zeit in dort abgedient habenden Soldaten kommen würde, meine militärischen Reisegeossen mit den zurückkehrenden Soldaten nach Cuyabá zurückkehren zu lassen. Mein Deutscher, die Paraguayer und die zwei getreuen Matto-grossenser (die letzten Ueberbleibsel meiner Exkursion am Rio Humbolt) sollten mich auf dem Wasserwege nach Corumbá begleiten. Die Colonie besass ein ca. 6 m. langes und 2 m. breites schaluppenähnliches, eventuell mit Bemastung versehenes Boot, welches mir bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurde. Auch war ich mit den für mich und meine Mannschaft für diese Reise nöthigen Vorräthen an Lebensmitteln versehen worden. Trotz meines nicht glänzenden Gesundheitszustandes hatte ich mir vorgenommen, die Laguna dos Xarayes näher zu durchforschen, denn ich wollte den zwar hier und da mit den civilisirten Indianern in Contact kommenden Guatós einen Besuch abstatten. Und da besonders die nur mit Hilfe guter Böte zu erreichenden Ansiedelungen derselben noch wenig bekannt sind, so versprach dieser kleine Umweg einen desto lohnenderen Genuss.

Nachdem ich von der zurückbleibenden Mannschaft Abschied genommen, ihr gedankt hatte für ihre Thätigkeit und jeden noch speciell dem Präsidenten und dem Commandante das armas empfohlen hatte, trat ich den letzten Theil unserer nun schon Monate dauernden Reise an. Ohne grössere Schwierigkeiten gelangten wir durch den Sao Lourenço in den von Dampfern öfters befahrenen, aus Cuyabá und Sao Lourenço gemeinschaftlich gebildeten Hauptnebenfluss des Paraguay. Mehrere an der Küste wohnende Guatós, die aber im Gegensatz zu ihren im Innern hausenden Stammesgeossen mit allen den Vorzügen der Civilisation (d. h. Kleidern, Feuerwaffen und Alkohol) bekannt waren, versprachen uns, uns zu denselben

zu führen, gegen angemessene Entschädigung in Form gebrannten Wassers. Ungefähr eine Woche verwandten wir auf das Studium dieses so zerstreut wohnenden und so interessanten Völkchens, das binnen wenigen Jahren der Allbeglückerten Civilisation erlegen sein wird.

Das Delta zwischen dem untersten Theil des Sao Lourenço und dem Paraguay, das rechte Ufer dieses Flusses in der Gegend und um die Lagoa D'Uberaba herum, ist der Wohnsitz des Stamme der Guatós. Nicht wie die andern Stämme in Dörfern oder Häusergruppen bewohnt der Guató dieses grosse jagd- und fischreiche Gebiet. In vereinzelt Hütten, die ca. 500 M. bis 1 Km. von einander entfernt sind, haust dieser Polygame mit seiner Weiberherde. Eifersucht auf diesen oft kaum beneidenswerthen Harem ist die Triebfeder seines Einsiedlerlebens. Die von ihm bewohnte Hütte besteht nur aus einem einfachen, mit Blätterdach und Blätterwänden versehenen Bambusgerüste. Den grössten Theil des Tages bringt er vereint mit seinen Holden in dem durch dieselben meisterhaft gelenkten Canoe zu, der Jagd und dem Fischfang obliegend. Die erlegte Beute wird dann an irgend einer erreichbaren Stelle des Ufers mit Hilfe des beinahe complet mitgeführten Hausgeräthes, das ja bei den Indianern hauptsächlich aus den zur Zubereitung der Nahrung nöthigen Utensilien besteht, gekocht und verspiesen, so dass also die Hütte dem rothhäutigen Pascha nur als Unterkunftsstätte für die Nacht dient.

Ausserlich sind die Guatós einer der schönsten Indianerstämme. Kräftig und wohlgebaut, von einnehmenden Gesichtszügen, hauptsächlich bei den Männern, haben sie ausserdem eine hellere Gesichtsfarbe als die meisten andern Stämme. Die in dieser Gegend mit etwa dem zehnten bei den Mädchen, mit dem zwölften Jahre bei den Knaben eintretende Geschlechtsreife und die die Heirat erschwerenden Bedingungen machen den Stamm der Guatós trotz seiner Vielweiberei zu einem der kräftigsten und fortpflanzungsfähigsten. Als unerlässliche Bedingung, sich eine Gemahlin nehmen zu dürfen, muss der junge Guató selbständig, d. h. ohne Beihilfe Dritter, einen Jaguar erlegt haben. Er soll durch diese Heldenthat den Beweis leisten, dass er eine Frau zu ernähren im Stande sein werde. Mit der erlegten Jagdbeute begiebt er sich zum Vater der Auserwählten und erhält, nachdem er die Geschichte seiner

Heldenthat erzählt, die Zusage. Er geht nun zu seiner Familie zurück und vereint mit derselben macht er sich an den Bau einer Hütte und die Herstellung eines Canoes. Ist diese unumgängliche Aussteuer erstellt, so holt er mit den Seinen die Braut ab und die beiden Familien begeben sich nach der neu-erstellten, in gehöriger Distanz von jeder andern befindlichen Hütte und dort wird nun bei einem Festmahle die Hochzeit gefeiert, wobei dem aus gegohrtem Honig gewonnenen Meth gehörig zugesprochen wird. Hat die erste Gemahlin die jugendliche Frische verloren, oder hat ihm eine andere noch zu habende Schönheit das Herz bestrickt, so begiebt sich der Guató zum zweiten Male auf die Tigerjagd und der Preis seiner neuen Heldenthat ist eine zweite Perle im häuslichen Kranze. Bei der dritten Tigerjagd lässt der Guató es gewöhnlich bewenden, sei es, dass er sich den Gefahren eines weitern Unternehmens von solcher Gefährlichkeit nicht mehr weiter aussetzen wolle, sei es, dass die Schwierigkeit, eine noch grössere Zahl Gattinnen zu ernähren, ihn davon abhält. Doch machten wir Bekanntschaft mit verschiedenen dieser Leute, die uns an der Spitze von fünf oder sechs Gemahlinnen begegneten. Ihrer halb amphibischen Lebensweise wegen mussten wir sie meistens auf den vielarmigen, dieses Gebiet durchziehenden, Wasseradern aufsuchen.

Verschiedene der Familienväter, mit denen wir Bekanntschaft machten, legten sich den Titel Häuptling bei. Doch aus allem, was ich erfahren konnte, ist mit diesem Titel weder ein Recht noch eine Macht verbunden. Da die Guátós nach aussen nicht in den Fall kommen, einem Feinde gemeinsam entgegentreten zu müssen, indem keines der umwohnenden Völker Gelüste verspürt, nach dem ziemlich ärmlichen, einen Theil des Jahres mehr als zur Hälfte unter Wasser stehenden Gebiet, so haben sie auch kein Motiv, das sie zur Vereinigung antreibt. Alljährlich einmal findet eine Zusammenkunft sämtlicher Horden des Guató-Stammes auf einem an der Westseite der Lagoa d'Uberaba, eines grossen mit dem Paraguayflusse in Verbindung stehenden Binnensees statt. Welcher Art die dort gefeierte Zusammenkunft sei, konnte ich aus den Gesprächen, die ich über dieses Thema mit den Indianern führte, nicht herausbringen.

Die religiösen Begriffe dieses Volkes sind nicht mehr die

ursprünglichen, denn aus allem lässt sich ersehen, dass die Begriffe von einem guten und einem bösen Geiste sowohl in der Form als auch in Gedanken dem Mythenkreis der katholischen Religion entlehnt sind, was unzweifelhaft auf Ueberreste einer frühern Jesuitenmissionirung hindeutet. Die Väter Jesu haben wahrscheinlich auch hier ihren alten Grundsatz befolgt, dem Volke seine Götter zu belassen und sich begnügt, dieselben mit dem Gewande der Alleinseligmachenden zu bekleiden.

Die Stellung der Frau ist auch hier eine untergeordnete. Doch haben die verschiedenen Weiber desselben Mannes alle denselben Rang und sowohl die erste als auch die gerade in Gunst stehende verrichten wie die übrigen getreu und sorgfältig ihre Hausgeschäfte. Wenn ich mich auf meine Beobachtungen verlassen darf, so glaube ich, nie eine Spur von Neid oder Zank unter denselben wahrgenommen zu haben. Die Geburt vollzieht sich rasch und leicht, gewöhnlich an der seichten Stelle eines Baches oder Flussarms ohne fremde Beihilfe. Das in der Nähe befindliche Wasser wird dann zu den darauf folgenden Bädern und Ablutionen benutzt. Die Kinder werden über zwei Jahre lang gesäugt.

Die Männer sind sehr geübte Bogenschützen. Die kunstvollen, von den Frauen aus dem elastischen Holze einer Leguminose sorgfältig gefertigten Bogen werden von ihnen meisterlich gehandhabt. Zum Abschiessen des ca. 1 $\frac{1}{2}$  Meter langen, mit einer Hartholzspitze versehenen Pfeiles legen sie sich auf den Rücken. Mit beiden Füßen den Bogen festhaltend, ziehen sie unter langsamem Beinausstrecken mit kräftiger Hand die Sehne mit dem vermittelst einer Kerbe aufgelegten Pfeil an sich und schießen, um das Ziel zu erreichen, zuerst in die Luft. Vermöge seiner schweren Spitze kehrt sich das Geschoss beim Falle und das abgesandte Projektil trifft dann von oben herab sein Ziel. Doch auch im direkten Schiessen sind die Guatós Virtuosen. So wohnte ich verschiedene Male dem Schauspiele des Erschiessens eines der zahllos herumschwebenden Urubú (Aasgeier) bei. Und öfters wurden dabei die mit den vervollkommensten Waffen der Neuzeit ausgerüsteten Europäer durch die nur Bogen und Pfeil handhabenden Wilden beschämt.

Ihre Todten begraben die Guatós wie ihre Nachbarn, die Bóroras, in 1 bis 1 $\frac{1}{2}$  Meter hohen, aus rohem Thon gefertigten Töpfen. Doch hat in neuerer Zeit das den Europäern abge-

sehene und natürlich viel leichter ausführbare Begraben überhandgenommen. Die Idee einer Fortexistenz nach dem Tode ist ihnen wahrscheinlich wie die übrigen religiösen Begriffe als Erinnerung an die im vorigen Jahrhundert versuchte, aber später wieder gescheiterte Jesuitenmissionirung geblieben.

Die Guatós besuchend und ihnen dem Ufer entlang folgend waren wir mittlerweile unvermerkt in die nächste Nähe von Corumbá gekommen. Wir hatten den Sao Lourenço verlassen und befanden uns nun auf dem mit ihm oberhalb Corumbá sich vermählenden Paraguay. Einige angeworbene des Ruderns kundige Guatós brachten uns nach einer kurzen, durch die Strömung begünstigten Fahrt nach dem so innig willkommen geheissenen Corumbá. Zum ersten Male seit Monaten waren wir wieder inmitten civilisirter Leute. Zum ersten Mal wurde uns wieder der Genuss eines Bettes zu Theil und was nun gar das Entzücken über das so lang vermisste Brot anbelangt, das kann nur der sich vorstellen, der es, ohne einen äquivalenten Ersatz dafür zu haben, über ein halbes Jahr hat entbehren müssen.

Doch nicht lange gab ich mich in Corumbá dem Entzücken über die wiedergefundenen gastronomischen Genüsse hin. Ich benutzte meinen noch leidlichen Gesundheitszustand, um mittelst eines kleinen, mir von der Regierung zur Verfügung gestellten Dampfers die zwischen Corumbá und Villa Hayes den Chaco bewohnenden Indianerstämme zu besuchen. Bei Albuquerque wurde den dort wohnenden Guanás ein Besuch abgestattet. Nachdem ich weiter unten den mir von einer früheren Reise bekannten Cadoeos-Häuptling Antonio und dessen Stamm begrüsst, führte mich mein Weg nach dem Puerto Pacheco, in dessen Nähe die Chamacóccos-Indianer sich angesiedelt haben. Die den Chaco oberhalb der Mündung des auf dem jenseitigen Ufer in den Paraguay sich ergiessenden Rio Apa bewohnenden Indianer vom Stamme der Sanapanás, wie auch ihre Nachbarn, die Angaités, wurden in den Kreis meiner Beobachtungen gezogen. Auch den halbcultivirten, im Chaco oberhalb Concepcion hausenden Lenguas schenkte ich meine Aufmerksamkeit. Die Resultate meiner Studien über diese Völker werde ich erst im dritten Bande der „Fernschau“ veröffentlichen, da die mir kurz zugemessene, in Europa verbrachte Ferienzeit, hauptsächlich zur Wiederherstellung meiner in Folge paludischer Einflüsse

stark angegriffenen Gesundheit verwendet werden musste und mir ein Bearbeiten des reichhaltigen Beobachtungsmaterials nur in den letzten zwei Monaten meines Aufenthaltes in Aarau möglich machte. Ich hoffe, nach Asuncion zurückgekehrt, das ebenfalls für den dritten Band bestimmte, über Paraguay bereits gesammelte Material bis zur Herausgabe noch um ein Bedeutendes vermehren zu können.



NB. Die Reisekarte folgt im III. Band.

## 2. Versuch einer Pflanzengeographie Brasiliens.

Von Dr. Emil Hassler.

---

Die Vertheilung der Pflanzen auf der Oberfläche unserer Erde wird hauptsächlich bestimmt durch die klimatischen Unterschiede, nicht nur vom Standpunkte der Temperatur aus betrachtet, sondern auch von demjenigen der Feuchtigkeit und der Vertheilung des Regens, je nach den Jahreszeiten. Einen fernern Einfluss hat auch die Höhe über dem Niveau des Meeres und die geologische Beschaffenheit der einzelnen Zonen auf dieselbe.

Allerdings, wenn man die Erdoberfläche in ihrem Ganzen genommen betrachtet, so kann man sagen, dass der Einfluss der Temperatur vorherrschend wird zur Bestimmung der Vertheilung der Pflanzen. Ganz anders aber gestaltet sich die Sache, wenn man sich mit dem Studium der Vertheilung der verschiedenen Spezies, auf einem so weiten Felde, wie dies Brasilien darbietet, abgibt. Ein Land, das, wie Brasilien, zum grössten Theile in der tropischen und subtropischen Zone liegt und dessen äusserste Grenzen sich sehr wenig von dieser Zone entfernen, ohne übrigens sehr hohe Berge zu besitzen, ist zu diesem Studium wie geschaffen. In diesem Falle hängen die verschiedenen Pflanzenzonen hauptsächlich von der Vertheilung des Regens und der Feuchtigkeit ab. Aber neben dem Einfluss der Feuchtigkeit macht sich in der brasilianischen Flora auch meistens die Temperatur geltend, die sowohl von der Entfernung vom Aequator, als auch von der Höhe über dem Meeresspiegel abhängt.

Werfen wir einen vergleichenden Ueberblick über die Flora der neuen Welt, so haben wir einerseits eine Reihe von Familien

und Gattungen, die wir zugleich in der heissen und gemässigten Zone des amerikanischen Kontinents finden, ohne in den entsprechenden Klimaten anderer Kontinente vertreten zu sein und andererseits haben wir eine gewisse Zahl von Familien und Gattungen anderer Kontinente, die wir in der entsprechenden Zone des amerikanischen Kontinents nicht finden. Dies gibt uns daher das Recht, von einer spezifisch amerikanischen Flora zu sprechen. So gehören z. B. die *Cyclanthes*, *Nopales*, *Vochysias*, *Vellosias* und *Simarubas* ausschliesslich derselben an. Eine andere Familie, durch ihre vielen Spezies bekannt, die *Bromeliaceen*, ist mit Ausnahme der in Australien vorkommenden Gattung *Furcroya* ebenfalls amerikanisch. Auch die *Passifloren*, *Malpighiaceen*, *Araucarias*, *Nyctagineas* und die Gattungen *Carica*, *Fuchsia*, *Vaccinum*, *Lecythides*, *Cusparia*, *Vanilla*, *Lantana*, *Cinchona*, *Dorstenia*, *Cuphoea*, *Anacardium*, *Cecropia*, *Bougainvillea* gehören mit Ausnahme einiger weniger Species derselben an. Aber ich will nicht ermüden durch Aufzählen von Familien und Gattungen, ich habe die erwähnten nur angeführt, um zu zeigen, dass, trotzdem wir in der amerikanischen Flora eine grosse Zahl von Familien und Gattungen, die den andern Erdtheilen gemeinsam sind, finden, die Gegenwart dieser oben angeführten Pflanzen derselben amerikanischen Flora, einen spezifischen und ihr eigenen Charakter gibt.

Einen gleichen Unterschied, wie den zwischen der amerikanischen Flora und der Flora der übrigen Kontinente, finden wir auch zwischen der brasilianischen und der der übrigen Theile der neuen Welt. Währenddem zwischen den erstgenannten Floren Unterschiede der Familien und Gattungen vorkommen, so bestehen allerdings die Unterschiede der letzteren mehr in der Spezies. Obgleich die Zahl analoger Spezies in den beiden letztgenannten Floren sehr klein ist, so zeigen sie doch in ihrer Allgemeinphysiognomie grosse Aehnlichkeit.

Wir haben in der brasilianischen Flora zwei Hauptregionen, deren Unterschiede nicht nur durch die verschiedenen meteorologischen Verhältnisse, sondern auch durch verschiedene geologische Bildung bewirkt werden. Es sind dies die Küstenzone und die Zone des Innern.

Die Küstenzone, die sich vom Rande des centralbrasilianischen Hochplateau bis zum Meer erstreckt, ist hauptsächlich

aus verwittertem Gneiss gebildet, währenddem die Zone des Innern sich aus Thon und metamorphischem Gestein zusammensetzt. Das Innere des Landes ist folglich weniger lehmig und steiniger als die Küstenzone. Stellenweise sogar aus Kalkgebirgen bestehend und dann quellenarm, ist die Zone des Innern dem Vertrocknen ausgesetzt; aber überall, wo im Innern die Berge aus verwittertem Gneiss bestehen, finden wir auch die Wälder wieder, die dann einen den Küstenwäldern ähnlichen Charakter haben.

Die Küstenzone, die nur aus Wald besteht, lässt sich unterscheiden:

Erstens in Mato virgem (Urwald),

Zweitens in Capoeiras.

(Neubildungen auf früher abgeholzten Urwaldstrecken.)

In der Zone des Innern lassen sich unterscheiden: Die Vegetationsregionen

a. der Savannen,

b. der Hochebenen,

c. der Berge.

Die Savannen, in Brasilien Campos genannt, sind die grössten Plateaux im Innern, meist nur mit krautartigen Pflanzen bewachsen; wird diese Vegetationsform von Gestrüchern und zerstreut stehenden Bäumen unterbrochen, so wird sie Serrado oder Carasco genannt. Der Serrado kann an wasserreichen Stellen sich zum Walde entwickeln und wird dann Capoe genannt. In der Höhe von 700—1300 m. ü. M. finden wir an Bergabhängen und auf kleinern Hochebenen die Vegetationsform der Caatinga, ein hauptsächlich aus niedrigen Bäumen und Gestrüchern bestehendes, hie und da von einigen Palmen unterbrochenes Pflanzenkleid.

Ferner haben wir die alpine Vegetation, worunter wir die Flora der verschiedenen Berggipfel, deren Höhe 1300 bis 1800 m. ü. M. beträgt, verstehen.

Die Vegetationsformen bestehen also aus:

I. Wälder.

- |                 |               |
|-----------------|---------------|
| a. Mato virgem, | } Küstenzone. |
| b. Capoeira,    |               |
| c. Capoes,      |               |
| d. Caatingas.   |               |

- |                                    |   |                  |
|------------------------------------|---|------------------|
| II. Gebüſche.<br>(Serrados.)       | } | Zone des Innern. |
| III. Savannen.<br>(Campos.)        |   |                  |
| IV. Alpine Flora.<br>(Berg-Flora.) |   |                  |

### Mato virgem.

Die ſchönſte und reichſte Zone der braſilianischen Flora iſt der Küſtenſtrich der Urwälder (Mato virgem). Den Hauptbeſtand dieſer prächtigen Wälder machen die Dicotyledonen, die in Tauſenden und Abertauſenden von Exemplaren jenes wunderbare für Sonnenſtrahlen undurchdringliche Laubdach des Urwalds bilden helfen. Und über dieſem Dach gleichſam, um mich des Humboldt'schen Ausdrucks zu bedienen, einen Wald über dem Walde bildend, ſuchen die ſchlanken Lieblinge der Tropenflora, die Palmen, ſich zu erheben.

Ueber 200 Bäume dieſer Wälder liefern harte, zu Bau- und Luxusarbeiten verwendbare Hölzer. Ihre Aufzählung und nur die der Familien würde zu weit führen, ich beſchränke mich daher auf die Hauptrepräſentanten. Wir haben hier in erſter Linie die Terebinthiaceen und Leguminosen, unter denen ich die Papilionaceen, Mimoseen, Cassieen und Caesalpineen verſtehe. Dieſe Familien ſind hauptſächlich bemerkenswerth durch die Schönheit und Härte ihres Holzes, beſonders die Letztere, welche das härteſte Holz, das Eiſenholz und das wichtigſte Holz jener Gegenden, den Palisander, liefert. Ein Baum derſelben Familie, die *Caesalpinia echinata*, giebt das unter dem Namen Pernambuc-Holz bekannte Farbholz. Nach den Leguminosen ſind es hauptſächlich die Meliaceen, Laurineen und Myrtaceen, die die härteſten Hölzer liefern. Zu dieſer letzten Familie gehört die ſowohl durch ihre Gröſſe als auch durch die Schönheit ihrer Formen ſich auszeichnende *Lecythis grandiflora*, in Braſilien Sapucaia genannt. An dieſe ſchließen ſich die Bignoniaceen, Sapoteen, Sapindaceen, Rutaceen, Erythroxyleen, Apocynen, Melastomaceen und eine Reihe anderer Familien an. Nicht durch die Härte ihrer Hölzer, aber durch die Gröſſe und die Dichtigkeit ihrer Belaubung zeichnen ſich aus die Euphorbiaceen, Bombaceen, Malvaceen, Urticeen, Flacourtianeen, die *Ficus* etc.

Ich gehe nicht weiter in der Aufzählung der grossen Dicotyledonen. Neben denselben ragen besonders hervor durch ihre eigenthümlichen Formen und ihre grosse Zahl die Cocolobas, die Cecropias und die Palmen. Unter diesen die Iriartia, Atalea, Cocos, Astrocarya, Bactris, Euterpe, welche letztere in der Euterpe oleracia und edulis, das unter dem Namen Palmenkohl bekannte Gemüse liefert. Die eigentliche Cocospalme, Cocos nucifera, findet sich nicht in den Urwäldern, sie zieht die sandigen Meeresufer Nordbrasilens vor, wo sie Wälder bildet, nur aus ihresgleichen bestehend; im Innern findet sie sich am Ufer einiger grösserer Flüsse, auf Sand-Alluvionen, im sogenannten Ueberschwemmungsgebiet, so am Amazonenstrom und am Rio Sao Francisco. Als Grenze ihres Vorkommens ist von verschiedenen Autoren der 12° südlicher Breite angegeben, ihr Vorkommen am Rio Sao Francisco beweist jedoch, dass als Grenze passender der 15° südlicher Breite anzugeben ist. — Zahllose Monocotyledonen bilden die niedere Vegetation des brasilianischen Urwalds, so die Musaceen, unter diesen die Heliconias, die sich durch ihre lebhaften und farbenprächtigen Blüten auszeichnen; an feuchten Stellen sehen wir die Costus, Canna, Maranta, Pancratium, Amaryllis. Auf den in den Wäldern zerstreut liegenden Felsen und Felsblöcken thront die riesenhafte Agave, Fourcroya gigantea. Hier dürfen wir auch die Cyperaceen und Gramineen nicht vergessen, die, enorme Dimensionen erreichend, sich hier baumähnlich entwickeln. Eine Familie, die durch das schöne Saftgrün ihrer riesenhaften Blätter und die Varietät der Blüten viel zum Schmuck dieser Striche beiträgt, sind die Aroideen. Bald sieht man sie am Ufer eines kleinen Baches, der den Wald durchströmt, bald lassen sie ihre riesigen Blätter von einem dünnen Aste herunterhängen, die kahlen Stämme verzierend. So die Gattungen Calladium, Monstera, Philodendrum, Anthurium. Diese Halbparasiten, die Aroideen, führen uns zu einer andern Familie, die ihrer schönen, buntfarbigen, mannigfach gestalteten Blüten wegen, von jeher der Liebling der Sammler war, die Orchideen. Hier die Oncidium Pogonia, Cattleya, Malaxis, Vanilla etc. Wie die Orchideen, so tragen auch die Bromeliaceen in ihren vielen Arten zum Schmucke des Urwalds bei, unter diesen die Bromelia Pitcairnia, Tillandsia, Billbergia, Aechmea und die ebenso schöne, als angenehme Ananassa.

Auch die Dicotyledonen haben ihre Vertreter unter den

Parasiten, so z. B. die Gattungen *Cuscuta*, *Loranthacus*, *Cactus*, *Clusia*, auch einige *Ficus*. Unter den Schlingpflanzen, d. h. den Lianen, die in grosser Zahl überall sich finden, stellenweise sogar so, dass sie die Wälder für einen nicht mit Axt oder Waidmesser bewaffneten Reisenden unpassirbar machen, erwähne ich die Passifloren, Sapindaceen, Malpighiaceen, Apocyneen, Asclepiadeen, Mimoseen, Menispermeen und Aristolochieen, welche letztere bis 40 cm. lange Blüten haben. Von Kryptogamen haben wir die durch ihre gefälligen Formen sich auszeichnenden Baumfarn, die *Alsophila*, *Cyathea* und *Trichopteris*. Neben einer grossen Varietät von Flechten und Moosen sind auch noch die Gattungen *Polypodium*, *Pteris*, *Adiantum*, *Acrostichum*, *Osmundia* etc. vertreten.

### Capoeira.

An den Stellen, wo durch die Pioniere der Kultur der Urwald durch die Axt oder das Feuer entfernt worden ist und später, d. h. nachdem mehrere Ernten auf dem betreffenden Stück erzielt worden sind, der Natur wieder zu freiem Walten überlassen worden ist, bilden sich wieder Wälder, allerdings nicht mehr mit jenen Baumriesen, die Jahrhunderte ruhig sich entwickeln konnten in der durch keines Menschen Eingreifen gestörten Entwicklung des Urwaldes. Diese neu sich bildenden Wälder, Capoeiras genannt, haben in ihren Vegetationsformen einen ganz andern Charakter, als der Wald, der vor seiner Ausrottung hier stand. Eine Menge von den den Urwald bewohnenden Pflanzen findet man nicht mehr in den Capoeiras und umgekehrt sucht man im Urwald vergeblich eine Anzahl von Spezies, die in den Capoeiras vorkommen. Die Lebensbedingungen für die Pflanze sind in der Capoeira nicht mehr dieselben wie im Urwalde. Das kleinere und lichtere Laubdach erlaubt ein ausgedehnteres Eindringen der Sonnenstrahlen und vermindert dadurch natürlich auch den Feuchtigkeitsgrad des Capoeirabodens. Grossartig und schön ist ohne Zweifel auch die Capoeira und ich habe solche gesehen, die nach glaubwürdigen Angaben nicht mehr als 20 Jahre alt, doch schon in Höhe und Dichtigkeit dem nebenanstehenden Urwald in nichts nachstanden. Doch fehlen hier die grossen Urwaldriesen aus den Familien der Terebinthiaceen und Leguminosen.

Oefters zwar begegnen wir einem Stamme von der einen oder der andern dieser Familien, der der grossen Mühe wegen von der Axt verschont, vom Feuer aber getödtet worden ist, dessen dürre und theilweise verfaulende Aeste und Stämme die Orchideen und Bromeliaceen sich als Lieblingsaufenthaltort gewählt haben.

Die Hauptvegetation der Capoeira besteht aus Malpighiaceen, Melastomaceen, Sapindaceen, Myrtaceen, Rubiaceen, den Gattungen *Pteris*, *Oxalis*, *Lantana* und den dem brasilianischen Wald einen so eigenthümlichen Charakter verleihenden *Cecropias*. Dem Waldsaume entlang finden wir die durch ihre verworrenen und theilweise mit Stacheln versehenen Aeste den Eintritt in den Wald erschwerenden *Sensitiven* und *Acacias*.

### Campos.

Wenn wir, die Küstenzone der Urwälder verlassend, in das Innere des Landes vordringen, so begegnen wir hier einer Vegetationsform, die in Grösse und Form gerade das Gegentheil des eben verlassenen Striches ist. Es ist dies die Savanne, in Brasilien *campo aberto* genannt. Hauptsächlich aus Gramineen bestehend zeigt der Campo ausserdem die *Tournefortias*, *Cuphoeas*, *Polygalas*, *Tourneras*, *Polygonum*, *Phyllanthus*, *Poephalantus*, *Jussioeas*, ferner die durch die Schönheit ihrer rothen Blüten sich abhebende *Ruellia formosa*. Auch die *Verbenaceen* sind in einer Anzahl von Spezies vertreten, ferner die *Irideen*, *Compositen* und *Heliotropieen*, diese letztern finden wir, je mehr wir nach Norden vorrücken, in grösserer Anzahl, so dass stellenweise, wie z. B. in *Matto Grosso* und *Pará* die Campos ausschliesslich aus denselben bestehen. Dem in den Monaten Februar oder März durch jene Gegenden Reisenden bieten dann die meilenweit in ihrem gelben Blütenkleid sich erstreckenden Campos einen nie zu vergessenden Anblick. Am Ufer der Bäche, der kleinen Seen, oder an den niedrigen, der zeitweisen Ueberschwemmung ausgesetzten Theilen dieser Campos finden wir vereinzelt oder in kleinen Gruppen, mit ihren breiten Blättern dem Reisenden oft einen willkommenen Schutz gegen die glühenden Sonnenstrahlen gewährend, die *Copernicia cerifera* und die *Mauritia vinifera*. Diese letztere allerdings nur auf lehmigem Boden am Ufer von schnellfliessenden und klares Wasser führenden Bächen oder Flüssen.

### Caatinga.

In einer Höhe von 700—1300 m. über dem Meeresspiegel finden wir in den gebirgigen Gegenden die Brasilien eigene Vegetationsform der Caatinga. Diese einige kleinere Plateaux und Gebirgsabhänge sowohl im Norden als im Süden einnehmende Vegetationsform bietet dem nach neuen Spezies suchenden Botaniker gemeinschaftlich mit dem grossen Serrado im Innern von Matto Grosso und Goyáz einen der reichsten Fundplätze. In den Caatingas finden wir als eine der Hauptfamilien die der Vochysiaceen, die durch die Gattungen Vochysia, Qalea und Salvertia vertreten ist. Die Acacias sind in einer Anzahl von gebüschförmigen Spezies vorhanden, ferner finden wir die Gattungen Solanum, Strychnos, Laplacea, Erythroxyton, Styra, Byrsonium, Kielmeyria, Heteropteris, Cordia. Unter den Schlingpflanzen begegnen wir den Repräsentanten aus den Familien der Malpighiaceen, Convolvulaceen, Dilleniaceen etc. Auch die Melastomaceen haben hier Fuss gefasst, ferner die Lafoensias, Schinus, Gomphias, Talaumas, Bauhinias, Hancornias, Anonas, Cochlospermum, Hymenoceras, Bombax, Hyptis, Cariocar, etc.

Diese bisher angeführten Familien und Gattungen sind es, die die Caatinga in den verschiedensten Theilen Brasiliens bilden, ich möchte hier jedoch noch einige Beobachtungen über die Caatingas von Matto Grosso einschalten, da die letztern einen bedeutenden Unterschied zwischen den in denselben Breiten graden sich befindenden Caatingas der der Küste näher gelegenen Provinzen zeigen. Der quarzhaltige Boden jener Regionen, der quellenarm ist und daher eine grössere Trockenheit bedingt, mag wohl eines der Motive der Veränderung sein. Von den den dortigen Caatingas eigenthümlichen Pflanzen erwähne ich die Gattungen Justicia, Eriope, Drymis, Salvia, Gentiana, Croton, Baccharis, Vernonia, Calyptranthes, Petrea, Astrum, Caesarea, Palicourea, Echites, Proteacea etc. Ferner die Baumfarnn aus den Gattungen Cyathea und Alsophila und die durch ihre prachtvollen orangefarbenen Blüthen sich auszeichnende *Bignonia venusta*. Mart.

### Serrado.

Die Serrados oder Carascos lassen sich in zwei Gruppen eintheilen. Die eine derselben umfasst die südlich vom 13. Grad

gelegenen und durch ihre Lage der Trockenheit weniger ausgesetzten Striche, die andere, die nördlich von demselben Breitengrad gelegenen Gegenden; wie z. B. die grossen Sertaos von Bahia und Pernambuco, den Sertao von Matto Grosso und Goyáz, welch letzterer, da er dem Verfasser am besten bekannt, als typisches Beispiel für die Serrados der nördlichen Zone angeführt werden wird.

#### Nördlicher Serrado.

Wie in der Caatinga, so auch in den Serrados des Nordens bilden die Acacias in einer grossen Varietät von Spezies einen Hauptbestandtheil, auch die Gattungen Cassia, Rhamnis, Geoffroya und die Bombaceen sind in vielen Spezies vorhanden. Auch habe ich öfters an nicht zu trockenen Stellen zwei durch ihre Grösse von der sie umgebenden Vegetation sich abhebende Terebinthiaceen angetroffen, die *Bursera leptophoclos* und die *Spondea venulosa* Mart. Die Familie der Cacteen ist hier durch ihre schönsten Spezies vertreten, wie z. B. die Gattung *Cereus*, die 8—10 m. hoch sich verzweigende Bäume bildet. Der Verlust des grössten Theiles meiner Sammlungen beim Passiren des Rio das Mortes hat mir leider die Beschreibung und Bestimmung einer Anzahl neuer Arten dieser Familie unmöglich gemacht. Auch die Gattungen *Opuntia*, ferner *Rhipsalis*, *Melocactus* sind hier vertreten. Eine Familie, an der auch der Nichtbotaniker, der den Sertao durchreist, nicht achtlos vorübergehen kann, sind die den ganzen Serradoboden dicht besetzenden Bromeliaceen, die sich dem Reisenden nur zu oft durch ihre spitzen, Kleider und Schuhwerk durchdringenden Dornen bemerklich machen. Auch die verschiedenen Lianen aus den Familien der Apocyneen und Convolvulaceen tragen nicht dazu bei, das Reisen zu erleichtern. An den Stellen, wo der Serrado in den Campo übergeht, finden wir einige Palmen, die im Innern des Serrado nicht vorkommen, wie z. B. *Cocos coronata*, *Cocos capitata*, *Cocos campestris*, auch die *Attalea compta* und einige *Bougainvilleas*.

#### Südliche Serrados.

Die südlichen Serrados, die infolge ihrer Lage und des Reichthums an Quellen der grossen Trockenheit nicht ausgesetzt sind, haben eine, den Caatingas ähnliche Vegetation, die für die nördlichen Serrados so spezifische Bromeliaceendecke

und die Riesencactus finden wir nicht mehr, höchstens an einigen Stellen noch einige Pereskias und Rhipsalis.

### Capoe.

Ueberall, wo auch nur ein kleiner Bach durchfliesst, wird der Serrado des Südens zum Walde und dann Capoe genannt. In diesen Capoe finden wir verschiedene Schinusarten, wie z. B. die Aroeira, *Schinus terebinthiferus*, ferner Bignoniaceen sowohl als Bäume, als auch als Schlingpflanzen. Ferner die *Rumex*, *Triplaris*, *Lychnophoras*, *Nectandras*, *Combretum*, auch die Myrtaceen sind durch die Gattungen *Eugenia*, *Aulomyrcia*, *Myrcia* vertreten; ferner Simarubeen, Anonaceen, Apocyneen, Plumbagineen, Euphorbiaceen, von den Palmen die *Attalea*, *Bactris*, die durch ihre schönen Blüten sich auszeichnende *Aristolochia labiosa*. Auch die Schlingpflanzen sind vertreten durch die Malpighiaceen und Sapindaceen.

### Alpine Flora.

Die alpine Flora, d. h. die Flora der Berggipfel, die eine Höhe von 1300—1800 m. haben, wie z. B. einige Gipfel der Serra azul, der Serra da Piedade, der Itacolumi, etc., besteht nur aus einer kleinen Anzahl, zum grössten Theil parasitisch lebender Spezies. In grosser Zahl finden wir hier die *Amaryllis*, *Vellozia*, *Fuchsia* und *Vaccinia* vertreten. Von den Vaccineen erwähne ich hauptsächlich die *Gay Lussacia*. Die Gesneriaceen sind durch die genera *Gesneria*, *Besleria* und *Episcia* vertreten, auch einige *Eriocaulon* und Orchideen, wie z. B. *Epidendrum* helfen durch ihre schönen Blüten das sonst so spärliche Pflanzenkleid verschönern. Die Flora der Berggipfel der Serra azul in Matto Grosso unterscheidet sich durch das Vorkommen einer grossen Anzahl von Melastomaceen, Asclepiadeen, Convolvulaceen und Acacias. In grosser Varietät sind sowohl in den nördlichen, als auch in den südlichen Serras die Bromeliaceen vertreten und im Verein mit ihnen die nirgends fehlenden Flechten und Moose.



### 3. Kunst- und Gewerbefleiss der Indianer Central-Südamerikas.

Beschreibung meiner Sammlungen im Ethnologischen  
Gewerbemuseum Aarau.

Mit nach ca. 120 photographischen Aufnahmen reproducirten  
Holzschnitten.

Von Dr. E. Hassler.

#### Uebersicht der Sammlung.

##### 1. Nach den Gegenständen geordnet:

###### A. Waffen.

a. Bogen . . . . .	Nr.	1— 12
b. Pfeile . . . . .	"	13— 86
c. Lanzen . . . . .	"	87— 94
d. Keulen . . . . .	"	95— 99
e. Aexle . . . . .	"	100—102
f. Kugelbogen . . . . .	"	103—106
g. Waidmesser . . . . .	"	107

###### B. Bekleidungsgegenstände.

a. Bekleidungsgegenstände . . . . .	"	108—110
b. Rohmaterial und Verarbeitung desselben	"	111—117

###### C. Rohmaterial und Arbeitsgeräthe

zur Waffenfabrikation . . . . .	"	118—121
---------------------------------	---	---------

###### D. Toilettengegenstände.

a. Farben zum Tättowiren . . . . .	"	122—125
b. Epilierungsmittel . . . . .	"	126
c. Künstliche Verunstaltungen . . . . .	"	127—130

###### E. Schmuckgegenstände.

a. Kopfschmuck . . . . .	"	131—145
b. Halsschmuck . . . . .	"	146—148
c. Ohrgehänge . . . . .	"	149—151
d. Colliers . . . . .	"	152—179
e. Armbänder . . . . .	"	180—186
f. Federkleider . . . . .	"	187—192

F. Hausrathgegenstände.	
a. Hängematten . . . . .	Nr. 193—198
b. Moskitenverscheucher . . . . .	" 199—200
c. Feuerzeuge . . . . .	" 201—205
d. Löffel . . . . .	" 206—211
e. Kürbisgefäße . . . . .	" 212—213
G. Töpfereien . . . . .	" 214—224
H. Genussmittel.	
a. Genußmittel . . . . .	" 225
b. Rauchutensilien . . . . .	" 226—230
I. Taschen zu Transportzwecken . . . . .	" 231—263
K. Geräte zur Schiffahrt und zum Fischfang.	
a. Ruder. . . . .	" 264
b. Fischfangapparate . . . . .	" 265—266
L. Ackerbau-Geräthe . . . . .	" 267
M. Musik-Instrumente.	
a. Rasseln . . . . .	" 268—274
b. Geigen . . . . .	" 275—276
c. Flöten . . . . .	" 277—280
d. Signalpfeifen . . . . .	" 281—283
N. Kinderspielzeug . . . . .	" 284—285
O. Varia und Nachtrag . . . . .	" 286—299

## 2. Nach den Stämmen geordnet.

I. Chavantes.	VIII. Cadoeos.
II. Cayapós.	IX. Chamacóccos.
III. Apiacas.	X. Guanás.
IV. Paricis.	XI. Sanapanás.
V. Coroados.	XII. Angaytés.
VI. Cainguás.	XIII. Lengüas.
VII. Guatós.	

## A. Waffen.

### a. Bogen.

Die Bogen bei den verschiedenen Stämmen sind sämmtliche sehr einfacher Construction. Sie bestehen aus dem, aus einem harten, aber sehr elastischen Holz einer Leguminose gefertigten Krummholz und der, entweder aus Thierhautstreifen, oder vegetabilischen Faserstoffen gefertigten Sehne. Diese letztere endigt bei den meisten Stämmen in eine, um den Bogen herum gewickelte Vorrathssehne, die dazu dienen soll, im Fall eines Zerreißens der Sehne, diese verknüpfen zu können, ohne durch die dadurch erfolgte Verkürzung derselben im Gebrauch der Waffe gestört zu werden. Die Länge der einzelnen Bogen schwankt zwischen 150—230 cm.

Die Nr. 1, 2, 7 werden liegend abgeschossen, indem sich der Indianer zum Spannen dieser enormen Bogen der beiden Füße und Hände bedient. (Vergl. pag. 64.)

#### Nr. 1. Bogen der Chavantes.

Der 214 cm. lange Bogen ist in seinem Querschnitt kreisrund, auf der innern Seite etwas abgeflacht (Fig. 1) und verjüngt sich



Fig. 1.

gegen die Enden hin. Die Circumferenz in der Mitte beträgt 10 cm., an den Enden 5 cm. Der Bogen ist schön glatt und regelmässig gearbeitet.

Die Bogensehne besteht aus einfach gedrehten schmalen Thierhautstreifen. Keine Vorrathssehne.

#### Nr. 2. Bogen der Cayapós.

Ein 232 cm. langer, in der Mitte  $10\frac{1}{2}$  cm., an den Enden 6 cm. Umfang haltender, im Querschnitt runder, innen und aussen schwach abgeflachter (Fig. 2.), schöner und regelmässig

gearbeiteter Bogen. Der ganze Bogen ist der Länge nach, zur Verzierung, mit 5 mm. breiten schwarzen Baststreifen spiralg umwunden.



Fig. 2.

Die sehr dicke Sehne ist aus den Fasern einer Bromeliacee gedreht. Vorrathssehne kurz.

**Nr. 3. Bogen der Apiacas.**

Der 177 cm. lange Bogen ist im Querschnitt kreisrund, unregelmässig gearbeitet. Der Umfang in der Mitte beträgt 8 cm., an den Enden 4 cm.

Die dünne einfach gedrehte Sehne besteht aus Bromeliafasern. Die Vorrathssehne ist circa 7 cm. lang.

**Nr. 4. Bogen der Paricis.**

Der 178 cm. lange Bogen ist im Querschnitt elliptisch, nach innen und aussen stark abgeflacht (ähnlich wie Fig. 2). Der Umfang in der Mitte beträgt 9 cm., an den Enden 5 $\frac{1}{2}$  cm.

Die dünne einfach gedrehte Sehne aus Caraguatá verlängert sich in eine die Hälfte der Bogensehne messende Vorrathssehne.

**Nr. 5. Bogen der Coroados.**

Ein 186 cm. langer, in der Mitte 9 cm., an den Enden 4 $\frac{1}{2}$  cm. Umfang haltender sehr unregelmässig gearbeiteter im Querschnitt runder Bogen.

Die doppelt gedrehte Sehne ist aus Tucumfasern gearbeitet. Die Vorrathssehne misst die Hälfte der Sehne.

**Nr. 6. Bogen der Cainguàs.**

Der 188 cm. lange Bogen ist im Querschnitt kreisrund

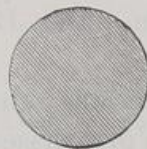


Fig. 3.

(Fig. 3), sehr schön und regelmässig gearbeitet. Die Circumferenz beträgt in der Mitte 10 cm., an den Enden 5 $\frac{1}{2}$  cm.

Die meisterhaft gearbeitete Sehne besteht aus einem Wurzelfaserstoff. Vorrathssehne fehlt.

**Nr. 7. Bogen der Guatós. (Fig. 4.)**

Der 205 cm. lange, im Querschnitt kreisrunde Bogen besitzt in der Mitte einen abgeflachten ca. 10 cm. langen und  $\frac{1}{2}$  cm. tiefen Ausschnitt zum Auflegen der Pfeile. Der Umfang in der Mitte beträgt 10 cm. und 6 cm. an den Enden.

Die aus einem Wurzelfaserstoff gearbeitete Sehne wird an den Enden durch einen Harzhöcker festgehalten. Die Vorrathssehne misst ca.  $\frac{1}{3}$  der Sehne.

**Nr. 8. Bogen der Cadoöos.**

Der 157 cm. lange Bogen ist im Querschnitt kreisrund, unregelmässig gearbeitet, der Umfang in der Mitte beträgt 8 cm., an den Enden 5 cm.

Die Sehne aus Caraguatá endigt in eine kurze Vorrathssehne.

**Nr. 9. Bogen der Chamacoccos.**

Der 160 cm. lange Bogen ist im Querschnitt rund, nach aussen etwas abgeflacht und unregelmässig gearbeitet. Der Umfang in der Mitte beträgt  $7\frac{1}{2}$  cm. und an den Enden 5 cm.

Die Sehne aus Caraguatá endigt in eine 50 cm. lange Vorrathssehne.

**Nr. 10. Bogen der Guanás.**

Der 170 cm. lange Bogen ist im Querschnitt halbkreisrund, die innere Seite flach und nur an den Kanten schwach abgerundet. Der Umfang in der Mitte beträgt 8 cm., an den Enden 6 cm. Die Arbeit ist regelmässig. An den beiden Enden befinden sich Höcker zum Festhalten der Sehne.

Diese besteht aus Caraguatáfasern, die einfach gedreht sind. Die Vorrathssehne misst ca. 50 cm.

**Nr. 11. Bogen der Sanapanás.**

Der 155 cm. lange Bogen ist im Querschnitt oval, beiderseits abgeflacht. An den Enden besitzt derselbe Einkerbungen zum Festhalten der Sehne. Der Umfang des Bogens in der Mitte beträgt  $7\frac{1}{2}$  cm., an den Enden  $5\frac{1}{2}$  cm.

Fig. 4.

Die Sehne besteht aus einem doppelten, einfach gedrehten Caraguatástricke. Vorrathssehne fehlt.

**Nr. 12. Bogen der Angaytés.**

Der 150 cm. lange Bogen präsentirt sich im Querschnitt als ein längliches Viereck. (Fig. 5.) Derselbe ist sehr



Fig. 5.

schön und regelmässig gearbeitet. Sein Umfang in der Mitte beträgt  $7\frac{1}{2}$  cm., an den Enden 4 cm. Links von der Mitte ist ein ca. 5 cm. breiter Streifen des Bogens spiralig mit Bastfasern umwunden.

Die einfach gedrehte Sehne ist aus dünnen Tapirhautstreifen gearbeitet. Vorrathssehne fehlt.

**b. Pfeile.**

Kunstvoller als der Bogen ist im Allgemeinen das Projectil des Indianers, der Pfeil, gearbeitet. Die Pfeile sämtlicher Stämme bestehen aus einem circa  $\frac{2}{3}$  der Gesamtlänge des Pfeiles einnehmenden, aus Rohr oder Markrohr ähnlichem Holze gearbeitetem Schaft. Der vordere, die Spitze tragende Theil ist aus schwerem hartem Holz gearbeitet. Die Spitze des Pfeiles ist entweder aus diesem Holzansatze selbst zugeschnitzt oder besteht aus Knochen oder sonstigem spitzenförmig verarbeiteten Material. Der vordere, schwere, spitzentragende Theil ist in den Schaft eingelassen und in demselben mit Pallosanto-Harz verkittet. Eine spiralig um die Verbindungsstelle herumgewundene Schnur oder Bastfaserntour hilft die Festigkeit vermehren. Der Schaft aller dieser Pfeile ist an seinem untern Ende doppelt eingekerbt. Die Einkerbung soll das Abgleiten des auf die Schnur aufgelegten Pfeiles verhindern. An seinem untern Ende trägt der Schaft eine je nach der Grösse des Pfeiles verschieden lange Federfahne. (Fig. 6 und 7.) Die Länge der Pfeile schwankt zwischen 90—170 cm.



Fig. 6. Federfahne der Pfeile der Apiacas.



*Fig. 7. Federfahne der Pfeile der Angaytès.*

**Nr. 13—16. Pfeile der Chavantes. (Fig. 8.)**

Zu Jagd- und Kriegszwecken.

Der vordere 50 cm. lange schwere Holztheil ist in den ca. 120 cm. langen, aus glattem, knotenlosem Rohr bestehenden Schaft eingelassen und dort mit einer 20 cm. breiten Reihe von spiralig aufgewundenen Baststreifen befestigt. Die Spitze



*Fig. 8. Pfeil der Chavantes.*

besteht aus spitz zugeschliffenen Knochenstücken, die mittelst Pockholzharz an den Holztheil befestigt sind. Am untern Ende des Schaftes befinden sich 2 aus Reiherfedern bestehende Federfahnen, die durch eine doppelte Schnurreihe von Caraguatáfasern festgehalten werden.

Gesamtlänge des Pfeiles 170 cm.

**Nr. 17—20. Pfeile der Cayapós.**

Zu Jagd- und Kriegszwecken.

Dieselben sind identisch mit denen der Chavantes, nur besteht zum Stammesunterschied die Federfahne der Cayapós aus bunten Arara-Federn.

Gesamtlänge 170 cm.

**Nr. 21—24. Pfeile der Apiacas. (Fig. 9.)**

Zu Jagd- und Kriegszwecken.

Der vordere 40 cm. lange, aus hartem Holz gearbeitete, dreikantige, oben zugespitzte Theil ist bis an seine Vereinigung mit dem Schaft mit Widerhaken versehen. Der 110 cm. lange,



*Fig. 9. Pfeil der Apiacas.*

aus Rohr bestehende Schaft ist mittelst Baststreifentouren mit dem vorderen Theile verbunden. Die durch Baststreifen festgehaltene Federfahne ist 15 cm. lang und besteht aus schwarzen Federn. (vide Fig. 6.)

Gesamtlänge des Pfeiles 150 cm.

Nr. 25—34. **Pfeile der Paricis.** (Fig. 10.)  
Zu Jagd- und Kriegszwecken.

Der vordere 40 cm. lange Holztheil ist vornen scharf zugespitzt und einseitig mit ca. 5 cm. auseinanderstehenden Widerhaken versehen. Der Schaft des Pfeiles besteht aus



Fig. 10. Pfeil der Paricis.

einem leichten, hollunderartigen Strauchholz. Die 4 cm. lange, aus weissen Federn bestehende Federfahne ist mit Caraguatá-schnüren befestigt.

Gesamtlänge des Pfeiles 110 cm.

Nr. 35—39. **Pfeile der Coroados.** (Fig. 11 und 12.)  
Zu Kriegszwecken.

Der vordere 40 cm. lange Holztheil ist stark zugespitzt und trägt auf der einen Seite ca. 8 mm. lange, durch Einkerbungen unterbrochene Widerhaken. Der Schaft besteht



Fig. 11 und 12. Kriegspfeile der Coroados.

aus einem leichten, hohlen Strauchholz. Die Spitze ist mit dem Schaft durch spiralig aufgewundene Touren von Bastfasern verbunden. Die Federfahne aus grauen Federn ist 3 cm. lang und mit Yuccafasern befestigt.

Gesamtlänge des Pfeiles 110 cm.

Nr. 40—45. **Pfeile der Coroados.** (Fig. 13.)  
Zu Jagdzwecken.

Die 25—30 cm. lange Spitze hat ca. 8 cm. unterhalb ihres Anfangspunktes 3—4 Einkerbungen. Auf diese folgen dann noch je 2—3 auf derselben Seite befindliche Widerhaken. Die



Fig. 13. Jagdpfeil der Coroados.

Spitze ist mit dem Schaft durch bindentourenförmig aufgerollte Bastfasern verbunden. Der Schaft und die Federfahne sind identisch mit Nr. 35—39.

Gesamtlänge des Pfeiles 90—95 cm.

**Nr. 46. Pfeil der Cainguás. (Fig. 14.)**

Zu Kriegszwecken.

In dem vordern 35 cm. langen Holztheil ist eine lanzenförmige Spitze ausgeschnitzt und unterhalb derselben ein ein-

*Fig. 14. Kriegspfeil der Cainguás.*

ziger Widerhaken. Der aus Rohr bestehende, mit der Spitze durch Baststreifen verbundene Schaft trägt eine 3 cm. lange, aus schwarzen Federn bestehende und mit Yuccafasern befestigte Federfahne.

Gesamtlänge des Pfeiles 100 cm.

**Nr. 47—48. Pfeile der Cainguás. (Fig. 15.)**

Zu Jagdzwecken.

Die 30 cm. lange Spitze trägt einige kleine, spiralig angeordnete Widerhaken. Der Schaft und die Federfahne sind

*Fig. 15. Jagdpfeil der Cainguás.*

wie bei Nr. 46.

Gesamtlänge des Pfeiles 95 cm.

**Nr. 49—50. Pfeile der Guatós. (Fig. 16.)**

Zu Jagd- und Kriegszwecken.

Die sehr regelmässig gearbeitete 40 cm. lange Spitze trägt einseitige gerade Widerhaken bis an die Vereinigungsstelle mit dem Schaft, der vermittelt Baststreifen an die

*Fig. 16. Pfeil der Guatós.*

Spitze befestigt ist. Der ca. 110—120 cm. lange, aus Rohr bestehende Schaft trägt eine aus Urubúfedern bestehende 20 cm. lange doppelte Federfahne, die durch Baststreifen befestigt ist.

Gesamtlänge des Pfeiles 150 cm.

**Nr. 51. Pfeil der Cadoëos. (Fig. 17.)**

Zu Kriegszwecken.

Die 35 cm. lange Spitze trägt unterhalb ihres Endpunktes einige Einkerbungen; auf diese folgen dann eine Reihe einseitiger Widerhaken. Schaft und Spitze sind durch Bast-



*Fig. 17. Kriegspfeil der Cadoöos.*

fasern verbunden. Der Schaft ist von Rohr und trägt an seinem untern Ende eine doppelte, aus schwarzen Federn bestehende, 2 cm. lange Federfahne, die mit Caraguatáfasern befestigt ist.

Gesamtlänge des Pfeiles 100 cm.

**Nr. 52—53. Pfeile der Cadoöos. (Fig. 18.)**

Zu Jagdzwecken.

Die 35 cm. lange Holzspitze hat eine Reihe von spiralig angeordneten Widerhaken. Im Uebrigen ist der Pfeil wie Nr. 51.



*Fig. 18. Jagdpfeil der Cadoöos.*

Gesamtlänge des Pfeiles 100 cm.

**Nr. 54—61. Pfeile der Chamacocos. (Fig. 19.)**

Zu Kriegszwecken.

Die 45 cm. lange Spitze enthält eine Reihe von durch Einkerbungen unterbrochenen Widerhaken. Dieselbe ist mit



*Fig. 19. Kriegspfeil der Chamacocos.*

dem aus einem hohlen Strauchholz gearbeiteten Schafte durch spiralig gewundene Baststreifen verbunden. Die mit dünnen Caraguatáschnüren befestigte Federfahne besteht aus 3 cm. langen, weissen Federn.

Gesamtlänge des Pfeiles 120 cm.

**Nr. 62—63. Pfeile der Chamacocos. (Fig. 20.)**

Zu Jagdzwecken.

Die 35 cm. lange, sehr dünne Spitze enthält einen einzigen Widerhaken. Im Uebrigen ist der Pfeil wie Nr. 54—61.



*Fig. 20. Jagdpfeil der Chamacocos.*

Gesamtlänge des Pfeiles 100 cm.

Nr. 64—66. Pfeile der Chamacocos. (Fig. 21.)

Zum Betäuben der zum Zähmen einzufangenden Papageien.

Der vordere ca. 12 cm. lange Theil stellt einen umgekehrten Conus dar, dessen Bodenfläche die Stelle der Spitze vertritt. Die Bodenfläche hat einen Diameter von 4 cm. und ist in der



Fig. 21. Jagdpfeil der Chamacocos.

Mitte etwas erhaben. Das Aufschlagen dieser breiten Fläche soll eine Beschädigung oder Verletzung des Thieres verhindern und dasselbe nur in einen Betäubungszustand versetzen, der dann dem Jäger das Fangen erleichtert. Im Uebrigen ist der Pfeil wie Nr. 54—61.

Gesamtlänge des Pfeiles 110 cm.

Nr. 67—68. Pfeile der Guanás. (Fig. 22.)

Zu Jagdzwecken.

Der vordere 35 cm. lange Theil stellt eine einfache runde Spitze dar. Diese ist durch Baststreifentouren mit dem aus



Fig. 22. Jagdpfeil der Guanás.

Rohr bestehenden Schaft vereinigt. Die 3 cm. lange, aus grauen Federn bestehende Federfahne ist mit Yuccafasern befestigt.

Gesamtlänge des Pfeiles 100 cm.

Nr. 69—71. Pfeile der Guanás. (Fig. 23.)

Zu Kriegszwecken.

Der vordere 30 cm. lange Theil hat ausser der sehr fein ausgearbeiteten Spitze nur zwei einfache auf derselben Seite



Fig. 23. Kriegspfeil der Guanás.

befindliche Haken. Der mit Bast mit dem vorderen Theil vereinigte Schaft ist gleich wie Nr. 67—68.

Gesamtlänge des Pfeiles 95 cm.

Nr. 72—73. Pfeile der Sanapanás.

Zu Kriegszwecken.

Die 30 cm. lange Spitze hat einige Einkerbungen und unterhalb derselben einen einzigen Widerhaken. Diese ist

mit dem aus Rohr bestehenden Schaft durch Caraguatáschnüre, die spiralig aufgewunden sind, verbunden. Die aus bunten Federn bestehende 2 cm. lange, doppelte Federfahne ist mit Caraguatáfasern befestigt.

Gesamtlänge des Pfeiles 100 cm.

**Nr. 74—77. Pfeile der Sanapanás.** (Fig. 24.)

Zu Jagdzwecken.

Id. wie Nr. 72—73, nur hat die Spitze 2—3 Haken.



*Fig. 24. Jagdpfeil der Sanapanás.*

Gesamtlänge des Pfeiles 110 cm.

**Nr. 78—79. Pfeile der Angaytés.**

Zu Kriegszwecken.

Die 40 cm. lange Spitze ist mit starken einfachen Widerhaken versehen. Der aus Rohr bestehende Schaft ist mit Wollschnüren mit der Spitze vereinigt. Die Federfahne ist 5 cm. lang, besteht aus schwarzen Federn und ist mit Wollfäden befestigt. (vide Fig. 7.)

Gesamtlänge des Pfeiles 100 cm.

**Nr. 80—82. Pfeile der Angaytés.**

Zu Jagdzwecken.

Der vordere 30 cm. lange Theil besteht aus einem einfachen, in eine Spitze auslaufenden runden Stäbchen. Sonst wie Nr. 78—79.

Gesamtlänge des Pfeiles 90 cm.

**Nr. 83—84. Pfeile der Lenguas.** (Fig. 25.)

Zu Kriegszwecken.

Der vordere, aus hartem Holze bestehende 10 cm. lange Holztheil trägt an seiner Spitze ein ca. 2 mm. dickes und 20 cm. langes elliptisch lanzettförmiges Eisenstück, das an denselben mit Caraguatáfasern und Harz befestigt ist. Das Holzstück ist in den Schaft eingelassen und mit demselben kunstvoll durch Baststreifen verbunden.



*Fig. 25. Kriegspfeil der Lenguas.*

Da die eine der Eisenspitzen in der Mitte ein Nagelloch hat und der Stamm selbst kein Eisen besitzt, so scheint es mir wahrscheinlich, dass die Spitzen aus geraubten Fassreifen gemacht worden sind. Der Schaft ist aus Rohr und trägt eine mit Caraguatáfasern befestigte 5 cm. lange schwarze Federfahne. Gesamtlänge des Pfeiles 100 cm.

**Nr. 85—86. Pfeile der Lenguas. (Fig. 26.)**  
Zu Jagdzwecken.

Id. wie die Jagdpfeile ihrer Nachbarn, der Angaytés.  
Nr. 80—82.



*Fig. 26. ♂ Jagdpfeil der Lenguas.*

Gesamtlänge des Pfeiles 110 cm.

**c. Lanzen.**

Die Lanzen sind einfache, gerade, 8—10 cm. im Umfang messende, oben und unten zugespitzte Stangen aus sehr hartem Holze. (Fig. 27.) Einige Stämme bringen an den Spitzen da oder dort erbeutete Eisenstücke mit Hilfe von Schnüren an. (Fig. 28.) Da dieselben das Eisen nicht zu bearbeiten wissen und die Befestigung der Eisenstücke an die Holzspitze nur eine sehr primitive ist, so ist die nur eine Holzspitze haltende Lanze die weit gefährlichere Waffe, da die Holzspitze bei einem nur einigermassen kräftigen Stosse bis 3 cm. dicke Cedernbretter zu durchdringen im Stande ist. Die Länge der Lanze schwankt je nach den Stämmen zwischen 150 cm. bis 230 cm.

**Nr. 87. Lanze der Chavantes.**

Die Länge derselben beträgt 225 cm. Sie ist ganz von Holz. Die Spitze ist stark zugespitzt.

**Nr. 88. Lanze der Cayapós.**

Die 210 cm. lange Lanze ist ganz von Holz. Ihre Spitzen sind stumpf.

**Nr. 89. Lanze der Coroados.**

Ganz von Holz. Länge 180 cm.

**Nr. 90. Lanze der Guatós. (vide Fig. 27.)**

Ganz von Holz. Länge 220 cm.

## Nr. 91. Lanze der Chamacoccos.

Ganz von Holz. Länge 180 cm.

## Nr. 92. Lanze der Guanás.

Die 200 cm. lange Lanze trägt eine ca. 20 cm. lange, mit Caraguatáschnüren befestigte Eisenspitze.

## Nr. 93. Lanze der Sanapanás. (vide Fig. 28.)

Id. mit Nr. 92. Länge 195 cm. Eisenspitze 15 cm.

## Nr. 94. Lanze der Angaytés.

Id. mit Nr. 92. Länge 210 cm. Eisenspitze 25 cm.

*d. Keulen.*

Die Keulen sind 100 bis 150 cm. lange, hinten runde, vornen beiderseits etwas abgeflachte, ca. 12—15 cm. am Griff und am vorderen Theile 18—20 cm. im Umfang haltende Holzstücke aus dem sehr harten Holze einer Leguminose gearbeitet.

## Nr. 95. Keule der Chavantes.

Die 145 cm. lange Keule ist an ihrem vorderen abgeflachten Ende 6 cm. breit und ca. 2 cm. dick.

## Nr. 96. Keule der Cayapós. (Fig. 29.)

Länge 130 cm. Vorderes, abgeflachtes Ende 7 cm. breit und 3 cm. dick.

## Nr. 97. Keule der Apiacas.

Länge 115 cm. Vorderes, abgeflachtes Ende 6 cm. breit und 2 cm. dick.

## Nr. 98. Keule der Paricis.

Länge 130 cm. Vorderes, abgeflachtes Ende 7 cm. breit und 2 cm. dick.

## Nr. 99. Keule der Chamacoccos.

Länge 100 cm. Vorderes, abgeflachtes Ende 5 cm. breit und 3 cm. dick.

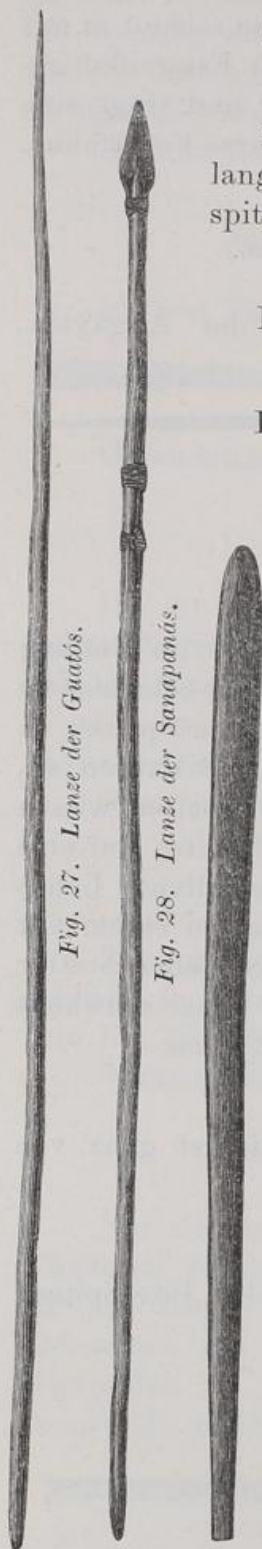


Fig. 27. Lanze der Guatós.

Fig. 28. Lanze der Sanapanás.

Fig. 29. Keule der Cayapós.

*e. Aexte.*

Die Aexte sind eines der für den Ethnographen am schwierigsten zu erhaltenden Objecte, und desshalb weist meine Sammlung deren nur drei auf. Es sind dies eine Steinaxt, eine Holzaxt und eine Eisenaxt. Wie die schneidenden Theile an dem Stiele mit dieser so grossen Festigkeit angebracht werden, darüber hat mich eines Tages ein Indianer vom Stamme der Angaytés belehrt. Er erklärte mir, dass ein noch junger, im vollen Wachsthum befindlicher Baum an einer Stelle genügend gespalten werde, um den Stein oder das Eisenstück hineinzwängen zu können, und dass dann der Baum wieder einige Zeit dem Wachstume überlassen werde. Bei der üppigen Triebkraft der Tropenflora dauert es nicht lange, so hat sich der gemachte Eingriff wieder vernarbt und das eingesetzte Stück Eisen oder Stein ist ein Bestandtheil des Baumes selbst geworden. Ist diese Einwachsung nun stark genug, so wird der Baum gefällt und auf die als Stiel nöthige Dimension reduzirt. Meistens wird an der Einwachsungsstelle eine Verdickung, die sich dort in Folge des Fremdkörpers bildet, beibehalten.

Nr. 100. Steinaxt der Chamacocos. (Fig. 30 und 31.)

Der keilförmige Stein ist 7 cm. lang, 5 $\frac{1}{2}$  cm. breit und an der hintern Seite ca. 1 $\frac{1}{2}$  bis 2 cm. dick.

Fig. 30. Steinaxt der Chamacocos.

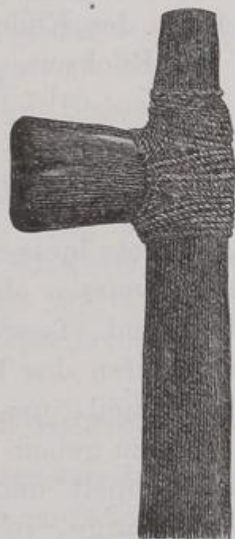


Fig. 31. Steinaxt der Chamacocos. (Detail)

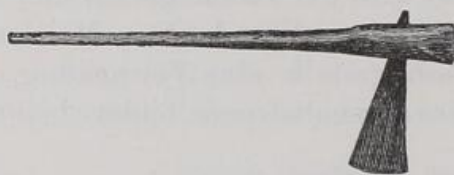
Derselbe ist in einen 120 cm. langen Hartholzstiel eingelassen, der ungefähr die Form und Dimensionen der oben angeführten Keulen hat. Die Befestigungsstelle des Steines und die Basis desselben ist ausserdem noch mit einer dicken Tour von Caraguatáschnüren umwunden.

**Nr. 101. Holzaxt der Chamacoccos.**

Stiel 130 cm. lang, sonst ident. mit Nr. 100. Nur statt der Steinschneide eine aus einem ausserordentlich hartem Holze gefertigte Schneide. Diese ist  $8\frac{1}{2}$  cm. lang, 5 cm. breit und ca.  $\frac{1}{2}$  cm. dick.

**Nr. 102. Beil der Lenguas. (Fig 32.)**

Der runde Stiel ist 60 cm. lang. An seinem obern Ende ist er auf eine Strecke von ca. 15 cm. verdickt. In diesem verdickten Theile ist die Schneide befestigt. Diese ist ein abgebrochener Eisenzahn einer Matézerkleinerungsmaschine.



*Fig. 32. Beil der Lenguas.*

Es ist ein dreieckiges, keilförmiges Eisenstück, dessen Länge 22 cm., vordere Breite  $7\frac{1}{2}$  cm. und dessen Dicke 1 cm. beträgt. Das hintere Ende des Keiles geht durch den Stiel hindurch und ragt auf der Rückseite desselben noch ca.  $1\frac{1}{2}$  cm. heraus.

**f. Bogen zum Kugelschiessen. (Fig. 33 und 34.)**

Die Bogen zum Kugelschiessen sind kurze, 100—150 cm. lange Bogen aus einem weissen elastischen Holze. In seinem Querschnitt ist er halbrund, fassreifförmig. In der Mitte ist ein 5—8 cm. breiter Streifen des Bogens doppelt so dick belassen, als der übrige Theil, um der den Bogen fassenden Hand einen stärkern Halt zu geben. Die aus Caraguatáschnüren gearbeitete Sehne ist doppelt und zwar werden die beiden Sehnen durch ca. 3 cm. lange, in diese eingeflochtene Querstäbchen auseinandergehalten. In der Mitte sind die beiden

Sehnen noch durch zwei quer angebrachte Sehnenstücke verbunden und diese letztern ebenfalls noch durch ein parallel mit den beiden Sehnen laufendes Stück. So entsteht in der



Fig. 33. Kugelbogen der Guanás.

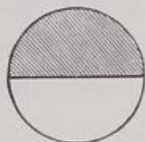


Fig. 34. Querschnitt der Kugelbogen oberhalb der Mitte.

Mitte der Sehne ein sackförmiges Lager, das dazu dient, um das Projectil, eine aus Thon gebrannte,  $1\frac{1}{2}$ —2 cm. Diameter haltende Kugel, aufzunehmen. Die Tragweite der Waffe ist natürlich sehr kurz und dient dieselbe hauptsächlich zu Spielen und zum Erlegen kleinerer Vögel.

**Nr. 103. Kugelbogen der Cadoöos.**

Der 130 cm. lange Bogen ist auf der innern flachen Seite an den Enden 2 cm. in der Mitte 4 cm. breit. Die verdickte, ganz runde Stelle ist 8 cm. lang.

Die Vorrathssehne kurz.

**Nr. 104—105. Kugelbogen der Chamacoccos.**

Der 120 cm (100 cm.) lange Bogen ist an den Enden  $1\frac{1}{2}$  cm. ( $2\frac{1}{2}$  cm.), in der Mitte 3 cm. ( $2\frac{1}{2}$  cm.) breit. Der Griff ist 4 cm. (6 cm.) lang.

Vorrathssehne Hälfte der Bogensehne.

**Nr. 106. Kugelbogen der Guanás. (S. Fig. 33.)**

Der Bogen ist 110 cm. lang, in der Mitte 3 cm., an den Enden 1 cm. breit. Der Griff ist 5 cm. lang. Die innere flache Seite des Bogens ist mit unregelmässigen, in rother Farbe ausgeführten Ornamenten verziert.

**g. Waidmesser.**

**Nr. 107. Waidmesser der Angaytés.**

Es ist dies eine aus einem Stück harten Holzes gearbeitete 105 cm. lange Nachahmung des in ganz Südamerika von den

Europäern zum Picadenschlagen gebrauchten Waidmessers. Die 55 cm. lange Holzklinge hat genau die Form eines solchen Facaos. Es ist eine vorn spitze, in der Mitte ca. 6 cm. breite und am Rücken 1 cm. dicke Schneide; der dünne runde Stiel ist 50 cm. lang. Ein einigermaßen kräftig geführter Schlag dieses Instrumentes genügt, um die den Weg im Urwald so oft hemmenden Lianen und Bromeliaceen zu beseitigen.

## B. Bekleidungsgegenstände.

### a. Bekleidungsgegenstände.

#### Nr. 108. Frauenrock aus Hirschfell für den Winter. Angaytés.

Dieser besteht aus zwei rechteckigen 50 cm. breiten und 40 cm. hohen, in der Mitte durch eine Naht vereinigten Fellen des *Cervus paludosus* (Desm.). Behufs grösserer Geschmeidigkeit sind die Felle auf der innern, nicht behaarten Seite vor dem Trocknen durch Einkerbungen mit Muschelschalen in rautenförmige Felder eingetheilt worden. Die behaarte Seite wird beim Tragen nach innen gekehrt.

#### Nr. 109. Frauenrock für den Sommer. Angaytés.

Seine ganze Länge beträgt 125 cm., die Breite 95 cm. Im Uebrigen gleich wie Nr. 108. Nur ist das Fell von *Cervus guazúpytá* Liais.

#### Nr. 110. Poncho der Angaytés.

Es ist dies ein 130 cm. langes und 100 cm. breites, gut gearbeitetes, dichtes Gewebe aus schmutzig-gelber, d. h. naturfarbener Wolle. Von ca. 10 zu 10 cm. wird diese Eintönigkeit durch abwechselnd hellbraune oder röthlichbraune Streifen durchzogen. Diese erstern sind durch Färben des Wollfadens mittelst eines Wurzelextractes, die letztern mit Urucu- (*Bisea Orellana*) Imprägnirung erhalten. Die Regelmässigkeit und Dichtigkeit des Gewebes ist wirklich erstaunenswerth in Anbetracht des so primitiven Webeapparates. Er besteht nämlich nur aus 4 in die Erde eingelassenen Pflöcken.

**b. Rohmaterial und Verarbeitung desselben.**

Nr. 111. Sack mit wilder Baumwolle. Angaytés.

Netzgeknoteter Caraguatá-Sack mit der im Chaco wild wachsenden Baumwolle.

Nr. 112. Spindel mit Wollfaden. Guanás. (Fig. 35.)

25 cm. lange, aus einem Stück harten Holzes gearbeitete, dünne Spindel, unten in einen 2 cm. Diameter haltenden Conus auslaufend. Die Bodenfläche des Conus endigt in eine 1 cm. lange dünne Spitze.



Fig. 35. Fig. 36.  
Spindel der Guanás. Spindel der Angaytés.

Nr. 113. Spindel mit Wollfaden. Sanapanás.

Die Spindeln bestehen aus einem 40 cm. langen und  $\frac{1}{2}$  cm. dicken, runden Stäbchen aus hartem Holze, das ca. 5 cm. vor seinem untern Ende eine 4 cm. Diameter haltende Kugel aus gebranntem Thon trägt.

**Nr. 114. Knäuel mit Wollfaden. Sanapanás.**

Besteht aus mit der oben angeführten Spindel gesponnenem naturfarbenem Wollfaden.

**Nr. 115—116. Spindel der Angaytés. (vide Fig. 36.)**

Wie Nr. 113. Die Kugel aus gebranntem Thon ist hier durch einen gleich grossen kugelförmigen Flaschenkürbis ersetzt.

**Nr. 117. Hilfsgeräthe zum Weben. Angaytés.**

Falzbeinartiges, 30 cm. langes und 5 cm. breites, glattes Holzstück. Wird zum Aufeinanderklopfen der eingeschossenen Fäden gebraucht.

**Nr. 120. Urucu. Angaytés.**

Samen der Bisea Orellana. Werden zum Darstellen des rothen Farbstoffes gebraucht. Dieselben werden mit etwas Harn befeuchtet, einer mehrtägigen Gährung unterworfen und dann behufs Gewinnung des Farbstoffes mit kaltem Wasser behandelt.

## C. Rohmaterialien

### *und Arbeitsgeräthe zur Waffenfabrikation.*

**Nr. 118. Wachs zum Fabriziren der Pfeile. Cadoöos.**

Wachs der wilden Bienenarten, die sich in den Wäldern finden.

**Nr. 119. Harz zum Fabriziren der Pfeile. Cadoöos.**

Harz von Pallo santo, Pockholz. Mit dem Wachs zusammengesmolzen dient es als Kitt zum Befestigen der in den Schaft eingelassenen Pfeilspitzen.

**Nr. 121. Muscheln zum Poliren der Holzgeräthe. Cadoöos.**

Die Gehäuse verschiedener Helicineen dienen den Indianern infolge ihrer rauhen, Glaspapier ähnlichen Oberfläche zum Poliren der Holzgeräthe.

*Unter diese Rubrik gehören ebenfalls noch Nr. 100, 101, 102.*

## D. Toilettengegenstände.

### a. Farben zum Tätowiren.

Die Farben, deren sich die Indianer zum Verzieren des Gesichtes und der übrigen Körpertheile bedienen, sind roth und schwarz. Entweder wird die Verzierung als Tätowirung angebracht, d. h. die Zeichnung wird mittelst eines spitzi- gen Gegenstandes, gewöhnlich eines Fischgrates oder eines Anaconda-Zahnes (*Boa aquatica* Neuw.), in die Epidermis ein- geritzt, und dieselbe dann mit dem Farbstoff eingerieben. Die Cutis der betreffenden Stellen heilt dann wieder zusammen, jedoch erhalten sich die Spuren des Farbstoffes Monate, oft sogar Jahre lang. Oder der zu verzierende Theil wird einfach mit dem Farbstoff bemalt. (Vergleich. die Abb. v. Tätto- wirungen, pag. 132.)

#### Nr. 122. Rothe Farbe zum Tätowiren. Sanapanás.

Compacte Masse von ziegelrother Farbe aus den durch Harnbefeuchtung gegohrenen Samen von *Urucu* (*Bisea orellana*).

#### Nr. 123. Schwarze Farbe zum Tätowiren.

Feines, schwarzes Pulver, erhalten durch Carbonisation des Gummi einer *Ficus*-Art.

#### Nr. 124. Rothe Farbe. Chamacoccos.

Wie Nr. 122.

#### Nr. 125. Rothe Farbe. Angaytés.

Ungegohrene, pulverisirte Samen der *Bisea orellana* werden mit Fett verrieben als Farbe verwendet.

### b. Epilierungsmittel.

Die meisten Stämme haben die Gewohnheit, mit Ausnahme des Haupthaares sich vollständig zu epiliren. Sowohl die Augen- braunen, Barthaare, als auch die Achselhaare und die der Genitalien. Die meisten bedienen sich dazu eines mit Harz überzogenen Holzstückchens. Das Harz wird durch Erwärmen weich und klebrig gemacht und in diesem Zustande das so präparirte Holzstück an den zu epilirenden Theil angedrückt. Nach dem Erkalten der Harzmasse wird es mit einem kräfti-

gen Rucke entfernt und mit ihm auch die daran festgeklebten Haare, ja öfters sogar auch ein Cutisstück. Die mit der cultivirten Bevölkerung hie und da in Contact kommenden Cadoöos haben denselben sehr wahrscheinlich das bei ihnen zum Epiliren gebrauchte Instrument abgesehen; es ist dies nämlich eine aus einer Metall-Patronenhülse primitiv angefertigte ca. 6 cm. lange Pincette.



Fig. 37. Pincette der Cadoöos.

Nr. 126. Pincette zum Ausreißen der Augenbrauen. Cadoöos. (Fig. 37.)

Aus einer Metall-Patronenhülse verfertigte 5 $\frac{1}{2}$ cm. lange und  $\frac{1}{2}$  cm. breite Pincette; jedoch mehr als Zierrath zu betrachten, da die federnden Arme nicht stark genug sind, um ein Haar festzuhalten.

### c. Künstliche Verunstaltungen.

(S. Fernschau, III. Bd.)

Nr. 127. Holzpföcke aus den Ohren der Lenguas.

Runde, 3 cm. Diameter und 2 cm Höhe haltende, glatte Pföcke aus leichtem Holz.

Nr. 128–129. Holzpföcke aus der Unterlippe der Apiacas. (Fig. 38.)

Glatte, kreisrunde, 5 cm. breite und 4 cm. hohe Pföcke aus leichtem Holze.



Fig. 38. Holzpflock aus der Unterlippe der Apiacas.

Nr. 130. Harzstab aus der Unterlippe des Oberhäuptlings der Cainguás.

48 cm. langer und ca.  $\frac{1}{2}$  cm. dicker, runder, in eine dünne Spitze endigender Stab aus einem hellgelben, durchsichtigen Harze gearbeitet. Oben trägt derselbe einen T-förmigen Ansatz zum Festhalten in der Durchbohrungsstelle. *Unicum*.

## E. Schmuckgegenstände.

### a. Kopfschmuck.

Nr. 131. Häuptlingskopfschmuck der Chavantes. (Fig. 39.)

Besteht aus rosarothern Federchen, die, von aussen nach innen hin immer dunkler werdenden Nuancen, in ein ellipsenförmiges Gewebe mit ihren Kielen eingeflochten sind. Im



Fig. 39. Häuptlingskopfschmuck der Chavantes.

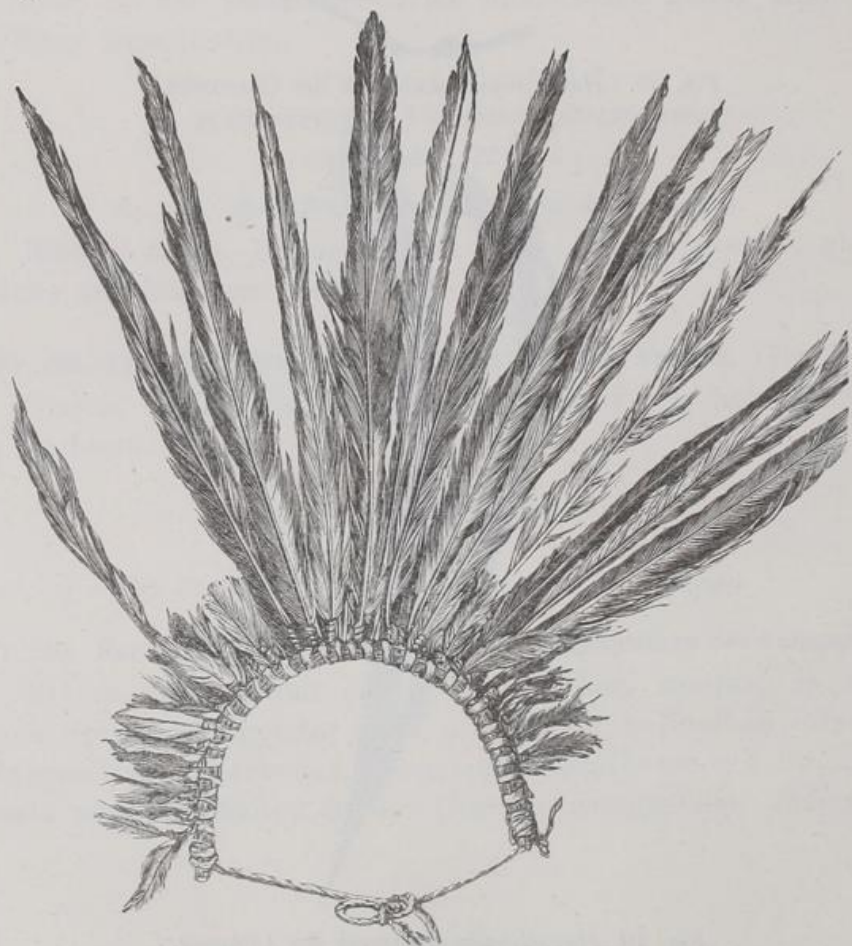


Fig. 40. Häuptlingskopfschmuck der Cayapós.

Centrum des Gewebes befinden sich einige dünne, dunkelrosaroth Federchen aus den sie umgebenden kürzern Federn in Folge ihrer Länge panaschartig hervorragend. Dieses ganze, einem Stück Vogelbalg nicht unähnliche Gebilde wird mittelst zwei an den beiden Enden angebrachten, dicken Caraguatá-schnüren auf der Stirn befestigt.

**Nr. 132. Häuptlingskopfschmuck der Cayapós. (Fig. 40.)**

Besteht aus 2 an ihrer Basis zusammengebundenen, dünnen, 40 cm. langen Holzstäbchen, von denen jedes einzelne kunstvoll mit kleinen Hals- und Brustfedern einer Papageien-Art überzogen ist. Beide Stäbe endigen in aus etwas längern Federn bestehende Büschel. Auch hier ist die Nuancirung der Farben zu bewundern. Mit dem feinsten Hellgelb beginnend endigen die Stäbe in den Büscheln mit einem Dunkel-Orange.



*Fig. 41. Häuptlingskopfschmuck der Apiacas.*

**Nr. 133. Häuptlingskopfschmuck der Apiacas. (Fig. 41.)**

Besteht aus einem mit einer dreifachen Reihe von grünen Federn bedeckten Basthalbkreis, von dem strahlenförmig in diesen befestigte Schwanzfedern des rothen Arara ausgehen.

**Nr. 134. Häuptlingskopfschmuck der Coroados. (Fig. 42.)**

Besteht aus einem Büschel bunter Schwanz- und Flügel- federn verschiedener Vögel. An der Basis des Federbüschels befindet sich ein kugelförmiges Gewebe, das mit grauen, schwarz gesprenkelten Federn überzogen ist.



*Fig. 42. Häuptlingskopfschmuck der Coroados.*

**Nr. 135. Häuptlingskopfschmuck der Cadoëos.**

Büschelförmig vereinigte, ca. 20 cm. lange, grüne Papageienfedern.

**Nr. 136. Kopfschmuck der Chamacocos.**

Aehnlich gearbeitet wie Nr. 131. Besteht aus sehr effectvollen Mischungen von blaurothen und hellgrünen Federn.

**Nr. 137. Häuptlingskopfschmuck der Guanás.**

Diademförmig getragener Kopfschmuck, bestehend aus kunstvoll aneinandergereihten, nach aussen sich verjüngenden, ca. 25 cm. langen weissen Federn.

**Nr. 138. Häuptlingskopfschmuck der Sanapanás.**

Besteht aus einem rohen, 100 cm. langen und 3 cm. breiten, mittelst Urucu roth gefärbten, wollenen Bande, auf welches von 5 zu 5 cm. je 6 zu 3 und 3 übereinanderstehende Gruppen kleine, in der Mitte durchbohrte, runde, knopfförmige Scheibchen, aus Perlmutter einer Süßwassermuschel ausgeschliffen, aufgenäht sind. In der Mitte des Bandes befindet sich auf einer Strecke von 30 cm. eine Reihe von über dasselbe herausragenden, dunkelrosaroth Federchen angebracht. Diese über

das Band hinausragenden Federchen bilden das Häuptlingsabzeichen.

Nr. 139. **Kopfschmuck eines Kriegers der Sanapanás.** (Fig. 43.)

Dasselbe Band wie bei Nr. 138. Die Perlmutterplättchen sind einfach guirlandenförmig aufgenäht.

Nr. 140. **Kopfschmuck eines Kriegers der Sanapanás.**

Dasselbe Band wie Nr. 138. Die Perlmutterplättchen sind in 2 cm. auseinanderstehenden Gruppen zu 2 und 2 übereinanderstehend angebracht.

Nr. 141. **Kopfschmuck der Frauen. Sanapanás.**

Doppelring aus dünnen Fellstreifen von Viscacha-Haut.

Nr. 142. **Häuptlingskopfschmuck der Angaytés.** (Fig. 44.)

Ein 60 cm. langer und 6 cm. breiter, behaarter Thierhautstreifen mit einer Reihe nebeneinander aufgenähter Perlmutterplättchen wie Nr. 138. Ueber diesem befindet sich ein zweiter, 25 cm. langer und 4 cm. breiter Hautstreifen, auf welchem parallel nebeneinander ca. 5 cm. lange, dunkelrothe Federchen aufgeklebt sind. Der zweite Streifen ist oberhalb der Perlmutterplättchenreihe auf den ersten aufgenäht.



Fig. 43. Kopfschmuck eines Kriegers der Sanapanás.



Fig. 44. Häuptlingskopfschmuck der Angaytés.

Nr. 143. **Kopfschmuck eines Kriegers der Angaytés.**

Gleich wie Nr. 142, ohne die Perlmutterplättchen-Verzierung.

Nr. 144. **Kopfschmuck der Frauen der Angaytés.** (Fig. 45.)

Fünffacher Ring aus dünnen, weissbehaarten Fellstreifen, auf den zwei entgegengesetzten Seiten durch aus braunroth gefärbten Wollschnüren verfertigte Quasten zusammengehalten. Die Quasten sind an ihren Enden durch Perlmutterplättchen verziert.



Fig. 45. Kopfschmuck der Frauen der Angaytés.

Nr. 145. Kopfschmuck der Lenguas.

Ca. 5 cm. lange, zart blaurothe Federn an einer 60 cm. langen Schnur parallel angereiht.

*b. Halsschmuck aus Federn.*

Nr. 146. Halsschmuck der Apiacas.

Besteht aus den auf einer 60 cm. langen Schnur spiralig aufgewundenen, stark gewellten, schwarzen Halsfedern des Pato real.

Nr. 147. Halsschmuck der Cadoöos.

Besteht aus an einer 50 cm. langen Schnur nebeneinander aufgereihten, 10 cm. langen, schwarzen, grünmetallisch schimmernden Federn einer Entenart.

Nr. 148. Halsschmuck der Chamacoccos. (Fig. 46.)



Fig. 46. Halsschmuck der Chamacoccos.

50 cm. langes Schnurgewebe mit mehrfach übereinander angebrachten Reihen von schneeweissen Straussenbrustfedern (*Rhea americana*). Zu je einem Drittel auf beiden Seiten sind die Federn auf die Hälfte ihrer Länge zurückgestutzt. An die mittlern, ca. 25 cm. langen, unverkürzten Federn sind an die Spitzen kleine, gelbe Papageienfedern angeknüpft.

### c. Ohrgehänge.

Nr. 149—151. **Ohrgehänge der Chavantes.** (Fig. 47.)

Ohrgehänge, bestehend aus einer 15 cm. langen Schnur, die in eine 5 cm. lange, aus dunkelorange-farbenen, schön nuancirten Federn gebildete Quaste endigt. 3 Paar.



Fig. 47. Ohrgehänge der Chavantes.

### d. Colliers aus verschiedenen Materialien.

Nr. 152—153. **Halsband der Chavantes.** (Fig. 48.)

Besteht aus den an einer Schnur abwechselungsweise aufgereihten, quer durchbohrten Schneide- und Eckzähnen verschiedener Thiere und den schwarzen, harten, wachholderbeerengrossen Früchten einer Myrthacee.

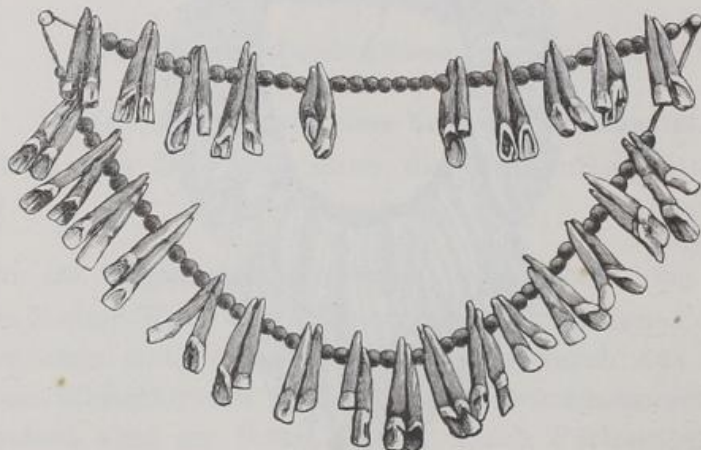


Fig. 48. Halsband der Chavantes.

Nr. 154—155. Halsband der Cayapós. (Fig. 49.)

Aus einer vierfachen Kette von aneinandergereihten, schwarzen, harten Beeren. Am untern Ende sind die 4 Stränge zusammengefasst und endigen in einen Büschel bunter Federn.



Fig. 49. Halsband der Cayapós.

Nr. 156. Halsband der Cayapós.

Gleich wie Nr. 154, aber ohne den Federbüschel.

Nr. 157. Halsband der Cayapós.

Wie Nr. 156, aber aus 12 Strängen bestehend.

Nr. 158. Halsband der Cayapós.

Besteht aus je 10 aneinandergereihten, schwarzen Beeren, die durch je 2 quer durchbohrte Tapir-Schneidezähne getrennt werden.

Nr. 159—160. Halsband der Apiacas.

Wie Nr. 152—153. Statt der Caraguatáschnur eine solche aus Tucumfasern.

Nr. 161. Halsband der Coroados.

Besteht aus abwechslungsweise an eine Schnur aufgereihten, quer durchbohrten Krokodilzähnen und kleinen, runden, braungelben harten Früchtchen einer Palme.

Nr. 162. Halsband der Coroados.

Wie Nr. 158. In der Mitte trägt das Halsband einen quer durchbohrten Eckzahn des Jaguars (*Felis yagouareté*) Liais.

Nr. 163. Halsband der Cainguás.

Bestehend aus den an eine Schnur aufgereihten, mit Quebracho braun gebeizten Wirbeln verschiedener kleinerer Reptilien (sp. Schlangen).

Nr. 164. Halsband der Guatós.

Wie Nr. 152. In der Mitte drei querdurchbohrte Eckzähne des Jaguars (*Felis yagouareté*) Liais.

Nr. 165. Halsband der Chamacoccos.

(Pajé = Mediziner.)

Besteht aus zwei Strängen von abwechselnd aneinandergereihten, schwarzen und rothen Samen einer Leguminose. Am untern Ende ist ein Büschel eingesetzt, bestehend aus verschiedenen Federn seltener Vögel, einer grossen Klaue des Ameisenbärens (*Myrmecophaga amandua*), verschiedenen andern Klauen und der Schwanzspitze des Tamandua.

Nr. 166—167. Halsband der Chamacoccos. (Fig. 50.)



Fig. 50. Halsband der Chamacoccos.

Halsband, bestehend aus einer einfachen Tour von aneinandergereihten, haselnussgrossen, harten, runden, schwarzglänzenden Früchten einer *Triarté*.

**Nr. 168. Halsband der Chamacoccos.**

Länglich runde, der Länge nach durchbohrte, an den beiden Berührungsenden abgeschliffene, an einer Caraguatáschnur aufgereichte, harte, dunkelbraune Früchtchen.

**Nr. 169. Halsband der Guanás.**

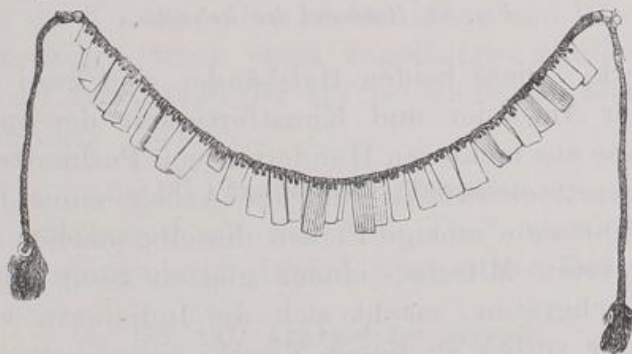
Besteht aus der Länge nach angereihten Röhrenknochen des amerikanischen Strausses (*Rhea americana*), unterbrochen durch kleine, querdurchbohrte, braune Samen einer *Coccos*-Art.

**Nr. 170. Halsband der Guanás.**

An eine Schnur mit ihrer breiten Seite angereihte, dunkel-purpurroth glänzende Samen einer Leguminose.

**Nr. 171—172. Halsband der Sanapanás. (Fig. 51.)**

Besteht aus an eine Schnur (vermitteltst zweier in den obern Ecken angebrachten Löcher) angereihten, länglich rechteckigen, perlmutterartigen,  $2\frac{1}{2}$  cm. langen und 1 cm. breiten Plättchen, zugeschliffen aus der Schaale einer Süsswassermuschel.



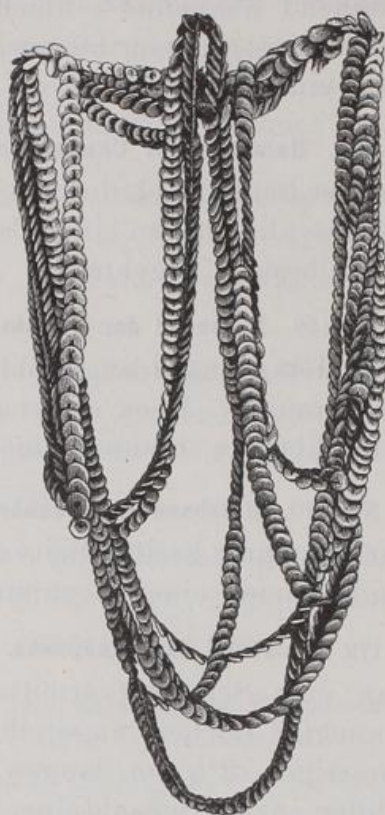
*Fig. 51. Halsband der Sanapanás.*

**Nr. 173. Halsband der Sanapanás.**

Drei Touren an eine Schnur unregelmässig auf- und übereinandergereihte, runde, dünne, durchbohrte Perlmutter-scheibchen.

**Nr. 174—175. Halsband der Angaytés. (Fig. 52.)**

Sieben Touren auf eine Caraguatáschnur schön und regelmässig aufgenähte, sich gegenseitig halbdeckende, runde, durchbohrte Perlmutterplättchen.



*Fig. 52. Halsband der Angaytés.*

(Anmerk. Diese beiden Halsbänder sind zwei der besten Beweise der Ausdauer und Kunstfertigkeit der indianischen Rasse. Diese aus mehreren Hunderten von Perlmutterplättchen zusammengesetzten Stücke sind die Arbeit eines Jahres und darüber, wenn eine einzige Person dieselbe machen muss. Mit den primitivsten Mitteln, einem glatten Stein und einigen Dutzend Fischgräten, macht sich die Indianerin an die Bearbeitung der vorher zu diesem Zwecke gesammelten Muscheln einer Süßwasser-Schnecke. Durch stundenlanges Schleifen auf dem Steine reduziert sie die Muschel auf die gewünschte Form und Grösse eines solchen ca.  $\frac{1}{2}$  cm. Durchmesser haltenden Plättchens. Nun beginnt das ebenfalls grosse Geduld in Anspruch nehmende Durchbohren mittelst spitzer Fischgräten, zwischen hinein muss nach den Kindern gesehen und überdies dem von der Jagd heimkehrenden Ehegemahl die Mahlzeit bereitet werden, der Tag ist vergangen und eines, höchstens zwei der Plättchen sind vollendet.)

Nr. 176—177. Halsband der Angaytés. (Fig. 52 a.)

Wie Nr. 171. Nur schöner und kunstvoller gearbeitet. Der untere Rand der Plättchen ist mit einer Reihe von kleinen, eingeschliffenen Punkten verziert.

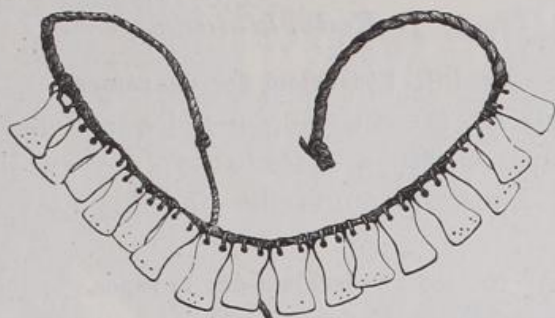


Fig. 52 a. Halsband der Angaytés.

Nr. 178—179. Halsband der Lenguas.

Besteht aus einer Reihe von 4—5 bunten Glasperlen, die je durch einen quer durchbohrten Schneidezahn unterbrochen wird.

*e. Armbänder.*

Nr. 180. Armband der Chavantes.

Besteht aus auf ein Schnurgeflecht eingeknüpften, gelben Brustfedern des Tucans. Das 12 cm. lange und 10 cm. breite, einem rechteckigen Stück eines Vogelbalges ähnlich sehende Armband wird mittelst der auf beiden Seiten angebrachten Schnur befestigt.

Nr. 181. Armband der Chavantes.

Gleich gearbeitet wie Nr. 180. Doch statt der gelben Tucanfedern befinden sich dunkel orangerothe Federn daran.

Nr. 182—183. Armband der Cayapós.

Gleich wie Nr. 180. Jedoch beiderseits mit einem 1 cm. breiten Rande von schwarzen Federchen eingefasst.

Nr. 184. Armband der Apiacas.

Wie Nr. 180, jedoch nur 10 cm. lang und 6 cm. breit.

Nr. 185. Armband der Sanapanás.

17 cm. langes, mit Quebracho braun gefärbtes, 2 cm. breites Wollband mit einer darauf aufgenähten Doppelreihe der in Nr. 174 beschriebenen, runden Perlmutter-scheibchen.

Nr. 186. **Armband der Angaytés.**

Wie Nr. 185. Aber nur mit einer einfachen Reihe von Perlmutterscheibchen.

*f. Federkleider.*

Nr. 187. **Federkleid der Chavantes.**

Besteht aus ca. 50 cm. langen Schwanzfedern des amerikanischen Strausses (*Rhea americana*), die an einer 150 cm. langen Schnur kunstvoll angereiht sind.

Nr. 188. **Federkleid der Cayapós.**

Besteht aus einer dreifachen Reihe von Brustfedern des *Rhea americana*. Die Federn der innersten Reihe sind ca. 25 cm. lang, die der mittlern 15 cm. und die der äussern 10 cm. Die ganze Länge des Federkleides beträgt 250 cm.

Nr. 189. **Federkleid der Apiacas.** (Fig. 53.)

115 cm. langes Federkleid, bestehend aus einer innern Reihe von 20 cm. langen und einer äussern von 15 cm. langen Federn.



Fig. 53. *Federkleid der Apiacas.*

Nr. 190. **Federkleid der Cadoöos.**

120 cm. lang. Aehnlich wie Nr. 189. Nur aus andern Federn bestehend.



Fig. 54. Federkleid der Chamacoccos.

Nr. 191. Federkleid der Chamacoccos.  
(Fig. 54.)

Dreifach geflochtene Schnur von 100 cm. Länge mit büschelweise kunstvoll angeknüpften Federn einer Hühnerart.

## F. Haushaltsgegenstände.

### a. Hängematten.

Die Hängematten, gleich wie die unter F b. und J. beschriebenen Schnurarbeiten der Indianer zeichnen sich aus durch ihre grosse Solidität. Die meisten werden mittelst zwei Stäbchen aus fein gedrehten Caraguatáschnüren gefertigt.

Nachfolgende Abbildungen von den fast ausschliesslich vorkommenden fünf Texturtypen werden genügen, um die Art der Arbeit zu veranschaulichen. (Fig. 55, A, B, C, D, E.)

Nr. 193. Hängematte der Cadoöos.

Länge 200 cm., Breite 80 cm., bestehend aus feinmaschigem Netzwerk aus doppelt gedrehter Caraguatáfaser. (Fig. 55 C).

Eine hübsche, geometrische Zeichnung in schwarz und roth bedeckt die ganze Hängematte.



Fig. 55 A



Fig. 55 B.



Fig. 55 C.



Fig. 55 D.



Fig. 55 E.

**Nr. 194. Hängematte der Chamacocos.**

Länge 260 cm., Breite ca. 110 cm. Dieselbe besteht aus ziemlich feinmaschigem Caraguatáfasernetzwerk (Fig. 55 A.) und trägt zwei breite und zwei schmale roth-schwarze Querstreifen.

**Nr. 195. Hängematte der Guanás.**

Länge 190 cm., Breite 90 cm. (Fig. 55 A.) Mit einem einzigen schmalen, rothen Querstreifen.

**Nr. 196. Kinderhängematte der Sanapanás.**

Länge 100 cm., Breite 50 cm. Aus ganz feinmaschigem Schnurgewebe (Fig. 55 B.) mit schöner Zeichnung. Um das Mittelstück zieht sich eine Bordüre von 20 cm. Breite (Fig. 55 A.)

**Nr. 197. Hängematte der Angaytés.**

Länge 200 cm., Breite 90 cm. Sonst wie Nr. 194.

Nr. 198. **Kinderhängematte der Angaytés.**

Länge 110 cm. Breite 70 cm. Dieselbe besteht aus zwei Stricken, zwischen welche ein sehr weitmaschiges Netzwerk gespannt ist.

**b. Moskitenverscheucher.**

Dieselben sind aus dichten Caragatáschnurgeweben gefertigt und werden zum Vertreiben der Moskiten von den von der Hand unerreichbaren Körpertheilen gebraucht.

Nr. 199. **Moskitenverscheucher der Cadoöos.**

Ein 35 cm. breites und 40 cm. langes Stück ganz groben Gewebes (Fig. 55 E.), welches mit zwei 15 cm. langen Schnüren an einem 32 cm. langen, dünnen Stab befestigt ist. Aehnlich wie Fig. 56.

Nr. 200. **Moskitenverscheucher der Chamacoccos.** (Fig. 56.)

Ein 45 cm. breites und 50 cm. langes Stück groben Gewebes mit grauer und brauner Zeichnung, das mit zwei 10 cm. langen Schnüren an einem 40 cm. langen, braun und schwarz bemalten Stab befestigt ist. An einem der obern Ecken des Lappens sind 4 kleine Patronenhülsen als Rassel angebracht.



Fig. 56. Moskitenverscheucher der Chamacoccos.

**c. Feuerzeug.**

Alle das Eisen nicht kennenden Indianerstämme bedienen sich zum Hervorbringen eines Feuerfunkens der Reibung. Je

nach den Stämmen in der Form verschieden, sind doch im Material die Feuerzeuge identisch; aus einem harten und einem weichen Holze bestehend. Mittelst des harten, stabförmigen Holzes wird durch rasche Hin- und Herbewegung auf demselben Punkte eine Erhitzung der geriebenen Stelle hervorgerufen. Infolge der Reibung trennen sich kleine Holzpartikelchen los und sammeln sich in Form eines feinen Pulvers um die geriebene Stelle. Hat die Hitze einen genügenden Höhegrad erreicht, so gerathen dieselben in ein schwaches Erglimmen, das dann benutzt wird, um den aus feinen Pflanzenfasern zubereiteten, leicht entzündlichen Zunder zu entflammen. Die das Eisen kennenden Stämme bedienen sich des Stahls und des Feuersteins zum Feueranzünden.

**Nr. 201. Feuerzeug der Chavantes.**

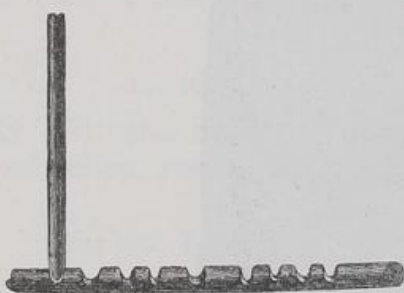
Besteht aus einem runden, weichen, geschnitzten Stäbchen von 28 cm. Länge und einem ebensolchen Hartholzstäbchen von 20 cm. Länge. Das Weichholzstäbchen trägt eine Reihe von verkohlten Vertiefungen, Spuren frühern Gebrauches.

**Nr. 202. Feuerzeug der Cayapós.**

Form desgl., nur aus andern Holzarten bestehend. Länge 15 cm.

**Nr. 203. Feuerzeug der Angaytés. (Fig. 57.)**

Gleich wie Nr. 201. Unterschied nur im Material.



*Fig. 57. Feuerzeug der Angaytés.*



*Fig. 57 a. Sack zum Aufbewahren des Zunders der Angaytés.*

**Nr. 204. Sack zum Aufbewahren des Zunders der Angaytés. (Fig. 57 a.)**

Ein 24 cm. langer und ca. 5 cm. breiter, aus der Halshaut des Nandu (*Rhea americana*) verfertigter, wasserdichter Sack.

Nr. 205. **Feuerzeug der Lenguas.** (Fig. 58.)

Das den Zunder enthaltende Gefäss ist aus einer ausgehöhlten Ochsenhornspitze, die oben einen Holzdeckel trägt, gefertigt. Der auf Steinen abgeschliffene Feuerstahl ist in der Form den bei uns gebräuchlichen nachgebildet.

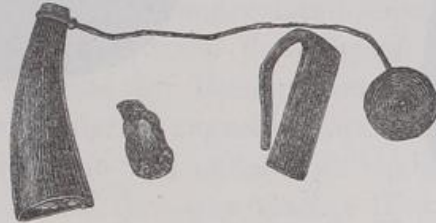


Fig. 58. *Feuerzeug der Lenguas.*

**d. Löffel.**

Nr. 206. **Kürbislöffel der Sanapanás.** (Fig. 59.)

Ist, wie die Abbildung zeigt, nur ein ausgehöhlter, der Länge nach halbirter 13 cm. langen Flaschenkürbiss.



Fig. 59. *Kürbislöffel der Sanapanás.*

Nr. 207—210. **Kürbislöffel der Sanapanás.**

Gleich wie Nr. 206, mit auf der äussern Seite eingeritzten Zeichnungen.

Nr. 211. **Hornlöffel der Lenguas.** (Fig. 60.)

Ein aus Horn roh geschnittener, in der Form unsern europäischen nachgebildeter, 9 cm. langer Löffel.



Fig. 60. *Hornlöffel der Lenguas.*

**e. Kürbisgefässe.**

Nr. 212. **Kürbisgefäss der Chavantes.** (Fig. 61.)

Länglich ovales, oben in einen schmalen Hals endigendes, mit auf der äussern Seite eingeritzten, primitiven Zeichnungen versehenes Kürbisgefäss.



Fig. 63. Thongefäss der Guatós.

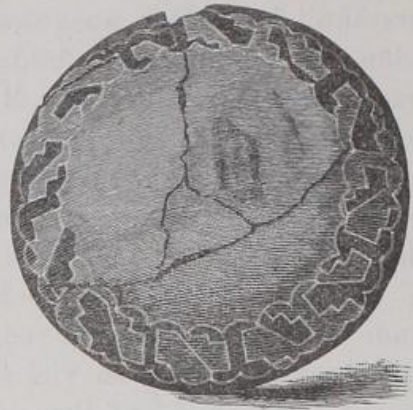


Fig. 64. Schale der Cadoëos.

Nr. 219. Schale der Chamacoccos. (Fig. 65.)

Aus röthlichem Thon mit einfacher, schwarzer Randzeichnung.

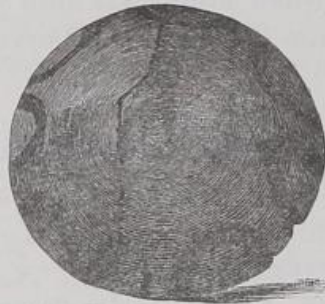


Fig. 65. Schale der Chamacoccos.

Nr. 220. Schale der Guanás. (Fig. 66 und 67.)

Aehnlich wie Nr. 218. Die innere Seite der Schale ist, wie Fig. 67 zeigt, mit rothen Ornamenten verziert.



Fig. 66 u. 67. Schale der Guanás.

## Nr. 221. Kochgefäss der Guanás.

Roher Grustopf von 28 cm. Durchmesser. Innen und aussen mit roher, grün-schwarz glasirter Zeichnung.

## Nr. 222. Schale der Sanapanás. (Fig. 68.)

Aehnlich wie Nr. 219.



Fig. 68. Schale der Sanapanás.

## Nr. 223—224. Thongefäss der Angaytés. (Fig. 69.)

Kugelförmige, unten schwach zugespitzte, oben in einen kurzen Hals endigende, aus gelblichem Thon roh verfertigte, 15 cm. hohe und 17 cm. breite Gefässe.



Fig. 69. Thongefäss der Guatós.

## H. Genussmittel.

### a. Genussmittel.

## Nr. 225. Maté, zubereitet von den Cainguás.

Kleines, regelmässig aus gelbem und schwarzem Bast geflochtenes, rundliches, Maté enthaltendes Körbchen.

*b. Rauchutensilien.*

Nr. 226. **Tabakpfeife der Chamacoccos.** (Fig. 70.)

6 cm. hoher, mit Holzstiel versehener, aus einem ausgehöhlten Serpentin gearbeiteter Pfeifenkopf.



Fig. 70. *Tabakpfeife der Chamacoccos.*

Nr. 227. **Tabakpfeife der Chamacoccos.** (Fig. 71.)

Der konische, gerade Pfeifenkopf aus schwarzem Thon ist mit einem 6 cm. langen Rohr verbunden. Diese Pfeife wird, mit narkotischen Kräutern gefüllt, zum Betäuben der wilden Bienen beim Ausnehmen des Honigs gebraucht.



Fig. 71. *Tabakpfeife der Chamacoccos.*

Nr. 228. **Tabakpfeife der Sanapanás.**

Kopf aus einem runden, ausgehöhlten Holzstück bestehend. Das Pfeifenrohr ist ein ca. 15 cm. langes, dünnes Bambusrohr. (Vide Fig. 72.)

Nr. 229. **Tabakpfeife der Angaytés.** (Fig. 72.)

Wie Nr. 228.

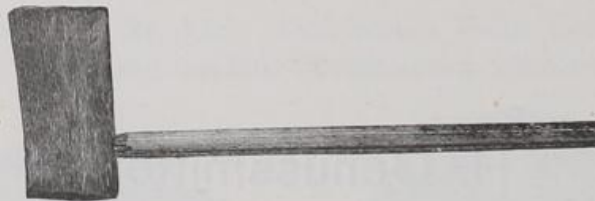


Fig. 72. *Tabakpfeife der Angaytés.*

Nr. 230. **Tabakpfeife der Lenguas.**

Wie Nr. 229, aber etwas kleiner.

## I. Taschen zu Transportzwecken.

Die aus meist netzgeknoteten Caraguatáschnüren gefertigten Taschen, deren Grösse zwischen 20 cm. Länge und 20 cm. Breite und 60 cm. Länge und 60 cm. Breite schwankt, dienen je nach ihrer Grösse verschiedenen Zwecken. Die kleinsten versehen dem Indianer die Stelle eines Necessaires, indem sie ihm zum Aufbewahren der verschiedenen, unentbehrlichen Schmuck- und Gebrauchsgegenstände dienen, wie z. B. Feuerzeug, Urucufarbe etc. Wieder andere Taschen werden zum Transport der Thonkugeln, andere etwas grössere für die Jagdbeute, die grössten zum Kindertransport verwendet. Ueber die Verfertigungsart vergl. Abschnitt über Hängematten.

### Nr. 231. Tasche der Chavantes. (Fig. 73.)

15 cm. hoch und 16 cm. breit, mit naturfarbenen braunen und bläulichen Querstreifen, feine Arbeit. (Typ. 55 C.)

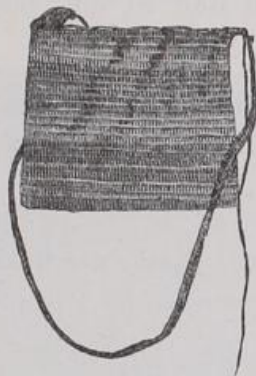


Fig. 73. Tasche der Chavantes.

### Nr. 232. Tasche der Chavantes.

Grosse Tasche zum Kindertransport. 58 cm. hoch und 60 cm. breit mit naturfarbenen braunen und bläulichen Querstreifen mit Stirnbinde zum Tragen. (Typ. 55 C.)

### Nr. 233. Tasche der Coroados.

Tasche 45 cm. hoch und 34 cm. breit, weitmaschig. (Typ. 55 A.)

**Nr. 234. Tasche der Cainguás.**

Täschchen 10 cm. hoch und 13 cm. breit, engmaschiges Knüpfwerk. (Typ. 55 B.)

**Nr. 235. Tasche der Cainguás.**

Tasche 28 cm. hoch und 24 cm. breit, aus Otterfell mit halbrundem Deckel.

**Nr. 236. Tasche der Cainguás.**

Tasche 28 cm. hoch und 26 cm. breit. (Typ. 55 B.)

**Nr. 237. Tasche der Cadoöos.**

Tasche 41 cm. hoch und 32 cm. breit, mit roth und schwarzer, hübscher, geometrischer Zeichnung. (Typ. 55 C.)

**Nr. 238. Tasche der Cadoöos.**

Tasche 14 cm. hoch und 18 cm. breit, mit braunen Querstreifen. (Typ. 55 B.)

**Nr. 239. Tasche der Chamacoccos.**

Tasche 18 cm. hoch und 21 cm. breit, mit braunen und grauen Querstreifen. (Typ. 55 C.)

**Nr. 240—242. Tasche der Chamacoccos.**

Tasche 23 cm. hoch und 25 cm. breit, mit grauen und braunen Querstreifen. (Typ. 55 C.)

**Nr. 243. Tasche der Guanás.**

Nach unten sich erweiternde Tasche, 25 cm. hoch, oben 20 cm. und unten 40 cm. breit, unten mit einem braunen Querstreifen. (Typ. 55 A.)

**Nr. 244. Tasche der Guanás.**

Ganz wie Nr. 243, aber mit braunem Streifen in der Mitte. (Typ. 55 A.)

**Nr. 245—247. Tasche der Guanás.**

Gleich wie Nr. 243, aber ohne Streifen.

**Nr. 248—249. Tasche der Guanás.**

Tasche wie Nr. 243. 20 cm. hoch und 45 cm. breit mit 2 braunen Querstreifen. (Typ. 55 A.)

Nr. 250. **Tasche der Sanapanás.** (Fig. 74.)

Tasche 17 cm. hoch und 22 cm. breit, feines Gewebe, ganz mit schöner, geometrischer, brauner Zeichnung bedeckt. (Typ. 55 B.)

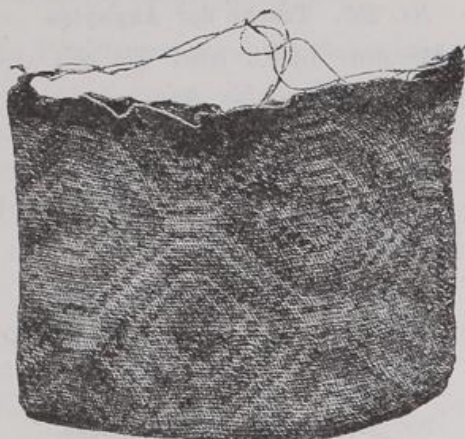


Fig. 74. *Tasche der Sanapanás.*

Nr. 251. **Tasche der Sanapanás.** (Fig. 75.)

Halbrunde Tasche, 40 cm. breit und 20 cm. hoch, feines Gewebe mit schöner, geometrischer Zeichnung, braun und grau.

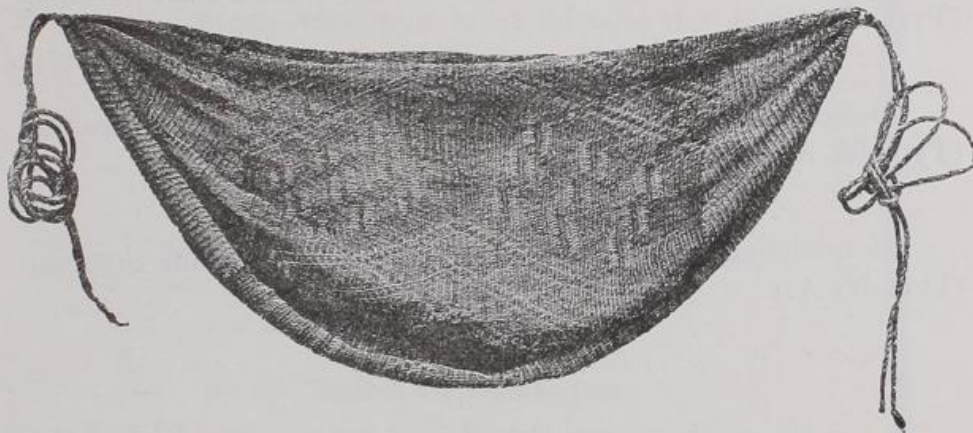


Fig. 75. *Tasche der Sanapanás.*

Nr. 252. **Tasche der Angaytés.**

Tasche 20 cm. hoch und 21 cm. breit, mit rothen und braunen Querstreifen. (Typ. 55 A.)

Nr. 253. **Tasche der Angaytés.**

Tasche nach unten sich erweiternd. 20 cm. hoch, oben 20 cm. und unten 30 cm. breit, mit 2 braunen und 2 grauen Querstreifen. (Typ. 55 A.)

**Nr. 254. Tasche der Angaytés.**

Tasche 17 cm. hoch und 23 cm. breit, mit einem rothen und einem gelbbraunen Querstreifen. (Typ. 55 B.)

**Nr. 255. Tasche der Angaytés.**

Desgleichen 18 cm. breit und 18 cm. hoch, mit einem braunen Querstreifen. (Typ. 55 A.)

**Nr. 256. Tasche der Angaytés.**

Desgleichen 17 cm. hoch und 20 cm. breit, ohne Streifen. (Typ. 55 A.)

**Nr. 257. Tasche der Lenguas.**

Desgleichen 18 cm. hoch und 30 cm. breit, ohne Streifen. (Typ. 55 A.)

**Nr. 258. Tasche der Lenguas.**

Desgleichen 12 cm. hoch und 16 cm. breit, ohne Streifen. (Typ. 55 A.)

**Nr. 259. Tasche der Lenguas.**

Desgleichen 13 cm. hoch und 15 cm. breit, ohne Streifen. (Typ. 55 A.)

**Nr. 260. Tasche der Lenguas.**

Desgleichen 18 cm. hoch und 21 cm. breit, ohne Streifen. (Typ. 55 A.)

**Nr. 261—263. Tasche der Lenguas.**

Desgleichen 15 cm. hoch und 25 cm. breit, ohne Streifen. (Typ. 55 A.)

## K. Geräte zur Schifffahrt und zum Fischfang.

### a. Ruder.

**Nr. 264. Ruder der Chavantes. (Fig. 76.)**

(Form siehe Abbildung.) Das aus leichtem, elastischem Holze gearbeitete Ruder ist 2 m. lang und trägt vornen eine

12 cm. breite und ca. 40 cm. lange Schaufel. Der runde, mit Muscheln polirte Stiel ist ca. 3 cm. dick.

### *b. Fischfangapparate.*

#### Nr. 265—266. **Fischfangapparat der Sanapanás.**

Besteht aus ca. 60 in einen oben und unten offenen Conus sich vereinigenden 65 cm. langen, dicht aneinandergereihten Stäbchen aus schwerem Holze. Die Stäbchen sind an ihrem untern Ende stark zugespitzt. Der Conus wird mittelst zweier im Innern angebrachten Reifen offen gehalten.

Zum Fangen der Fische begibt sich der Indianer in seinem Canoe an die seichten Stellen der Flüsse und Sümpfe. Erblickt er eine Beute, so sucht er sich derselben möglichst geräuschlos zu nähern. Den Fangapparat an der obern, engern Stelle ergreifend, lässt er denselben möglichst horizontal auf den nichtahnenden Fisch fallen. Das Gewicht des Apparates lässt denselben einige Centimeter tief in den weichen Boden eindringen und nun wird mittelst der Hand oder eines Pfeiles das so gefangene Thier ergriffen.

Fig. 76. Ruder der Chacontes.

## L. Ackerbaugeräthe.

#### Nr. 267. **Spaten der Chamacoccos.**

Ein 120 cm. langes und 8 cm. breites, oben mit einem runden Griff versehenes, spatenförmiges Holzgeräthe zum Ausgraben der wilden Batatos.



## M. Musikinstrumente.

### *a. Rasseln.*

#### Nr. 268. Rassel der Cainguás.

Eine 75 cm. lange Caraguatáschnur, an der ca. 140 je einzeln befestigte Thierklauen (Hirsch, Reh, Wildschwein etc.) angebracht sind.

#### Nr. 269. Rassel der Chamacocos.

Wie Nr. 268. Mit ca. 130 Klauen an 55 cm. langer Schnur.

#### Nr. 270. Rassel der Chamacocos.

Wie Nr. 268. Länge 87 cm. Klauen ca. 200 Stück.

#### Nr. 271. Rassel der Guanás. (Fig. 77.)

Wie Nr. 268. Länge 25 cm., ca. 40 ganz grosse Klauen.

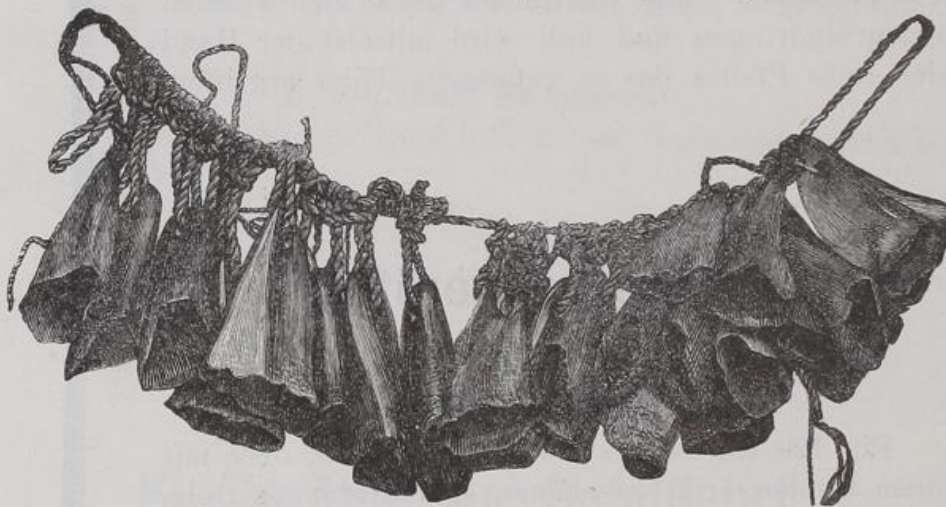


Fig. 77. Rassel der Guanás.

#### Nr. 272. Rassel der Guanás. (Fig. 78.)

Aehnlich verfertigt wie Nr. 268, jedoch aus Schildkröten-schalen und grossen Thierklauen bestehend.

#### Nr. 273. Rassel der Sanapanás.

Wie Nr. 268. Länge 68 cm., ca. 150 kleine Thierklauen.



Fig. 78. Rassel der Guanás.

Nr. 274. Rassel der Lenguas.

Wie Nr. 268. Länge 40 cm., ca. 100 Klauen.

*b. Geigen.*

Nr. 275. Geige der Sanapanás.

Dieselbe ist aus leichtem Holze roh gearbeitet, 40 cm. lang und mit Feuer ausgehöhlt. Die aus Schwanzhaaren des Ameisenbären verfertigte Saite wird durch ein Geigenwirbelähnliches Holzstück an ihrem oberen Ende festgehalten. Die in der Mitte des Instrumentes befestigte, um den Boden herumgehende Sehne dient als zweiter Befestigungspunkt der Saite. Der Ton wird hervorgebracht durch Bestreichen der Saite mittelst eines auf einem schwach gebogenen Rohr aufgespannten Haares. (Vide Abbildung 79.)

Fig. 79. Guitare der Angaytés.



Nr. 276. Geige der Angaytés. (Fig. 79.)

Gleich wie Nr. 275.

**Nr. 296 u. 297. Thonkugeln der Chamacocos.**

Haselnuss- bis wallnussgrosse Kugeln aus leicht gebranntem Thon, zu den Kugelbogen gehörend.

**Nr. 298. Fell,**

von den Indianern präparirt zum Einlegen in die Kinderhänge-  
matte Nr. 198.

**Nr. 299. Ohrgehänge der Chamacocos.**

Büschelförmig vereinigte, an einer Schnur befestigte Pa-  
pageienfedern.

2.

zum  
die n  
Stell  
den  
Tät  
Reih  
tione  
III d  
Platz  
drück  
schen  
men,  
ler  
mach  
Aufe  
noch  
ware

## 2. Uebersicht der Sammlung nach den Stämmen geordnet.

Da wir mit dem Druck der Reisebeschreibung nicht bis zum Empfang der Holzschnitte warten konnten, so fügen wir die nachstehende Abbildung eines Chavante-Kriegers an dieser Stelle ein. (Vergl. pag. 33.) Ebenso verhält es sich mit den Wiedergaben der Tättowirungen. Eine Reihe anderer Illustrationen werden im Band III der Fernschau ihren Platz finden, da die Abdrücke der photographischen Originalaufnahmen, welche Dr. Hassler auf seiner Reise machte, während seines Aufenthaltes in Europa noch nicht angelangt waren.



Fig. 83.  
Chavante-Häuptling in vollem Kriegsschmuck.  
(Nach einer Photographie)

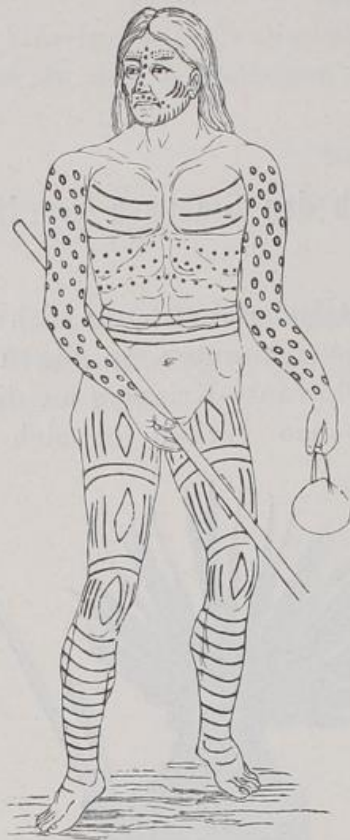


Fig. 84.  
Tätowirung der Cayapós.



Fig. 85.  
Tätowirung der Cayapós.



Fig. 86.  
Tätowirung der Cayapós.



Fig. 87.  
Tätowirung der Cayapós.



Fig. 88.  
Tätowirung der Chavantes.

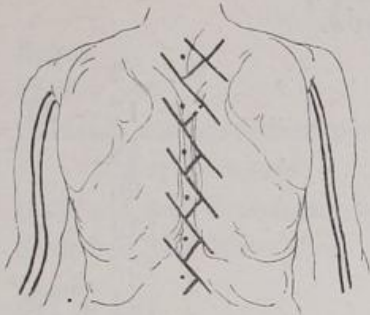


Fig. 89. Tättowirung d. Chavantes.

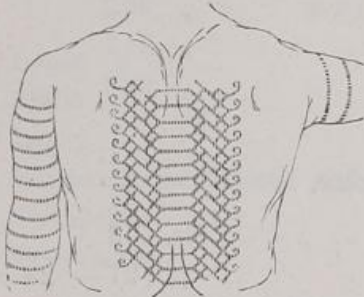


Fig. 91. Tättowirung d. Chavantes.

Fig. 90.  
Tättowirung der Chavantes.

### I. Chavantes.

Bogen . . . . .	Nr. 1
Pfeile . . . . .	" 13— 16
Lanze . . . . .	" 87
Keule . . . . .	" 95
Streitaxt mit Holzeinsatz . . . . .	" 101
Häuptlingskopfschmuck aus Federn . . . . .	" 131
Ohrgehänge aus Federn . . . . .	" 149—151
Halsbänder aus Zähnen und Beeren . . . . .	" 152—154
"    "    Beeren und Federn . . . . .	" 155
Armbänder aus Federn . . . . .	" 180 u. 181
Federkleid . . . . .	" 187
Feuerzeug . . . . .	" 201
Kürbisgefäß . . . . .	" 212
Kochgeschirr . . . . .	" 214
Taschen . . . . .	" 231 u. 232
Ruder . . . . .	" 264
Bogensehne . . . . .	" 287

*II. Cayapós.*

Bogen . . . . .	Nr. 2
Pfeile . . . . .	„ 17— 20
Lanze . . . . .	„ 88
Keule . . . . .	„ 96
Häuptlingskopfschmuck aus Federn . . . . .	„ 132
Halsband aus Zähnen und Beeren . . . . .	„ 158
Armbänder aus Federn . . . . .	„ 182 u. 183
Federkleid . . . . .	„ 188
Feuerzeug . . . . .	„ 202
Topf . . . . .	„ 215
Bogensehne . . . . .	„ 288

*III. Apiacas.*

Bogen . . . . .	Nr. 3
Pfeile . . . . .	„ 21— 24
Keule . . . . .	„ 97
Holzklötze aus den Unterlippen . . . . .	„ 128 u. 129
Häuptlingskopfschmuck aus Federn . . . . .	„ 133
Halsschmuck aus Federn . . . . .	„ 146
Halsbänder aus Zähnen und Beeren . . . . .	„ 159 u. 160
Armband aus Federn . . . . .	„ 184
Federkleid . . . . .	„ 189

*IV. Paricis.*

Bogen . . . . .	Nr. 4
Pfeile . . . . .	„ 25— 34
Keule . . . . .	„ 98
Kochgeschirr . . . . .	„ 216

*V. Coroados.*

Bogen . . . . .	Nr. 5
Pfeile . . . . .	„ 35— 45
Lanze . . . . .	„ 89
Häuptlingskopfschmuck aus Federn . . . . .	„ 134
Halsbänder aus Zähnen und Beeren . . . . .	„ 161—162
Tasche . . . . .	„ 233

**VI. Cainguas.**

Bogen . . . . .	Nr. 6
Pfeile . . . . .	„ 46— 48
Harzstab aus der Unterlippe des Häuptlings aller Cainguás . . . . .	„ 130
Halsband aus Schlangenwirbelknochen . . . . .	„ 163
Körbchen mit Maté-Thee . . . . .	„ 225
Tasche . . . . .	„ 234—236
Klapperinstrument . . . . .	„ 268

**VII. Guatós.**

Bogen . . . . .	Nr. 7
Pfeile . . . . .	„ 49 u. 50
Lanze . . . . .	„ 90
Halsband aus Zähnen und Beeren . . . . .	„ 164
Thongefäß . . . . .	„ 217
Bogensehne . . . . .	„ 289

**VIII. Cadoös.**

Bogen . . . . .	Nr. 8
Pfeile . . . . .	„ 51— 53
Bogen zum Kugelschiessen . . . . .	„ 103
Wachs zum Fabriziren der Pfeile . . . . .	„ 118
Harz „ „ „ „ . . . . .	„ 119
Muscheln zum Poliren der Holzgeräthe . . . . .	„ 121
Pincette zum Ausreissen der Augenbrauen . . . . .	„ 126
Häuptlingskopfschmuck aus Federn . . . . .	„ 135
Halsschmuck aus Federn . . . . .	„ 147
Federkleid . . . . .	„ 190
Hängematte . . . . .	„ 193
Mosquitenverscheucher . . . . .	„ 199
Kochgeschirr . . . . .	„ 218
Taschen . . . . .	„ 237 u. 238
Seil . . . . .	„ 291
Zaum aus Menschenhaaren . . . . .	„ 294 u. 295
Thonkugeln in Taschen . . . . .	„ 297

**IX. Chamacoccos.**

Bogen . . . . .	Nr. 9
Pfeile . . . . .	„ 54— 66

Lanze . . . . .	Nr. 91
Keule . . . . .	„ 99
Streitaxt mit Steineinsatz . . . . .	„ 100
Bogen zum Kugelschiessen . . . . .	„ 104 u. 105
Rothe Farbe zum Tättowiren . . . . .	„ 124
Häuptlingskopfschmuck aus Federn . . . . .	„ 136
Halsband eines Medizinmannes . . . . .	„ 165
Halsbänder aus Beeren . . . . .	„ 166—168
Federkleid . . . . .	„ 191
Hängematte . . . . .	„ 194
Moskitenverscheucher . . . . .	„ 200
Kochgeschirr . . . . .	„ 219
Tabakpfeife . . . . .	„ 226 u. 227
Taschen . . . . .	„ 239—242
Spaten . . . . .	„ 267
Klapperinstrument . . . . .	„ 269 u. 270
Knochenflöte . . . . .	„ 277 u. 278
Signalpfeife . . . . .	„ 281
Bogensehne . . . . .	„ 290
Thonkugeln . . . . .	„ 296
Ohrgehänge . . . . .	„ 299

### X. Guanás.

Bogen . . . . .	Nr. 10
Pfeile . . . . .	„ 67— 71
Lanze . . . . .	„ 92
Bogen zum Kugelschiessen . . . . .	„ 106
Spindel mit Wollfaden . . . . .	„ 112
Halsschmuck aus Federn . . . . .	„ 148
Halsband aus Knochen und Beeren . . . . .	„ 169
„ „ rothen Samen . . . . .	„ 170
Hängematte . . . . .	„ 195
Kochgeschirr . . . . .	„ 220 u. 221
Taschen . . . . .	„ 243—249
Klapperinstrumente . . . . .	„ 271 u. 272
Seile . . . . .	„ 292 u. 293

### XI. Sanapanás.

Bogen . . . . .	Nr. 11
Pfeile . . . . .	„ 72— 77

Lanze . . . . .	Nr. 93
Spindel . . . . .	" 113
Knäuel mit Wollfaden . . . . .	" 114
Rothe Farbe zum Tättowiren . . . . .	" 122
Schwarze Farbe zum Tättowiren . . . . .	" 123
Häuptlingkopfschmuck aus Federn . . . . .	" 138
Kopfschmuck der Krieger . . . . .	" 139—141
Halsbänder aus Perlmutterplättchen . . . . .	" 171—173
Armband aus einem Wollband mit Perlmutterplättchen . . . . .	" 185
Hängematte . . . . .	" 196
Kürbislöffel . . . . .	" 206—210
Kürbisgefäß . . . . .	" 213
Kochgeschirr . . . . .	" 222
Tabakpfeife . . . . .	" 228 u. 229
Taschen . . . . .	" 250—252
Fischfangapparat . . . . .	" 266
Klapperinstrument . . . . .	" 273
Violine . . . . .	" 275
Knochenflöte . . . . .	" 279
Signalpfeife . . . . .	" 282

### XII. *Angaytés.*

Bogen . . . . .	Nr. 12
Pfeile . . . . .	" 78— 82
Lanze . . . . .	" 94
Waidmesser aus Holz . . . . .	" 107
Frauenröcke aus Hirschfell . . . . .	" 108 u. 109
Poncho . . . . .	" 110
Sack mit wilder Baumwolle . . . . .	" 111
Spindeln . . . . .	" 115 u. 116
Hilfsinstrument zum Weben . . . . .	" 117
Urucu: Material zum Bereiten des rothen Farbstoffes . . . . .	" 120
Rothe Farbe zum Tättowiren . . . . .	" 125
Häuptlingskopfschmuck . . . . .	" 142
Kopfschmuck eines Kriegers . . . . .	" 143
"    der Frauen . . . . .	" 144
Halsbänder aus Perlmutterplättchen . . . . .	" 174—178

Armband aus einem Wollband mit Perlmutterplättchen . . . . .	Nr. 186
Federkleid . . . . .	" 192
Hängematte . . . . .	" 197
Kinderhängematte . . . . .	" 198
Feuerzeug . . . . .	" 203
Sack aus der Halshaut des amerikanischen Strausses . . . . .	" 204
Kochgeschirr . . . . .	" 223 u. 224
Taschen . . . . .	" 252—256
Violine . . . . .	" 276
Bambusflöte . . . . .	" 280
Signalpfeife . . . . .	" 283
Kinderspielzeug . . . . .	" 284
Fell zum Einlegen in die Hängematten . . . . .	" 298

### XIII. *Lenguas.*

Pfeile . . . . .	Nr. 83—86
Beil . . . . .	" 102
Holzklötze aus den Ohren . . . . .	" 127
Häuptlingskopfschmuck . . . . .	" 145
Halsbänder aus Zähnen und Beeren . . . . .	" 178 u. 179
Feuerzeug . . . . .	" 205
Löffel aus Horn . . . . .	" 211
Tabakpfeife . . . . .	" 230
Taschen . . . . .	" 257—263
Klapperinstrument . . . . .	" 274
Kinderspielzeug . . . . .	" 285



## II.

# Alte Hohltöpfereien von Halbindianern aus Paraguay im Ethnologischen Gewerbemuseum in Aarau.

Von Conservator Karl Bühner.

Nachstehend beschriebene Sammlung von alten Hohltöpfereien in Thierform aus Paraguay verdanken wir ebenfalls der Güte unseres verdienstvollen Ehrenmitgliedes Dr. Emil Hassler, welcher diese äusserst schwierig zu transportirenden Gebilde gleichzeitig mit seinen übrigen Sammlungen nach Europa brachte. Sie stammen aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, das heisst aus der Zeit der Missionirung Paraguays durch die Jesuiten.

Diese Gefässe dienten als Zimmerschmuck. Einzelne waren zugleich als Blumenvasen verwendbar. Der europäische Einfluss beurkundet sich hauptsächlich durch die Darstellung des Löwen, der bekanntlich Südamerika fremd ist. (Vergl. Fig. 92 und 103).

Wir beschränken uns hier auf diese kurzen Notizen.

Die Abbildungen mögen im übrigen für sich selbst sprechen. Wir bemerken nur noch, dass diese Töpfereien sehr selten sind und desshalb geeignet sein dürften, in manchen Kreisen Interesse zu erwecken.



Fig. 92 und 93. Sitzender Löwe mit Vase. (Vorder- und Seitenansicht.)

Nr. 1. Gefäss in Form eines Löwen in sitzender Stellung (Fig. 92 und 93), Kopfhöhe 31  $\frac{1}{2}$  cm., aus rothgebranntem Thon mit gelbweissem Blumenornament auf der Brust. Die Augen und die Linien um das Maul sind schwarz. Auf dem Rücken trägt es einen vasenförmigen Aufsatz mit vierlappigem Kelchrand. Derselbe ist weisslich mit schmutziggelber Marmorirung.

Nr. 2. Gefäss in Form einer sitzenden Tigerkatze (Fig. 94).



Fig. 94. Sitzende Tigerkatze mit Vase.

Kopfhöhe 27 cm. Dasselbe ist schmutziggelb, schwarz und weiss gefleckt, mit Vase auf dem Rücken wie bei Nr. 1.

Nr. 3. Gefäss in Form einen sitzenden Hundes (Fig. 95



Fig. 95 und 96. Sitzender Hund mit Vase.  
(Vorder- und Seitenansicht.)

und 96). Kopfhöhe 30 cm. Aus hellrothem Thon mit dunkelrothen Flecken und mit Vase wie Nr. 1 und 2.

Nr. 4. Gefäss, einen Stier mit leichtgesenktem Haupt darstellend (Fig. 97). Kopfhöhe  $17\frac{1}{2}$  cm. Derselbe ist weiss mit schwarzen Flecken.



Fig. 97. Stier.

Nr. 5. Gefäss aus rothem Thon, einen Esel oder ein Maulthier darstellend. Auge, Maul, Ohrenrand und Hufe sind schwarz, Kopfhöhe 25 cm.

Nr. 6. Gleich wie Nr. 5, aber 28 cm. Kopfhöhe, an den Knien befinden sich je 3 schwarze horizontale Striche.

Nr. 7. Gefäss, ein Esel oder ein Maulthier darstellend (Fig. 98), Kopfhöhe 28 cm., grau bemalt, mit schwarzem Or-



Fig. 98. Esel mit Vase.

nament auf der Brust, Maul, Ohrenrändern, Augen und Hufe sind ebenfalls schwarz. Auf dem Rücken befindet sich eine ähnliche Vase wie bei Nr. 1.

Nr. 8. Gefäss in Form eines hirschartigen Thieres mit Geweih und grossen Ohren. Kopf und Hals sind schmutzig weissgelb mit braunen Flecken, der Körper ist roth, der obere

Theil des kurzen, aufrechtstehenden Schwanzes ist wiederum weiss, Kopfhöhe 29 cm.

Nr. 9 und 10. Gefässe in Form eines gehörnten, weissen Schafes (Fig. 99) mit schwarzen Augen, Ohren und Füssen,



Fig. 99. Gehörntes Schaf.

auf dem Halse sind zum Andeuten der krausen Wolle eine Reihe von schneckenförmigen, flachen Thonplättchen aufgeklebt.

Nr. 11. Gefäss in Form eines, von einem Gaucho berittenen, weissen, rothgezäumten Pferdes (Fig. 100 und 101).

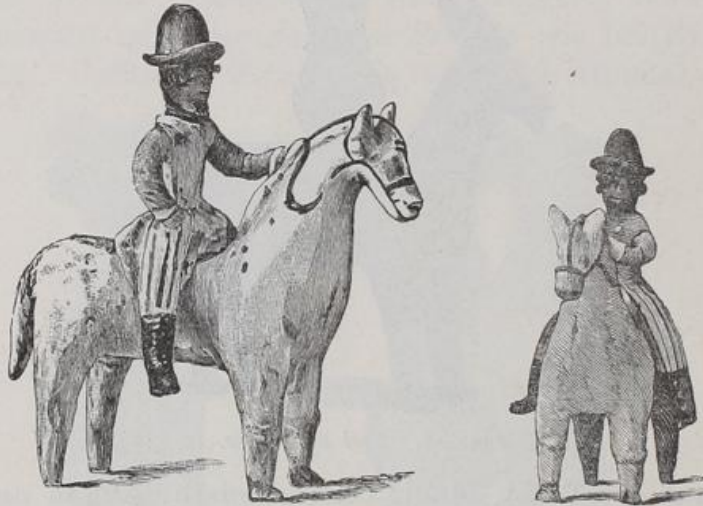


Fig. 100 und 101. Berittener Gaucho.  
(Vorder- und Seitenansicht.)

Der Reiter trägt einen hohen, schwarzen Hut, schwarze Stiefel, ein anschliessendes, blaues Wams und weiss-roth-schwarz gestreifte Hosen. Kopfhöhe des Pferdes 20 cm.

Nr. 12. Gefäss in Form eines Lama mit Sattel, zwei quer-  
verbundene, als Vasen dienende Satteltaschen tragend (Fig.



*Fig. 102. Lama mit zwei kleinen Vasen.*

102). Die Farbe des Thieres ist weisslich, theilweise röthlich  
und schwarz bemalt. Kopfhöhe 24 cm.

Nr. 13. Gefäss, einen kleinen, plumpen, rothen, weiss-  
gefleckten Stier mit gesenktem Haupte darstellend. Kopfhöhe  
13 $\frac{1}{2}$  cm.

Nr. 14. Gefäss, einen kleinen, röthlich bemalten Löwen  
mit gelblicher Mähne darstellend (Fig. 103), welcher gleich



*Fig. 103. Kleiner rother Löwe mit Vase.*

wie Nr. 1 eine Vase trägt, deren unterer Theil mit einem  
blauen Streifen umgeben ist. Kopfhöhe 24 cm.

Nr. 15. Gefäss, die Karrikatur eines altspanischen Edel-  
manns auf einem abgemagerten Maulthier darstellend (Fig.  
104 und 105). Das Ganze ist hell- und dunkelroth bemalt.  
Die kurzen, geschlitzten Pauschhosen des Reiters sind schwarz  
gestreift. Kopfhöhe des Thieres 13 $\frac{1}{2}$  cm., des Reiters 22 $\frac{1}{2}$  cm.



Fig. 104 und 105. Karrikatur eines altspanischen Edelmanns.  
(Vorder- und Seitenansicht.)

Nr. 16. Gefäß, einen auf einer Halbkugel sitzenden, weiss und schwarz gefleckten Hund mit rother Schnauze darstellend. Kopfhöhe 38 cm.



### III.

## Spaniens Colonialgebiet als empfehlenswerthes Reiseziel für junge Kaufleute.

Von Kaufmann R. Häusler in Brugg.

Vornehmlich seit dem letzten deutsch-französischen Kriege lagert bekanntlich ein schleichender Marasmus über der allgemeinen Geschäftslage, eine Depression, die hauptsächlich im Exporthandel und in der Grossindustrie zu Tage tritt, aber nicht verfehlt, auch eine stagnirende Wirkung auf alle andern Geschäfte auszuüben. In dieser Sturm- und Drangperiode ist der Existenzkampf ein immer sauerer, der Gesichtskreis des Einzelnen, namentlich des Kaufmanns, muss sich immer mehr erweitern und der Ueberschuss an Arbeitskräften ein neues Absatzgebiet suchen. Der rege, schaffende Nivellirungsprozess ist kein auf ein einzelnes Ländergebiet lokalisirter, sondern nimmt leider immer mehr einen universalen Charakter an, die langen Friedensjahre haben dem Volke kontinentaler Staaten Zeit und Veranlassung gegeben, sich im Einzelnen zu konsolidiren und auf volkswirthschaftlichem, commerciellem und legislatorischem Boden erstaunliche kulturelle Fortschritte zu machen. Das geeinigte Deutschland hat in dieser Beziehung vorher nie Geahntes geleistet und tritt als grosse Concurrnzmacht in den Vordergrund. Frankreich sah sich genöthigt, um der neuen Nebenbuhlerin die Stirne bieten zu können, grössere Anstrengungen zu machen, und im geeinigten Italien tritt, wenn auch nicht in prägnanter Weise, eine ähnliche Erscheinung wie in Deutschland zu Tage. Das kontinentale Absatzgebiet für England ist ein kleineres geworden, es hat aber den ungeheuren Vortheil, dafür leicht in seinen vielen und grossen Kolonien Ersatz zu finden. In einer sehr schwierigen Lage befindet sich der Exporthandel der freihändlerisch ge-

stimmten Schweiz; undurchdringliche Zollgrenzen umgeben das kleine, aber äusserst industrielle Land von allen Seiten und unsere grossen Nachbarn zeigen keine Lust, den Spruch des grossen Colbert: „Je protège vos industries naissantes par des prohibitions, par des droits imposés sur les produits étrangers, mais vous ne devez considérer cette production que comme des béquilles à l'aide desquelles vous apprenez à marcher et qu'il faudra tôt ou tard jeter loin de vous“ zu beherzigen. Es wäre Zeit, die Krücken wegzuwerfen. Im Freihandelsprinzip besteht allerdings die Panacee für eine freie kosmopolitische Handelsbewegung.

Wohin sollen sich die vielen überschüssigen Arbeitskräfte, namentlich jüngere, gut geschulte Jünger Merkurs, wenden? Antwort: nach den Ländern, wo die *spanische* Sprache gesprochen und geschrieben wird; sie ist nächst der englischen die räumlich verbreitetste. Nach dem Französischen und Englischen lerne man also die schöne Sprache des Cervantes. Von der südlichen Grenze des Vereinigten Staates bis hinauf zur Sierra del Fuego, auf 305,000 □Km. spanischer Kolonien in Amerika, Afrika, Asien und Australien begegnet man dem unvergleichlich schönen Idiom Castiliens. In Südamerika allein herrscht auf 152,000 □m., auf einem um 32,000 □m. grössern Länderkomplex als ganz Europa, die heute noch zum Theil unabhängigen Gebiete der Pampas, Araucaniens und Feuerlands ausgeschlossen, das spanische Sprachelement vor und wer einmal spanisch versteht, schlägt sich auch leicht in dem unermesslichen Brasilien durch, da dann das Portugiesische als Schwestersprache bald erlernt ist. In diesen weiten Ländergebieten treffen wir alle Arten von Klimaten an; von strenger Kälte bis zu tropischer Glut und demgemäss auch alle Kulturen. Wo nur irgend ein guter Hafen ist, finden sich deutschsprechende Ansiedler, in deren Händen vielen Orts der Handel allein liegt. Es ist nicht Aufgabe dieses Aufsatzes, eine geographisch-topographische Beschreibung zu entwerfen, der junge Kaufmann findet diese in jedem Geographiebuche, sondern sich auf eine kurze historisch-ethnographisch-commercielle Darstellung zu beschränken, um demselben zu bieten, was er in jenem weniger findet.

Fangen wir in *Nordamerika* an: Durch fast ganz Kalifornien, besonders im Süden, in diesem gold- und getreide-

reichen Lande, herrscht trotz Amerika und den V. St. das spanische Sprachelement vor, ebenso in Texas. Grösse 71,000 □ km. mit 1,275,000 Einwohnern. Industrie und Handel sind nur in Galveston und Houston von Belang. Mexico, 1,921,240 □ km., 5 Mill. Indianer, 2 Mill. Mischlinge, 1 Mill. Weisse. Wenn ich die Schweiz mit 41,400 □ km. und rund 2,700,000 Einwohnern annehme, mag der Leser in jedem einzelnen Falle seine Schlüsse über die resp. Bevölkerungsdichtigkeit ziehen. Hauptbeschäftigung: Ackerbau, Viehzucht, Bergbau; geringer Handel. Die diesjährigen Anzeichen in den Ver. Staaten für Besserung des Geschäftslage werden auch in diesem grossen Lande verspürt, das nach und nach von jenem ganz ruinirt werden wird. Grosser Mangel an Handelsanstalten, so gibt es nur eine einzige Bank: die Banco de Londres, Mejico y Sud America, mit der Hauptstelle in London. Handelsgesetzbuch nach dem spanischen. Man trassirt auf London, Paris, Hamburg, New-York, Spanien. Gewöhnlicher Zinsfuss 1% per Monat. Die Bevölkerungszunahme in der Hauptstadt Mexico ist in den letzten 10 Jahren, wie diejenige von Buenos-Aires, Montevideo, Puebla, Guadalarara, Callao, Lima, Valparaiso u. s. w., enorm gestiegen, z. B. von Mexico auf 230,000 Seelen.

Die *centralamerikanischen* Republiken:

Guatemala. 105,612 □ km., 1,195,000 Einwohner, wovon  $\frac{3}{4}$  Indianer, 20,000 Weisse und wenige Neger, der Rest Ladinos-Abkömmlinge von Weissen und Indianern. So zu sagen gar keine Fabrikthätigkeit. Wenn auch der Wechsel als das verbreiteste Formelpapier erscheint und sich ein Weltwechselverein ebenso gut denken liess, wie ein Weltpostverein, so kommen doch schon in diesem wenig commerciellen Land zwei Besonderheiten vor: die Bezeichnung „Wechsel“ ist nicht nöthig und das Blankoindossament ist nicht gestattet.

San Salvador ist die kleinste dieser Landstrecken.

Clonduias. 352,000 Einwohner auf 121,964 □ km., die Hälfte davon Indianer.

Nicaragua. Bloss 300,000 Einwohner. Wenig Industrie und Handel.

Costa rica (reiche Küste). 1011 □ m. (55669 □ km.) mit auch bloss 175,000 Einw., worunter 5000 civilisirte Indianer, 1200 Neger, 600 Chinesen, 10—12,000 wilde Indianer. Be-

deutender Handel. Handelsverträge. Konsule (auch in der Schweiz).

*Südamerika:*

Columbia (Neu-Granada). Föderativrepublik von ca. 730,700 □ km. und ca. 3 Mill. Einw. Unbedeutende Industrie. Der Handel entspricht dem ungeheuren Produktenreichtum und der ausserordentlich günstigen Lage nicht, die sich nach der Durchstechung des Isthmus und durch die Verbindung zweier Oceane noch gewaltig heben wird; dem Auswanderungslustigen dürfte die Umgebung von Panama nicht entgehen.

Ecuador. Freistaat, seit 1830, sieht auf der Karte nur wie ein langer, schmaler Striemen Landes aus, hat aber 643,000 □ km. und ist mit den Galopagosinseln etwas grösser als Oesterreich und zählt blos 1,308,000 Einw. Hauptbeschäftigung ist Ackerbau. Unbedeutender Handel.

Venezuela. Bundesrepublik. 1,044,443 □ km. 1,784,000 Einwohner.

Guyana. Inneres noch wenig bekannt. Ungesund, feucht. Ausserordentlich geringe Bevölkerung. Eintheilung: 1) zu Venezuela gehörender Theil, 2) britischer Theil, 3) niederländischer Theil, 4) französischer Theil (Cayenne, nomen et omen!).

Der Freistaat Peru (span. el Perú). 1,605,742 □ km. mit 2,700,000 Einw. (ohne die wilden Indianer). Ackerbau, Viehzucht, berühmt durch Mineralreichtum (in letzter Zeit Salpeter und Guano). Industrie unbedeutend. Keine Fabriken. Grossartige Eisenbahn über die Andes. Weltpostverein. Handelsverträge. Mehrere Banken, El Codigo de commercio dem französischen nachgebildet. Der Sol ist gleich dem französischen 5 Fr.-Stück von 22 $\frac{1}{2}$  gr. fein Silber; ich führe dies beiläufig an, weil viele Soldes bei uns cirkuliren, aber nicht voll angenommen werden. Die Hauptstadt Lima (Ciudad de los Reyes) hat 160,000 Einwohner.

Die Republik Chile, der neuntgrösste, aber dichtest bevölkerte Staat dieses Erdtheils. 5976 $\frac{1}{2}$  □ m. (326,334 □ km.), also etwas grösser als Grossbritannien und Norwegen. 2,100,000 Einw., ohne die Araukanos, Weisse, Indianer, Neger, Mischlinge. 4000 Deutsche, 3500 Engländer und 2500 Franzosen. Alle Klimate der Welt. Industrie und Gewerbe unbedeutend, doch bedeutender Handel. Banken meistens in Valparaiso, Handelsverträge. Konsulate, Handelsrecht. Santiago 148,050 Einw.,

Valparaiso 98,000 Einw., erstere die politische Hauptstadt, letztere die kommerzielle Metropole (Valle, Val paraíso = Paradiesthal).

Bolivia. Vorzugsweise Binnenstaat.

Paraguay. Ganz Binnenstaat. 146,886 □ km. 300,000 Einw. Asuncion, Hauptstadt, bloß 8000 Einw. In beiden Ländern wenig Industrie und Handel.

Uruguay. Freistaat. 186,970 □ km. 445,000 Einwohner. Montevideo, Hauptstadt, 105,000 Einw. Berühmte Saladeros (Schlachthäuser) und Tasajé (produziertes Fleisch), jährlich 700,000 Rinder geschlachtet.

Argentinien. Republik (La Plata-Staaten; lat. argentum, spanisch plata). 37,784 □ Meilen und 2 Mill. Einw., wovon über 210,000 Einw. Fremde (Italiener, Spanier, Franzosen). Die Handelsbilanz dieses noch wenig kultivirten Landes entspricht zum 15. Theil demjenigen des grössten Handelsvolkes, der Engländer. Buenos-Ayres (gute Lüfte) 178,000 Einw. Handelsverträge mit sämmtlichen Ländern Europas und Nordamerikas. Börse, Wechsel-Kurse, Konsulate. Die Bedeutung dieses Staates ist in rapidem Zunehmen begriffen, Auswanderung auch aus der Schweiz.

Ja selbst am südlichsten Punkte des amerikanischen Kontinents, gegen dem Cap Horn hin, hört man noch die sanften Klänge der spanischen Sprache. An der Magelhaenstrasse liegt der kleine Freihafen Punto Arenas mit 1500 Einw. aus aller Herren Ländern, wo diese Sprache die amtliche und vorherrschende ist.

Westindien. Alle früher angeführten Länder gehörten nicht der spanischen Krone an, sondern haben sich emanzipirt, es bleiben ihr noch in Westindien 128,147 □ km. in Cuba, Portorico und einigen Nebeninseln, 2,025,000 Einw. Dafür ist aber Cuba die schönste Besitzung und Habana die schönste Perle im Kranze der spanischen Krone. La Habana (der Hafen) zählt 230,000 Einw. Industrie wird zwar wenig betrieben (Cigarren), dagegen ist Habana eine der wichtigsten Handelsplätze der Neuen Welt. Alle seefahrenden Völker sind in diesem Hafen vertreten. Es wird auf London, Paris, Antwerpen, Cadiz, Malaga, Madrid, Hamburg, New-York, Boston, Neu-Orleans trassirt. Disconto  $7\frac{1}{2}\%$  per Jahr, Commission  $2\frac{1}{2}\%$ , Courtage  $\frac{1}{4}$ ; besondere Platzgebräuche.

Brasilien. Seit 1822 Kaiserreich. Hier ist das Portugiesische die Landessprache. Gleichwohl dürften doch einige Notizen

über dieses nichtspanische Land von Interesse sein, wo noch Millionen Europamüde Platz haben, ohne sich zu geniren. Nach Behm und Wagner (1875) beträgt der Flächeninhalt dieses Länderkolosses 154,657,6 □ M. oder 8,515,900 □ km., den 5—6. Theil des europäischen Continents; die Provinz Amazonas allein ist 4 Mal so gross wie Frankreich und Provinzen gibt es 20. Das Riesenland hat nicht einmal 11 Millionen Einw., auf die □ M. 66 Bewohner in einem so herrlichen Lande unerschöpflicher Naturprodukte. Man rechnet 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mill. Negerklaven, 1 Mill. unabhängige Indianer; gemischte Rassen: Mulattos, Mamalucos, Cairbocos und Cuboas machen den Hauptbestandtheil aus. Weisse 1 Mill. einschliesslich Brazi-leiros; die Mehrzahl der Fremden sind Deutsche und Schweizer. Die Finanzlage ist eine ungünstige. Wegen der Trägheit der Bewohner liegen Gewerbe und Industrie darnieder; dagegen reger Ein- und Ausfuhrhandel. Zur Ausfuhr kommen: Café, Baumwolle, Zucker, Häute, Tabak etc. Die Hauptstadt Rio de Janeiro (Sao Sebastiao) hat 275,000 Einw. Schöner, geräumiger Hafen, grosser Schiffverkehr, Börse, Münzstätte, Mäklerkammer, Handelsschule. Mehrere Banken und Versicherungsanstalten, Wechselkurse auf London, Paris, Hamburg, Portugal. Geldkurse, Platzgebräuche, Handelsverträge, Konsulate, Handelsgericht, Handelsgesetzbuch.

Auch in *Nordafrika* hört man noch viel spanisch reden; manchen Orts, wie z. B. in einem Theile Algeriens, ist sie nächst dem Arabischen die herrschende Sprache. Bis zum Saume des Wüstenmeeres kann man mit dieser Sprache durchkommen. Beinahe im ganzen mittelländischen und westlichen Küstengebiet wird spanisch gesprochen.

Immer weiter müssen wir die Blicke schweifen lassen. Zuerst nach der *Westküste Afrikas*. Hier besitzen die Spanier Besitzungen in und nahe dem Golf von Guinea, Fernando Pó, Annabon, San Juan.

Selbst im fernsten *Asien*, auf den Philippinen, wovon die Spanier die Hälfte ansprechen und wo sie die bedeutende Cigarrenstadt Manilla besitzen, auf den Ladronen oder Diebsinseln oder Marianen, in *Polynesien* auf den Karolinen und Palaos hört man die melodische Sprache Castiliens.

Für den, welcher gut französisch versteht, bietet das Studium der spanischen Sprache nicht besondere Schwierig-

keiten, zudem reizt das kastilianische Idiom durch seine Schönheit. Die spanische Akademie hat die Sprache bedeutend purificirt, darum variirt auch die neue wesentlich von der alten, die Wörter werden fast gleich ausgesprochen wie sie geschrieben werden, Schwierigkeiten bietet die Weichheit gewisser Buchstaben, man muss sich an das englische th gewöhnen, die Akademie schreibt den Accent vor. Frage- und Ausrufzeichen setzt der Spanier im Anfange und am Ende des Satzes, reich ist die Sprache an Abkürzungen. Der Artikel hat mit dem italienischen viel gemein, nur gestattet er nicht so viele Contraktionen. Die Pluralbildung der Hauptworte ist sehr einfach, dagegen kennt die spanische Sprache eher noch mehr Vergrösserungs- und Verkleinerungsformen als die italienische, die Wortstellung und Inversion hat einen grössern Spielraum als im deutschen, daher die Proposition á auch im Accusativ, was in keiner andern Sprache vorkömmt. Adjektiv und Konjunktiv ähnlich wie im französischen, Zahlwörter keine Schwierigkeit. Fürwörter etwas komplizirt, der Konjunktiv der Zeitwörter hat acht Zeiten. Schwierig ist der Unterschied zwischen haber, tener, ser und estar zu handhaben, drei Konjugationen: in ar, er und ir. Grosser Reichthum an unregelmässigen Zeitwörtern, Uebereinstimmung des Zeitwortes mit dem Subjekt, Regierung der Zeitwörter, Gebrauch der Moden und Zeiten ähnlich wie im französischen, nur im Allgemeinen viel mehr Freiheit, noch freier als im Italienischen, Adverb, Propositionen, Konjunktionen, Interjektionen keine Schwierigkeit. In keiner Sprache spricht man sich so höflich aus wie in der Sprache der stolzen Spanier, V. Vd. Vm. Vmd. Vms. = Usted von vuestra merced u. s. w. sagt man selbst zum Bettler, z. B. ¿. No habla Vd. aleman? (Sprechen Sie nicht deutsch?) Den Damen legt man sich zu Füssen, seien es Megären oder Aphroditen.

Aber wie soll man es denn nur anstellen, um zu einer Anstellung in spanisch sprechenden Ländern zu kommen. Gerade so, wie wenn man eine solche in irgend einem andern Lande wünscht. Man wendet sich an Stellenvermittlungs- und Adressbureaux, auch etwa an Konsulate, obschon diese nicht für das da sind, dagegen geben deren Jahresberichte an den Bundesrath, welche dem schweiz. Bundesblatt einverleibt werden, sichern Aufschluss über die kommerziellen Vorgänge

in den betreffenden Ländern. Während meines neulichen fünfwöchentlichen Aufenthaltes in Genf (am schweiz. Schützenfeste) hatten sich Kaufleute aller Zungen um Stellen zuge drängt. Ein junger Mann arbeitete ein Jahr als Volontär in Florenz und harrete seit einem Jahre auf eine Anstellung. In Genf bekommt man aber wie in Paris und London Offerten von Volontären zum Ueberfluss, kann also besoldete Commis entbehren, zumal in diesen schlechten Geschäftszeiten. Er befolgte meinen Rath und wird wohl jetzt jenseits des grossen Baches ein Unterkommen gefunden haben. In New-York existiren Stellenvermittlungsbureaux von über 100 Angestellten. Aber die geriebenen Yankees sorgen lieber für sich als für die Green; diese sind oft schon beschummelt, bevor sie recht den Fuss aufs gelobte Land gesetzt. Spekulative Agenten pffiger Yankees sind zu bemüht, in deutschen Zeitschriften die Vereinigten Staaten als das Eldorado für Auswanderer darzustellen und das nicht englisch sprechende Amerika womöglich zu diskreditiren. Schreiben und schreien sie immerhin, so viel ihnen beliebt; den langen rauhen Winter, die Unständigkeit der nordischen Klimate, die plötzlich eintretende furchtbare Hitze der Vereinigten Staaten, vermögen sie den Ländern am Golf von Mexiko, den Amazonen- und Laplata-Staaten nicht anzudichten, auch ist der Deutsche bei den Hispano-Amerikanern freundlicher und zuvorkommender aufgenommen, als bei den nordischen Ausbeutern. Die Auskunfts- und Stellenvermittlungsbureaux in den grossen Verkehrscentern des Südens sind meistens in Händen deutscher Kaufleute, an diese wende man sich; man darf ja gegenüber dem europäischen Volontärdienst drüben auch ein wenig warten und sich selbst umsehen. Nur keck zugegriffen, dem Muthigen gehört die Welt. Man bleibe da, wo es Einem gut gefällt. Aber das spanische Sprichwort sagt: No hay miel sen piel (Keine Rose ohne Dornen), oder auch: Donde hay gana, hay mana. (Was man will, kann man erreichen). Wer die Reise machen will, dem rufe ich ein: Quédese Vd. con Dios nach.



#### IV.

### Reise nach Aburi und das Leben an der Goldküste.

Von H. Aepli-Plüss in Zofingen.

Am 21. Oktober 1884 sahen wir morgens auf der Höhe von Madeira einen dunkeln Streifen am Horizont, der immer grösser und umfangreicher wurde. Am Mittag war vor uns ein wunderliebliches Gebirge, zu dessen Füssen eine Stadt sich ausbreitete, deren weisse Häuser mit grünen Fensterläden sich nett präsentirten. Wenn ich das Bild dieser schönen Insel früher gemalt gesehen hätte, ich würde es nicht für naturgetreu gehalten haben. Dieses lebhaftes Colorit war mir ganz überraschend, selbst die nackten Felsen waren malerisch wegen ihrer schönen, braunen Farbe mit verschiedenen Nuancen. Zwischen den Felsen zogen sich ganz grüne Streifen hin, es sind dies Plantagen; prächtige Villen waren zerstreut bis hoch in's Gebirge hinauf. Wir giengen mit dem schwarzen Doktor und seiner Frau, die unsre Zimmergenossin war, an's Land. Eine Menge Volks in gar bunter Tracht standen oder lagen am Ufer. Es war Sonntag. Nachdem wir unsere Briefe auf der Post besorgt hatten, wanderten wir auf's Gerathewohl in die Stadt und hatten dabei Gelegenheit, mit der Plage der Fremden bekannt zu werden. Meine anfänglich so gehobene Stimmung über dies schöne Fleckchen Erde, wo ewiger Frühling ist, sank bedeutend herab, als wir alle Augenblicke von einer Schaar höchst frech aussehender Bettlerbuben angebettelt, oder von zudringlichen Führern geplagt wurden, die oft trotz allem Protestiren uns nachliefen, um einen 3 pence zu erhalten. Solche Unverschämtheiten sind mir noch nie vorgekommen wie in Madeira. Wir kauften uns einige Früchte, auch bei diesem Handel musste gemarktet werden, da man uns zuerst den doppelten Preis verlangte. Kaum hatten wir uns niedergelassen, zur Erfrischung einige Früchte zu essen, war schon

ein ganzer Schwarm Kinder, darunter ganz gut gekleidete Knaben, denen man nicht den geringsten Mangel ansah, um uns herum und verlangten, dass wir mit ihnen theilen möchten, wozu wir aber nicht die geringste Lust hatten.

Also das Land ist hier sehr schön. Ein lauer Hauch wie Frühlingsluft umweht uns; auf den öffentlichen Promenaden sieht man die schönsten Bäume und Pflanzen, auch die Palme ist hier schon zu Haus; der lieblichste Vogelgesang tönt einem entgegen, gerade wie daheim an einem schönen Frühlingsmorgen in den Wäldern. Die Häuser in der Stadt sind wie bei uns in der Schweiz; die Strassen sind mit kleinen Kieselsteinen gepflastert, ich wunderte mich, dass dieselben so abgeschliffen waren und so einen metallenen Glanz hatten. Bald sah ich die Ursache davon. Es wird nämlich in der Stadt überall mit Schlitten, an denen Ochsen vorgespannt werden, kutschirt. Die Wege werden deshalb so glatt, dass beim Gehen durch dieselben Vorsicht nöthig ist, um nicht auszugleiten. Wir beabsichtigten, durch die Stadt hindurch auf die Höhe zu kommen. Das Gässlein, durch das wir giengen, führte uns aber zuletzt statt zu einem schönen Aussichtspunkt in einen zugemauerten Hof, wo ein rüdigter Hund seine Jungen hütete. — Wir gaben unsern Plan auf und besuchten den englischen Gottesacker. Welch' ein Kontrast, wenn man von dem Lärm und Gekreisich der Strassen in diesen stillen Ort tritt; dieser Kirchhof gleicht dem Fremdenkirchhof in Montreux. Er ist wie ein grossartiger Park, in dem auch die Palmen nicht fehlen. Da ruhen gar viele müde Pilger aus allen Ländern, die s. Z. nach Madeira kamen, um Genesung oder Linderung von ihren Leiden in diesem milden Klima zu suchen und nie wieder heimgekehrt sind. Am Abend ruderten wir wieder zu unserer Lagos, nachdem wir vorher noch einen kleinen Streit mit unsern Bootsleuten hatten wegen ihrer Unverschämtheit beim Bezahlen.

Am 23. hatten wir die kanarischen Inseln erreicht; das Schiff ankerte vor Teneriffa. Die Stadt liegt am Fusse des gigantischen, nur spärlich mit Grün bewachsenen Gebirges. Mehrere Passagiere ruderten an's Land. Teneriffa ist spanisch, Madeira portugiesisch. Wir fuhren wieder weiter und landeten vor einer der grössten kanarischen Inseln, der Gran Canaria.

Das Schiff war von dem angenehmen Gezwitscher vieler von den Reisenden gekauften Kanarienvögel erfüllt.

Wir fuhren nun stracken Laufs der afrikanischen Küste zu; das Schiff legte 11 Meilen in der Stunde zurück. Die Luft wurde wärmer, man begann zu spüren, dass wir dem Süden zufuhren. Das grosse Zeltdach wurde über dem Verdeck ausgespannt und die Luftrohre in die Decken der Kabinen gesteckt. Nach einigen Tagen lag vor uns ein flaches, sandiges Ufer mit hohen Palmen, es war — Afrika! — Wir liefen in den Gambia-Fluss ein, der bei seiner Mündung mehrere Stunden breit ist und ankerten vor Badhurst, einer ziemlich grossen Stadt mit vielen europäischen Häusern. Viele Boote mit allerlei Leuten fuhren auf unser Schiff zu, auf dem es bald gar bunt aussah, fast wie ein Jahrmarkt und dazu fast lauter schwarze Gestalten, Vornehme und Geringe, Mohamedaner, Christen, Heiden, man weiss fast nicht mehr wo sehen. Jetzt verlässt der Governor in reich betresstem Galakleid das Schiff, vom Ufer her ertönen zu seinem Empfang Salut-Schüsse. Wir schicken uns auch an, an's Land zu gehen, denn wir sind von Mr. Bou-lens und seiner Frau eingeladen, den Sonntag (denn es war gerade ein solcher) bei ihnen in Badhurst zu verbringen. Wir fuhren also mit unsern Freunden, 8 Ruderleuten und 3 Pudel-hunden im kleinen Boot hinüber nach Afrika's Boden. Am Ufer stehen eine grosse Menge farbiger Menschen, grosse und kleine, halbnackte oder bunt aufgeputzte, ich konnte mich fast nicht satt sehen; von meinem Staunen wurde ich aber nicht wenig aufgeschreckt, als auf einmal einige handfeste Neger auf unser Boot zukamen, uns mir nichts, dir nichts auf die Arme nahmen und auf's Trockene eilten. — Wir begleiteten nun unsere Freunde in ihr Missionshaus, ein ganzer Schwarm nackter Kinder lief hinter uns drein; sehr heiss brannte die Sonne, die Strassen, durch die wir giengen, waren mit Gras bewachsen. Zu beiden Seiten stehen Strohhäuschen mit Palmen beschattet, mehrere solcher kleinen Gebäude waren mit einem gemeinschaftlichen Hag aus Weidengeflecht bestehend umschlossen. Wie war mir doch Alles, Alles so neu! Der Anblick war für mich ganz überwältigend; jeder Schritt sagte mir, dass ich in Afrika sei; die dunkeln Gestalten, die hin und her liefen, die heissen Sonnenstrahlen, die Palmen, die malerischen Häuschen, es kam mir eben gar überraschend vor.

Nach dem Frühstück im Missionshaus besuchten wir den Gottesdienst; derselbe machte ebenfalls einen tiefen Eindruck auf mich und ich denke, es geht Jedem so, der zum ersten Mal eine schwarze, christliche Gemeinde mit einem eingebornen Pfarrer auf der Kanzel sieht. Um 4 Uhr assen wir auf englische Weise zu Mittag und zwar eine gebratene Ente, Brot und Wasser, worauf wir von Mr. Boulens wieder auf's Schiff zurück begleitet wurden. Es war ein prächtiger Abend, die Bootfahrt über den sanft dahin fließenden Fluss so nett, fast bedauerte ich es, als dieselbe zu Ende war. Unser Schiff lag fast 3 Tage in Badhurst vor Anker. Es fing an, auch auf dem Schiffe sehr heiss zu werden, besonders während der Nacht in der kleinen Cabine; da konnte man von keinem erquickenden Schlafe reden. Während wir vor Badhurst lagen, starb plötzlich an einem Herzschlage einer der Schiffsoffiziere; nach einigen Stunden wurde der roh gezimmerte Sarg, mit der englischen Flagge umhüllt, per Boot nach dem Ufer zum Friedhof gebracht; ein zweites Boot enthielt die Leichenbegleitung: den Schiffsarzt und die Offiziere. Wir sahen vom Schiff aus lange dem traurigen Zuge nach und dachten an die Angehörigen des Verstorbenen. Wie der Kapitän uns sagte, war er ein stiller, ordentlicher Mann gewesen.

Am Freitag den 29. Oktober waren wir in Sierra Leone. Wir fuhren in dem dort ebenfalls sehr breiten Strome der Stadt zu; dieselbe besteht zunächst dem Ufer entlang aus netten, gemauerten und mit Ziegeln gedeckten Häusern, die von Europäern oder vornehmen Negern bewohnt sind; daneben oder dahinten dehnt sich, gleich wie in Badhurst, eine umfangreiche Stadt mit fast lauter Strohhäuschen aus. Der alte Missionar Wood nahm uns mit an's Land zu englischen Missionsgeschwistern, einem alten Ehepaar, wo wir recht heimelig waren (was sonst unsereinem bei Engländern nicht bald vorkommt). Es gefiel uns sehr gut in Sierra Leone, besser als in Badhurst, es soll auch gesünder sein. Die Stadt liegt auf einem rothbraunen Felsgebirge, die Strassen sehen recht bunt-scheckig roth und grün aus, sie sind fast überall mit Gras halb bedeckt; da sieht man gewöhnliches Spitzgras wie bei uns, daneben Pflanzen mit winzig kleinen Blättern, die grosse Plätze ganz überwuchern. Endlich muss ich noch eine Grasart erwähnen, die geästet ist, wie bei uns die Tannreiser. Wir

hatten mehrere Besuche zu machen; zuerst gedachten wir die dortige Mädchenanstalt, der eine Miss Ansel vorsteht, zu besuchen. Wir fuhren in gar wunderlichen Fuhrwerken, wie mir überhaupt Alles gar wunderseltsam vorkam, dorthin. Die Fuhrwerke waren so eine Art Lehnstuhl auf Rädern, also ein kleines Chaischen und wurde je eines von einem Negerbuben gezogen. So halb im Galopp giengs durch die belebtesten Strassen. Was für bunte Bilder zogen da an meinen Augen vorüber! Zu beiden Seiten der Strasse waren Krämerläden oder Werkstätten; es sah aus wie ein Markt. Die Kaufläden waren gegen die Strasse hin meist ganz offen, so dass man sofort den ganzen Inhalt übersehen konnte; einige sahen aus wie gewöhnliche Marktbuden, aus lauter Brettern, andere waren eleganter. Alles Mögliche war da zum Kauf angeboten: farbige Leib- oder Kopftücher, allerlei Geschirr und Hausgeräthe, Alles in bunter Unordnung. Vor den Häuschen kauerten halbnackt grosse und kleine Leute. Man sah zwar auch elegant gekleidete Individuen, sogar Negerinnen im Schleppekleid mit dem Sonnenschirm durch die Strassen eilen. Alles ist doch hier so höchst mannigfaltig und bunt. Interessant war mir auch, zu sehen, wie die Frauen ihre Kinder auf den Rücken gebunden hatten; es kam mir so possirlich vor, wenn der schwarze Krauskopf so nett aus dem Tucho hervorlugte. — Vor dem grossen, ansehnlichen Hause der Mädchenanstalt machten wir Halt. Ein vornehmes Fräulein in weissem, gesticktem Kleide, mit kurzgeschnittenem Haar empfing uns und war denn auch so freundlich, uns sämmtliche Räume zu zeigen. Da sah aber auch Alles so nett aus: Schlafzimmer, Esszimmer, Schulstube und die Wohnzimmer der Mädchen, es mahnte mich an ein Töchterninstitut; und die Mädchen, wie sahen die so nobel aus! Sie lernen auch Klavierspielen. Wir hatten Beide, meine Freundin und ich, so unsere Gedanken, wie wir dies Alles beschauten; wir dachten, es sind eben Engländer, die dies Institut errichtet haben. Ob es zweckmässig ist, die Leutlein ganz aus ihrem Stand herauszuheben, will ich nicht weiter beurtheilen.

Am Abend giengen wir wieder mit unserm lieben alten Freund zum Schiff zurück, nachdem wir noch vorher einen Reisegefährten, den schwarzen Lehrer von Sierra Leone besucht hatten. Wir fuhren jetzt immer der Küste entlang, so

dass wir dieselbe immer in Sicht hatten; es gieng nun stark östlich. Es wurde öfters gehalten, um Waaren auszuladen, ich will nicht näher die Landungsplätze beschreiben, wir giengen auch bis Akra nicht mehr ans Land. Bald nach 6 Uhr ist es schon ziemlich helle, wir sind froh, dass es wieder Tag ist und wir unser Lager verlassen dürfen, auf dem es uns auch letzte Nacht wieder sehr bang und heiss machte. Um 7 Uhr bringt der Diener uns eine Tasse Cacao. Nachdem wir unsere Sachen in Ordnung gebracht haben, steigen wir hinauf auf's Verdeck, wo eine frische Luft kühlend uns entgegenweht. Wir setzen uns ein wenig abseits von den andern Leuten und lesen ein Capitel und ein Lied aus dem Gesangbuch. Um 9 Uhr wird zum Frühstück geläutet; wir setzen uns an die reichbesetzte Tafel, wissen aber doch nicht recht, was wir nehmen sollen; da ist Speck mit Eiern, den mag ich kaum ansehen, geschweige essen; da ist Currie mit Reis, so ein grüngelbes Gemüse, auf dessen Genuss ich auch verzichte; es giebt auch manchmal Fische, die aber oft ein wenig „anziehen“. Es wird ferner auch gebratenes Fleisch herumgeboden, das aber, weil es gar so trocken und hart gebraten ist, einem am Morgen auch nicht recht munden will. Die ganze Herrlichkeit gäbe ich für eine Tasse Kaffee mit gerösteten Kartoffeln von daheim! Am Ende der Mahlzeit wird zwar auch noch Kaffee herumgeboden, das ist aber ein solches Gebräu, dass man gerne auf dessen Genuss verzichtet. Nach dem Essen gehen wir am liebsten wieder aufs Deck, das wie eine gemeinsame Wohnung ist. Der alte Missionar Wood liest mit mir aus einem englischen Buche, damit ich mich in dieser Sprache übe, wofür ich ihm sehr dankbar bin.

Wir liegen gerade vor Anker, es wird tüchtig ein- und ausgeladen. Jetzt wird auf einem grossen Schleppboot sogar noch Rindvieh, wenigstens ist es etwas derartiges, zum Verladen aufs Schiff gebracht, was folgendermassen geschieht: Ein hoher Balken (Krahn), der vermitteltls einer Dampfmaschine nach rechts oder links, mehr wagrecht oder senkrecht gerichtet werden kann, wird über Bord gehalten, eine lange Kette mit einem Haken versehen ist daran befestigt, um die mehr als ellenlangen Hörner der Thierlein wird ein Strick gewunden, der Haken der Kette hineingesteckt, die Maschine fängt an zu arbeiten und langsam wird das Thier in die Höhe gezogen

und dann auf das Schiff niedergelassen, der Anblick des hängenden Vierbeiners hat etwas Grausiges, doch glaube ich nicht, dass derselbe Schmerzen empfindet, wenigstens hörte ich zu meiner Verwunderung während der ganzen Operation keinen Laut. Noch vieles andere wird auf gleiche Weise eingeladen; mehr als ein halbes Dutzend Boote sind um das Schiff herum. Doch endlich ist alle Arbeit gethan, rasselnd werden die Anker aufgezo- gen, das Schiff fängt an zu gehen, was uns lieb ist. Jetzt wird geläutet, zwar noch nicht zum Essen, sondern dass man sich vorbereite, d. h. Toilette mache, doch da keine englischen Ladies an Bord sind, könnten sie sich die Mühe mit dem zweimaligen Läuten ersparen. Nach 12 Uhr gehen wir zum Mittagessen, zum Lunch, der aus kalten Speisen besteht. Es ist sehr heiss im Esssaal, wir gehen so bald wie möglich auf unsere Stube unter Segeldach und setzen uns zu unserer Handarbeit.

Nach und nach fängt es an kühler zu werden. Die Sonne neigt sich stark dem Westen zu. Jetzt ist nur noch ein schmaler Streifen dunkeln Gewölks, das sie vom Meere trennt. Die Sonne ist untergegangen; ich wünschte sie auch einmal in's Meer steigen zu sehen, diesen Anblick habe ich aber noch nie gehabt. Es läutet zum zweiten Mal, wir müssen hinunter zum Abendessen, zum Dinner; zu dieser Hauptmahlzeit kommt auch Suppe auf den Tisch, auf die ich mich am meisten freue; ein Speisezettel wird herumgereicht und werden eines jeden Wünsche von den aufwartenden Dienern aufs schnellste erfüllt. Gar vielerlei Gerichte sind da aufgestellt, manches davon ist aber für den deutschen Gaumen recht fade und oft nicht geniessbar. Gemüse sind nie gesalzen oder geschmalzen; der Salat kommt im Urzustand auf die Tafel. Dass man hier beim Essen so wählerisch ist, daran ist wohl der despotische Magen schuld, der bald zu revolutionieren droht, sobald ihm etwas nicht behagt. — Auf dem Verdeck ist's diesen Abend wunderschön. Der Sternenhimmel blickte so freundlich auf die nie ruhende unermessliche Wasserfläche. Auf den brechenden kleinen Wellen erglänzt ein matter Lichtschimmer. Nie kommt mir das Meer schöner vor als Abends. Um so recht ungestört zu sein, setzen wir uns zu hinterst an den Schiffsrand und schauen die weisse Wasserstrasse, die Spur, die das Schiff beim Durchschneiden der Wellen hinter sich zurücklässt. Kleine

Feuerfunken leuchten hie und da aus der schäumenden Wassermenge, eine märchenhaft schöne Erscheinung. Wie nett können wir da in unserm Versteck beim lauten Rauschen des Wassers plaudern! Nie ist's so schön wie am Abend! Wir singen noch das Lied: Befiehl du deine Wege. Es ist 9 Uhr und jetzt Zeit, dass wir uns in unser Kämmerlein zurückziehen; getrost legen wir uns zur Ruhe.

So und ähnlich vergieng ein Tag nach dem andern. Die Passagiere hatten sich bedeutend vermindert; die meisten waren in Sierra Leone zurückgeblieben. An der Kruküste wurde wieder gehalten, dort wohnt ein gar reges und fleissiges Völkchen: seine jungen Söhne ziehen in grosser Zahl stets in die Fremde, um sich etwas zu verdienen; sie sind in ganz West-Afrika bekannt, überall findet man diese Kru-Boys als Hausdiener oder Knechte; sie haben ihre besondern Zeichen am Gesicht; sie mahnen einem an die Italiener oder Tyroler, die als Arbeiter in so grosser Anzahl in die Schweiz kommen.

Ein interessanter Anblick bot sich mir eines Morgens dar. 32 Boote, d. h. ausgehöhlte Baumstämme, je mit einem Mann darin, schwammen auf das Schiff, die Insassen kletterten vermittelst eines Seiles an Bord. An der eigentlichen Haltestelle wurden nahezu 100 Kru-boys eingeladen; verzeiht mir den Ausdruck, aber es kam mir fast vor, als wäre ich jetzt auf einem Sklavenschiff. Mit einer kleinen Peitsche in der Hand stand der Verwalter des Schiffes beim Eingang des für die Schwarzen bestimmten Raumes; jeder erhielt beim Durchpass einen Schlag auf seinen nackten Rücken, das war das Zählen der Mannschaft. Wir fuhren stets 1—2 Stunden von der Küste entfernt, so dass wir dieselbe gut sehen konnten, doch bot uns dieser Anblick nicht viel Abwechslung; manchmal sah man nur einen gelben Sandstreifen oder ein niedriges grünes Ufer. Hie und da erblickte man zwischen Baumkronen einige graue Grasdächer, was also ein Dorf oder eine Stadt genannt werden konnte; wegen der Entfernung konnte man die einzelnen Gegenstände nicht recht unterscheiden. Von den Landungsplätzen sei noch Cape-Coast erwähnt; dort sind verschiedene europäische Faktoreien. Das englische weisse Fort präsentiert sich nett auf einer kleinen Anhöhe. Die Stadt muss ziemlich ausgedehnt sein; eine Viertelstunde davon ankerte das Schiff. Wir blieben dort einen Tag. Nun waren wir unserm Be-

stimmungsort ziemlich nahe, noch ein einziger Landungsplatz lag dazwischen.

Der letzte Sonntag, den wir auf dem Schiff zubringen mussten, kam heran. Am Mittag sahen wir in weiter Ferne etwas Weissliches, dies soll Akkra sein. Heute also noch werden wir auf immer das Schiff verlassen und unsere neue Heimat aufsuchen. Mir klopfte das Herz gewaltig von den vielerlei Gedanken, die auf mich einströmten.

Um 3 Uhr ertönte der Kanonenschuss, zum Zeichen, dass das Schiff vor Anker liege. Fast direkt vor uns war die Faktorei der Basler Mission, links davon das weisse englische Fort, mit dem Leuchthurm, dazwischen mehrere europäische Häuser und Faktoreien. Wir sahen auf einmal mehrere Personen am Ufer, es waren Missionsleute; nach einiger Zeit bemerkten wir, dass ein Boot von dort abfuhr, um uns abzuholen. Vor dieser Bootfahrt war mir schon seit Monaten bange gewesen, denn die Brandung ist an dieser felsigen Küste oft furchtbar, doch jetzt war das Meer ruhig. Bald waren die zwei Missionare, die uns an's Ufer bringen sollten, auf dem Schiff und begrüßten uns. Wir nahmen Abschied von unserem alten Freund Mr. Wood und vom Kapitän, der so treulich für uns gesorgt hatte. Hier wird man (d. h. wenigstens die Frauen) in einem Stuhl an Seilen in's Boot gelassen, da das Meer meistens viel zu unruhig ist, um mit dem Boot vor der Schiffstreppe still halten zu können; doch da das Meer jetzt ziemlich ruhig war, wurde das Letztere doch probirt, was mir lieb war. Das Boot schwankte aber so schrecklich hin und her und auf und nieder, dass man eine Weile auf einen günstigen Augenblick warten musste, um den Sprung von der Treppe in's Boot zu wagen. Wir fuhren nun dem Lande zu. Auf jeder Seite des Bootes ruderten vermittelst ganz kurzer Schaufeln 4 fast nackte Männer. Ich sah den weisslichen Wasserschäum, der das sandige Ufer umspülte; mir wollte ein wenig angst werden. Das Meer macht hier in ganz kurzen Pausen Ebbe und Flut; um zu landen, muss man darauf sehen, mit der Flut an's Land zu kommen, oder man wird von den zurückkehrenden Wellen bedeckt. Die Ruderer fangen rüstiger zu arbeiten an, wir gehen mit den brausenden Wellen vorwärts und sitzen auf einmal im Sand — und zwar ganz trocken, was nicht so oft der Fall ist. Man sagte uns, die Brandung

hätte gar nicht günstiger sein können. Von all' den Missionsleuten, die uns begrüßten, kannte ich gar Niemand. In der Basler Faktorei, wo ich bis zu meiner Weiterreise blieb, begrüßte meine liebe Reisegefährtin ihren Bräutigam, Missionar Sch . . . ; bald sass man um den Tisch beim traulichen Mahle.

Nun war ich also in Afrika! Wie war doch Alles so fremd, so neu für mich! Wie sah es auch in meinem mir angewiesenen Schlafgemach so afrikanisch aus: das hohe Bettgestell mit dem Mosquitonetz rings herum, das hohe, kahle Zimmer, der orientalische Wasserkrug mit dem Regenwasser drin und diese warme Temperatur! Ich blieb mehrere Tage in Akkra bei der lieben Familie W . . . , wo ich mich bald recht heimelig fühlte. Frau W . . . war aber auch ganz wie eine Schwester zu mir; ich werde ihre Liebe nie vergessen, die mir so wohl that beim Eintritt in dieses fremde Land. Akkra ist die Hauptstadt der Goldküste mit ungefähr 15,000 Einw. Christiansborg liegt  $\frac{3}{4}$  Std. davon entfernt, dort ist die Christengemeinde der Basler Mission mit ihrer Kapelle und den Schulhäusern. In Akkra missioniren die Wesleyaner. — Das Handlungshaus, wo ich bis zur Hochzeit meiner Freundin blieb, ist sehr geräumig und steht hart an der See, ein wenig von der Stadt entfernt. Die frische Brise vom Meere ist dort gut spürbar. Im untern Stock ist der Verkaufsladen mit den Waarenvorräthen, die alles Mögliche enthalten, vorzugsweise aber Stoffe für die Eingebornen. Einige schwarze Commis bedienen die Käufer. Im zweiten Stock befindet sich das Comptoir und die Wohnung der Missionskaufleute. Ein riesiger Hofraum dehnt sich vor und neben dem Haus aus, wo zahllose Oelfässer aufgeschichtet sind. Zur Seite befindet sich die runde, etwa 15' Durchmesser haltende Cisterne, die mit einer, einige Fuss hohen Mauer umgeben und mit einem Blechdache bedeckt ist. Hier in dieser sehr tiefen Grube, wo, nebenbei gesagt, auch allerlei Reptilien hausen sollen, wird also das Regenwasser gesammelt, das vom weissen Kalkdache des Hauses zusammenläuft. Anderes Wasser hat man in Akkra nicht; ich fand es aber gar nicht so schlecht, wie ich mir es vorgestellt hatte. In jenen Tagen fuhr ein Segelschiff, das der Missionshandlung gehört (sie besitzt ausserdem noch mehrere kleine, die den Volta befahren), nach Hamburg. Frau Weigle musste für den Proviant sorgen; da gab es allerlei einzukaufen. Kurz-

um, es ist ein gar bewegtes Leben hier. Nach Christiansborg kam ich mehrere Male. Es kam mir doch überaus verwunderlich vor, als ich mit einer deutschen Nachbarfamilie dorthin fuhr. Da sassen wir in einem vierrädrigen Wagen und vier Kru-boys, zwei vornen an der Deichsel und zwei hinten, sprengten mit uns davon. Die Strasse von Akkra bis Christiansborg ist sehr breit und gut unterhalten. Die Sonne brannte sehr heiss; so weit ich sehen konnte, war die Gegend sehr öde und kahl, nur spärlich ist der Boden mit Grün bedeckt und was für ein Grün! Nur hie und da ragte ein Feigenbaum aus der ebenen Fläche empor. Es frappirte mich ganz, als ich eine Heerde prächtiger, buntscheckiger Rinder sah; man sagte mir, es seien Schweizerkühe, und war keine Weide für sie da, keine grünen Matten und murmelnden Bäche. Das Vieh soll dem Governor gehören, dessen netter Wohnsitz nebst einem englischen Spital in der Mitte zwischen beiden Ortschaften ist. In Christiansborg besuchte ich auch Frau Missionar R . . . . ., die ja bekanntlich eine Negerin ist; sie nahm mich mit vieler Liebe auf. Dieses überaus freundliche Gesicht wird mir unvergesslich bleiben. Eine edle Einfalt und Innigkeit, nebst einer mütterlichen Treue und Fürsorge für die Missionsleute zeichnet diese Frau aus.

Am meisten interessirte mich der Leuchthurm und die Festung. Man geht zu derselben durch ein niedriges Thor hinein, das von einigen barfüssigen, schwarzen Soldaten bewacht wird, in einen grossen Hof. Eine steinerne Treppe führt auf die Festung, von wo man eine sehr schöne Aussicht hat auf das unendliche Meer zu Füssen, mit der weissen, schäumenden Brandung. Ich stieg auch auf den Leuchtthurm und bewunderte das verhältnissmässig kleine Licht in dem sonderbar geschliffenen Glase, wodurch dasselbe gleichsam in unzählige Theile gespalten wird und so hell und weit hinaus in's Meer seinen Schein wirft. Die Kanonen auf der Festung zeugen von friedlichen Zeiten, sie sind nämlich ganz überrostet. Hier befindet sich auch der Galgen, der hie und da einen Verbrecher vom Leben zum Tode befördert. Die Strassen der Stadt bieten ein gar buntes Bild dar. In langen Reihen stehen zu beiden Seiten die niedrigen, schmutzigen Häuschen, die von zusammengekneteter Erde gemacht sind und deshalb die gleiche röthlichgelbe Farbe zeigen wie der Erdboden, d. h.

wie die Strassen. Die Dächer sind von gedörrtem Gras. Vor den Hütten werden auf Kohlen Fische gebraten, Yams gestossen und sonst Allerlei gemacht. Da hat man gleich die Nase voll von allerlei Gerüchen, die aber selten angenehm sind. Die halbnackten Negerkinder machen einen wirklichen Heidenlärm. Auf dem Marktplatz sieht es besonders bunt aus; da sitzen die Verkäufer am Boden vor ihren ausgebreiteten Waaren. Allerlei Esswaaren, wie Yams, Fische, sonstiges Fleisch, Früchte u. s. w. liegen ebenfalls auf dem Boden. Oft ist's auch nur ein Gefäss voll Salz, das etwa so ein runzliges Weib mit der Pfeife im Mund feil bietet, mitten unter all' den andern Sachen. Ordentliche Verkaufsläden habe ich in der Stadt keine angetroffen, wie in Sierra Leone; die allergeringsten sind solche: um das Hüttlein herum wird ein Seil gespannt und daran die Verkaufsgegenstände gehängt.

Am 22. November fand die Hochzeit von Missionar Sch. . . . statt. Bei dieser Feier wurden mehrere Gesänge in Deutsch, Englisch und Gâ von den Schülern vorgetragen. Von der Kirche fuhr man nach „Salem“, so heisst das neue Heim meiner Freundin. Salem besteht aus zwei grossen, netten Häusern mit flachen Dächern; in dem einen sind die Lehrzimmer der Mittelschüler, sowie die Wohnung des Missionars Sch. . . . , in dem andern die Knabenschule mit Missionar S. . . . . Beide Schulen zählen 150 Knaben. Die Hochzeitsgesellschaft bestand aus etwa 20 Personen: Weisse, Mulatten und Schwarze waren da vertreten. Eine besonders ehrwürdige Erscheinung war der alte, schwarze Pastor R. . . . . Die Mittelschüler sangen mehrere Lieder auf der Galerie, dafür bekamen sie auch ihren Antheil am Hochzeitsessen.

Am folgenden Morgen machte ich mich früh auf meine Reise. Aburi ist 8—9 Stunden von der Küste entfernt. Ich musste in einer Hängematte dorthin reisen. Mir graute ein wenig vor derselben, lieber wäre ich zu Fuss gegangen; doch da dies nicht möglich war, musste ich mich in das nothwendige Uebel schicken. Ich kroch also, so gut es gieng, in dieses Ding, das also beschaffen ist: Ein Stück Leinwand, vielleicht 7' lang und 2 $\frac{1}{2}$ ' breit, das oben und unten durch ein gebogenes Stück Holz ausgebreitet ist, hängt an einer 10—12' langen Stange (man nimmt hiezu gewöhnlich den Stiel eines Palmblattes), deren Ende auf dem Kopf oder auf den Schultern

der Träger ruht. Darüber ist zum Schutz gegen die Sonne ebenfalls eine Leinwand ausgespannt. Wie ich so in diesem hammock lag und die Träger anfiengen im Schritt mit mir zu gehen, da war mir's fast, als ob ich in einem Sarge läge. Doch nach und nach söhnte ich mich mit meiner Lage aus.

Von Christiansborg gieng ich eine Strecke zu Fuss. Die Gegend ist wellenförmig, d. h. der Boden zieht sich stets ein wenig hinauf und wieder hinab, doch gibt es keine eigentlichen Hügel. Das Land von der Küste bis zum Akuapem-Gebirge, auf welchem auch Aburi liegt, heisst die Ebene; von Akkra bis Abokobi sieht die Gegend ziemlich öde aus, nur spärlich mit Gras und einigem Gebüsch bewachsen. Einige Male traf ich zwar ziemlich hohes Gras an, aber halb verdorrt, durch das der schmale Fussweg führte; das war gerade, wie wenn man daheim kurz vor der Ernte durch ein Roggenfeld geht. In hohem Grade interessirten mich die rothen, wie künstlich gebaute Pyramiden aussehenden, bis 20' hohen Ameisenhaufen. Sie sind hier sehr häufig, so dass oft auf einem kleinen Platz mehrere solcher sind, was der Gegend ein sonderbares Aussehen gibt. In Abokobi, das 4 Std. von Aburi entfernt ist, blieb ich bis zum folgenden Tag bei den Geschwistern Seeger. Noch in der Dämmerung brach ich auf, um in der angenehmen Morgenkühle reisen zu können. Wie es helle wurde, bot sich mir ein sonderbarer Anblick dar. Wenige Schritte von unserem Pfade schien es, als wäre hier die feste Erde wie abgebrochen; da lag ein unendliches Wolkenmeer zu meinen Füßen und ich war auf dem erhöhten, romantischen, grünen Ufer. Die Ebene und das Meer waren mit dichten Wolken bedeckt; Himmel und Erde waren so miteinander verschwommen, dass ich keinen Horizont wahrnahm. Die goldne Morgensonne kam aus dem Nebel hervor, die ganze Natur erglänzte in ihren Strahlen. — Der Fusspfad führte uns immer mehr in's Gebüsch hinein. Nun erst begann ich die grossartige, afrikanische Pflanzenwelt zu sehen. Es war mir doch eigen zu Muthe, als zu beiden Seiten des schmalen Weges diese riesigen Blätter und Gesträucher mich in meiner Hängematte streiften. Vor Allem erregten die Palmen meine Bewunderung, dann der Pisang mit seinen vielen fusslangen Blättern und das Bambusrohr. Letzteres ist ein riesiger Büschel von langen Blättern, ähnlich den Palmzweigen, mit dicken hohen Stielen.

Bald waren wir am Gebirge angelangt. Ich stieg aus und wanderte zu Fuss den steilen Berg hinan. Der Weg führte durch dichten Busch. Weit und breit war keine menschliche Wohnung und in dieser unbekanntem Wildniss war ich allein mit den schwarzen Männern! Doch fürchtete ich mich nicht, war aber doch froh, als wir auf der Höhe waren. Das Steigen hatte mich sehr müde gemacht; wir kamen nun durch verschiedene Plantagendörfer. Im ersten derselben bat ich um Wasser, da ich Durst hatte; es gieng aber lange, bis ich verstanden wurde und das Gewünschte erhielt. Um 9 Uhr war die Stadt Aburi erreicht. Bald sah ich auch ein breites Schindeldach. Dies musste wohl das Aburi-Missionshaus sein; ich wanderte auf dieses zu. Das Hofthor war mit Palmzweigen geschmückt. Im Hofraum standen die Mädchen der Anstalt mit Fräulein M. . . . und Frau M. . . . und waren gerade im Begriffe, mir entgegen zu gehen und hatten sich scheint's sehr darauf gefreut. Man hatte mich nicht so früh erwartet. Ich wurde nun mit grosser Herzlichkeit von allen Bewohnern des Hauses begrüsst und willkommen geheissen. Das Zimmer, in das man mich führte, war ebenfalls bekränzt; soviel Freundlichkeit hatte ich nicht erwartet. Am Abend kamen alle Mädchen der Anstalt auf die Gallerie und sangen ein Lied nach dem andern, sogar noch deutsch; nachher fand die eigentliche Begrüssung statt, wobei ich auch einige Worte an die Mädchen sprechen musste, die dann in ihre Sprache übersetzt wurden.

Nun war ich also an meinem Bestimmungsort angelangt und die ganze grosse Reise lag hinter mir. Am folgenden Tage, der ein Sonntag war, gieng ich also zum ersten Male in das hiesige Kirchlein; dasselbe ist sehr einfach, die Diele daran ist der nackte Dachstuhl. Vor der Kirche ist unter einem hölzernen Gestell das Glöcklein. Ich freute mich herzlich, wie ich den schwarzen Pfarrer im Kirchenrock auf der Kanzel sah und den Namen Jesu hörte (sonst verstand ich natürlich nichts).

Fräulein M. . . . blieb nur noch wenige Tage, da sie schon längst in ihre Anstalt in Abokobi zurückerwartet wurde. Sie gab sich sehr viel Mühe, mich in dieser kurzen Zeit so viel wie möglich in meine Arbeit einzuführen. Fräulein M. . . . kam in ihrem 30. Jahre nach Afrika, 27 Jahre ist sie nun

schon in diesem Land und erfreut sich fast immer einer guten Gesundheit. Sie lebt so ganz für Afrika und besonders für die Anstalten. Sie hat ein sehr fröhliches Gemüt und ist so lieb und gut gegen Jedermann; sie wird wie eine Mutter von Jedermann geliebt.

Es war für mich kein Leichtes, wie ich nun auf einmal so allein dastand vor der vielen Arbeit, die eine Anstalt mit 60 Kindern mit sich bringt. Das Anstaltsgebäude umschliesst auf drei Seiten einen ziemlich grossen Hof (die vierte Seite ist durch einen Zaun abgeschlossen) und besteht aus mehreren Schulzimmern, die dann auch als Schlafstätte benutzt werden, zwei Zimmer für die vier Lehrerinnen, einer Wohnung von zwei Zimmern für den verheiratheten Lehrer, der die zwei obern Klassen zu unterrichten hat, ferner aus der Küche, die gegen den Hof hinaus offen ist. Diese Küche bietet zur Kochenszeit ein interessantes Bild: in dem verhältnissmässig kleinen Raum sind wohl ein Dutzend Herdlein, bestehend aus drei Erdklössen, zwischen welchen dann Feuer gemacht wird, darüber kommt der schwarze Kochtopf. Es wird keine gemeinschaftliche Mahlzeit gekocht; je ein Paar Mädchen thun sich zusammen, um zu kochen und zu essen. Da sitzen oder liegen dann die Kinder um die Kochtöpfe herum und rüsten das Essen und dazwischen laufen noch Schafe und Ziegen herum und oft auch noch Hühner und lesen die Abfälle, die es beim Zurüsten der Speisen gibt, auf; Alles gar bunt durcheinander. Ist das Essen gekocht, wird der Topf an ein bequemerer Plätzchen gebracht und die, welche ein Anrecht auf dessen Inhalt haben, setzen sich davor und ohne Löffel oder Gabel wird gar vergnüglich gegessen und zwar überall im Hofe. Neben dem Anstaltsgebäude ist das ziemlich lange, zweistöckige Missionshaus, worin früher stets zwei Familien wohnten. Die Zimmer sind hoch und luftig; die Thüren, die zu beiden Seiten auf die Veranda führen, lässt man bei Tag immer offen, so dass man immer „Durchzug“ hat, der aber scheinets in Afrika nur wohlthätig wirkt. Vor dem Hause ist ein grosser Hof, in dessen Mitte zwei junge Kokospalmen und zwei Brotbäume stehen. Zu beiden Seiten dieses Platzes sind Oekonomie-Gebäude, Küche, Wohnung für die Dienstboten u. s. w. Es ist hier ziemlich viel Missionsland, auf dem aber nur wilder Busch und Unkraut wuchert; es wurde früher darauf Kaffee

gepflanzt, die Tagelöhne sind aber so hoch hier (1 Schilling pro Tag), dass es nicht rentabel war. Das Land hat hier fast keinen Werth, es wird nicht viel davon angepflanzt und ist doch so fruchtbar. Ein Missionar von Odumase erzählte jüngst, dass er auf einer Reise (ich glaube nach Anum hin) 12 Stunden lang durch lauter fruchtbares, aber ganz ungebrautes Land gewandert sei, ohne einem einzigen Menschen zu begegnen. Man sagt, die Sklaverei hier sei schuld, dass auch jetzt noch die Bevölkerung so dünn sei. Auch haben die Ashante früher hier arg gehaust.

Fast jede Familie hat ihre sog. Plantage, wo meistens Yams und auch Mais gepflanzt wird. Die meisten Leute von Aburi (die Stadt zählt etwa 6—8000 Einwohner) haben ihre Plantagen oft mehrere Stunden von hier und wohnen dort in provisorischen Hütten oft Monate lang. Die Christen kommen jeden Samstag heim, um den Gottesdienst am Sonntag nicht zu versäumen. Ohne Gewehr geht kaum ein Mann auf die Plantage, denn hier ist überall Jagdfreiheit. Eigentlich wilde Thiere: Löwen, Tiger etc. hat es hier keine, Hyänen gibt es auf der Küstenebene, auch sieht man selten eine Schlange; im Urwalde ist's in der Beziehung schon gefährlicher. Vögel habe ich fast noch keine gesehen; was es für welche gibt, weiss ich nicht. Ich vermisse stets, wenn ich durch den Busch gehe, den süssen Gesang der Vögel, den man daheim überall im Sommer zu hören bekommt.

Die Plantagen werden folgendermassen hergerichtet: Das Buschwerk auf dem zu bebauenden Boden wird mit dem Buschmesser abgehauen, eine Zeit lang, bis es dürr ist, liegen gelassen und dann verbrannt; die Asche ist dann der Dünger. Es werden hierauf Löcher in den Boden gemacht und der Yams gesteckt. Was bei uns die Kartoffel, ist bei den Negern der Yams, ebenfalls eine Knollenfrucht, aber sehr gross im Verhältniss zu unserer Kartoffel. Es gibt Stücke von 20—40  $\bar{u}$ , ja auch noch schwerer. Der Yams, wenn er gekocht ist, wird bei den Negern gewöhnlich in einem ausgehauenen Block gut verstossen, dann aus der Masse Kugeln geformt und diese dann mit irgend einer Suppe, sei es Fisch- oder Schneckensuppe, gegessen. Diese Speise heisst dann Fufu. Auf das Fufustossen wird sehr viel Zeit verwendet und gewöhnlich sind zwei Personen dabei, eine, die mit einem gewaltigen Stössel stösst und

eine, die die Masse stets umrührt und dabei die Hände von Zeit zu Zeit in einem Wassertopf nass macht, damit der Teig nicht kleben bleibt. Dieses Kochgeschäft wird meistens in dem umzäunten Hof vor der Hütte verrichtet. Da ist die eigentliche Wohnstube und Küche der ganzen Familie und was Alles dazu gehört, als da sind: Ziegen, Schafe, Hunde etc. Es ist fast unaussprechlich oder doch unbeschreiblich für mich, wie es in so einem Höflein aussieht. Die Leutlein sind natürlich hier so ganz in ihrem Negligé. Da hört man durcheinander die kleinen Thierlein und die kleinen Kinder schreien; der Rauch des offenen Feuers dringt einem oft unangenehm in Auge und Nase. Die Negerhütten bestehen aus zwei Gemächern und sind also, wie schon beschrieben, aus Erde und Gras. Gärten wie bei uns vor den Häusern gibt es nicht.

Die Kleidung der Männer und Frauen ist der sog. Ntama, ein einfaches Tuch, das um den Leib geschlungen wird. Die Männer schlagen es schräg über die eine Achsel und sehen darin recht stattlich aus, das Tuch reicht gewöhnlich fast bis zum Boden. Sie mahnen einem so an die Bilder aus dem Morgenland; bei ihren Arbeiten auf dem Felde tragen sie dann nur kurze Leibtücher. Die Frauen befestigen ihr Tuch unter den Armen; die heidnischen Frauen gehen meistens mit blossem Oberkörper. So ein Weiblein mit der Pfeife im Mund bietet einen widerwärtigen Anblick dar. Die Lehrer und Europäer kleiden sich natürlich europäisch, meistens ihre Frauen auch; im Gottesdienst sieht man Viele in einfachen, europäischen Kleidern. Unsere Mädchen tragen fast alle solche. Die Tücher, die hier fabrizirt werden, bestehen aus 3—5 Zoll breiten Streifen, die dann zusammengenäht werden. So ein Webstuhl ist hier sehr einfach: statt Treten haben sie Schnüre, an deren Enden grosse Bohnen ( $1\frac{1}{2}$  Zoll lang) sind, die der Weber dann zwischen die Zehen nimmt und so zweischäftig webt; statt den Zettel auf einem Wellbaum aufzuwinden, strecken sie ihn ganz aus und belasten ihn am Ende mit einem Stein. Schiffchen haben sie auch keine; das Spülchen oder Hölzchen, auf dem der Faden ist, wird mit der Hand hindurchgezogen. Die Bänder bestehen gewöhnlich aus zwei Farben, es wird z. B. 2—3" lang blau eingetragen, dann eben so lang wieder weiss. Beim Zusammennähen dieser Riemen werden sie so eingerichtet, dass das Ganze karrirt wird. Es werden aber

auch sehr künstliche Ntama gemacht mit Seide durchwirkt, deren Preis bis 200 Fr. ist. Mit dem Spinnen steht der Neger noch auf niedriger Stufe, er hat's noch nicht einmal bis zum Spinnrädchen gebracht. Eine Frau braucht gut einen Monat, bis sie ein Kleid gesponnen, gewoben und genäht hat; es ist dann aber auch solider als die importirte englische Waare. Die Baumwollstaude soll schon lange in Afrika existiren.

Ohne einen Schmuck um Hals und Arme, und wenn es auch nur eine farbige Schnur wäre, sieht man hier keine Frau. Meistens werden europäische Glasperlen getragen; hie und da sieht man auch ächte, sehr schöne Perlen, die von Geschlecht zu Geschlecht vererbt werden. Man kann hie und da auch sehr geputzte Negerinnen in zusammengeschnürten Röcken mit Schleppe und einem kleinen Hütchen hinten auf dem Kopfe sehen; gewöhnlich stehen ihnen aber diese Kleider nicht besonders gut an, namentlich wenn besagte Damen barfuss herumspazieren. Schneider hat es zwar keine hier; es wird von England alles Mögliche, was zum Leben eines Gentleman, wie für den geringsten Neger gehört (und auch nicht gehört), hieher gesendet, natürlich um gutes Geld. Je weiter die Leute von der Küste weg sind, desto einfacher ist ihre Lebensweise. An der Einfachheit der Neger ist aber durchaus nicht alles zu loben und man wünscht oft, sie möchten mehr Bedürfnisse haben und was Reinlichkeit anbelangt, mehr fortschrittlich gesinnt sein. Bekannt ist allgemein, dass die europäischen Kaufleute, Beamte etc. gar oft ihrem Christennamen Schande machen und ihr böses Beispiel unsäglich viel Schaden anrichtet. Der Neger ahmt gerne nach, aber leider das Böse lieber als das Gute.

In Akropong, wie auch im Gâ-Gebiet, begraben die Heiden vielfach ihre Todten in den Häusern und zwar etwa 3' tief. Die Akemer tragen ihre Leichen in den Wald und begraben sie dort. Vor noch nicht langer Zeit wurde hier jede Frau, die in Folge einer Entbindung starb, wie ein unreines Thier in den Busch geworfen, ohne dass sie beerdigt worden wäre. Die englische Regierung hat natürlich dieses Verfahren jetzt verboten. Bei einem heidnischen Begräbniss geht es gräulich zu; sobald der Mensch gestorben ist, geht das Geschrei los. Das ist so ein Ereigniss, wie wenn daheim ein Haus brennt, ich meine, was den Lärm betrifft. Es wird geschossen, getrommelt, die Weiber

werfen sich auf den Boden und heulen, so laut es ihnen möglich ist. Das Sterben ist dem Neger etwas Schreckliches; fast jedesmal glauben sie an eine übernatürliche Ursache, oder dieser und jener wird beschuldigt, den Verstorbenen vergiftet zu haben, was manchmal traurige Geschichten zur Folge hat. Bei solchen Todtenfeierlichkeiten oder wie man's nennen mag, wird sehr viel Palmwein getrunken. Letzthin starb in Akropong die erste Frau des Königs. Da wurde wochenlang Spektakel gemacht und ganze Nächte hindurch erdröhnte dumpfer Trommelschlag. Bei den Christen geht es natürlich nicht auf diese Weise zu, zwar wenn viele heidnische Verwandte da sind, geht's auch nicht immer christlich zu. Ich wohnte einmal dem Begräbniss einer Katechistenfrau bei, die im Wochenbett starb (ich muss beifügen, dass Frauen, die niederkommen, oft schrecklich inhuman behandelt werden).

Das weibliche Geschlecht steht hier auf einer niedern Stufe; auch die Frauen der in der Mission Angestellten stehen tief unter ihren Männern, in allen Beziehungen. Unter den Heiden wird noch immer die Frau gekauft, sie ist somit die Sklavin ihres Mannes. Läuft sie ihm weg und nimmt einen Andern, was oft vorkommt, so soll ihre Familie dem ersten Mann das Geld zurückgeben, dabei gibt's dann natürlich die grössten Händel. Oft kann der Mann die Kaufsumme nicht bezahlen, fällt dann vielleicht einem Wucherer in die Hände und er ist sein Leben lang ein geplagter Mann. Der reiche Neger hält sich meistens mehrere Weiber. Die Kinder gehören nicht dem Vater, sondern dem Bruder der Mutter. Man sagt, dass diese unnatürliche Sitte durch die Einwirkung des Christenthums auch bei den Heiden im Aussterben sei. Mann und Frau haben keine Gütergemeinschaft: jedes hat sein Säckelchen besonders, auch bei den Christen hapert's darin. Von einer Kindererziehung kann unter solchen Umständen keine Rede sein, sie werden einfach aufgefüttert und dafür hat das Weib zu sorgen. Was für Lasten die Weiber hier auf dem Kopfe tragen, ist mir schon oft unbegreiflich gewesen; die Neger in dieser Gegend haben gar keine Wagen, da wird Alles, auch die grössten Lasten, auf dem Kopfe hergeschleppt: das Holz aus dem Busch, selbst die Schafe und Ziegen werden mit zusammengebundenen Füßen auf diese Weise transportirt. —

Die Religion ist der Fetischdienst; die Neger glauben zwar an einen allmächtigen Gott, da aber derselbe zu hoch und zu unbestimmt für sie ist, wenden sie sich an seine Diener, die Fetische, die Mittelwesen sind zwischen Gott und den Menschen. Sie sind aber den Menschen mehr feindlich als freundlich gesinnt und deshalb gefürchtet. Um ihre Gunst zu erwerben, erscheinen oft grosse Opfer nöthig; weiter im Innern werden ihnen immer noch Menschenopfer gebracht. Die Fetische sind Geister, können aber in Steinen, Bäumen etc. wohnen, durch sie sind dann diese Gegenstände heilig. Pfleger dieser Götter sind die sog. Fetischpriester. Sie sind es, die die Gaben für den Fetisch, wie Gold, Palmwein, Yams etc. einsacken. Ist dieser oder jener Mensch Einem im Weg, so wendet man sich nur an den Fetischpriester, der für eine Belohnung stets Rath weiss. Das Vergiften spielt eine grosse Rolle; oft auch, wenn ein Mensch eines natürlichen Todes stirbt, heisst es, dieser oder jener habe ihn vergiftet. Oeffentlich dürfen die Bewohner der Goldküste Niemand tödten oder empfindlich strafen, dafür sorgt die englische Regierung. Doch über dieses Territorium hinaus sieht es natürlich noch ganz anders aus als hier; da ist kein Neger so ganz seines Lebens sicher, z. B. es wird ein Mann von einem andern aus einem benachbarten Gebiet beleidigt oder gar getödtet, so wird natürlich Rache genommen und da der eigentliche Sünder gewöhnlich nicht habhaft gemacht werden kann, wird sie an einem Landsmann desselben vollzogen, der zufällig in jene Gegend kommt. Der muss büssen, nur weil er vom gleichen Lande ist wie der Uebelthäter.

Die Gottesdienste werden hier ziemlich regelmässig besucht, wenigstens Sonntags. Es ist hier überall Sitte, dass die Kinder jedesmal zur Kirche kommen; sie sitzen dann gewöhnlich auf den vordersten Bänken oder kauern am Boden. Die Kleinen werden von ihren Müttern auf den Rücken gebunden. Ein wenig Kindergeschrei stört die andächtige Gemeinde gar nicht; wird's zu arg, so geht die Mutter mit dem Schreihals aus der Kirche. Dass eine Mutter ihr Kind in der Kirche stillt, ist nicht selten, doch geschieht es meistens von solchen, die noch nicht lange in der Gemeinde sind. Wenn die Schafe und Ziegen, die so ziemlich auf freiem Fusse leben, um die Kirche herum laufen und ihre Jammertöne zum Besten geben,

so wird das auch nicht gerade als Störung betrachtet. Wenn man frisch in's Land kommt, erscheint einem Manches als sehr komisch, aber man gewöhnt sich merkwürdig leicht an Alles. Ich muss auch bemerken, dass es den Leuten Nichts macht, zu spät in die Kirche zu kommen; freilich haben die Wenigsten Uhren, aber es wird doch drei Mal geläutet. Doch das zu Spätkommen verursacht keine Störung, wie zu Hause, der Neger geht ja barfuss. Die Liturgie ist die der württembergischen Kirchen. Die Neger sind von Natur sehr beredt, aber leider sehr oberflächlich und unselbständig, sie sind noch vielfach ein sklavisches Volk. So können die Diakonen und Lehrer (trotz aller Beredsamkeit) die Oberaufsicht der Missionare noch nicht ganz entbehren; aber es soll und wird auch dazu kommen und nur in den letzten Jahren ist die Mission in dieser Hinsicht einen tüchtigen Schritt weiter gekommen. Es soll ja so werden, dass der Europäer überflüssig wird. Es sind in unserer Mission einige anerkannt sehr tüchtige Diakone, die ganz selbständig Predigtamt und Seelsorge verwalten. Auch unser Diakon hier, Osare, gehört zu diesen treuen Dienern.

Lasst mich mit Euch einmal einen kurzen Besuch in einem afrikanischen Pfarrhause machen. Das kleine, weisse Gebäudelein mit dem grauen Schindeldach steht im sog. Salem, wenige Schritte vom Missionshaus weg. Wir gehen nicht zur vordern Thür in's Haus, sondern wollen auf der andern Seite durch den Hofraum, der durch einen hohen Hag umzäunt ist, gehen, wo es sauber und ordentlich aussieht; zwar sehen wir auch da die unvermeidlichen Ziegen und Hühner, die aber immer wieder weggejagt werden, wenn sie zu zudringlich werden. Es sind mehrere Kinder im Hofe um ein Feuerlein und braten etwas. Eines davon, ein Mädchen von etwa zwölf Jahren, ist eine Kronprinzessin. Ihr Stamm, dem sie angehörte, stand unter der Oberherrschaft der Asanteer; er emporste sich wider dieselben, wurde aber besiegt und flüchtete in's Akemland auf englisches Gebiet. Und als auch da diese Chabinga Unruhe stifteten, mischten sich die Engländer drein. Die Königin (es regierten stets Frauen) wurde von den Engländern gefangen und an die Küste gebracht, wo sie bald starb (man sagt, sie sei vergiftet worden). Dies geschah vor einigen Jahren. Die kleine Kronprinzessin wurde dann von

den Engländern nebst zwei Begleiterinnen gegen Entschädigung in die hiesige Schule gebracht und wohnt nun beim Diakon. Sie ist ein sehr hübsches Mädchen, obgleich ziemlich dunkel. Wenn ich aber in der Schule keine folgsameren Kinder hätte, als sie, so hätte ich eine überaus schwere Stelle; sie ist nicht gerade böse, will sich aber nicht in die Ordnung fügen, man muss deshalb bei ihr oft nachdrucksamer auftreten. Sie hat viele nette, europäische Kleider, doch ist sie lieber in ihrem Ntama, oder man kann am Abend die Prinzessin im Hemd herumspringen sehen.

Die hiesige Sprache, das Tshi, ist, so einfach sie an und für sich ist, doch schwer zu lernen, da sie auch gar keine Verwandtschaft mit unsern Sprachen hat. Wie ist die Construction der Sätze so anders als im Deutschen! Dann sind viele Wörter, von denen jedes einzelne für die verschiedensten Dinge gebraucht wird, das bringt einen zuerst in Verwirrung. Die Tshi-Sprache ist sehr bilderreich, ich will einige Beispiele, die mir gerade einfallen, beifügen, z. B. strafen heisst: „bei den Ohren nehmen“, läuft man hinter einem Menschen, so „isst man seinen Rücken“! Das Wort „essen“ spielt überhaupt eine grosse Rolle bei den Negern; eine Menge Zeitwörter werden mit diesem „di“ verbunden. Man „isst“ einen Streit, einen Sieg, ein Wort; etwas regieren heisst „darüber essen“. Man hat so und so viele „Jahre gegessen“ (für das Alter), der Krug „isst“ (hält) so viel Wasser etc. etc. Das Wort „Auge“ wird auch viel gebraucht, mit einem andern Wort verbunden als Eigenschaftswort, z. B. furchtlos: das Auge ist tapfer, intelligent oder listig; das Auge ist offen; sich Jemandes erinnern: das Auge kommt über ihn; die Oberfläche des Wassers heisst: das Auge des Wassers, und so geht es fort. In der Tshi-Sprache existirt kein L, dafür hat man viele R und merkwürdigerweise hat die Gâ-Sprache viele L, aber kein R. Ich muss oft denken, wie schwer es doch die ersten Missionare hatten, was das Lernen der Sprache anbelangt, da erst sie die Schriftsprache schaffen mussten. Und was für eine Riesenarbeit ist doch Herrn Christaller's grosses Wörterbuch und seine Grammatik, worin die Sprache bis auf's kleinste erklärt und zerlegt ist. Wie viele Arbeit kosteten auch die beiden Gesangbücher in Tshi und Gâ, die Uebersetzung der Bibel in beide Sprachen! Viel Schweiss ist wohl geflossen,

bis die Literatur auf den beiden Sprachgebieten war, was sie jetzt ist. Ich schreibe hier noch als Schluss einen Liedervers aus unserem Gesangbuche als Uebersetzung des bekannten Liedes: „Meinen Jesum lass ich nicht,“ mit der wörtlichen Uebersetzung desselben in's Deutsche:

Mirenyaw me Jesu da	Ich nicht verlassend meinen Jesus immer (oder nimmer)
na ode nehô omâ me	denn Er nahm sein selbst gab mir
enti ese me nso	deshalb soll ich also (oder geizt sich)
se mede mehô memâ no	daß ich nehme mein selbst, ich gebe ihm.
Jesu ne m'agyenkwâ pa	Jesus ist mein Heiland gut
mirenyaw me Jesu da	ich nicht verlassend meinen Jesus nimmer.

Die Buchstaben werden ausgesprochen wie im Deutschen.



## V.

### Terracotten-Töpferei in römisch Helvetien.

Von Dr. E. L. Rochholz,  
Conservator des histor. Antiquariums.

Das von den Legionen Roms einst über drei Jahrhunderte besetzt gehaltene und zugleich militärisch verwaltete Helvetien muss in seinem heutigen Boden nothwendiger Weise noch vielseitige Zeugnisse jener antiken Kulturperiode bergen, und so vergeht denn allerdings hier selten ein Jahr, dass nicht der Zufall einen Inschriftenstein erhebt, eine Wohnstatt aufdeckt, Motivfigürchen, Grablampen, Schmuckgeräthe, Nutz- und Ziergeschirr aller Art mit zu Tage bringt. Trotz des schwindelhaft betriebenen Alterthümerschachers und des damit verbundenen Raubsystems, ist die Gesamtzahl solcher Fundstücke, die oft nur einer einzelnen kleinen Landschaft angehören, oder was hiefür z. B. das noch junge Aargauer Antiquarium aufweist, noch nicht einmal summarisch gezählt.

An gegenwärtiger Stelle nun beschränken wir uns allein auf die Besprechung der Töpferwaare und hiebei wiederum ausschliesslich auf die einst auch in Helvetien bereiteten Terracotta-Geschirre. Unsere Angaben sind sämmtlich verbürgte, sowohl durch das wirkliche Vorhandensein der in Rede stehenden Fundstücke, wie auch durch die ausgemachte Sicherheit der Angaben, wo und wie jene erhoben worden sind.

Als man die Fundamente grub zum Neubau der kantonalen Irrenanstalt zu Königsfelden, entdeckte man dorten an den Fundamenten der westlichen Stadtmauer der ehemaligen Römerstadt Vindonissa den vollständigen Brennofen sammt der Geschirrniederlage des hier sesshaft gewesenen römischen Töpfers Verecundus. Fünf gänzlich neue, hochrothe Thonlampen von besonderer Grösse und Formenscharfe trugen auf dem Stellboden seinen Namen erhaben aufgestempelt. Neben anderem

Handwerksmaterial lagen daselbst dutzendweise die aus gelbem, gemeinem Thon gebackenen „Untersätze“ umher, nämlich massive konische Thonzapfen mit dickem Mitteltheile, die dazu dienten, das Hafnergeschirr in den Brennofen „ungestossen“ einzusetzen. Und ferner, wer liesse sich's einfallen, dass jene tiefgrün schimmernde Irdenfarbe, die unsere Vorfahren an den glasierten Kacheln der Stubenöfen so sehr liebten, ebenfalls römischen Ursprunges ist? Dies ergibt ein bei der Soldatenstadt Augusta Raurica gemachter Fund; Augst im Frickthale heisst nun jener Ort. Als man daselbst neuerlich einen Brunnen grub, fand sich unter dem Schutte gestempelter Legionsziegel ein einhenkliger, kleiner Krug mit Ausgusschnautze, der jene frischgrüne Glasur trägt. Und damit dieser Fund nicht etwa vereinzelt und bezweifelbar bleibe, so unterstützen ihn zugleich die am Mittelrhein gemachten Ausgrabungen, über welche die Jahrbücher des Rheinländ. Alterthums-Vereines berichten (Bonn 1882/83), Heft 73—75.

Hat man bei solchen Ausgrabungen unter den Arbeitern kluge und mit dem umliegenden Gelände wohlvertraute Leute, so gelingt es zuweilen, zu den eben neu entdeckten Thongeschirren auch die alte Lehmgrube mit aufzufinden, welche für jene einst das Material zu liefern hatte. Beides glückte uns z. B. beim Aargauer Dorfe Gränichen, als man da die an Geschirrstücken so reichhaltig gewesenen Wohnstätten durchgründete. Hierüber hat bereits das Aarg. Taschenbuch 1862, S. 153 erzählt. Ganz unbekannt hingegen ist es bisher, woher der zur Terracotta benöthigt gewesene Thon genommen worden ist, der sich hochroth, kieselhart, klingend und glatt brennt; und doch — wie sich sogleich unbestreitbar ergeben wird — sind diese hierländischen Terracotten öfters an demselben Ort, wo wir sie entdecken, zugleich gemacht worden.

Wir müssen hier erst etwas näher auf die einzelnen Formen eingehen. Ueberraschend ist zunächst die Unzahl der Geschirren von so winziger Form, dass der Unerfahrene dabei an Spielwerk und Kindertand denkt. Da wimmelt es förmlich von Schälchen, Näpfchen, Becherlein, Schüsselchen und Tässlein — oft nicht einmal so gross als unser kleinstes Salztässchen. Bald ist der Rand auswärts umgelegt, bald stellt er sich grossblättrig gezackt in die Höhe und bald ist er steil und geradwandig. Zum Theil finden sie sich in Aschenurnen etagen-

weise eingestellt, wesshalb man sie neuerlich Einsatz- und Ceremoniengefässe genannt hat. Dass sie beim Todtenopfer und bei der Leichenverbrennung zur Aufnahme von Harzen und Räucherwerk dienten, liegt zunächst. Als man eine solche, 1878 zu Regensburg aus römischer Grabstätte erhobene Schale frisch kittete und zum Zwecke des Trocknens auf den Ofen stellte, begann sie frisch zu duften, bewährend den Horazischen Spruch: *quo semel est imbuta recens servabit odorem testa diu* (Anzeiger des German. Museums 1879, Nr. 2., S. 12). Näpfchen dagegen mit dem vorbeschriebenen hohen Rundrande sind schon auf pompejanischen Wandgemälden als Trinkgeschirre für die frei umherfliegenden Stubenvögel dargestellt.

Da nun der zur Anfertigung solcher Terracotten unentbehrliche Thon dem helvetischen Boden abgeht, so pflegt man zu behaupten, sie seien insgesamt italienischer Import, durch den Handel, die Truppen und den Luxus nach Helvetien eingeführt. Allein gegen diese Meinung sprechen die auf eben diesen Gefässen mit metallenen und hölzernen Stempeln aufgedruckten Töpfernamen, welche nicht der römischen, sondern meistens der gallo-rhätischen Sprache angehören. Durch nachfolgenden neuen Fall wird nun diese Streitfrage wohl endgiltig entschieden sein.

Als man vor einigen Jahren zu aargauisch Baden (dem römischen Aquae), niederwärts beim neuen Kurhause, ältere Bäume zum Zwecke einer Gartenanlage frisch umsetzte und dazu tiefe Setzgruben machen musste, wurde der zunächst wohnende, erfahrene Alterthumsfreund Dr. Med. Wagner durch die hiebei zu Tage tretende römische Schuttmasse veranlasst, den Arbeitern Vorsicht und Aufmerksamkeit, unter Zusage entsprechendem Entgeltes, anzuempfehlen. Dies sollte von eigenenthümlichem Erfolge gekrönt werden. Ein grosser, gewichtiger Lehmklumpen des Untergrundes ergab: sechs Stück auf einander gestellter, römischer Essteller, über welche fünf andere umgekehrt gestülpt herlagen, sämmtliche aus Terracotta. Fünf derselben zeigen auf der Innenfläche den sehr rein geprägten Töpferstempel RIPIAIVS F. (Ripaius fecit.) Riphæus und *Ῥιπαιῶς* hiess aber den Alten der Anwohner ausserhalb des bekannten Erdkreises liegender Nordgebirge; der Name konnte also wohl auch für einen Aelpler dienen. Diese beträchtlich schwere Geschirrmasse nun hatte sich im Töpferofen

durch falschen Brand gekrümmt, der Thon begann seitlich abzufließen und an einander zu backen, und die misslungene Arbeit wanderte auf den Schutthaufen. Was aber durch dieses Ausschuss-Stück nunmehr thatsächlich zum Erweise kommt, das hat für das antiquarische Wissen mehr Werth, als wenn die ganze Tellermasse tadellos zum Vorschein gebracht worden wäre. Nur durch das missrathene Stück wissen wir dessen materielle und örtliche Entstehungsgeschichte, es ist ausschliesslich ein Produkt aus römisch Baden. Es haben mithin die römisch-helvetischen Töpfer den für ihre Terracotten benötigten Thon, den feinen, sich rothbrennenden Bolus, in getrockneten Quadern aus Oberitalien und Dalmatien bezogen und damit bei uns an Aare, Reuss, Limmat und Rhein für den Handel fabrizirt.

Das instructive, seltene Exemplar ist seitdem unserem Antiquarium geschenkweise übergeben worden.



## VI.

# Ueber traditionelle Haustypen als Gegenstand ethnologischer Forschung.

Von Prof. J. Hunziker.

---

„Das Haus ist das Kleid der Familie,“ lautet ein alter Satz. Haus und Haushaltung sind synonym mit der Familie selbst; nirgends so klar und allseitig wie in der Wohnung spiegelt sich ihr ganzes Thun und Treiben, ihr Sein und Behaben. „Bauweise, Ausdehnung, äussere und innere Ausstattung des Wohnhauses gehen mit der Kulturentwicklung der Völker Hand in Hand.“ Und doch, „so sehr diese Wahrnehmung Jedermann einleuchtet, so wenig ist die menschliche Behausung bisher in das Licht kulturgeschichtlicher Betrachtung gezogen worden.“ So drückt sich die Ankündigung zu Friedrich von Hellwald's „Illustrierter Kulturgeschichte, Band I., Haus und Hof“ aus. In der That wurde das Interesse für die landschaftlich traditionelle Bauart des modernen Hauses zuerst wachgerufen durch Justus Möser, und die wissenschaftliche Bearbeitung des Materials datirt seit kaum einem Jahrzehnt. Weit früher freilich bemächtigte sich die Forschung des antiken Hauses. Noch heute ist die Meinung eine weit verbreitete, die klimatischen Verhältnisse und die Beschaffenheit der umgebenden organischen und unorganischen Natur seien für Material und Bauart der Wohnung von jeher das entscheidende Moment gewesen. Man übersieht dabei, dass Lebensart, Gesittung und Kunstübung des Volkes neben jenem ersten Faktor als zweiter nicht minder mächtig mitwirken, und dass, wenn erst einmal von diesen verschiedenen Bedingungen ausgehend ein bestimmter

Typus sich festgesetzt hat, die Macht der Tradition so gross ist, dass selbst unter wesentlich veränderten Lebensverhältnissen Jahrhunderte lang auf's zäheste an ihm und an seinen Abzweigungen festgehalten wird.

Einige Beispiele aus dem uns nächstliegenden Material mögen hiefür Zeugniss ablegen.

Seit dem zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung ist der burgundische Volksstamm von der Ostsee her nach Westen gewandert und hat nach wechselvollen Schicksalen seit 443 seinen Wohnsitz in Savoyen und den umliegenden Gebieten eingenommen, in verschiedenen Perioden seiner folgenden Geschichte bald mehr, bald weniger weit gegen Osten und Westen vordringend. Genau so weit nun innerhalb dieses Gebietes burgundische Ansiedelungen stattfanden, haben sich Spuren jener charakterischen Bauart erhalten, welche auf nordischen Ursprung zurückweist: das mächtige Holzkamin mit beweglichen Rauchdeckeln, welches nach unten sich brunnenartig erweiternd die ganze Küche, noch heute zum Theil das Hauptgemach des Hauses, überspannt und zugleich für dasselbe die einzige Lichtquelle ist.

Das altnordische Haus ist uns weit besser bekannt als das altdeutsche. Es darf deshalb nicht verwundern, wenn wir noch zwei weitere Parallelen zwischen jenem und moderner schweizerisch-süddeutscher Bauart hier anführen.

Die Hochsitzsäulen des altnordischen Hauses, welche das Dach überragten, trugen als äusserstes Ende das Thorsbild. Ist es nun nicht in hohem Masse auffallend, dass die Strohbüschel, welche die First des alemannischen Hauses zieren und über den Hochstüden sich erheben, eine Reihe von Namen tragen, die auf frühere Verehrung hinweisen, wie *Chünge(n)*, *Buebe(n)*, *First-Joggeli* u. s. w.?

Und wie schon hier die sprachliche Bezeichnung bestätigend und erklärend zur baulichen Ueberlieferung hinzutritt, so noch bedeutsamer in der Benennung des Herdes.

Troels Lund („Das tägliche Leben in Skandinavien“) sagt über den dortigen Herd: „Die einfachste Art der Feuerstätte bestand aus einem viereckigen, mit Steinen rings umstellten Platz in der Mitte des Fussbodens; auf diesem brannte das Feuer. War der innere Raum mit Steinen belegt, so dass das

geübte Auge und das fachliche Wissen. Einen äusserlichen Anhaltspunkt bietet das Alter der Bauten, da die ältesten meist auch dem Typus am nächsten geblieben. Jahrzahlen an Häusern sind daher von besonderem Werth. An städtischen Bauten lässt sich die Kunstperiode unterscheiden. Je primitiver die Bauart, um so sicherer und unverkennbarer springt der Typus in's Auge, während er in jüngern und modernen Bauten sich mehr und mehr, zuletzt völlig verliert.



## VII.

# Die Bundesinitiative zur Anregung eines mitteleuropäischen Zollvereins.

Von Nationalrath G. Berger in Langnau.

Am 24. Juni 1887 hatte Herr Nationalrath G. Berger in der schweizerischen Bundesversammlung in Bern folgende Motion eingereicht: „Der Bundesrath ist eingeladen, Bericht und Antrag einzubringen über die Frage, ob es nicht angezeigt sei, die Initiative zu ergreifen zur Anbahnung eines central-europäischen Zollvereins.“ Am 15. Dezember kam diese Motion im Nationalrath zur Behandlung. Der Motionssteller begründete dieselbe in folgender Weise:

Die besondere Veranlassung zu meiner Motion war das Ergebniss der letzten Zolltarifdebatte im Nationalrath. Es hat sich mir daraus die Ueberzeugung aufgedrängt, dass die Zollschranken, die rings um unser Vaterland aufgethürmt werden, unsere wirthschaftliche Existenz auf eine schiefe Ebene gebracht haben, die uns nothwendig dem Abgrund zuführt, wenn sich nicht nach irgend einer Seite eine Rettung zeigt.

Eine solche Rettung scheint mir in der Schöpfung eines grossen kontinentalen Freihandelsgebiets zu liegen, und so sehr diese Idee sich heute noch als ein blosses Traumbild darstellen mag, so glaubte ich doch der Sache, wenn auch in ganz unverfänglicher Form, als einer blossen Anregung, Folge geben zu sollen. Ich habe dabei die feste Ueberzeugung, dass nicht nur die Schweiz, sondern alle benachbarten Staaten einer solchen Zolleinigung mit elementarer Kraft, als der einzig möglichen Erlösung von grossen, nationalökonomischen Katastrophen, zutreiben. Je eher es aber geschieht, desto besser ist es.

Es handelt sich dabei um die Schöpfung eines weltwirthschaftlichen Zollvereins, eines grossen internationalen Handelsvertrages, der ein so grosses Gebiet umfasst, dass auf dem

dazu gehörenden Territorium eine solche Ausgleichung von Produktion und Konsumation agrikoler und industrieller Erzeugnisse stattfindet, die es diesem Gebiet gestattet, sich von andern annähernd gleich mächtigen Welthandelsgebieten, wie Nordamerika, Russland, China, England sammt seinen Kolonien, unabhängig zu machen und den Konkurrenzkampf mit ihnen zu bestehen.

Es ist dies keineswegs ein Utopien, kein Gedanke aus einer tauben Nuss; derselbe hat im Gegentheil in mehreren europäischen Staaten Wurzel gefasst und gewinnt immer mehr an Kraft. Mögen dessen endlicher Durchführung noch so viele Schwierigkeiten entgegenstehen, so wird ihm schliesslich die gemeinsame Noth den Weg zum Siege öffnen.

Wenn es sich so verhält, so entsteht die Frage, wer soll die Initiative ergreifen, eine solche hochwichtige Reform im europäischen Verkehrsleben anzubahnen. Soll es von Seite einer Grossmacht geschehen? Ich werde im Verlauf meiner Begründung zeigen, dass sich als die weitaus bedeutendste Folge einer solchen kontinentalen Zollunion eine grossartige Abrüstung der stehenden Heere und damit verbundenen Kriegseinrichtungen ergeben wird. Aus diesem Grunde wird keine Grossmacht die Initiative ergreifen, denn man würde ihr solches von vorneherein als Zugeständniss ihrer Schwäche auslegen.

Somit steht es am besten einem kleinen, neutralen Staate zu, den Anfang zu machen. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich sage, dass infolge der obwaltenden Umstände die Schweiz von allen beteiligten Ländern zumeist berufen ist, als ausgewähltes Rüstzeug bei diesem grossen Kulturwerk voranzugehen und ihre ganze Kraft zu dessen Gelingen einzusetzen. Bei dem lauthallenden Klang von Kriegswaffen aller Art, Angesichts der schwarzen Wolken, die bald im Westen, bald im Osten den europäischen Friedenshimmel verdunkeln, steht es der neutralen Schweiz am besten an, wie einst Antigone im thebanischen Brüderstreit, zwischen die entzweiten Nationen zu treten und auszurufen: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da.“

Unter all' den Bedenken, welche gegen die Idee eines solchen internationalen Zollbundes erhoben werden, ist blos eines von Ausschlag gebender Wichtigkeit und daher einer nähern Erörterung bedürftig. Es ist dies die Behauptung,

dass dadurch unsere nationale Unabhängigkeit und Selbständigkeit in Gefahr gebracht werden könnte. Wenn dem wirklich so wäre, so müsste man wohl von vorneherein auf die Realisirung dieser Idee verzichten. Ich halte diese Einwendung aber in That und Wahrheit nicht für begründet.

Vor Allem aus ist darauf hinzuweisen, dass unsere Vorfahren nie davor zurückgeschreckt sind, Schutz- und Trutzbündnisse mit einzelnen benachbarten Staaten einzugehen, wenn sie solches in ihrem Interesse fanden, und namentlich ist dieses jeweilen geschehen, wenn grosse Gefahren drohten. Ja, dergleichen ist mitunter sogar von einzelnen Kantonen geschehen und zwar zum Schaden des gemeinen Wesens, was in unsern Zeiten gottlob ein Ding der Unmöglichkeit geworden ist. Immerhin lehrt uns die Geschichte, dass die alten Schweizer bald mit diesem, bald mit jenem Nachbarn ein festes Bündniss abgeschlossen hatten, ohne darin eine Gefahr für die Selbständigkeit des Landes zu erblicken.

Jedenfalls wäre in unsern Tagen eine derartige Gefahr eher vorhanden, wenn es sich darum handeln sollte, eine Zollunion blos mit einem unserer mächtigen Nachbarn abzuschliessen. Das ist aber nicht in Frage. Es handelt sich vielmehr darum, ein internationales Zollgebiet zu schaffen, welches 120 bis 150 Millionen Seelen zählte und neben einigen Kleinstaaten die Grossmächte Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Spanien und Italien umschlösse.

In diesem grossen, weiten Gebiete würden die aufgerichteten Zollschtzwälle fallen. Nicht eine absolute Handels- und Verkehrsfreiheit würde deren Platz einnehmen, es würden mancherlei Abstufungen fiskalischer Zölle zwischen einzelnen Ländern eintreten. Das Prinzip aber der Handelsfreiheit wäre gerettet, welches in einem alle diese Gebiete umfassenden System völkerrechtlicher Handels- und Zollverträge zum Ausdruck gelangen würde. Unsere Unabhängigkeit würde hiebei ebensowenig angetastet werden, als diejenige aller andern Länder, welche diesem internationalen Zollbund angehörten.

Eine solche Zollunion wäre in ihrem Wesen nicht viel anders, als die Kodifizirung des Völkerrechts, welches die Kraft hätte, dem europäischen Kontinent für lange Zeit den ersehnten Völkerfrieden zu sichern. Unsere moderne Civilisation hat nicht nur das öffentliche und das Privatrecht in fast allen

europäischen Staaten auf das gleiche Niveau gebracht, in gleiche Formen und Gesetze gegossen, sondern auf dem Gebiete der Sitte und der Gebräuche die Völker dermassen einander genähert, wie solches noch vor wenigen Jahrzehnten dem kühnsten Träumer unmöglich geschienen hatte. Ein sprechendes Zeugniß hiefür liefern unsere internationalen Freundschafts- und Niederlassungsverträge, welche ohne alle Bedenken den heute aus der weitesten Ferne zugereisten Fremdling neben den eingebornen Pfahlbürger des Landes stellen und ihm die gleichen Rechte ertheilen, wie sie dem Letzteren zustehen.

Wenn nun auf dem Gebiete des nationalen Staats- und Privatrechts bereits eine solche weitgehende Ausgleichung unter den civilisirten Völkern Europas stattgefunden hat, wie kann es dem gesunden Menschenverstand begreiflich vorkommen, dass wir auf dem Gebiet des Völkerrechts noch so weit zurückstehen, als lebten wir im Zeitalter des Faustrechts und des Raubritterthums. Denn wenn wir ganz Europa in Kriegswaffen starrend erblicken, wenn mächtige Kriegsheere sich bereit halten, auf ein gegebenes Kommando wie eine Herde wilder Thiere auf ein friedliches Nachbarvolk loszustürzen und Mord und Brand um sich zu verbreiten, ohne dass vor dem Richterstuhl der Vernunft und des Gewissens irgend welcher Anlass dazu vorhanden ist, wie kann ein solcher völkerrechtlicher Zustand anders bezeichnet werden als mit dem Namen des rohesten Faustrechts!

Erscheint es nun Angesichts einer solchen Lage nicht geboten, Mittel und Wege zu ergreifen, um eine andere Wendung der Dinge herbeizuführen! Eine wirthschaftliche Einigung der centraleuropäischen Staaten würde aber sicher eine Friedensgarantie auf unbeschränkte Dauer zur unmittelbaren Folge haben. Man braucht sich nur mit dem Gedanken näher vertraut zu machen, und man wird sich dieser Einsicht nicht verschliessen können.

Es ist kaum noch ein halbes Jahrhundert her, dass Deutschland eine solche kleinstaatliche Zerbröckelung zeigte, wie man sich dieselbe jetzt kaum mehr vorstellen kann. Heute haben die Deutschen ihre gegenseitigen Kämpfe ausgefochten und stellen nun vor Allem aus ein einheitlich organisirtes Zoll- und Handelsgebiet dar. In diesem deutschen Zollgebiet treffen

wir aber auch unabhängige und selbständige Staaten wie Baden, Bayern und Württemberg und andere mehr. Trotzdem ist es fast gar nicht denkbar, wie ein innerer Krieg in Deutschland ausbrechen könnte.

Ein noch viel grossartigeres Beispiel geben uns die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Dieselben erstrecken sich vom Nordpol bis in die Nähe des Aequators und umfassen fast alle Klimate der Erde. Nachdem dieses riesige Land seinen Bürgerkrieg längst ausgefochten hat, steht dasselbe nun dermassen gekräftigt und befestigt da, so dass an eine Friedensstörung kaum mehr zu denken ist. Aus diesem Grunde hat Nordamerika kein nennenswerthes stehendes Heer und kann deshalb seine unermesslichen Hilfsquellen auf grosse Kultur- und Friedenswerke verwenden.

Es würde nun die Schöpfung eines kontinentalen Zollbundes, mit Ausschluss von Russland, den dazu gehörenden Staaten eine solche Machtfülle verleihen, dass sie vor jedem äussern Angriff sicher wären und die kolossalen Summen für ihre Kriegsrüstung, unter welchen sie sonst auf die Länge erliegen müssen, ersparen können.

Hiebei ergibt sich auf den ersten Blick das gespannte Verhältniss zwischen Frankreich und Deutschland als Hauptschwierigkeit. Es wird wohl nicht leicht sein, diese beiden Länder unter den gleichen Hut zu bringen, allein die Möglichkeit ist durchaus nicht ausgeschlossen. Eine solche Zollunion vorausgesetzt, wäre es ja, abgesehen vom nationalen Standpunkte, ziemlich gleichgültig, zu welchem Reiche Elsass und Lothringen gehören, und böte dieselbe geradezu das geeignetste Mittel, diesen bösen Zankapfel aus der Welt zu schaffen.

Wie würden sich nun für die Schweiz die Folgen einer solchen internationalen Zolleinigung stellen? Darüber braucht man wohl keine vielen Worte zu verlieren. Wenn, wie bereits Eingang berührt, die Schweiz vermöge ihrer neutralen, völkerrechtlichen Stellung in erster Linie berufen ist, an diesem Werke sich zu betheiligen, so ist dies ebensosehr der Fall bezüglich der grossen materiellen Interessen, die für sie dabei in's Gewicht fallen. In der That kann die Schweiz bei einer solchen Einrichtung nur gewinnen. Wir brauchten unser System mässiger Fiskalzölle nicht abzuändern und die grossen Schutzzölle unserer Nachbarstaaten würden an die Grenzen

des neuen internationalen Zollgebiets verlegt, wo sie uns wenig oder nichts schaden könnten.

Auch unserem Lande würde die grosse Entlastung von Militärausgaben zu Gute kommen, was wir im Interesse anderweitiger grosser öffentlicher Bedürfnisse nur begrüßen könnten.

Ich will mich enthalten, im dermaligen Stadium der Sache, wo es sich um eine blosser Anregung handelt, die Motion weiter zu begründen. Es betrifft dieselbe eine so ausserordentlich folgenreiche Angelegenheit, dass, wenn auch nur die Möglichkeit vorliegt, dieselbe zu praktischer Gestaltung zu führen, man wenigstens auf eine vorläufige Untersuchung und Prüfung nicht verzichten sollte.

Was mich aber in der Ansicht bestärkt, dass die Aussicht auf ein endliches günstiges Ergebniss keineswegs als hoffnungslos sich erzeigt, ist ein höchst denkwürdiges Ereigniss verwandter Natur. Vom 15. November 1884 bis zum 15. Februar 1885 hat in Berlin eine internationale Konferenz stattgefunden, woran sich das *Deutsche Reich*, *Oesterreich-Ungarn*, *Belgien*, *Dänemark*, *Spanien*, *Frankreich*, *Grossbritannien*, *Italien*, *Holland*, *Portugal*, *Schweden*, *Norwegen*, *Russland*, die *Türkei* und die *Vereinigten Staaten von Nordamerika* betheiligten. Diese Konferenz hatte zum Zweck, durch Erlassung einer Generalakte die Kolonialordnung eines halben Welttheils, nämlich des Kongogebietes und seiner Zuflüsse, sowie verschiedener anderer Länder in Afrika festzustellen. Diese Konferenz ist mit ihrem Werk auch zu einem glücklichen Abschluss gelangt und wurde dadurch ein internationales Freihandelsgebiet geschaffen, das weit grösser ist, als sämtliche Kontinentalstaaten Europas, mit Ausschluss von Russland, es darstellen.

Nebst mehreren andern Erklärungen enthält die genannte Generalakte eine Stipulation betreffend die Freiheit des Handels in dem Becken des Kongo, seinen Mündungen und den angrenzenden Ländern. Die unmittelbare Veranlassung zu dieser in der Weltgeschichte einzig dastehenden völkerrechtlichen Vereinbarung über die Geschicke zahlloser Völker war die Befürchtung, dass sich bezüglich der Kolonisation in diesem Welttheil, die in den letzten Jahren so gewaltige Dimensionen angenommen hat, Zwistigkeiten ausbrechen könnten, welche leicht einen Krieg unter den europäischen Mutterländern nach sich ziehen würden.

Ich frage nun, haben die betheiligten Grossstaaten und Seemächte, um Keime eines Krieges unter ihnen in der Geburt zu ersticken, eine solche Uebereinkunft zu Stande gebracht: liegt es denn ausser dem Bereiche der Möglichkeit, ein Aehnliches oder ein Gleiches auch da zu Stande zu bringen, wo es sich direkt um Lebensfragen der europäischen Völker und Nationen handelt? Ich glaube, dass mit voller Ueberzeugung auch hier auf ein gutes Endresultat gehofft werden dürfe, wenn alle betheiligten Staaten guten Willen zum Gelingen des grossen Werkes kundgeben.

Als vor einigen Jahren der Kongress der Weltpostvereinstaaten in Berlin zusammentrat, konnte beim Schluss desselben Generalpostdirektor Stephan, der in hervorragender Weise zum Gelingen mitgewirkt hatte, mit Genugthuung ausrufen: „Der Oelbaum des Weltfriedens hat ein neues hoffnungsvolles Reis getrieben.“

Gelänge es, das Ziel, welches die gestellte Motion bezweckt, in naher oder ferner Zeit zu erreichen, dann könnte man getrost Muthes ausrufen: Es sei ein Keim gesetzt, aus welchem diesem Oelbaum ein neuer Stamm erwachsen werde.

---

Anmerkung. Vergl. über die Idee des Weltstaates der Zukunft als eines Weltwirthschaftsbundes meinen Aufsatz in der „Fernschau“, Bd. I (1886): „Ueber die Reform des geographischen Unterrichts“, pag. 47. *Ann. d. Red.*



## VIII.

# Das Photographische Museum der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in Aarau.

Von Conservator Karl Bühler.

---

In dem Masse, wie unser rastlos vorwärts eilendes Zeitalter auf allen Gebieten menschlicher Geistesthätigkeit Fortschritte zu verzeichnen hat, schafft es auch alle möglichen, vorher unbekannt und ungeahnten Bedürfnisse, ohne deren Befriedigung man kaum mehr bestehen zu können glaubt.

Wie unglücklich würden sich beispielsweise die Bewohner einer Stadt fühlen, denen man über Nacht das sie untereinander und mit andern Ortschaften verbindende Fernsprechnetz vernichten würde. Und wie wenig lang ist es her, seitdem die Kunde von der Erfindung des Telephons selbst in Gelehrtenkreisen als amerikanische Zeitungssente aufgefasst worden ist.

So ist denn auch die Kunst, denen diese Zeilen gewidmet werden, die Photographie, ein unentbehrliches und gar nicht hoch genug zu schätzendes Gemeingut der ganzen modernen, civilisirten Welt geworden. Innerhalb weniger Jahrzehnte hat sich diese Kunst auf eine Höhe der Vollendung geschwungen, die Staunen erregt und täglich sind hunderte von findigen Köpfen damit beschäftigt, neue Verfahren, verbesserte Instrumente und raffinirtere Hilfsmittel zu ersinnen. Es fehlt nur noch die Entdeckung der polychromen Photographie und die letzte Klippe, an welcher bis jetzt alle Versuche scheiterten, ist umschifft.

Wenn nun schon die populäre Porträtphotographie glänzende Resultate aufzuweisen hat, so ist auch die Kunst, Landschaften und alle möglichen Erzeugnisse der Kunst, des Kunstgewerbes und der Technik aufzunehmen, nicht zurückgeblieben.

Der Erfindung der Trockenplatten haben wir es hauptsächlich zu verdanken, wenn es uns in neuester Zeit vergönnt ist, Alles was uns nah und fern interessirt, in vorzüglich klaren, schönen und grossen Wiedergaben zu unserem Eigenthum zu machen. Kein Land ist mehr zu fern, kein Berg zu hoch, keine Kirche zu dunkel — alle Schätze der Welt bringt der unermüdliche Pionnier der lichtempfindlichen Gelatinehaut als Beute mit nach Hause.

Was Wunder, wenn sich da, angesichts all' der herrlichen Leistungen der Photographie, der unser Jahrhundert charakterisirende Sammeleifer mächtig regt!

So hat denn auch unsere Gesellschaft von allem Anfang an die Anlage einer grossen Photographieensammlung in's Auge gefasst. Und wenn auf Grundlage derselben schon diesen Sommer ein eigentliches

## Photographisches Museum

so bald hat gegründet werden können, so verdanken wir dies der Munifizienz unserer Freunde und Gönner, die mit einander wetteifern, uns aus allen Weltheilen die prächtigsten Bilder in grosser Fülle zu spenden.

Dem Begriff und Wesen nach ist die Idee des Photographischen Museums neu.

Es ist eine grosse, auf vollständig universeller Grundlage angelegte Sammlung von fast ausschliesslich Quartbildern und zwar umfasst dieselbe Aufnahmen von

*Landschaften, Städten, Häfen, Dörfern,  
Tempeln, Kirchen, Palästen,  
Häusern, Hütten, Zelten,  
Brücken,  
Schiffen und Fahrzeugen aller Art,  
Ethnologischen Gegenständen,  
Denkmälern, Sculpturen, Gemälden,  
Kunstgewerblichen Gegenständen im weitesten Sinne  
des Wortes,  
alten Städteplänen, wichtigen Urkunden,  
interessanten Maschinen und andern technischen  
Hilfsmitteln.*

Ferner von :

***Rassentypen, Volkstrachten und Costümen,***  
 (auch gediegenen und originellen Maskenphantasiecostümen)  
***Vegetations-, Früchten- und Thierbildern,***  
***Geologischen und Astronomischen Ansichten.***

Mit einem Worte: Alles was die Photographie sowohl für das allgemeine Publikum als für den Fachmann oder Spezialisten Interessantes auf seiner Glasplatte festhält.

Dass wir nicht ermangeln, auch darnach zu trachten, eine Uebersicht der technischen Entwicklungsgeschichte der Photographie an Hand guter Musterbilder zusammenzustellen und dass die photographische Fachliteratur nicht vergessen wird, ist selbstverständlich; doch davon ein ander Mal.

Man hat uns entgegengehalten, dass es unrichtig sei, Alles zu sammeln: Wir sollten uns eher auf irgend eine Spezialität verlegen.

Das wäre aber ebenso verfehlt, wie wenn eine öffentliche Bibliothek ausschliesslich auf die Erwerbung von Incunabeln oder die Anschaffung von Werken über die Erforschung der Lüneburger Haide ausgehen würde.

Wer Alles hat, kann Allen etwas bieten, und wer systematisch sammelt, kann alles bekommen. Welche Art von Sammlung ist übrigens besser dazu angethan, in handlichster Form, im kleinsten Raum und mit den geringsten ökonomischen Mitteln alle Schätze der Natur, der Kunst, des Kunstgewerbes und der Technik so plastisch, reell und handlich jedermann zu bieten, als gerade ein wohleingerichtetes, mit Verständniss geordnetes Photographisches Museum?

Wie kommt es nun wohl, dass bis anhin noch Niemand Hand angelegt hat, um ein eigentliches Photographisches Museum zu gründen?

Jedermann sieht doch den eminenten Nutzen der Photographie ein, jeder Gelehrte, Künstler, Industrielle, Gewerksmann benutzt fast täglich ihre Produkte. Ein Jeder, der sich in der Welt draussen etwas umgesehen hat, gilt als Barbar, hat er nicht daran gedacht, seinen Freunden bei der Rückkehr durch Vorweisung einer Photographieensammlung nachträglich an seinen Genüssen theilnehmen zu lassen. Bei keinem jungen Liebespaar fehlt nach der Hochzeitsreise entweder der Dom

von Mailand, oder die Ariadne des Museums Bethmann oder das Hofbräuhaus in München.

Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich, an Hand meiner praktischen Erfahrung auf diesem Gebiet, annehme, dass der Grund in ganz äusserlichen Ursachen zu suchen ist. Man war eben einerseits noch nicht ganz klar über die Art und Weise der Einrichtung und Nutzbarmachung eines solchen Museums und anderseits fehlte es bis jetzt an den nöthigen Hilfsmitteln als: Adressbüchern von Photographen, Katalogen, Handbüchern etc.

Unsere Gesellschaft hat sich nun die Aufgabe gestellt, diese Lücken nach und nach auszufüllen und glaubt sie jetzt schon manchen nützlichen Fingerzeig bei Gründung von photographischen Museen geben zu können.

Soll eine umfassende Sammlung von Photographien wirklich benutzbar werden, so handelt es sich vor allem darum, dieselbe handlich, übersichtlich und hübsch einzurichten und aufzustellen.

Nicht genug kann man da empfehlen, alle Bilder, seien sie nun Quart-, Cabinet- oder Visitaufnahmen, auf dasselbe Format aufzuziehen. Ist diese Grundbedingung nicht erfüllt, so wird auch sicherlich dem Unternehmen der Lebensfaden schon von vorneherein abgeschnitten. Dass diese Uniformierung leicht durchzuführen ist, beweist der Umstand, dass wir bei den 5000 Bildern, die wir in den zwei Jahren, welche seit der Gründung unserer photographischen Sammlung verstrichen sind, bei nur ca. 100 Blatt von unserm Normalformat von  $29 \times 35\frac{1}{2}$  cm. abweichen mussten. Alle diese Bilder werden aber wieder auf ein einheitliches, grösseres Format ( $41\frac{1}{2} \times 55$  cm.) aufgezogen. Mögen Photographieen, die man geschenkt erhält, noch so hübsch ausgestattet sein, unbarmherzig müssen sie abgezogen und auf das angenommene Normalformat umgeklebt werden.

Wir streben nun dahin, alle photographischen Museen, besonders diejenigen, welche erst im Entstehen begriffen sind, zu veranlassen, unsere Formate zu adoptiren. Die tit. Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft in St. Gallen, das tit. Seminar für Konsularwesen in Bern und eine ganze Reihe von Privaten haben dieser unserer Anregung bereits Folge geleistet. Der Nutzen einer solchen einheitlichen Ein-

richtung ist einleuchtend. Wir werden weiter unten auf diesen Punkt zurückkommen.

Die Wahl eines starken, glatten und soliden Photographiecartons ist ebenfalls von grosser Wichtigkeit. Das billige Material ist erfahrungsgemäss besonders deshalb zu verwerfen, weil es selbst bei sorgfältiger Behandlung sehr schnell schmutzig wird. Ferner muss man die Bilder bei einem solchen Photographen aufziehen lassen, der dieselben gewissenhaft behandelt. Schlechter Klebstoff lässt die Photographien nach und nach vergilben. Auch müssen alle Bilder nach etwa nöthiger Retouche gewalzt und gewachst werden.

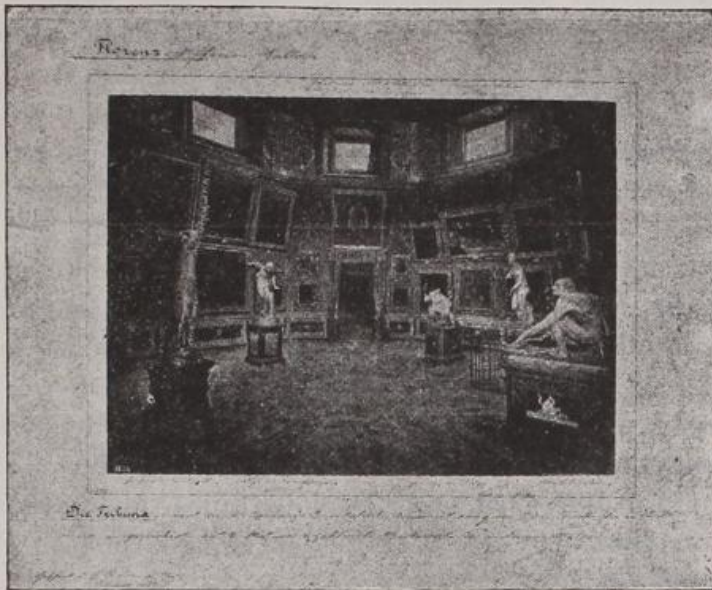
Sollen alle Bilder hübsch in der Mitte der Platte sitzen und das Format immer genau gleich sein, so ist es zu empfehlen, wenn der Photograph eine Glasplatte in der Grösse der Bilder anschafft, um mittelst Auflegen derselben mit dem Bleistift die Beschneidungslinien anzuzeichnen.

Zehn Millimeter rings um jedes Bild zeichnen wir mit der Reissfeder eine zinnoberrothe Linie, welche die Wirkung der Photographie bedeutend erhöht. Der Stempel der Gesellschaft wird in die obere rechte Ecke des Cartons gedrückt.

Nachdem die Bilder so vorbereitet sind, gelangt man an's Bestimmen und Anschreiben. Unserer Praxis gemäss wird oben links die geographische Ortsbestimmung des dargestellten Gegenstandes, unten der Titel desselben in Rundschrift gesetzt. Der übrige Text folgt in Currentschrift. Ferner ist es angezeigt, behufs späterer Orientierung unten links, z. B. innerhalb der rothen Einfassungslinie die Angabe des Jahres zu machen, in welchem man das Bild erhalten, oder wenn möglich das Datum der Aufnahme selbst.

Die laufende Katalognummer der Photographie wird am besten bei stehendem Format oben rechts in die Ecke, bei Querformat unten rechts in die Ecke liegend geschrieben. Auf diese Weise kommen die Nummern in der Mappe alle in gleicher Richtung übereinander zu liegen, was das Aufsuchen sehr erleichtert.

Beigegebene Abbildung veranschaulicht alle diese Einzelheiten.



Nachdem wir bis jetzt eingehend die Art und Weise der Fertigstellung eines einzelnen Bildes beleuchtet haben, gelangen wir zur Aufstellung der Sammlung.

Sind die Mittel vorhanden, so würde ich bei Gründung eines photographischen Museums ganz entschieden den Rath ertheilen, sofort, d. h. selbst wenn noch keine einzige Photographie vorhanden wäre, wenigstens 50 Sammelkästen herstellen zu lassen, wie ich solche in unserer „Fernschau“ I. Band, pag. 68 beschrieben habe.

Es sind dies solide Kästen in Buchform, mit hölzernem Rahmen und elegantem, gepresstem, braunem Rücken, auf welchem der Titel des Museums, die Inschrift „Photographien“ und die laufende Nummer 1—50, 51—100, 101—150 u. s. w. mit Goldschrift eingepresst ist. Diese Sammelkästen, welche, wie bereits angedeutet, zur Aufnahme von je 50 Blatt bestimmt sind, lässt man am besten in einer grösseren, wohleingerichteten Buchbinderei anfertigen, alsdann stellt sich der Preis bei Abnahme eines Quantums sehr niedrig.

Ich kann speziell die Firma G. Zebert-Altorfer in Aarau angelegentlich empfehlen. (S. Inseratenanhang.)

Die Holzrahme des Kastens ist innen 37 cm. hoch, 30 cm. breit und 5 cm. tief.

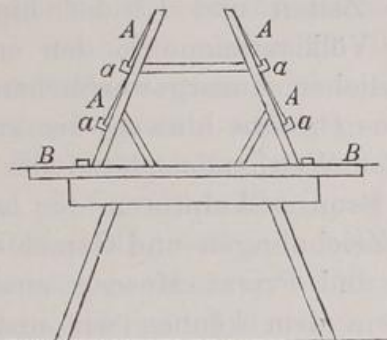
Wer sich an diese Kästen gewöhnt hat, kann sich eine Sammlung ohne dieselben schlechterdings gar nicht mehr denken.

Bezüglich der Einordnung der Photographieen in die Kästen habe ich Manches versucht. Schliesslich erschien es mir empfehlenswerth, je eine Anzahl Mappen zur provisorischen Aufbewahrung derselben zu reserviren, z. B. je eine für die Ansichten je eines der fünf Continente, eine für die kunstgewerblichen, eine für die technischen Bilder etc. Ist wieder ein Kasten angefüllt, so wird der Inhalt bestmöglichst gesichtet, numerirt, in die Mappe, welche die betreffenden Nummern aufgedruckt enthält, eingeordnet und schliesslich katalogisirt. Recht angenehm ist es für die Benutzung der Sammlung, wenn auf der Innenseite des Deckels eines jeden Bandes der Inhalt desselben, auf einem aufgeklebten, gedruckten Formular eingetragen ist.

Die öffentliche Ausstellung der Photographieen richtet sich ganz nach dem Raum, über den man zu verfügen hat. Da nun in dieser Richtung fast allenthalben, selbst in den grössten Städten, ein empfindlicher Mangel an der Tagesordnung ist, so kann ich für meine künftigen Herren Collegen in sofern ein Wort des Trostes und der Beruhigung finden, als in den meisten Fällen ein beträchtlicher Raum gar nicht nothwendig ist. Hat man sich 100—200 hübsche Rahmen mit beweglicher Rückwand zum Aendern der Bilder anschaffen können, so dürfte dies genügen, da das Anschauen von Photographieen bekanntlich sehr ermüdet. Man hat alsdann nur für gute Beleuchtung und (letzteres schon im Interesse der Conservirung derselben) auch für häufigen Wechsel der Bilder zu sorgen, um das Museum stetsfort zum neuen Anziehungspunkt zu gestalten.

Handelt es sich um eine grössere öffentliche Ausstellung, meinetwegen von 800—1000 Bildern, so ist die Aufstellung eine einfache: Insofern nicht schon das nöthige Material an möglichst langen Tischen und Tischblättern, z. B. aus einer Festhütte oder dergleichen, vorhanden sein sollte, sind mit schwarzem Rollenpapier überspannte Gestelle aus rohen Brettern, wie nachstehende Querschnittskizze sie veranschaulicht, als praktisch erprobt, zu empfehlen. Auf die Längsleisten *a* stellt man die Photographieen. Vermittelst einer ganz dünnen

weissen Schnur, welche man oben der Länge der Gestelle entlang über sie spannt, schützt man sie vor dem Herunterfallen. Auf diese Weise braucht man die Photographieen absolut nicht mit Stiften zu durchlöchern. Die untere Reihe Bilder *B* legt man ganz einfach auf den Tisch. Eine leicht aufgenagelte Längsleiste hält sie genügend fest.



Bei Ausstellungen von umfangreichen Photographieensammlungen ist eine entsprechende Dekoration des Saales mit grösseren Pflanzengruppen zur Erholung des Auges sehr anzurathen. Auch die Ausstellungsräume eines photographischen Museums selbst sind nach Möglichkeit durch entsprechenden hübschen dekorativen Ausputz zu erwärmen, da die Photographieen an sich als farblos nicht dekorativ wirken.

Ich hoffe, mit Obengesagtem jedem Conservator die nöthigen technischen Fingerzeige zur Gründung eines photographischen Museums an die Hand gegeben zu haben.

Wem soll nun aber in Zukunft die Aufgabe der Grundsteinlegung für photographische Museen anheimfallen?

Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich annehme, dass in der Folge jede grössere öffentliche Bibliothek und jede Universität, technische Hochschule, jedes Lehrerseminar, Gymnasium, mit einem Wort, jede höhere Bildungsanstalt sich auf den Standpunkt erheben wird, dass es keine verlorene Liebeshmühe sei, mit Kräften an dem Aufbau einer photographischen Sammlung in grösserem Massstab zu arbeiten. Denn wie soll man nach unsern heutigen Begriffen einen gediegenen Unterricht in der Geographie, Ethnologie, der Geschichte, der Kunstgeschichte, oder in einem technischen Fache ertheilen, als an Hand eines vorzüglichen Anschauungsmaterials? Und welche Zeitepoche hat in dieser Richtung ein so reiches und

billiges Material zu ihrer Verfügung gehabt, als die Gegenwart in den Erzeugnissen der Photographie?

Eine Ausgabe von wenigen tausend Franken wird in den meisten Fällen genügen, um eine prächtige Sammlung der herrlichsten Bilder zusammenzustellen.

Von allen mustergültigen und interessanten Vorbildern der Baustyle aller Zeiten und Länder hinweg bis zu den Typenbildern aller Völkerstämme in den entferntesten Wildnissen, von den herrlichen, kunstgewerblichen Schöpfungen des Mittelalters und des Orients hinweg bis zu den Hafen- und Städteansichten aller Welthandelsplätze der Gegenwart, von den Marmor- und Bronze-Skulpturen der hellenischen Glanzperiode bis zu den Zeichnungen und Gemälden grosser Meister, die in öffentlichen und Privat-Museen unsere Bewunderung erwecken, von allem dem können wir uns für wenig Geld wahrheitsgetreue und plastische Reproduktionen erwerben.

Es wird Niemand leugnen, dass der Schüler nach Genuss eines durch Vorweisen guter Bilder gewürzten Unterrichts Eindrücke nach Hause mitnehmen wird, die ihm unvergesslich sind. Währenddem auf der andern Seite Jedermann weiss, welche phantastischen und verworrenen Vorstellungen man von tausend Dingen mit durch's Leben schleppt, wenn man in der Schule nicht Gelegenheit hatte, seiner Einbildungskraft, an Hand gediegener, bildlicher Anschauungsmittel, eine reale Direktive zu geben.

Gerade die Photographie ist aber besonders dazu geeignet, dem Schüler nicht nur das Bewusstsein positiven Wissens zu geben, sondern ihm auch den Formensinn zu verfeinern und die Beobachtungsgabe zu schärfen.

Da wir nun unsererseits wohl wissen, dass nicht jede Schule sich in der Lage befindet, eine grössere photographische Sammlung anzulegen, so suchen wir diesem Uebelstand dadurch abzuhelpen, dass wir den von uns erfundenen „Geographischen Wanderausstellungsschrank“\* allen Bildungsanstalten, welche es wünschen, zusenden.

---

\* Vergleiche „Einladung der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in Aarau an die Schweizerischen Schulen zur Betheiligung an ihrem Geographischen Wanderausstellungsschrank“. Mit 1 Lichtdrucktafel. 8°. Aarau 1887.

Wir hoffen, dass unser Vorgehen nicht nur bei uns, sondern auch in andern Ländern Nachahmung finden und dass all' die betreffenden Institute sich eines einheitlichen Vorgehens befeissen werden.

Es ist einleuchtend, wie wichtig es für das Gelingen der Sache wäre, wenn alle photographischen Museen und Sammlungen nach dem gleichen System ihre Einrichtung treffen und hauptsächlich auch, wenn sie sämtlich ihre Bilder auf ein einheitlich adoptirtes Normalformat aufziehen würden. Dadurch wäre man in den Stand gesetzt, sich gegenseitig auszuhelfen, der Austausch von Doubletten wäre bequemer und die Arrangirung von grössern photographischen Ausstellungen wäre erleichtert, alles dies desshalb, weil jede beliebige Photographie genau in die Bilderrahmen sämtlicher Museen passen würde.

Eine Hauptrolle würden auch die nach dem gleichen Plane eingerichteten Handbücher für Photographieensammler spielen. Dieselben müssten zugleich Nachschlagewerk, Preisbuch und Inseratenorgan für Photographen und Dilettanten sein. Sie müssten aber auch dazu dienen, den Conservatoren photographischer Museen das Bestimmen und Anschreiben der Bilder zu erleichtern. Wir verweisen auf unsern „Aufruf an die photographischen Institute zur Bethheiligung an der Herausgabe eines Handbuches für Photographieensammler“ (Sauerländer, Aarau 1887).

Nachfolgendes Muster aus diesem Werk wird am besten dazu geeignet sein, über dessen Anlage zu orientiren.

## Italien.

### *Bologna, Oberitalien,*

eine der ältesten und bedeutendsten Städte Italiens.  
129,000 Einwohner. Universität.

Preis: unaufgezogen 50 Cts.  
Nr. Sommer  
19×25 cm.

- Brunnen.* 409. 6604. **Brunnen**, von Laureti, mit Bronzestatue des Neptun von Giovanneda Bologna (geb. 1524 zu Douai in Flandern) gefertigt; sie ist 20,012  $\bar{a}$  schwer und kostete 70,000 Goldthaler.
- Gemälde.* 415. 6614. **St. Cäcilia** (in d. Academie delle Belle Arti), von vier Heiligen, Apostel Paulus, Joh. d. Evang., Augustinus und Magdalena umgeben, 1513 von Raffael im Auftrag des Kardinals Lorenzo Pucci für die Kirche S. Giovanni in Monte zu Bologna gemalt. Der Rahmen ist von Formigine. (Bäd.)

- Kirche.* 446. 6606. **S. Petronio**, die größte Kirche der Stadt, 1390 nach dem Plane des Antonio Vincenzi im toskanisch-gothischen Styl begonnen, im Wetteifer mit dem Dome in Florenz. Seit 1659 wurde nicht mehr daran gebaut. Die Fassade ist unvollendet geblieben. (Bäd.)
- Thürme.* 417. 6601. **Die beiden schiefen Thürme.** Der grössere, Torre Asinelli, 1109 von Gherardo degli Asinelli erbaut, ist 97.<sub>61</sub> m hoch und hängt 1.<sub>23</sub> m über; eine schlechte Treppe (447 Stufen) führt hinauf, oben weite Aussicht. — Torre Garisenda, durch Filippo u. Ottone Garisenda 1110 erbaut, ist nur 49.<sub>60</sub> m hoch, hängt aber 3.<sub>04</sub> m über. — Er ist absichtlich mit Neigung gebaut, aber unvollendet. (Bäd.)

Von dem Augenblicke an, wo es gelingen würde, die photographischen Museen zu einem organischen Ganzen zu vereinigen, würden derselben aber auch noch andere Arbeiten harren, die einzig schon genügen würden, dem betreffenden Institute dankbare Arbeitsfelder zu bieten. Wie wichtig wäre es beispielsweise für hunderte von wissenschaftlichen Spezialstudien, wenn die betreffenden Gelehrten oder Industriellen in den photographischen Museen die Mittelperson finden würden, durch deren Hilfe sie sämtlichen photographischen Instituten Anleitung und Wegweisung geben könnten, irgend ein Gebiet systematisch abzusuchen. Möge man die Tragweite eines solchen gemeinschaftlichen Vorgehens aus den Zeilen beurtheilen, welche unser verehrter Herr Professor J. Hunziker im vorliegenden Band „Ueber traditionelle Haustypen als Gegenstand ethnologischer Forschung“ veröffentlicht (s. o. S. 180—184).

Man denke sich, dass von den vielen tausenden von Photographen, welche über die ganze Erde hin verbreitet sind, nur ein Prozentsatz auf erfolgte Einladung eines Photographischen Museums hin, eine einzige Originalaufnahme einer interessanten Häuserbaute einsenden würde, und man wird einsehen, welche gewichtige Dienste der Wissenschaft durch eine Organisation innerhalb der Photographischen Museen geleistet werden könnten.

Bei Verwirklichung dieser Ideen wird man selbstverständlich auf dieselben Schwierigkeiten stossen, welche alle grossen Unternehmungen zu erleben haben. Es gibt leider gar Viele, deren Interessenkreis nur die eigene Person oder höchstens das Gebiet einiger Quadratmeilen umspannt und welche alle Mittel anwenden, um ideale Bestrebungen, die nicht in diesen Kreis hineingezwängt werden können, wenn nicht zu unter-

drücken, so doch zu erschweren; jedoch gerade im Ueberwinden aller Schwierigkeiten liegt ja für Denjenigen, welcher eine Arbeit auf sich nimmt, der Reiz solcher Aufgaben. Die reichliche Befriedigung, welche das glückliche Anlangen am sich selbst gesteckten Ziele gewährt, ist aber Lohnes genug.



## IX.

# Ueber den Werth der dekorativen Verpackungskunst im Welthandel.

Von Dr. Hermann Brunnhofer.

### 1.

#### Die Lehre vom Versand und die Verpackungskunst.

Der von Jahrzehnt zu Jahrzehnt sich steigernde Geschäftsverkehr stellt nachgerade auch an den stillsten Bürger idyllischer Kleinstädtchen Forderungen, von denen noch unsere Väter kaum eine Ahnung hatten. Jeden Augenblick kann uns eine Weltpostkarte aus Sidney oder Winipeg, aus Irkutsk oder Leopoldsville überraschen; jeden Augenblick aber auch können wir in die Lage kommen, ein Packet nach Massaua, nach Singapur, nach Campinas oder Utah zu versenden. Diese Allgegenwart der modernen Verkehrsbeziehungen hat denn auch überall die Ueberzeugung wachgerufen, dass Jeder, der die grossen Vortheile mitgeniessen will, die uns die Existenz des Weltpostvereins in steigendem Masse verschaffen wird, nicht früh genug sich mit den Fertigkeiten und Hantirungen bekannt und vertraut machen könne, die gerade der Brief- und Packetversand, wenn anders er die rascheste und sicherste Erreichung der jeweiligen Adresse zum Ziele hat, voraussetzen muss.

Alle diese anscheinend geringfügigen Fertigkeiten und Hantirungen haben aber bis anhin erst *ausserhalb* der Schule, die sich dieser Dinge nicht angenommen hat, und zwar ausschliesslich in der Geschäftspraxis selbst, erlernt werden müssen. So ist es denn aber auch gekommen, dass Manche, die nicht nur die Mittelschule, sondern auch das Gymnasium und die Universität durchgemacht haben, bis in ihr Schwabenalter und zuweilen dauerhaft über dasselbe hinaus es niemals dazu haben bringen können, ein glattes Packet in die Welt hineinzuschicken.

Nun ist aber die Erfahrungsthatsache unbestritten, dass, abgesehen von allem Wissen, Können und Savoir vivre, mit welchem sich ein junger Mensch in der Welt sein Fortkommen zu verschaffen im Stande ist, in der Geschäftswelt nichts so sehr den Mann empfiehlt, als ein sauber gefalteter und symmetrisch, wenn auch noch so flüchtig adressirter Brief oder ein gut in der Diagonale geschnürtes, mit sicherer Hand gesiegeltes und gestempeltes Packet, dessen Emballage sich dicht und glatt und in Folge dessen fest und sicher an die Aussenseite der Verpackungsgegenstände anschmiegt.

Die Mehrzahl derjenigen, welche es in der Verpackungskunst zur Virtuosität gebracht haben, ist durch ein Geschäfts- oder Amtsbüreau hindurchgegangen, wo der Zögling der Musen oder der Jünger Merkurs es sich Monate, ja vielleicht Jahre lang hat müssen sauer werden lassen, bis der Blick seines Prinzipals mit Wohlgefallen auf den Leistungen seiner Verpackungskunst geruht hat. Denn die Schule natürlich hatte ja keine Zeit, neben der wissenschaftlichen Ausbildung des jugendlichen Geistes, den zukünftigen Beamten, Kaufmann, Gewerbetreibenden, Lehrer oder Offizier gelegentlich auch in die Anfangsgründe des zum tagtäglichen Lebens- und Geschäftsverkehr unabweisbar Nothwendigen einzuführen. Hat ja doch der Handfertigkeitsunterricht der Knaben oder die Arbeitsschule der Mädchen bis zur Stunde noch kein anderes Ziel, als im Jungen den zukünftigen Gewerbekünstler und im Schulfräulein die zukünftige Strümpfstrickerin, Hemdennäherin oder Spitzenhäklerin heranzuziehen. Spezialkurse gibt es bis jetzt zwar für Baumwätereirei, Stenographie, Gesang- und Zeichnungs-, sowie Garten-, Koch- und Haushaltungskunst, welche alle in ihrer Art ausserordentlich nützlich und vervollkommnungswürdig sind. Aber Spezialkurse für Versand und Verpackungskunst? Und doch müsste die gesammte Handels- und Gewerbswelt dieselben ebenso freudig begrüßen, als ihr seinerzeit die Gründung von Handels- und Gewerbeschulen wünschenswerth erschienen war. Denn nur ein Jahr oder selbst nur ein halbes Jahr Abkürzung der Lehrzeit will heutzutage bei dem übermächtigen Andrang der Konkurrenz in der Besetzung guter Geschäftsbüreauposten ganz erklecklich viel bedeuten.

Wenn es sich nun um eine Uebersicht derjenigen Geschäftskenntnisse und praktischen Fertigkeiten handeln soll, welche

in zukünftigen Spezialkursen für die Lehre vom Versand und von der Verpackungskunst ganz besonders in's Auge gefasst werden müssten, so würden sich dieselben vorläufig etwa in folgende Forderungen zusammenfassen lassen.

1) Die Lehre vom Versand begreift:

- a. Die Behandlung der Briefe und Packete mit oder ohne Geld oder Stempelverschluss bis zu deren Abgabe auf der Post oder Eisenbahn.
- b. Die Aufgabe der Briefe und Packete mit oder ohne Frankatur auf Post oder Eisenbahn.

Die Lehre vom Versand setzt aber voraus:

2) Die virtuose Verpackungskunst. Diese hätte speziell in's Auge zu fassen:

- a. Die Fertigkeit im Schnüren, im Signaturzeichnen (mit Feder oder Pinsel), insbesondere aber die bequeme Schichtung, Gruppierung und Ineinanderlegung der Verpackungsgegenstände.
- b. Diese Gruppierungskunst richtet sich wieder speziell darnach, ob die Gegenstände lang oder kurz, gerade oder krumm, spitz oder stumpf, glatt oder eckig, hart oder weich, elastisch oder zerbrechlich sind.

Um den Unterricht oder vielmehr die praktische Anleitung zum schönen Verpacken nach allen Richtungen durchführen zu können, bedürfte der Verpackungslehrer natürlicherweise einen gewissen Reichthum von, übrigens leicht zu beschaffenden, Holz-, Stein-, Metall-, Guttapercha-, Papiermaché- oder Karton-Körpern in Riemen-, Stangen-, Tafel-, Kubus-, Kegel-, Kugel- oder Polygonformen, deren jeder bald einzeln für sich, bald in beliebiger Kombination mit einem, mit mehreren oder mit *allen* andern Körpern kunstgerecht in möglichst begrenztem Raume bald in Papier, bald in Karton, bald in Wachstuch, bald in Leder, bald in Dschute glatt und fest untergebracht werden müsste. Es würde sich aus den Versuchen, die verschiedenst gestalteten Körper zu glatten Kuben zu kombiniren, sehr bald eine Reihe der interessantesten, sowohl den Scharfsinn des Mathematikers, als die Behendigkeit des Praktikanten herausfordernden Verpackungsaufgaben herauschälen.

Von grosser Wichtigkeit ist bei der Verpackungskunst namentlich auch das Füllmaterial, als: Heu, Stroh, Papierschnitzel oder Watte. In neuester Zeit hat sich in Berlin selbst eine

Spezialindustrie gebildet,\* welche diese Füllstoffe durch das vorzügliche Surrogat der Holzwolle ersetzt, welche, nächst Rosshaar, auch das beste Polstermaterial abgibt und den Vortheil grosser Billigkeit, Reinlichkeit und Geruchlosigkeit bietet.

Es ist etwas ganz anderes, ob Bücher verpackt werden sollen oder Tücher, ob Glas-, Thon- und Porzellanwaaren oder Holz- und Metallgegenstände, ob Früchte, Knollen, Körner oder Stangen, Klötze und Pappsachen. Es ist auch ganz etwas anderes, ob die Verpackung lotterig oder solid, raumverschwendend oder raumersparend ist, denn je nach dem Grade, in welchem sie dieses oder jenes ist, belohnt oder bestraft sich dieselbe durch grössere Sicherheit oder Unsicherheit, durch höhere oder geringere Fracht- und Portoansätze. Was nur auf dem Wege geschickter Raumausnutzung in einem Geschäft von umfangreichem Versand das Jahr hindurch erspart werden kann, davon wissen die Exportfirmen ein Lied zu singen, selbst wenn deren Geschäftskreis ein engbegrenzter wäre. Wenn sich aber die Verpackungskunst im grossen wie im kleinen Geschäftsverkehr dermassen lohnt, dass jährlich in einer einzigen Stadt nur durch diese *eine* Fertigkeit Hunderte und Tausende von Franken erspart, demnach also gewonnen werden können, so möchte es sich wohl auch lohnen, dieser Fertigkeit so früh als möglich, schon von der Mittelschule an, die staatliche Aufmerksamkeit zu widmen und Spezialkurse für den Versand und die Verpackungskunst einzurichten. Nur versteht es sich wohl ganz von selbst, dass zur Ertheilung solcher Spezialkurse ausschliesslich tüchtige Exportindustrielle oder Kaufleute verwendet werden müssten, an welchen glücklicherweise noch kein Mangel herrscht.

---

2.

### Die Kunst des Arrangements.

Die Lehre vom Versand und die Verpackungskunst beanspruchen dieselbe Berücksichtigung in den Knaben- wie in den Mädchenschulen, aus welchen beiden ganz gleicherweise die Anwartschaften auf zukünftige Geschäfts- und Bureaustellen privaten oder staatlichen Charakters hervorgehen. Mit der

\* Holzwolle-Fabrik „Berolina“, Berlin, Chausséestrasse 28 b.

Verpackungskunst eng verwandt und in augenfälliger Nützlichkeit mit derselben wetteifernd erfordert nun auch die Kunst des Arrangements eine kurz umrissene Darstellung.

Welche Freude vermag nicht schon ein Kind seinen Eltern zu bereiten mit passend zusammengestellten Sträussen von ganz gewöhnlichen Feld- und Waldblumen oder mit Kränzen aus solchen Blumen und Blättern. Es gibt Kinder, die dazu schon ein natürliches Geschick haben, andere lernen die Kunst der Zusammenstellung von Bouquets und Kränzen von ihren Eltern oder Verwandten, wieder andere aber besitzen kein angeborenes Geschick dazu oder haben keine Gelegenheit, daheim dazu angeleitet zu werden, wie sehr sie es sich auch wünschen. Deren ist aber doch die Mehrzahl und das deshalb in immer steigendem Masse, weil die Eltern mehr und mehr durch ihre eigenen Berufsarbeiten von der Erziehung ihrer Kinder abgezogen werden. Wie reizend aber und empfehlend ist schon das gelungene Arrangement der Dekoration auch nur einer Haus- oder Stubenthüre bei Geburtstags- und andern Familienanlässen, geschweige denn bei grossen Nationalfesten oder Gesellschaftsfeten, wo bekanntlich die guten Arrangeure so selten und gesucht sind, wie die weissen Elephanten.

Eine recht erfreuliche Handarbeit bildet dann auch die Anfertigung von Mosaiken aus verschiedenfarbigen und verschieden geformten Papier-, Karton- oder Lederschnitzeln, ferner aus Blättern, Rinden, Flechten, Moosen, Basten, Rohr, Stroh oder Tuchlappen, bald auf papierener oder hölzerner, bald auf lederner oder tuchener Grund- und Unterlage. Der Reichthum möglicher Formen- und Farbenkombinationen ist auch auf diesem Felde ganz unerschöpflich.

Vielfach berührt sich hier die Mosaikarbeit, sobald sie sich auf Buchstaben wirft, mit der Kalligraphie, mit welcher sie die Anforderung der symmetrisch vertheilten Schriftenauswahl gemein hat. Die Wichtigkeit augenerfreuender Titelformation oder passender Aufeinanderfolge verschiedener Schriftarten leuchtet nicht nur jedem Bureauschreiber und Kanzlisten, sondern in hervorragendem Masse auch jedem Schriftsetzer, Buchbinder, Zuckerbäcker, Graveur, vielleicht auch Sattlern und Gärtnern ein, welche letztern ja häufig in den Fall kommen, sich auf geschmackvolles Letternarrangement verstehen zu müssen.

Von ausschlaggebender Bedeutung ist die Kunst des Arrangements in der Einrichtung von Sammlungen und Museen. Der glänzendste Reichthum an interessanten und seltenen Werthgegenständen kann ein Museum nicht vor dem Anschein der Dürftigkeit retten, sobald dieselben nicht lichtvoll arrangirt, sondern ohne Rücksicht auf Form- und Farbenwirkungen in einander gepfercht sind. Der von den Museen mit Recht erwartete Nutzen, dass sie die Anschauungen des Publikums bereichern und veredeln sollen, hängt durchaus von der zweckmässigen Anordnung und Aufstellung ihres Inhalts ab. Dieses Verhältniss reicht sogar so weit, dass selbst ein Museum von mässiger Ausdehnung, sobald es nur künstlerisch arrangirt ist, die Anschauungen intensiver bereichern wird, als ein noch so gross angelegtes, das aber ungünstig aufgestellt und unübersichtlich geordnet ist. Eine Regel für die gute oder schlechte Einrichtung eines Museums gibt es nicht, sondern es hängt vielmehr alles von dem Geschmack und dem richtigen Blick des Conservators ab. Unser Ethnologisches Gewerbemuseum hat in diesem Betracht von allem Anfang an das wünschenswertheste Glück gehabt.

Wohl die bedeutendste Rolle innerhalb des weiten Rahmens der Kunst des Arrangements spielt aber die Lehre von der *Montre*. Auf geschmackvolle Ausstellung der zum Verkauf ausgebotenen Waaren kommt nach den Erfahrungen aller Gewerbsleute unter allen Umständen sehr viel, häufig aber sogar Alles an. Raffinirtes Arrangement der *Montre* hat bei den Preisgerichten von Kreis-, Provinzial-, Landes- und Weltausstellungen schon manchmal den für die Jurors unbewusst bestimmenden Ausschlag gegeben. Nirgends so wie bei der *Montre*, als deren gewiegtste Arrangeure die Franzosen und Amerikaner dastehen, zeigt sich die augenbestrickende Macht der heiligen, segensreichen Ordnung, die nach des Dichters schönem Ausspruch, „*das Gleiche frei und leicht und freudig bindet*“. Denn die Symmetrie bildet und bleibt zwar die Seele alles guten Arrangements, aber nur dann, wenn sie das Gleiche nicht in sklavischer Formgebundenheit wiederholt, sondern, wie es die persische Teppichknüpferei thut, dieselben Motive in unendlich modifizirter Gestalt wiederkehren lässt.

### Die Kunst der Ausstattung.

So knapp und bequem ein Gegenstand auch verpackt sein mag, so ansprechend nur immer die zum Verkauf ausstehenden Waaren arrangirt sein mögen, so wenig genügt die geschickteste Verpackung und das graziöseste Arrangement zur Erzielung der möglichst reichsten Verkaufsergebnisse. Der Ruhm der höchsten Leistungsfähigkeit in dem zur Herbeilockung des kauflustigen Publikums nöthigen Raffinement gebührt vielmehr der Kunst der Ausstattung.

Schon jede Festköchin weiss, wie viel darauf ankommt, ein Gericht anlockend garnirt aufzutragen. Aber wie viel mehr verwendet nicht erst der Schlächter und Wurster auf die Kunst, seine Fleischwaare durch reizende Dekoration mit allerlei Grün- und Flitterwerk dem Auge angenehmer, frischer und einladender erscheinen zu lassen. Führt er doch auch seinen Osterochsen nicht anders als mit bunten Bändern geschmückt und mit vergoldeten Hörnern durch die Strassen der Grossstadt. Der Seifenfabrikant versteht sich wacker genug auf seinen Vortheil, wenn er seinen Toilettewaaren die zierlichste Form gibt, denselben die sorgfältigst komponirten Etiquetten in den ausgesuchtesten Lettern aufprägt und in buntem Farbpapier zu Markt bringt. Die Papeterie steht mit zierlichen Düten von reichem Farbendruck längst im Dienste des Kaffee-, Cichorien- und Gewürzkrämers und weiss mit hübsch ausgestatteten Etiquetten selbst unholden Apothekerfläschchen den Anschein des Appetitlichen zu verleihen. Dann wieder leistet die Etuifabrikation zur verlockenden Einhüllung von Tafelbestecken, von Reisszeugen, von chirurgischen Instrumenten, von Uhren und Juwelierwaaren, das Reizvollste.

Wie sehr sich aber dekorative Spekulation im Exportversandt lohnt, das beweist das Raffinement, welches Streichhölzchen-, Cigarren- und Tabakfabrikanten, Cornedbeef- und Theeexporteure, Champagner-, Liqueur- und Parfumerielieferanten auf die Ausstattung ihrer Schachteln, Kistchen, Büchsen, Päckchen, Flaschen und Flacons verwenden.

Das nach dieser Richtung hin fruchtbarste Geschäft der Welt ist wohl „Liebig's Fleischextraktecompagnie“ in Antwerpen. Unser Ethnologisches Gewerbemuseum besitzt durch die Güte

von Freunden eine Sammlung von wohl fünfhundert Etiquetten, deren jede in graziösester Form dem Betrachter die Vorzüglichkeit des Liebig'schen Fleischextraktes eindringlich zu machen sucht. Es ist geradezu bewunderungswürdig, mit welcher Schöpferkraft der Zeichner, wahrscheinlich ein Franzose, alle Situationen des Kinder-, Familien- und Gesellschaftslebens, der Thier- und Pflanzenformen, der Fabelwelt und der Mythologie ausbeutet, um denselben, stets im Hinblick auf das unumgängliche Töpfchen mit Liebigs Facsimile, irgend eine den Extrakt empfehlende Beziehung abzugewinnen. Die wahrhaft künstlerische Ausführung dieser bald durch ihre Anmut, bald durch ihr Raffinement entzückenden Farbendruckbilder beweist am entscheidendsten, wie viel Geld sich die Firma kosten lässt, um den schon vorhandenen Reichthum ihrer Etiquetten mit immer neuen Produktionen zu vermehren; zugleich lässt sie aber auch errathen, wie verführerisch dieses Empfehlungswesen wirken muss, um dem Weltgeschäft noch als einträglich erscheinen zu können.

Aber schon die auf der untersten Stufe der Cultur stehenden Völker, wie z. B. die Indianer Paraguay's, die Botokuden, pflegen ihren Maté-thee nicht in unförmlichen Packeten zu verschicken, sondern bringen die zerbröckelten Blättchen des erquickenden Thees in einer aus Hirschleder zusammengenähten Truhe von Rössleinsgestalt unter, wie nachfolgende Abbildung einer solchen aus Dr. E. Hasslers Sammlung stammenden Lederhülse zeigt.



Wenn aber schon der wilde Naturmensch seine höchste Befriedigung darin sucht, dem tagtäglich Nothwendigen den Stempel der Kunst aufzudrücken und das schlechthin Nützliche wenigstens äusserlich mit dem berückenden Zauber der Kunst zu umgiessen, um wie viel reicher wird der speculative Geschäftsmann, gehöre er nun einem Erwerbszweige an, welchem er wolle, seine Rechnung dabei finden, wenn er seinen Waaren durch geschmackvolle Ausstattung Empfehlungen mit auf den grossen Weg giebt, denen der Mensch, das kunstbedürftige Lebewesen, unter allen Himmelsstrichen niemals zu widerstehen vermag.



## X.

### Ueber die sogenannte Weltsprache „Volapük“.

Von Dr. Herm. Brunnhofer.

„Durch Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegraphie und Telephonie ist der Erdball zeitlich und räumlich gleichsam *zusammengeschrumpft*. Die Länder der Erde haben sich sozusagen bedeutend genähert. Darum sind die Zeiten für kleinen, *engherzigen* Nationalstolz wohl für immer dahin. Die Menschheit wird täglich *kosmopolitischer* und sehnt sich nach *Einigung*. Durch die grossartige *Weltpost* ist ein gewaltiger Schritt zu diesem schönen Ziele vorwärts gemacht worden. Auch in Bezug auf Geld, Mass, Gewicht, Zeiteintheilung, Gesetze und *Sprache* sollte sich das *Brudergeschlecht* der Menschen mehr und mehr *einigen* . . . . Nachdem sich die Menschheit zur *Weltpost* geeinigt hat, muss sie sich auch zu einer *Weltschrift*, *Weltsprache* und *Weltgrammatik* einigen. Dieses ist für sie unstreitig der grossartigste, geistig materielle Gewinn und Fortschritt.“ Das sind die Worte, mit denen der Erfinder des Volapük, Pfarrer Johann Martin Schleyer zu Litzelstetten bei Konstanz, im Jahr 1880 die Grammatik seiner sogenannten Universalsprache eröffnet hat.

Fürwahr, eine edle, aus dem widerwärtigen Lärm der nationalen Selbstverherrlichung, wie sie jetzt in Europa Mode geworden ist, wohltönend hervorklingende Sprache, der wir alle freudig zustimmen. Und wenn Herr Pfarrer Schleyer des Fernern von seiner „Allsprache“ Volapük erklärt, er habe dieselbe aus reiner Liebe zur vielgeplagten und zerklüfteten Menschheit ersonnen, um namentlich Studirenden, Reisenden und Kaufleuten eine Zentnerlast von schwierigen und zeitraubenden Sprachstudien abzunehmen, so glauben wir der Versicherung des über die Zersplitterung der Menschheit erschrockenen Kosmopoliten Wort für Wort. Wenn nun aber

enthusiastische Zuschriften aus aller Welt Herrn Schleyer in seiner Ueberzeugung bestärken, dass er die grosse Menschheitsaufgabe, der er sich liebevoll gewidmet, durch sein Volapük theoretisch und praktisch *gelöst* habe, so erfordert es die Pflicht der Wissenden, die über das Wesen der Sprache nachgedacht haben, allen denen, die sich veranlasst sehen könnten, das Volapük aus Rücksicht auf seinen etwaigen Nutzen in Gegenwart und Zukunft zu erlernen, klaren Wein einzuschenken. Die nämlichen Motive, welche Herrn Schleyer zur *Erfindung* des Volapük bewogen haben, müssen den Sprachphilosophen bestimmen, vor der *Erlernung* der „Allsprache“ zu warnen. Denn wenn in der gegenwärtigen Periode des wüthenden Wettbewerbs auf allen Gebieten die Benutzung der Zeit das kostbarste Element alles Empor- und Vorwärtskommens bildet, so ist es von der grössten Bedeutung, ob ein junger Mann die Freistunden seiner paar Jährchen Lehrzeit dazu verwerthe, eine Reihe weltgültiger Handels- und Kultursprachen zu erlernen oder ob er seine Jugend damit vergeude, sich in einer einzigen, zwar geistreich ausgedachten, aber von keinem Menschen als Muttersprache gesprochenen Geheimsprache, zu üben.

Bei der Erwägung des Volapük gilt es, sich über drei Fragen gründlich klar zu werden:

- 1) Ist das Bedürfniss nach einer Universalsprache ein so dringendes, wie es der Erfinder des Volapük hinstellt?
- 2) Ist der Versuch, über die Köpfe aller *vorhandenen* Sprachen weg eine sie alle ersetzende Weltsprache künstlich zu erfinden, überhaupt möglich?
- 3) Ist das Volapük, die von Herrn Pfarrer Schleyer ersonnene Kunstsprache, so beschaffen, dass sie Aussicht haben kann, die geträumte Allsprache zu werden?

Was die erste Frage betrifft, so hat Herr Schleyer in der That mehr als Recht. Das Bedürfniss nach einer leicht erlernbaren, alle Völker bequem verbindenden Weltsprache ist das allergrösste und allerdringendste aller vorhandenen Kulturbedürfnisse. Wozu dient die Sprache überhaupt? Ihr erster und letzter Zweck besteht doch offenbar darin, die Menschen zu verbinden. Leistet nun aber die Sprache thatsächlich das in ihrer Aufgabe Liegende? Ja wohl, die Sprache im Allgemeinen; aber die etwa tausend zur Stunde bestehenden Sprachen thun das baare Gegentheil, indem sie die Völker durch un-

übersteigbare Schranken von einander trennen und die Erreichung des grossen Menschheitszieles, die brüderliche Vereinigung aller Völker zur Erfüllung des Humanitätsideals, hintertreiben. Es hat deshalb ein geistvoller Sprachphilosoph, Prof. Max Müller, mit Recht gesagt: „Die etwa tausend Sprachen der Menschheit sind die reine Unvernunft, denn was sich selbst widerspricht, ist und bleibt unvernünftig, und dass eine Brücke ein Graben sei, das widerspricht sich selbst.“\* Gewiss ragt nichts so sehr über alle Nationalitätsschranken hinaus, als, abgesehen von dem ethischen Ideal, die Wissenschaft, deren Vollendung eingestandener Massen nur durch die einträchtige Arbeit *aller* Kulturvölker gelöst zu werden vermag. Wenn nun aber auch die *kleinsten* Nationalitäten anfangen, die Wissenschaft in ihren *Winkelsprachen* reden zu lassen? Wenn neben Deutschen, Franzosen, Engländern, Italienern, Spaniern und Russen auch die Polen, Tschechen, Magyaren, Finnen, Rumänen, Schweden, Dänen, Holländer und Vlāmen ihre akademischen Forschungen in *ihrem* Idiom veröffentlichen? Welches Sprachgenie oder vielmehr welche Gelehrten geduld reicht da noch aus, sich die sprachlichen Fangarme zu verschaffen, mit deren Hilfe man sich des zu Tage geförderten Wissensmaterials zu bemächtigen im Stande wäre? Der Aufschrei in der Gelehrtenwelt der europäischen Kulturstaaten ist deshalb ein allgemeiner und ebenso allgemein ist das Bedürfniss, sich aus den beengenden Fesseln dieser Vielsprachigkeit herauszuretten zu der relativen Freiheit, welche die Beschränkung auf etwa vier oder fünf europäischer Kultursprachen gewähren würde. Zweifellos ist aber die gleichzeitige Verwendung von auch nur einem Halbdutzend Kultursprachen nicht allein für die grosse Masse der Zweisprachigen, sondern auch für die paar Tausend Dreisprachigen ein grosses Hinderniss der gegenseitigen Verständigung und des gemeinsamen Fortschritts. Immer wieder wird dem Freunde der Menschheit die Erhebung von irgend einer Kultursprache zu einer durchschlagenden lingua franca der *Wissenschaft*, wenn auch nicht der *Poesie*, als das höchste Ideal der menschheitlichen Verständigungsmittel vorschweben.

Die zweite Frage, die Frage nach der *Möglichkeit* des Versuchs, eine Weltsprache zu erfinden, lässt sich kurz beantworten.

\* Deutsche Rundschau, Jahrgang 1881, Bd. 28, pag. 307.

Die Sprache wird von allen Menschen aller Völker in ihren ersten Jugendjahren unbewusst erlernt. Sie ist also gewissermassen ein aus unbekanntem Tiefen des Menschengestes hervorwachsendes Naturprodukt, ein organisch Gewordenes und selbst wieder ein Organismus. So wenig es aber bis jetzt gelungen ist, einen animalischen oder vegetabilischen Organismus, ein lebendes Thier oder eine lebende Pflanze, künstlich zu erzeugen, eben so wenig darf die Sprachwissenschaft hoffen, einen neuen lebenskräftigen Sprachorganismus, eine alle Menschen verbindende Universalsprache, zu *erfinden*. Wie es die Chemie vermocht hat, einzelne organische Produkte künstlich hervorzubringen, so kann zwar auch die Sprachwissenschaft auf Grundlage der bestehenden Sprachen irgend eine beliebige Kunstsprache ersinnen. Aber diese vermeintliche Schöpfung wird zu allen Zeiten eine pure Mache sein, weil sie sich niemals von der Mutter auf ihr Kind unbewusst vererben wird. So lange aber eine solche Kunstsprache diesen Process der Wiedergeburt in der unbewussten Kindesseele nicht durchgemacht haben wird, so lange wird sie auch, und wäre sie selbst die Schöpfung des allergrössten Sprachenkenners, nur das unproduktive Scheinleben eines aus der Benutzung aller Mittel der Linguistik hervorgegangenen Automaten führen. Ob die Menschheit es jemals dazu bringen werde, künstlich ersonnene Sprachen von Vater und Mutter auf Sohn und Tochter und von diesen wieder auf ihre Enkel übertragen zu lassen, wissen wir nicht, da wir nicht wissen können, bis zu welchem Grade bewusster Selbstzucht die Menschheit sich erheben werde. Aber nach allen Erfahrungen der bisherigen Geschichte der Menschheit müssen wir die Möglichkeit des Uebergangs einer mit Bewusstsein gemachten Kunstsprache in eine unbewusst sich vererbende Natursprache bezweifeln. Es ist desshalb auch sicher und *ausser* allem Zweifel, dass die neueste Form einer solchen Kunstsprache, das Volapük, das niemals Muttersprache gewesen ist, noch jemals Muttersprache werden kann, es trotz aller Anpreisungen seiner Verehrer niemals über eine interessante Homunculusexistenz hinausbringen, niemals die Sprache irgend einer organisch in sich abgeschlossenen Volkseinheit, sei es nun einer Familie, einer Gemeinde oder eines, wenn auch noch so winzigen, Zwergstaates werden wird.

Die dritte Frage: bietet das Volapük Gewähr, dass es die von Herrn Schleyer geträumte Allsprache werden und die andern Weltsprachen verdrängen wird? diese Frage ist am leichtesten zu beantworten.

Es ist unverkennbar, dass Schleyer sich unter einer Reihe von Sprachen nach deren verwendbarsten Wortstämmen und Flexionselementen umgesehen hat. Die Grammatik des Volapük ist in der That wunderbar einfach und insofern eine Empfehlung für dessen leichte Erlernbarkeit. Die Deklination kennzeichnet mit den Vokalen *a, e, i* die Casusreihe Genitiv, Dativ und Akkusativ, in der Einzahl wie in der Mehrzahl, ohne Unterschied des Geschlechts, das vom Volapük geflissentlich ignorirt wird. Die Mehrzahl wird einfach durch Ansatz von *s* an den Wortstamm gebildet. Also z. B. *klot* das Kleid lautet im Genitiv Singularis: *klotā*, im Dativ *klotē*, im Accusativ *kloti*, im Plural lauten diese Fälle: *klots*, die Kleider, *klotas*, der Kleider, *klotēs*, den Kleidern, *klotis*, die Kleider (im Accus.) Die Diminutivsilbe ist, dem Lateinischen nachgebildet, *il*, also das Kleidchen *klotil*. Die Adjektivbildungssilbe ist *ik*, also *klotik* (mit fatalem Anklang an *klotzig*) bedeutet „kleidsam“. Die Comparativendung ist *ikum*, also kleidsamer: *klotikum*, die Superlativendung *ikün*, also kleidsamst: *klotikün*. Die Conjugation ist ebenfalls sehr einfach. Die Einzahl hat durch alle Zeiten hindurch in der ersten Person *ob*, in der zweiten *ol*, in der dritten *om*, weiblich *of*, sächlich *os*, in der Mehrzahl erhalten diese Personen an die Endung geheftet wie in der Deklination wieder ein *s*, also: ich kleide *klotob*, du kleidest *klotol*, er kleidet *klotom*, sie kleidet *klotof*, es kleidet *klotos*, wir kleiden *klotobs*, ihr kleidet *klotols*, sie kleiden *klotoms* oder weiblich *klotofs*. Das Imperfekt des Aktivs wird gebildet durch Vorsetzung des Lautes *ä*, sonst bleibt sich alles gleich, also ich kleidete *äklotob*; das Perfekt des Aktivs erhält ein vorgesetztes *e*, also *eklotob* ich habe gekleidet, Plusquamperfekt Aktiv erhält *i* vorgesetzt, also ich hatte gekleidet *iklotob*. So auch werden die andern Zeiten durch Vorsetzung bestimmter kurzer Silben gebildet, ähnlich wie im Sanskrit oder im Griechischen. Die Endung des Infinitivs ist immer *ön*, also *klotön* kleiden, die des Participiums *öl*, also kleidend *klotöl*. Unleugbar ist die Grammatik des Volapük leichter und lichter, aber auch langweiliger als diejenige irgend einer Natursprache.

Nun das Wörterbuch, das Knochengerüst des Volapük. Hier ergiebt die Analyse des Wortschatzes folgendes Resultat. Wohl mehr als  $\frac{3}{5}$  des Volapüklexikons entstammen dem Englischen (*Volapük* selbst entspricht wörtlich einem etwaigen englischen \**world-speak*),  $\frac{1}{5}$  dem Lateinischen und Deutschen, das andere Fünftel dem Französischen und andern, z. Theil orientalischen Sprachen, wenn nicht vielfach der unmittelbaren Erfindungsphantasie. Aber alle diese Sprachelemente sind, dem Bedürfniss nach grösster Kürze zu lieb, meist in nur einsilbigen, z. Thl. gewaltig abgekürzten Stämmen da, z. B. *nat*, die Natur, *gub* (*gubernaculum*) das Ruder, Steuer, *mat* (*matrimonium*) die Hochzeit, Ehe, *div* (von *divitiae*), der Schatz, *dig* (von *dignitas*), die Würde. Diese berechtigten und wohl berechneten Abkürzungen beruhen auf demselben Prinzip, nach welchem aus *Velociped* ein *Velo* gebildet worden ist, oder nach welchem die Oxforder Studenten aus *commemoration*, der Schlussfeier der Jahreskurse, *Commem* gemacht haben.

Nun hat Schleyer aus dem vollständig richtigen Gefühl heraus, dass gewisse Laute gewissen Völkern unaussprechbar bleiben, wie z. B. den Chinesen das *r*, diese Laute soviel als möglich aus seinem Volapük verbannt, sodass in Folge dessen alle dem Englischen und Romanischen entlehnten Wortstämme, die *r* im Inlaut enthalten, im Volapük klingen, als stammten sie aus dem Negerenglisch, aus der Leutnantssprache oder aus dem Kindermund. Denn während es im Anlaut wohl noch belassen wird (vgl. *reg*, der König oder *rel*, die Religion), wird das ursprüngliche inlautende *r* häufig ganz einfach durch *l* ersetzt. Also z. B. Quadrat heisst im Volapük *vadat*, Paragraph *bagaf*, die Blume, lat. *flos*, *floris*, wird zu *flol*, das lat. *erimen* wird zu *klim*, das Laster, das deutsche *Trost* wird *tlod*, der Grund zu *glun*, grün wird *glün*, bringen wird *blinön*, französisch *frapper* wird *flapön*, aus *trouver* wird *tuv*. An die Kindersprache erinnern *bod*, Brot, *lin*- Ring, *bil*, Bier, *fablüd*, Fabrik. An die Leutnantssprache gemahnen: *Bayän*, Bayern, *Aegypän*, Aegypten, *Bodugän*, Portugal. Ausserordentlich komisch lauten die Namen der fünf Welttheile. Aus Europa gieng hervor *Yulop*, daran schlossen sich dann nach Analogiebildung: Asien = *Silop*, Afrika = *Fikop*, Amerika = *Melop*, Australien = *Talop*.

Der Klangcharakter des Volapük streift hart ans Ungarisch-Türkische und ist nicht gerade unangenehm, aber schön ist es

nicht zu nennen. Die Vorlesung einiger Strophen der ins Volapük übersetzten preussischen Nationalhymne gibt eine Vorstellung von der Klangfarbe der Allsprache.

Heil dir im Siegeskranz,	<i>Sanis in vikoda</i>
Herrscher des Vaterlands,	<i>festun, o söl läna,</i>
Heil, König, dir!	<i>o reg olè!</i>
Fühl' in des Thrones Glanz	<i>Senolöd in tlonä</i>
Die hohe Wonne ganz	<i>nid legäli lada:</i>
Liebling des Volks zu sein!	<i>binön löfäb neta!</i>
Heil, König, dir!	<i>san, reg, olè!</i>

Nicht Ross, nicht Reisige	<i>No vafels . . . osefoms,</i>
Sichern die steile Höh',	<i>kö plins äibüdoms,</i>
Wo Fürsten stehn,	<i>legëili;</i>
Liebe des Vaterlands,	<i>Löf te fatäläna,</i>
Liebe des freien Manns	<i>löf libikà mana,</i>
Sichern den Herscherthron,	<i>ästik leklifs mela</i>
Wie Fels im Meer.	<i>jeloms tloni.</i>

Diese Sprachproben zeigen wohl klar, dass das Volapük, weit entfernt, leicht sprechbar zu sein, in Folge seines häufigen Gebrauches der gequetschten Vokale *ä*, *ö*, *ü* geradezu eine wahre Mund- und Zungengymnastik voraussetzt. Dem Engländer würde das massenhafte Vorkommen des *ü* Schwierigkeiten verursachen, dem Franzosen und Russen das *h* beschwerlich fallen, dem Dänen das *sh*, dem Chinesen das doch nicht ganz vermiedene *r* und dem Japanesen das geradezu mit Vorliebe verwendete *l*. Eine Kunstsprache jedoch, die nicht dazu angethan ist, die bei verschiedenen Völkern vorhandenen Schwierigkeiten der Aussprache gewisser Buchstaben zu vermeiden, sondern die diese Schwierigkeiten vielmehr noch erhöht, kann nicht Universalsprache werden.

Das Volapük kann sich zur *Geheimsprache* gewisser Cirkel und Clubs erheben, die entweder ein Interesse daran haben, vor den Ohren ihrer nicht eingeweihten Umgebung in einer jenen noch nicht zugänglichen Chiffresprache zu verkehren und als solche kaufmännische Geheimsprache und speziell als geschäftliche Geheimsprache deutsch-sprechender Kaufleute, als ein neues Genre von Judendeutsch, mag das Volapük nicht ohne Werth sein. Eine Kunstsprache aber, die alle ihre Be-

griffe nur aus der Verbildung oder Verballhornung von Wörtern schon bestehender Natursprachen gewinnt, kann unmöglich als selbständig produzierende Sprache der *Wissenschaft* fungiren, da jeder diese Kunstsprache Sprechende oder Schreibende regelmässig nur die ihm aus seiner Muttersprache zufließenden Begriffe in die Wörter des Volapük hineinträgt. Eine Sprache der Wissenschaft aber, die vollständig unfähig wäre, aus eigenen Mitteln neue Begriffe zu *schaffen*, trüge diesen Namen wie *lucus a non lucendo*. Auch wäre, selbst *wenn* das Volapük zur Welthandelssprache und zugleich zur akademischen Weltverkehrssprache würde, woran aus den schon erwähnten Gründen *niemals* gedacht werden kann, so wäre das Volapük keineswegs eine *Erleichterung*, sondern eben nur eine neue *Erschwerung* des Sprachstudiums, da nun zu den schon *bestehenden* Welt Sprachen, die dem sie Erlernenden schon genug zu schaffen machen, nun noch eine neue, wiederum doch mindestens ein Jahr Uebung voraussetzende, hinzuträte. Die von den Enthusiasten des Volapük dem jungen Geschlecht in Aussicht gestellte Ueberflüssigmachung der bestehenden Welt Sprachen beruht auf einer ebenso enormen Selbsttäuschung, wie sie eine schädliche *Mystification* der lernbegierigen Jugend in sich schliesst. So lange die europäische Kultur und Civilisation dauern wird, ebenso lange wird der Grosskaufmann und der Gelehrte genöthigt sein, neben seiner Muttersprache und den beiden klassischen Sprachen noch irgend eine oder mehrere der halbdutzend Welt Sprachen der Gegenwart hinzuzulernen, nämlich je nach seinem Geschäfts- und Wohnsitz: Französisch, Englisch, Deutsch, Italienisch, Spanisch, Russisch.

Woher nun aber der masslose Enthusiasmus für das Volapük von Seite seiner es Uebenden? Diese Enthusiasten sind alle mit einander keine Sprachforscher oder Sprachphilosophen. Sie alle verwechseln das hohe *Ideal* einer alle Völker zum Menschheitsbunde vereinigenden Welt Sprache mit dem von Herrn Schleyer für die *Erfüllung* dieses Ideals ausgegebenen Volapük. Jeder Versuch, das Ideal einer völkerverbindenden Welt Sprache zu realisiren, ist ehrenvoll und *kann* eine Geistesgymnastik heissen, aber gerade desshalb wird es bei Schleyers Versuch nicht bleiben, sondern bald genug werden dem Volapük neue Welt Sprachenversuche entgegengestellt werden, die sich dann wie die Gabelsberger'sche und die Stolze'sche Steno-

graphie, auf Tod und Leben bekämpfen werden.\* Weit entfernt also, den verheissenen Frieden zu bringen unter die sich zwischen so und so viel Weltsprachen zweifelnd hin und her wendende Menschheit, ist das Volapük selbst wieder ein neues Kampfelement in der durch den gegenseitigen Selbstvernichtungskrieg der Sprachen zerrissenen Kulturwelt.

Anm. Seitdem dieses geschrieben worden ist (Nov. 1887), haben sich zum Volapük auch die Universalsprachen „*Pasilingua*“ und das „*Kosmos*“, gesellt welche beide ebenfalls mit dem Anspruch auf Weltgültigkeit auftreten.

Vgl. über das Volapük noch das Urtheil von Prof. Dr. Georg von der Gabelentz in Leipzig, wohl des bedeutendsten Sprachkenners der Gegenwart, im *Literarischen Centralblatt*, 18. Juni 1887, No. 25, pag. 854. Ebenso vgl. die Zeitschrift *Gegenwart*, 7. Jan. 1888, pag. 8–11 den Artikel von F. Lütgenau: *Volapük im Lichte der Sprachwissenschaft*.



## Miscellen.

### I.

#### Ueber die Wünschbarkeit des Skizzirunterrichts für zukünftige Forschungsreisende.

(Von Conservator Karl Bühner.)

Wir haben schon wiederholt Gelegenheit gehabt, die Beobachtung zu machen, dass Viele, denen die glückliche Gelegenheit geboten war, grössere Reisen im Dienste der Erforschung fremder Länder zu machen, bei ihrer Heimkunft ihr lebhaftestes Bedauern darüber aussprachen, dass sie, in Folge Mangels jeglicher Befähigung, einen Gegenstand zu zeichnen oder zu malen, sich einer Unmasse des wichtigsten wissenschaftlichen Materials nicht bemächtigen konnten. Wir wissen sehr wohl, dass die schöne Gabe des Zeichnens und Malens von Natur aus nicht jedermann zu Theil ward, allein mit verhältnissmässig geringer Mühe und Energie und bei richtiger Anleitung kann man sich doch in kurzer Zeit das nöthige Mass von Fertigkeit aneignen, um auf Forschungsreisen hunderte der werthvollsten Bleistift- und Farbenskizzen zu machen. Wir möchten uns mit diesen Zeilen hauptsächlich an die verschiedenen Missions- und Consularschulen wenden, um die Anregung zu zweckentsprechender Aufnahme des Zeichnen- und Mal- (Aquarellir-) Unterrichts in ihren Kursen zu machen, in dem Sinne, dass die Schüler angehalten werden möchten, *Skizzen im Freien und nach Gegenständen in ethnologischen Museen* anzufertigen. Da der Elementarunterricht im Zeichnen bei allen jungen Leuten als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann, wird man nach kurzer Uebung die schönsten Resultate erzielen und — das können wir aus voller Ueberzeugung aussprechen — Alle werden auch ihrer Bildungsstätte nachträglich herzlichsten Dank wissen.

## II. Ueber Ausstellungsgläser.

(Von Conservator Karl Bühner.)

Bei Einrichtung von Produktsammlungen stiess man bis anhin auf allerlei Schwierigkeiten. Nicht nur kamen die Ausstellungsgläser im Preise verhältnissmässig sehr hoch zu stehen, sondern sie waren auch desshalb nicht ganz zweckentsprechend, weil der Hals mit seinem grossen Stöpsel und die aufgeklebte Etiquette, den Inhalt, hauptsächlich der kleinen Fläschchen, nur ganz ungenügend erkennen liessen. Wir benutzen desshalb gerne die Gelegenheit, um eine Sorte Ausstellungsgläser zu empfehlen, welcher diese Mängel nicht anhaften und welche wir als durchaus praktisch erprobt haben.

Sie entstammen den **Vultejus'schen Glashüttenwerken** in **Carlsfeld** in Sachsen, welche sie zu billigsten Preisen liefern.

Diese Gläser sind cylindrisch, mit stark gewölbtem Boden und eingeschliffenem Glasstöpsel.

Nach dem Einfüllen werden dieselben umgekehrt, so dass der Stöpsel als Fuss dient.

Dadurch gewinnt die Sehfläche des Fläschchens bedeutend an Umfang. Zum Verkitten der Stöpsel haben wir eine Mischung von Paraffin mit feingepulvertem Colophonium als sehr empfehlenswerth befunden.

Damit die Etiquette den Inhalt der Fläschchen nicht bedecke, kleben wir dieselbe auf ein mit schwarzem Glanzpapier überzogenes Holzklötzchen von quadratischer  $6\frac{1}{2}$  cm. breiter Basis und 3 cm. Höhe.

Diese Ausstellungsgläser eignen sich hauptsächlich zu Produktsammlungen und möchten wir besonders die tit. Lehrerschaft darauf aufmerksam gemacht haben.

## III.

### Der indische Ursprung des homerischen Namens *χασιτερος* für Zinn.

(Von Dr. Herm. Brunnhofer.)

Der Name des im Homer vielbewunderten Metalls *χασιτερος*, das zur Verzierung von Panzern und Schilden, von Wagen, zur Erstellung von Beinschienen und zur Gefässbilderei verwendet wurde, ist indischen Ursprungs und entspricht genau dem sanskritischen Comparativ *kāçitara*,

glänzender, sehr glänzend (vgl. Ilias XXIII, 561: *χεῖμα φαεινοῦ ζασσιτέροιο*.) Der verkürzte Vocal in *ζασσιτέρος* verhält sich zu dem verschärften *σσ* gerade wie präkritisch *bahutta* zu sanskritisch *prabhūta*. Siehe Weber, Indische Streifen, Bd. III, pag. 281. Das Sanskritwort *kastira* für Zinn ist dagegen nach A. Weber, Ind. Skizzen<sup>2</sup>, pag. 75 erst zur alexandrinischen Zeit aus dem griechischen *ζασσιτέρος* ins Sanskrit übergegangen. Das assyr. und akkadische *kāsazatirra*, *id-kasduru*, arab. *kazdir* (Schrader, Sprachvrglchg. und Urgesch. pag. 308), halte ich für uralte Entlehnungen aus dem indischen *kāçitara*.<sup>28</sup>

Herodot wusste aus Tradition, dass das Zinn fernher von gewissen Inseln des Oceans, den *Κασσιτερίδες*, eingeführt werde, aber wo diese oceanischen Inseln lägen, wusste er nicht anzugeben. Vgl. Herodot III, 115: *οὔτε νήσους οἶδα, Κασσιτερίδας εὐόσας, ἐκ τῶν ὁ ζασσιτέρος ἤμῶν φοιτᾷ*. Frühzeitig wurden die Zinninseln in der Nähe von Britannien gesucht, von woher im nachhomerischen Alterthum das meiste Zinn eingeführt wurde und wo heutzutage noch in Cornwallis eine nicht unbedeutende Menge des weissglänzenden Metalls gewonnen wird. Allein die Scilly-Inseln, mit denen in der neueren Darstellung der antiken Geographie die *Κασσιτερίδες* gewöhnlich identifizirt wurden, haben niemals Zinn geliefert und können desshalb auch niemals die von Herodot durch Hörensagen bekannten *Κασσιτερίδες* gewesen sein.

Auf die richtige Fährte zur Bestimmung der wahren Lage der *Κασσιτερίδες* gelangen wir an der Hand einer Notiz des an werthvollen Nachrichten so reichen Steph. v. Byzanz, der in seinem Lexikon geographischer Namen (ed. Mein. pag. 365) mittheilt: *Κασσίτερα, νῆσος ἐν τῷ Ὠκεανῷ, τῇ Ἰνδῶν προσελήσ, ὡς Διονύσιος ἐν Βασσαριχοῖς ἐξ ἧς ὁ ζασσιτέρος*. Der sehr unterrichtete Ethnograph wusste also, dass das Zinn von einer im indischen Ocean gelegenen Insel nach dem Westen ausgeführt wurde. Zweifellos waren es die Phönicier, die auf ihren Indienfahrten unter den uns aus der Geschichte des Königs Salomo bekannten Produkten des Ostens auch das Zinn mitbrachten.

Nach Massgabe der uns aus der Geographie der zinnproduzirenden Länder des Ostens bekannten Gegenden können die im indischen Ozean liegenden *Κασσιτερίδες* nur die Sundainseln Bangka und Billiton im Osten von Sumatra gewesen sein. Die Zinnbergwerke von Bangka lieferten im J. 1872 schon 134,172 Block, eine Masse, gegen welche die Zinnproduktion der gesammten übrigen Welt gar nicht in Betracht kommt. Nach dem Gothaer Hofkalender für 1888 (pag. 828) beträgt der Werth des nur von der Regierung exportirten Zinns im J. 1887 einzig schon 4,792,123 Gulden, während der Werthbetrag für die im J. 1884 von

Regierung und Privaten exportirten Massen Zinns die Summe von 8,289,000 Gulden ausmacht.

Gleich der Benutzung des Monsuns zu Indienfahrten gieng mit dem Niedergang der Phönicier auch die Kenntniss der *Κασσιτερίδες* verloren und musste, wie nach dem Periplus des Erythräischen Meeres (ed. Fabricius, Lpz. 1883, § 57, pag. 161, Anm. zu S. 99c) die Benutzung der Passatwinde vermeintlich erst durch den Steuermann Hippalos entdeckt wurde, der Zinnreichthum von Bangka und Billiton erst in unserm Jahrhundert, nach bald dreitausend Jahren, für den Welthandel wieder zurückentdeckt werden.

Uebrigens beweist die sanskritische Bezeichnung des von den Ophirfahrern geholten Zinns, dass die Phönicier es nicht direkt von den Sunda-inseln bezogen, sondern an der Indusmündung, d. h. eben aus Ophir (s. Webers Indische Skizzen<sup>2</sup>, pag. 73) einhandelten. Denn wie wir aus dem Rigveda wissen, hatten die Sanskrit-Arier, zur Zeit der Blüthe des phönicischen Handels um 1000 vor Christus, vom Pandschab her südostwärts vorrückend, kaum erst die Dschamna und den Ganges erreicht. Es wäre der Untersuchung werth, herauszubringen, ob das sanskritische *vaṅga*, n., Zinn, mit dem Namen der Insel *Bangka* zusammenhänge? Es bedeutet sonst als Adjectif: *bengalisch*.

## IV.

### Die persische Herkunft des homerischen Namens der Badewanne.

(Von Dr. Herm. Brunnhofer.)

In der Ilias XI, 576 heisst es von Odysseus und Diomedes, sie hätten, nach der meuchlerischen Niedermetzelung des Dolon und Rhesos, ein Reinigungsbad im Meer genommen und seien dann in die wohlgeglätteten Badewannen gestiegen:

ἔς ῥ' ἀσαμίνδου βάντες ἐξέστασ' ἐλούσαντο.

Die Etymologie des Wortes *ἀσίμινδος*, das, ausser der Ilias, später auch mehrfach in der Odyssee wiederkehrt, wird von dem grossen Commentator Homers, von dem Byzantiner Eustathios, abgeleitet aus: *ἀρὰ τὸ τὴν ἄσιν, ὃ ἐστὶ τὸν ῥύπον, μύθιν* (vom Mindern des Schmutzes). Der Erklärer muss aber freilich sofort die Bemerkung hinzufügen: *Καὶ ὅτι ἀσίμινδος ὄφειλε λέγεσθαι*. An der Unnachweisbarkeit dieses von Eustathios zur Bekräftigung seiner Etymologie frischweg aus dem Handgelenk erfundenen Wortes *ἀσίμινδος* scheidet natürlich auch der ohnedies sehr blöde

Ableitungsversuch des so gelehrten Scholiasten und wir müssen uns nach einer weniger gezwungenen Aufhellung des schwierigen Wortes umsehen. Dass dasselbe ungriechisch ist, beweist die Bemerkung des Traumdeuters Artemidoros I, 64: *Οἱ παλαιοὶ ἐν ταῖς λεγομέναις ἀσαμίνθοις ἐλούοντο.* „Die Alten badeten in sogenannten *ἀσαμίνθοις*.“ Schon die Griechen empfanden demnach *ἀσάμινθος* als Fremdwort.

Nun hat Paul de Lagarde in seinem Versuch „Zur Urgeschichte der Armenier“ (Berlin, 1854) in der Odysseestelle XX, 302: *μειδῶσε δὲ θυμῷ Σαρδάνιον μάλα τοῖον* das *σάρδανιον* aus persischem Sprachgut zu erklären vermocht. Indem er nämlich das Wort *σαρδάνιον* mit dem im kappadokischen Monatsnamen *Σονδαρα* erhaltenen Namen des kleinasiatischen Gottes *Σόνδαρα*, der mit dem lydischen Gott *Σάνδης*, *Σάνδων* oder *Σάνδαν* eins und dasselbe ist, verglich, gewann er die nachfolgende Etymologie. In *Σόνδαρα* erwies sich eine Abkürzung des armenischen Gottheitnamens *Sandaramet*, der wiederum nur die Abschwächung eines älteren *Spandaramet* ist. Dieses *Spandaramet* selbst wird in der armenischen Uebersetzung des Buches der Makkabäer für das griechische *Διόνυσος* wiedergegeben, wie *Σάνδων* als *Ἡρακλῆς*, der Geliebte der üppigen Omphale, erklärt wird. Das armenische *Spandaramet* aber ist nur die masculine Fassung der weiblichen Gottheit der *Çpenta armaiti* der Zoroastrier des Avesta. Es zeigt sich also, „dass die kleinasiatische Gottheit *Σόνδαρα* bedeutend älter als jener Gesang der Odyssee ist“ (Paul de Lagarde, Ges. Abhh. (Lpz., 1866), pag. 265).

Ergiebt sich aus dieser Beweisführung Lagarde's die Thatsache, dass in Homer mundartlich abgeschliffenes Sprachgut eranischer Stämme Kleinasiens vorliegt, so mag der Versuch nicht allzu kühn erscheinen, aus derselben asiatischen Culturquelle auch das dunkle *ἀσάμινθος* herzuleiten.

Ich erblicke nämlich in *ἀσάμινθος* ein norderanisches, unmittelbar allerdings nicht nachzuweisendes *\*ashament*, das zunächst für zendisches *\*ashavan* = vedisches *ṛitavant* stände. Zendisches *ashava* bedeutet im Avesta *rein*, im Veda bedeutet das lautgesetzlich entsprechende *ṛitavant*: die heilige Ordnung ehrend, heilig. Wie im Rigveda z. B. die Wasser heilig heissen (Rigv. IV, 18, 6—7: *ἀπο ṛitāvareh*), so begegnen im Avesta (Yaçna 64, 26 *ἀπό ashaonīs*) die reinen Wasser und es ist bekannt, wie im Cultus der Stromgöttin *Ārdvi Çūrā Anahitā*, der *Unbefleckten*, die Verehrung der Reinheit des Wassers enthusiastisch religiösen Charakter annimmt.

Nun kann, bei der grossen Dürftigkeit der Ueberlieferung des

erischen Sprachguts, ein für ἀσάμνθος vorauszusetzendes *ashament* nicht unmittelbar nachgewiesen werden. Aus Herodot aber ist bekannt Ἀσάμης als der Name des Vaters des Hystaspes und des Sohnes des Darius Hystaspes. Der *Arsáma* der Keilinschriften bildet die Uebergangsstufe von vedischem *ritávant* für älteres \**artavant* (vgl. Ἀρτάβανος) über \**artama* (vgl. den Persernamen Ἀρτάμας oder Ἀρτάμης in des Aeschylos Persern) zu \**ashama*. Dass, wie gerade die Formen Ἀρτάβανος und Ἀρτάμης, Ἀσάμης beweisen, das Suffix *vant, van, va* zahllose Male in *mant, man, ma* übergeht, oder sich von diesen vertreten lässt, ist längst erkannt worden, es darf desshalb auch nach beweiskräftiger Analogie ein \**ashamant* vorausgesetzt werden, das, wie das adj. *vikhrúmañt, vikhrúmeñt*, schwer, furchtbar, (Justi, Handb. d. Zendspr., pag. 277) beweist, auch in der Form \**ashament* auftreten konnte. Die aspirirende Kraft des Nasals musste dann die Form nothwendig in ἀσάμνθος umgestalten.

Das Wort ἀσάμνθος bezeichnete also ursprünglich *das Bad* (als *das reine*) und gieng dann, wie bei uns im Deutschen, in die Bedeutung *Badwanne* über.

## V.

## Eine altindische Begründung des Baumcultus.

(Von Dr. Herm. Brunnhofer.)

Çatapatha-Brahmana (s. Fernschau, Bd. I, pag. 69) III, 2, 2, 9

(Ausgabe Weber pag. 238):

Çatapatha-Brâhmana III, 2, 2, 9.

अग्निर्ब्रह्मेति । अग्निर्ह्येव ब्रह्माग्निर्यज्ञ इत्यग्निर्ह्येव यज्ञो  
वनस्पतियज्ञिय इति वनस्पतयो हि यज्ञिया न हि मनुष्या  
यजेरन्यद्वनस्पतयो न स्युस्तस्मादाह वनस्पतिर्यज्ञिय इति ॥

*Agnir brahméti, agnir hy éva brâhmâgnir yajna ity agnir hy éva yajno vânaspatir yajniya iti vânaspatayo hi yajniyâ; na hi manúshyâ yâjéran yad vânaspatayo na syus, tásmâd âha vânaspatir yajniya iti.*

„Agni (das Opferfeuer und das Feuer überhaupt) ist Brahmā“ (die Weltseele), so (heisst es in der Schrift), denn das Opferfeuer ist allerdings die Weltseele; „das Opferfeuer ist das Opfer“, so (heisst es in der Schrift), denn das Opferfeuer ist allerdings das Opfer; „der Waldherr (der Baum) ist beopfernswerth“, so (heisst es in der Schrift), denn die Bäume sind beopfernswerth; denn die Menschen vermöchten keine Brandopfer zu bringen, wenn die Bäume nicht wären, deshalb heisst es: „der Baum ist beopfernswerth,“ so (sagt man).

Aus der Baumverehrung heraus erklärt sich dann auch die Anrede (Çat. Br. III, 6, 4, 16, pag. 288): *tvám dev avanaspote* du, Gott Baum.

## VI.

## Erwähnung der Pfahlbauten im Rigveda.

Von Dr. H. Brunnhofer.

## Atharva-Veda VI, 106.

आयने ते परायणे दूर्वा रोहतु पुष्पिणी ।  
 उत्सो वा तत्र जायतां हृदो वा पुण्डरीकवान् ॥ १ ॥  
 अपामिदं न्ययनं समुद्रस्य निवेशनम् ।  
 मध्ये हृदस्य नो गृहाः पराचीना मुखा कृधि ॥ २ ॥  
 हिमस्य त्वा जरायुणा शाले परि व्ययामसि ।  
 शीतहृदा हि नो भुवो ऽग्निष्कृणोतु भेषजम् ॥ ३ ॥

*Āyane te parāyane dūrvā rohatu pushpinī ।*  
*ūtso vā tātra jāyatām hradó vā puṇḍārikavān ॥ 1 ॥*  
*apām idam nyāyanam samudrāsya nivēcanam ।*  
*mādhye hradāsya no grīhāḥ parācīnā mukhā kridhi ॥ 2 ॥*  
*himāsya tvā jarāyunā śāle pari vyayāmasi ।*  
*śītāhradā hi no bhūvo 'gnish kṛinotu bheshajam ॥ 3 ॥*

Wo du herkamst und wo du giengst, da sprosse nunmehr Blüthengras!  
 Ein Quellbrunn möge da entstehn, wenn nicht ein lotusreicher See!  
 Hier ist der Flüsse Einmündung, ihr Eintritt in den Sammelsee.  
*In See's Mitt' uns're Häuser stehn; wend' deinen Rachen, Feu'r,*  
 von uns!

Mit Kühle wie mit einer Hüll', umwickeln wir dich, Fichtenbau,  
 Denn kühl soll'n unsre Häuser sein: jedoch der Herd schütz' uns vor  
 Frost!

Vgl. damit *Grill*, Hundert Lieder der Atharva-Veda. (Tübingen,  
 1879), pag. 40 und 66.



## Recensionen.

Von Dr. Herm. Brunnhofer.

### I.

#### **Dr. Richters in Rudolstadt Patent-Anker-Steinbaukasten.**

Unter den zahllosen Kinderspielen, mit denen jeder Weihnachts- und Neujahrsmarkt die kauflustigen Eltern heimsucht, kommt an Originalität der Anlage, an Leichtigkeit der Ausführung, sowie an Formgeschmack- und Bauverstandbildendem Werthe nicht ein einziges dem Richter'schen Patent-Anker-Steinbaukasten gleich. Für alle Abstufungen der Kindheitsjahre berechnet und construirt, vermögen diese wirklichen, nicht etwa nur aus ölfarbebestrichenen Holzklötzchen bestehenden, Bausteine, zu immer neuen Combinationen verwendet, die Phantasie des Knaben dauernd zu beschäftigen. Mit den leichtesten Bauformen beginnend gelangt der Knabe von dem Aufbau einfacher Steinkreuze, Treppen, Thore, Kapellen, Brunnen allmähig zu Brücken, Triumphbögen und Thürmen, bis er sich schliesslich, bald an der Hand von Vorlagen, bald seinem eigenen Erfindungstalente folgend, der Konstruktion der grössten Bauwerke aller Stilarten gewachsen zeigt. Nichts gewährt ja dem unbeschäftigten Kindesgeiste — und wie häufig nicht auch dem Geiste des Erwachsenen! — ein so grosses Vergnügen, als kühne Luftschlösser zu bauen. Mit Richters Patent-Anker-Steinbaukasten erhält diese dem Kindesgeiste angeborene Baulust eine eben so anmuthige, wie erzieherische Beschäftigung. Gebrauchsanleitungen in allen Sprachen geben an der Hand von farbigen Zeichnungsvorlagen Auskunft über die Bauprobleme und deren Konstruktion.

Wir möchten desshalb dieses Kinderspiel, das im Preise von Fr. 1. 50 bis zu Fr. 100 in allen Abstufungen zu beziehen ist, den Eltern, Erziehern und Vormündern bestens empfehlen.

## II.

**Joh. Adelhard's Holzmosaikbilder.**

Nürnberg, Flaschenhofstr. 18.

Eine ganz neue, erst 1880 erfundene Gattung von Holzmosaik, der es gelingt, unter Zuhilfenahme von 2000—8000 Holztheilchen von 30—60 theils inländischen, theils überseeischen Hölzern die Wirkungen niederländischer Malerleistungen nicht nur zu erreichen, sondern zum Theil noch zu übertreffen. Diese neue Kunst wirft sich sachgemäss mit Vorliebe auf architektonische Landschaftsbilder. Die Mauertheile bestehen aus einzelnen Holzsteinchen. Der täuschende Eindruck einer echten Niederländerei wird dadurch bewirkt, dass für die Lichtseiten Langholz, für die Schattenpartien Stirnholz verwendet wird. Nur die Lufttheile, deren blaue Farbe durch kein Naturholz wiedergegeben werden könnte, sind gemalt, ebenso aus demselben Grunde die grünen Parthien.

Es ist kein Wunder, wenn sich dieser neue Kunstzweig schon in den höchststehenden Gesellschaftskreisen reiche Anerkennung erworben hat. Vor uns liegt ein solches Holzmosaikgemälde, mit den prächtigen Holzrahmen in der Höhe dreiviertel Meter, in der Breite einen halben Meter fassend. Die bogenförmige, für das Holzmosaikbild bestimmte Mitte, zeigt ein in die von rechts besonnte Strasse kühn hervortretendes Eckhaus mit einer nach rechts sich verjüngenden sonnenbeschiedenen Häuserreihe, während die nach links sich in den Hintergrund ziehende Häuserreihe im Schatten liegt. Die besonnten und die beschatteten Häuserfronten setzen sich für den in nächster Augennähe untersuchenden Blick zusammen aus Tausenden kleiner, je nach Bedürfniss verschieden geformter Holztheilchen, deren auf den richtigen Lichteffect berechnete Auswahl aus passenden Holzsorten einzig schon Bewunderung erweckt. Und wie bezaubernd ist die durch dieses Holzmosaik erzielte Lichtwirkung, die, schon auf einen *halben* Meter Entfernung vom Auge, selbst nicht mehr die leiseste Ahnung eines Mosaikbildes hinterlässt.

Es ist das Albrecht Dürer-Haus in Nürnberg.

Offenbar herrscht Sonntagsstille in dieser Strasse, warme Sommerluft durchweht die heimeligen Lauben und aus den Fenstern dieses altdeutschen Fachwerkhauses muss es eine Freude sein, auf die sauberen Strassen hinter zu schauen, auf denen das Sonnenlicht wie Gold herumliegt. Man wird unwillkürlich etwa an Goethes Gedicht: „Hans Sachsens poetische Sendung“ erinnert.

werk von Ebers zugänglich, wer aber das Bedürfniss empfindet, sich über das Pharaonenland der ältesten Zeit gründlich zu unterrichten, der scheue sich vor dem Zwanzigmarkpreis nicht, zu dem er Ermans Werk haben kann. Er wird in dem öfteren Studium jener uralten und so verschollenen Welt, die uns schon in den Büchern Mose nur noch in ihrer Entartung entgegen tritt, Genuss und reiche Belehrung finden.



sich  
nten,  
mans  
alten  
nur  
rung

III.  
Die Spezialwunschliste  
als  
Unser Sammelprogramm.

---

Um auch denjenigen unserer Leser, welche unsere frühern Publikationen nicht besitzen, Gelegenheit zu geben, das von uns ausgearbeitete und als „Spezialwunschliste“ schon auf Neujahr 1886 veröffentlichte Sammelprogramm kennen zu lernen, werden wir uns erlauben, dasselbe alljährlich zum Wiederabdruck zu bringen.

Wir bemerken nur noch, dass unser Ethnologisches Gewerbemuseum sich zusammensetzt aus lauter Spezialsammlungen, welche irgend einen Gebrauchsgegenstand oder auch die Produkte einer Technik in all' den Varietäten darstellen, welche alle Zeiten und alle Völker hervorgerufen haben.

Wir geben also auf diese Weise den *modernen* Leistungen von Gewerbe, Kunstgewerbe und Industrie einen anregenden und belehrenden historisch-ethnologisch-kunstgeschichtlichen Rahmen bei, welcher als vergleichendes Material jedem Handwerker und Industriellen einen willkommenen Stoff zum Nachdenken bieten wird.

Auf eine umfassende Sammlung von Rohprodukten und auf Darstellung der verschiedenen Fabrikationsprozesse legen wir grosses Gewicht.

K. B.

---

Realsendungen wolle man gütigst an das **Ethnologische Gewerbemuseum**, das als öffentliche Sammlung Zollfreiheit genießt, senden und auf den Frachtbrief ausdrücklich bemerken: „Zur Zollbehandlung in Aarau“.

## I. Photographisches Museum.

### *Photographien*

von

Landschaften, Städten, Häfen, Dörfern, Tempeln, Palästen, Hütten,  
Denkmälern, Kunstwerken, Statuen, Gemälden.

Racen- und Trachtenbilder, letztere wo möglich colorirt.

Vegetations-, Früchte- und Thierbilder.

Schiffe, Fahrzeuge und Maschinen aller Art.

Stereoskopbilder.

Kunstgewerbliche und ethnologische Gegenstände.

Alle Photographien erbitten wir uns, sofern möglich, **unaufgezogen**, da wir für alle Bilder ein einheitliches großes Format eingeführt haben.

Auch Stahl- und Kupferstiche, Licht- und Farbendrucke, Holzschnitte und Lithographien sind willkommen.

## II. Ethnologisches Gewerbemuseum.

### a. Rohprodukte.

#### 1. Hölzer.

Bau-, Nutz- und Luxushölzer.

Hölzer, Rohre, Schilfe, die zur Stock- und Schirmfabrikation  
verwendet werden.

Farbhölzer, Rinden, Korke, Baste.

#### 2. Faserstoffe.

Baumwollarten, Flachs, Hanf und Jute.

Seidenarten, Wollarten.

Polsterstoffe, als: Gespinnstfasern, Haare und Federn.

Sparto- und Halfagräser, Kokosfaser.

Binsen- und Stroharten. Roh, verarbeitet und gefärbt.

#### 3. Rohprodukte zur Papierfabrikation.

#### 4. Hörner und Zähne (Elfenbein, Walross etc.).

#### 5. Perlmutter und Schildpatt.

**6. Pelz- und Ledermuster, roh und gefärbt.****7. Erze und Nutzmineralien.**

Mineralische Farbstoffe. Cemente. Schieferarten. Meerschaum. Erden.  
Asbestprodukte.

**8. Gerbstoffe.**

Hölzer, Früchte, Rinden.

**9. Harze und Oele.**

Gummi, Bernstein, Kopal, Asphalt und Erdharze aller Art.  
Petroleum.

**10. Drogen.**

Officinelle Pflanzen-, Thier- und Mineralstoffe. Gewürze.

**11. Parfümerie- und Schminkstoffe**

der Naturvölker.

**12. Genusspflanzenstoffe.**

Tabak in Blättern, Carotten und Stangen zur Schnupftabakfabrikation.  
Thee. Kaffee. Cacao. Früchte.

**13. Getreide-, Oel- und Hülsenfrüchte.****b. Gewerbe, Industrie- und Kunstgewerbe**

aller Zeiten und Länder.

**1. Töpferei und Gefäßbildnerei**

in Thon, Steingut, Fayence, Porcellan, Glas, Metall, Holz, Rinde, Bast,  
Kokoschalen, Muscheln, Bambusrohr und Strausseneiern.

**1 a. Ofenfabrikation.**

Bemalte und modellirte Kacheln, ganze Oefen alter und neuer  
Fabrikation.

**2. Textilprodukte.**

Gewebe und Gespinste aus Jute, Hanf, Lein, Wolle, Baumwolle, Seide  
u. s. w. Flecht- und Seilereiwaaren aus Binsen, Garn, Stroh,  
Holzfasern, Schnüren, Palmblättern, Draht, Stickereien und Strickereien.  
Spitzen und Näthereien.

### **3. Papiere und Papiersurrogate.**

Phantasiepapiere mit Vignetten in Blind-, Schwarz- und Farbendruck.  
 Künstlerisch ausgestattete  
 Gratulations-, Visit-, Adress- und Reclamekarten  
 in Lithographie, Stich und Farbendruck.  
 Papierservietten mit Vignetten.  
 Meisterwerke von farbigen Plakaten.

### **4. Metallarbeiten.**

in Erz, Eisen, Stahl, Bronze, Kupfer, Messing, Zinn, Zink, Silber  
 und Gold.  
 Guß- und Schmiedewaaren aller Art, sowohl einfache als ornamentirte  
 Gebrauchs- und Luxusgegenstände.  
 Schlösser und Schlüssel. Thürbeschläge und Gitterwerk.  
 Messerschmiedearbeiten.  
 Gefäße, Schmuck u. s. w. — Uhren.

### **5. Meisterwerke der Buchbinderkunst.**

Bücherbeschläge.

### **6. Holzwaaren.**

Schreinerei, Drechslerei, Schnitzerei, Holzmosaik, Parquetmuster,  
 Intarsia, Reliefmosaik,  
 decorative Panneaux in allen Techniken.

### **7. Lederarbeiten.**

Kunstvoll genähtes, gesticktes, durchbrochenes, gepunztes und bemaltes  
 Leder in Form von Möbelüberzügen, Sattelzeug, Taschen, Kleidungs-  
 stücken, Tapeten etc.

### **8. Bäckerei.**

Landwirthschaftlich charakterisirende Haus- und Festgebäcke,  
 im Original, in bemaltem Gypsabguss oder Abbildung.

### **9. Kleinkunst.**

Arbeiten in Elfenbein, Schildpatt, Horn, Muscheln, Perlmutter, Metall,  
 Filigran, Holz, Lack, Korallen, Glasperlen, Wachs, Federn, Papier,  
 Karton.

### **10. Kunst der Natur- und Halbkulturvölker,**

in Original und Nachbildung.  
 Baukunst, Bildnerei, Malerei und vervielfältigende Künste.

### **11. Vervielfältigende Künste.**

Muster aller Reproduktionsverfahren, als Stahl- und Kupferstich,  
 Holzschnitt, Licht- und Farbendruck, Photochromie, Zinkographie,  
 Aetzkunst, Lithographie, Autographie etc.,  
 womöglich unter Beifügung der Originalplatten zu den Abdrücken.

**12. Hausgeräthe.**

Modelle von Häusern, Hütten, Zelten, Möbeln und andern Hausgeräthen.  
Gefäße und Geschirre aus Holz, Rinde, Bast, Thierhaut, Knochen, Stein,  
Thon, Glas, Metall, Porzellan für Wasser, Wein, Oel u. s. w.,  
sowohl in primitiver Rohheit, als gemalt, geritzt, geschnitzt, eingelegt,  
emallirt.

Innerer Hausschmuck, Schlösser, Schlüssel, Stuck, Mosaiken, Tapeten,  
Teppiche, Vorhänge.

Möbel: Tische, Stühle u. s. w. — Hängematten.

Tischgeräthschaften: Messer, Löffel, Gabeln.

Flaschen, Gläser, Becher.

Schnupfdosen, Tabakpfeifen und Rauchutensilien.

Laternen, Leuchter, Ampeln. Feuerzeuge.

Spiegel in Metall und Glas.

**13. Fahrzeuge**

in Original und Modell.

Schiffe, Barken, Kähne und deren Ausrüstung.

Wagen und Karren. Schlitten und Sänften.

Fahr- und Reitgeschirr: Sättel, Sporen, Peitschen.

**14. Bekleidungsgegenstände und Schmuck**

aus mineralischen, pflanzlichen und thierischen Stoffen.

Möglichst vollständige Costüme und Uniformen fremder Völker,  
wofür wir ausgestopfte Puppen in natürlicher Größe anfertigen lassen.

Kopfbekleidung und Kopfputz.

Halsschmuck.

Brustschmuck.

Arm- und Handschmuck: Armbänder, Ringe, Handschuhe.

Beinschmuck.

Künstliche Verunstaltungen.

Fußbekleidung: Schuhe, Stiefeln, Sandalen, Pantoffeln und Strümpfe.

Toilettenartikel: Käämme, Diademe, Schmucknadeln, Knöpfe,

Kleiderbesatz. Schirme, Fächer, Taschen. Beutel, Schürzen,

Schleppenthaler. Trachtenpuppen.

**15. Kriegsrüstungen und Waffen.**

Möglichst vollständige Kriegsrüstungen und Kriegsschmuck fremder  
Völker, vorzugsweise der Naturvölker.

Offensiv- und Deffensivwaffen aller Art.

Feldzeichen: Fahnen, Standarten u. s. w.

Kriegerischer Pferdeschmuck.

**16. Reise-Utensilien.**

Stöcke, Taschen, Körbe u. s. w.

**17. Werkzeuge und Maschinen aller Gewerbe und Hantirungen,**

in Original und Abbildung,  
als: für den häuslichen Gebrauch,  
" " Ackerbau,  
" " Gartenbau,  
" " Bergbau,  
zu Jagd und Fischfang,  
zum Weben, Spinnen, Nähen, Stricken, Sticken,  
" Mahlen, Schleifen u. s. w.

**18. Apparate und Instrumente**

fremder Völker  
für die Schifffahrt, Chirurgie und Rechenkunst.

**19. Masse, Gewichte und Münzen.**

Maßstäbe, Kerbhölzer und Meßinstrumente.  
Waagen und Gewichte.  
Münzen, Medaillen und Papiergeld zur möglichst vollständigen Darstellung  
aller im gegenwärtigen Handelsverkehr cursirenden Geldsorten.  
Nothgeld, Geldsurrogate: Muscheln, Wampongs u. s. w.

**c. Das Seelenleben der Völker,**

insbesondere der Natur- und Halbkulturvölker,  
in Schrift und Wort, in Bild und Ton, in Ernst und Scherz.

**1. Schriften, Drucke und Bücher, namentlich  
Bilderbücher, fremder Völker.**

Vocabularien, Lieder, Sprüche, Räthsel, Sagen und Märchen  
schriftloser Naturvölker.

**2. Schreibmaterialien.**

Papiere, Rinden, Baste, Blätter, Häute, roh und präparirt,  
Tafeln in Holz, Schiefer, Wachs.  
Griffel, Stifte, Federn, Rohre,  
Schreibzeuge.

**3. Geographische und ethnologische, kunstgewerbliche  
und technische Literatur**

über fremde Völker:  
Adressbücher, Reisehandbücher, illustrierte Kataloge von Museen  
und Ausstellungen  
zur Bereicherung unserer Bibliothek, besonders aber auch  
**schriftliche Mittheilungen zur Aufnahme in unser Jahrbuch.**

**4. Karten, Reliefs und Globen.**

Landkarten, Eisenbahnkarten, Seekarten, Pläne, Atlanten.

**5. Cultusgegenstände.**

Modelle und Photographien von Opferstätten, Tempeln, Kirchen, Kapellen  
und heiligen Orten.

Gottesdienstliche Gebrauchs- und Ausschmückungsgegenstände.

Götzenbilder und Fetische.

Heiligenbilder.

Amulette und Rosenkränze.

Trachten, Festgewänder und Auszeichnungen der Priester.

**6. Volksfeste und Theater.**

Costüme, Masken, Perrücken der Schauspieler und Tänzer.

Laternen, Papierdrachen u. s. w.

**7. Strafwerkzeuge**

der Natur- und Halbculturvölker.

**8. Musikinstrumente.**

Trommeln, Pauken, Becken, Rasseln, Schnurren, Klappern.

Blasinstrumente: Pfeifen, Flöten, Posaunen, Hörner u. s. w.

Saiteninstrumente: Geigen, Gitarren u. s. w.

Klingeln, Schellen, Glocken u. s. w.

**9. Spiele und Kinderspielzeug.**

Schachspiel, Damenbrett, Dominos, Würfelspiele, Spielkarten u. s. w.

Geduldspiele.

Puppen, Bleisoldaten u. s. w.

**10. Geduldsarbeiten aller Art.**

## Zur gefl. Beachtung.

**Gipsabgüsse** von plastischen Kunstwerken, Reliefs, Ornamenten und kunstgewerblichen Produkten sind uns sehr willkommen.

Bei der Einsendung von Gegenständen ist es für uns von Wichtigkeit, sofort zu erfahren, ob dieselben in ihrer Heimat bestimmt sind **für den täglichen Gebrauch** oder aber **für Luxus und Festanlässe**.

Rohproduktsendungen erbitten wir uns sowohl in ihrer **Naturform**, wie in ihrer **Handelsform**, d. h. gemahlen, geschlemmt, geraspelt, geschnitten u. s. w. Erze z. B. wünschen wir uns in allen Formen ihres natürlichen Vorkommens, sowie in allen Abstufungen ihrer industriellen Verarbeitung bis zu Blech und Draht; die Baumwolle bis hinauf zu ihrer Verarbeitung als Tuch; den Sand bis zu seiner Verwandlung in Glas u. s. w.



Für Produkte der Textilindustrie bedürfen wir nur Muster.

Für alle Roh- und Industrieprodukte erbitten wir uns nach Möglichkeit die **Angabe der einheimischen, commerciellen und lateinischen Namen**.

**Correspondenzen, Anmeldungen** von neuen Mitgliedern (Jahresbeitrag Fr. 5) und Angaben von Adressen mittelschweizerischer Reisender, Kaufleute, Missionare im Ausland erbitten wir uns zu richten an den **Präsidenten**.

**Realsendungen** an das **Ethnologische Gewerbemuseum in Aarau**, das als öffentliche Sammlung Zollfreiheit genießt.

Auf den Frachtbrief beliebe man ausdrücklich zu bemerken:

 **Zur Zollbehandlung in Aarau** 

✂ **Feinste Schweizer-Reisszeuge.** ✂

Geodätische und astronomische Instrumente  
verfertigen

**Kern & Cie. in Aarau (Schweiz)**

Nachfolger von J. Kern.

== Preis-Courante mit Abbildungen gratis. ==

Wien 1873 Ehrendiplom 9 Medailles internationaler Ausstellungen. Paris 1878 Médaille d'or.

## J. DAUER

FABRICANT D'ORLOGERIE ET BIJOUTERIE

7 RUE DE MONT BLANC, EN FACE DE L'ÉGLISE ANGLAISE

**GENÈVE.**

*Choix de Chronomètres, quantièmes, répétitions, chronographes et secondes indépendantes avec bulletin de l'observatoire de Genève. Choix de montres simples, or et argent. Assortiment de bijouterie. Or 18 Karats garantis. Argent 800 et 900 millièmes. Pendules.*



## Waffen-Fabrikation

**Hch. Rychner in Aarau (Schweiz)**

Gewehrlauflieferant der schweizerischen Eidgenossenschaft

empfehl als Specialität feine **Vetterli-Stutzer, Gewehre** und Centralfeuer. Er fabriliefert die **Centralhülsen** jede bis in's Unendliche mann kann sich also die



eingeschossene **Martini-** und **Carabiner** auf Randcirt die **Ladeapparate** und bester Qualität, von welchen wieder ladbar ist. Jeder-Patrone selbst anfertigen.

Diplom der schweizerischen Landesausstellung Zürich 1883,  
ertheilt für ausgezeichnete Bearbeitung von Läufen und Bestandtheilen und  
**vorzügliche Waffenfabrikation.**

👉 *Ueberseeische Sendungen seetüchtig verpackt.* 👈



Fabrique Céramique  
**J. Wanzenried, Ingr.**  
 à THOUNE (Suisse)



Majoliques Suisses, Poteries de Thonné. — Nouveautés en contenants, Plats, Services et Objets de décoration pour Salons, Jardins et l'Architecture.

**CHOCOLAT**

Le Chocolat  
**Suchard**  
 se trouve partout



Maison fondée  
 1826  
**5 Fabriques**

**PH. SUCHARD, Neuchâtel (Suisse).**


**J. J. BÜHRER, AARAU**

Grosses Lager in eleganten und soliden

*Wiener - Junc - Möbeln*



Sessel, Schemel, Fauteuils,  
 Tabourets, Waschtuchhalter,  
 Kinderspeisesessel, Klavier-  
 stühle, drehbare Bureau-  
 fauteuils, Schaukelfauteuils  
 und Canapés.

 Fabrikpreise, Zeichnungen und Preiscourants stets zu Diensten.

Absinthe Supérieure

MÉDAILLE D'HONNEUR

PHILADELPHIE 1876.

MENTION HONORABLE

SEULE ACCORDÉE.  
PARIS 1878.

SEUL MÉDAILLE

VIENNE 1873.

DIPLOME DE 1<sup>re</sup> CLASSE

pour EXTRAIT D'ABSINTHE  
d'EXCELLENTE qualité

ZURICH 1883.



THE HENNY

FLEURIER (Suisse)

Canton de Neuchâtel.

DISTILLATION LENTE AU BAIN-MARIE CHAUFFÉ AU BOIS.

COLORATION VÉGÉTALE GARANTIE SANS DANGER POUR LA SANTÉ.

EXPORTATION ET AGENCES DANS TOUTES LES PRINCIPALES VILLES DES DEUX HÉMISPÈRES.

### ETABLISSEMENT CLIMATÉRIQUE DE MACOLIN.

1 lieue au-dessus de Bienna Suisse, au pied de Chasseral, côte de midi. Altitude: 900 m.

Cet établissement, construit solidement en pierres en 1876 avec escaliers en granit jusqu'à l'étage supérieur, sûr contre tout danger d'incendie, fut ouvert en 1877 comme établissement climatérique. — Superbes et vastes parcs. Promenades délicieuses et très-variées. Magnifiques forêts et prairies à proximité, uniques en leur genre.

**Chemin de fer funiculaire, téléphone, bureau de poste et télégraphe dans l'établissement.** Service postal deux fois par jour, coïncident avec les principaux trains à la gare de Bienna, qui est un centre de chemins de fer.

Cures de lait. — Ochoix d'eaux minérales. — Bains et douches. — Usine à gaz particulière.

Prospectus gratis!

Albert Wally, Propriétaire.

Thermes sulfureux. — Station climatique.

Orchestre — Promenades superbes — Théâtre

## GRAND HOTEL BADEN (Suisse)

(Neue Curanstalt Hinterhof & Stadhof)

300 chambres et salons — Ouvert tout l'année — 100 cabinets de bain

Télégraphe et téléphone dans la maison

Omnibus à la gare — Voitures pour excursions — Lumière électrique

Ascenseur hydraulique — Grands parcs ombragés.

### Asbest - Manufactur

von

H. WEIDMANN, Rapperswyl (Schweiz)

mit Filial-Fabrik OBERACHERN (Baden)

liefert als Spezialitäten:

Asbestpatten und Papier-Asbestseile, Schnüre  
und Garn.

Briefe und Telegramme sind nach Rapperswyl erbeten.

### Papier - Press - Spahn - und Carton - Fabrik

von

H. WEIDMANN, Rapperswyl (Schweiz)

mit Filial-Fabrik OBERACHERN (Baden)

liefert als Spezialitäten:

Press-Spähne in nur anerkannt prima Quali-  
täten für Appreteure und Lithographen.

Briefe und Telegramme sind nach Rapperswyl erbeten.

# Albert Fleiner, Aarau

## Aelteste Cementfabrik der Schweiz

Atteste und Referenzen erster Baufirmen.

Diplom Schweizerische Landesausstellung Zürich 1883.  
Silberne Medaille für „treffliche Cemente“ Bern 1857.

777 Meter über Meer  
 $\frac{1}{2}$  Std. von St. Gallen

**HERISAU**

Hauptstation der  
Appenzeller Bahn.

## Hôtel Löwen

Altrenommiertes auf's comfortabelste eingerichtetes Haus, in schönster Lage, gegenüber Post und Telegraph. — 2 Minuten vom Bahnhof. Grosse Restaurations- und Gesellschaftssäle; schöne und gutmöblirte Zimmer. Gute Küche, feine Weine und Biere. Table d'hôte 12 $\frac{1}{2}$ . Diners et soupers à part. Mässige Preise. — Grosses Restaurant mit Billard im Parterre. Luft-, Milch- und Molken-Kuren. Schöner Sommeraufenthalt. Lohnende Touren. Pension bei längerem Aufenthalt. — Portier am Bahnhof bei allen Zügen. — Freundliche Bedienung durch eigene Familienglieder.

Höflich empfiehlt sich

A. Müller, Besitzer.



**C. C. Rumpf in Basel**



liefert **Stoffe** und **Unterkleider** in **Gesundheitskrepp** (Hemden, Jacken, Beinkleider, Leibbinden, Frottirtücher etc.) in rein **Seide**, **Wolle** und **Seide, Wolle, Halbseide, Baumwolle**. Behagliche und sanitärisch empfehlenswerthe **Unterkleidung**.

**Prämirt:** Bern 1857. — London 1862. — Paris 1867. —  
Wien 1873. — Basel 1877. — Paris 1878. —  
Frankfurt a/M. 1881. — Zürich 1883. —

An allen Ausstellungen mit den höchsten  
Auszeichnungen prämirte Producte.



Lacke und Firnisse für jedes Gewerbe  
Bestand der Firma 1850.

Buchbinderei und Geschäftsbücherfabrik  
**G. ZEBERT-ALTORFER**  
AARAU (SCHWEIZ).

SPECIALITÄT

in

**Sammelkästen in Buchform**

mit gepresstem Leinwand- oder Lederrücken  
Empfehlenswerth für öffentliche und Privatbibliotheken,  
Archive, Bureaux.

Zur Aufbewahrung von Broschüren, Akten, Zeitschriften  
und Musikalien.

Billigste Preise.

Musterkarten und gepresste Rücken zu geneigter Einsicht.

Einrichtung für Münzsammlungen.



Die im Verlage von Emil Birkhäuser in Basel je am 1. und 15. jeden Monats erscheinenden

## Geographischen Nachrichten

redigirt von Dr. *Rud. Holtz*, sind ein populäres Organ zur Verbreitung geographischer Kenntnisse. Diese durch Illustration und Karten belebte Zeitschrift, über welche in zahlreichen wissenschaftlichen und Tagesblättern des In- und Auslandes die günstigsten Rezensionen erschienen sind und welche sich in der Schweiz bereits eines ausgedehnten Leserkreises erfreut, beginnt mit dem 1. Januar 1887 ihren dritten Jahrgang. Der Abonnementspreis beträgt Fr. 5. — per Jahr. Sie empfiehlt sich namentlich auch als Festgeschenk für junge Leute Abonnements werden jederzeit entgegengenommen.

### KERAMISCHES MUSEUM THUN

#### MAJOLIKA & KUNSTNOVITÄTEN.

Aegyptische und Maurische Ziergefässe

Copien der Trojanischen Ausgrabungen durch den berühmten Archäologen

**Dr. SCHLIEMANN.**

PARIS: GOLDENE MEDAILLE. — 2 SILBERNE MEDAILLEN.

Verkauf zu Engros-Preisen. Versendung nach allen Ländern.

*Reichhaltige Auswahl. Cataloge gratis!*

SCHOCH-LAEDERACH in THUN (Schweiz).



Fabrique d'horlogerie et de bijouterie

Pendules et Réveils-Matin. — Or, Argent et Imitation.

GENÈVE — **L. DUMONT** — GENÈVE

15 Rue du Mont-Blanc. 15



Montres à cléf or	de 40 à 125 fs.	Montres à remontoir or	de 50 à 300 fs.
" " argent	" 18 " 55 "	" " argent	" 28 " 85 "
" " métal	" 12 " 18 "	" " métal	" 12 " 35 "

Montres compliquées et de précision de 300 à 1,200 francs.

Grand Choix de Chaines-Médailleurs-Demi-Parures Bracelets etc. Or 18 Karats Contrôle français. Bagues et Boucles d'Oreilles-Joaillerie. Bagues Boucles d'Oreilles-Croix or depuis 5 fs. Bijouterie Fantaisie et Artistique. Argent, Argent doré, Argent niellé, Doublé or, Nickel, Bafle, etc. etc. — Gros et Détail. — Achats — Echange — Réparations.

# BITTER DENNLER

## INTERLAKEN

Filialen in ZÜRICH, MAILAND, WIEN, PARIS.

Erste und älteste Fabrik für Schweizer-Bitter,  
gegründet 1860.

### Alpenkräuter-Magenbitter.

Gesundheits-Liqueur ersten Ranges bei **Appetitlosigkeit** und **Magenleiden** aller Art.

Präservativ gegen die schlimmen Einflüsse des **Witterungs-** und **Klimawechsels**, bei **Epidemien**, **Diarrhöen**, gegen **Fieber** und **Seekrankheit**.

Auf Reisen, bei Hitze und großen Anstrengungen ist der echte **Dennler-Bitter** pur oder mit Wasser vermischt das angenehmst erfrischende und stärkende Getränk.

### Dennler's Eisenbitter.

Anerkanntes und seit Jahren bewährtes Heilmittel bei **Bleichsucht**, **Blutarmuth** u. allgem. **Schwächezuständen**.

Für **Reconvalescenten** und **Alterschwache** beider Geschlechter, ein vorzügliches Stärkungsmittel. Wirksame **Unterstützung** bei **Luft- und Badekuren**. Auch bei beginnender **Diphtheritis** erfolgreich angewendet.

**Schwächlichen** und **blutarmen** Personen von Aerzten vielfach verordnet und bestens empfohlen.

Exportartikel von bedeutendem Absatz und Weltruf. Die Europäer in überseeischen Ländern schätzen die beiden obigen Präparate ganz besonders, und liegen viele Dankschreiben für ausgezeichnete Wirkung vor. Frauen und Kindern ist hauptsächlich der „Eisenbitter“ zu empfehlen.

Für thätige Kaufleute lohnende Handelsartikel.

Adresse für Correspondenzen:


**AUG. F. DENNLER, Comptoir ZÜRICH.**

Vor Nachahmungen wird gewarnt. — Fabrikmarke deponirt.



40 Medaillen u. Diplome von Ausstellungen





E. PLON, NOURIT & Cie., imprimeurs-éditeurs,  
8 et 10, rue de Grancière, PARIS.

---

LIVRES D'ÉTRENNES POUR 1887.

---

## A TRAVERS L'ASIE CENTRALE

Le steppe Kirghize — Le Turkestan russe  
Bouckara, Khiva — Le pays des Turcomans et la Perse

---


IMPRESSIONS DE VOYAGE



Par HENRI MOSER.



Un superbe vol. grand in-8<sup>o</sup>, orné de plus de 170 gravures,  
16 héliotypies et d'une carte.

Prix : broché, 20 fr. : cartonné, 24 fr. : relié, 25 fr.



**EMIL WIRZ**, vormals J. J. Christen's  
 **Buchhandlung in Aarau** 

empfiehlt sein bestassortirtes Lager von Büchern aus allen Gebieten der Literatur in deutscher, französischer und englischer Sprache. Vermittlung von Abonnements auf alle Zeitschriften und Journale des In- und Auslandes. Ein reichhaltiger Bücher-Catalog steht auf Wunsch gratis und franco zu Diensten.

Siegellack- & Tintenfabrik  
**Gebrüder Schmuziger, Aarau**  
 PAPETERIE EN GROS  
 Commission, Exportation.

## Hôtel Krone in Winterthur

In bester Geschäftslage. Gute Küche. Reelle Weine.

*Bestens empfohlen.*


Hans Weber.

## Hôtel du Brochet

(Gasthof zum Hecht)

—|| **St. Gallen** ||—

Gottl. Humbel, Propriétaire.



# Ferd. Beck, Jerusalembazar

Spitalvorstadt 5 | Neuchâtel | Spitalvorstadt 5

**Ankauf und Verkauf von Alterthümern**  
jeder Art.

**Verkauf von Fundgegenständen aus**  
den Pfahlbauten des Neuenburgersees,  
Stein- und Bronzezeit, unter absoluter  
Garantie der Aechtheit.

NB. Eine auserlesene Sammlung von Bronzegegenständen, 249 Nummern, darunter 20 Nummern in Kupfer, Zinn und Gold, ist um den Preis von Fr. 2000 dem Verkauf ausgesetzt.

Diese Sammlung war im Jahr 1885 theilweise auf der internationalen Ausstellung in Nürnberg ausgestellt und befindet sich vervollständigt dieses Jahr, auf besonderes Verlangen, auf der Ausstellung des Mährischen Gewerbemuseums in Brünn ausgestellt.



## Lebens-Elixir.

Unerlässlich bei Appetitlosigkeit, Magen- und Verdauungsschwäche, Verschleimung, Verstopfung, Magenkatarrh, Blähungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Krämpfen, Ohnmachtsanfällen, Bleichsucht, Hysterie, Husten und Athembeschwerden. — Wird mit anerkanntem Erfolg von allen Klassen der Bevölkerung angewandt. Analysirt von Dr. Abeljanz, Kantonschemiker in Zürich. Der Verkauf wurde genehmigt durch die h. Sanitäts-Direktion Zürich und verschiedene vaterländische Gesellschaften. Bitte mein Elixir nicht mit einer Schwindel-Annonce zu vergleichen. Zu einer Kur bedarf es 2 bis 6 Flaschen. Preis per Flasche ( $\frac{7}{10}$  Liter) Fr. 2. 50.

Allen Brust- und Lungenleidenden empfehle ich als vortreffliches Hilfsmittel meine

## Brust - Essenz.

(Analysirt von Dr. Paul Liechty, Professor der Chemie in Aarau). Preis per Flasche 2. 50.

Aug. Brunnhofer-Meder, Aarau.

FABRICATION

d'Etuis de Mathématique,  
Compas, Tirelignes, Planimètres etc.

par

**F. HOMMEL-ESSER**  
à AARAU.

Maison fondée en 1801



Fabrique de Vitraux et Verres gravés

Décoration artistique en tous styles. Fourniture de glaces, verres  
mousseline opaques et de couleurs.

**F. RAMEL & CIE.**

RUE GEVRAY, 16 GENÈVE RUE GEVRAY, 16

DIPLOME EXPOSITION ZURICH 1883.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

## Neuestes Städte-Lexicon

enthaltend sämtliche Verkehrsorte von Europa, sowie die bedeutenderen außer-europäischen Handelsplätze etc. Herausgegeben von *Hermann Mertens*, weil. K. S. Oberpostamtssekretär. Vierte wesentlich vermehrte Auflage. Vollständig umgearbeitet von Postdirektor Ferd. Hartung. Neue Ausgabe mit Nachträgen bis 1885. 536 S. Lex.-8. Preis gebunden M. 5. 60.

12 Medaillen & Diplome

Kunst-Anstalt für Projection  
**J. J. Ganz & Cie., Zürich**

Wissenschaftliche und unterhaltende

**Projectionsbilder**

für Lehranstalten, Bildungs-Vereine, Familien  
 und Gesellschaften.

**Projections- und Nebelbilder-Apparate**

eigener, neuester Construction.

**Laterna magica** feinsten Qualität,

**Opak-Apparate** für Vorweisung undurchsichtiger  
 Bilder und vergrößerter Zeichnungen

*Cataloge gratis und franko.*

**4000 Nummern Bilder.**

Export für alle Länder.



Unentbehrlich für Museen und Sammler

## CHINA-KITT

zum Kitt von Porzellan, Fayence, Marmor, Glas, Alabaster u. s. w.

### Gebrauchsanweisung.

Man macht einen nicht allzudünnen Teig aus dem Inhalt der beiden Fläschchen, bestreicht damit die vorher gut gereinigten Bruchflächen, drückt sie zusammen und lässt den Gegenstand 24 Stunden trocknen.

Preis Fr. 1. 40

zu haben bei

G. Angst, Aarau.

No Paper! Sin Paper!

Manufacture de Cigarettes sans Papier

MARQUE DE FABRIQUE

EGGIMANN & HEDIGER

BIENNE Suisse

Sans Papier! Kein Papier

EXPORTATION

Adeladresse: „Fantaisie“ Bienne.

(Schweiz) AARAU (Suisse)

# Gasthof zum Wilden Mann

Hôtel du Sauvage

Besitzer: **Samuel Rohr.**



# DANZAS & C<sup>IE</sup>.

Entrepreneurs de Transports pour tous Pays  
Bâle

---

SUCCURSALES

à  
ZURICH, ST. GALL, BUCHS  
(Canton de St. Gall)  
DELLE & PETIT-CROIX  
(Territoire de Belfort)

Agences spéciales en douane

à  
DELLE & PETIT CROIX pour la FRANCE  
et à  
BUCHS pour L'AUTRICHE-HONGRIE

Messageries Anglo-Suisses  
SERVICE POSTAL SPÉCIAL  
entre la  
SUISSE et L'ANGLETERRE et VICE-VERSA

AGENCE  
de la compagnie générale transatlantique  
PAQUEBOTS-POSTES FRANÇAIS  
pour  
New-York, Le Mexique, Les Antilles, La Guyane, L'Amérique  
centrale, L'Isthme de Panama, L'Océan Pacifique etc. etc.

AGENCE  
des  
Stoomvaart Maatschappij Nederland et Lloyd de Rotterdam  
Service direct pour l'Espagne.



*Lithographische Kunstanstalt*

**MÜLLER & C<sup>IE</sup>, AARAU (SCHWEIZ)**

SPECIALITÄT  
in  
polychromen Waarenetiketten,  
Wechsel- & Chekformularen, Facturen & Adresskarten.

 *Garantie für eleganteste Ausführung bei billigster Berechnung.*



Muster stehen bereitwilligst und franko zu Diensten.

Schöne und praktische Etiketten für Museen.

Export.

## HERM. PLÜSS, Tapezierer, AARAU

empfiehlt sich den  
Tit. Museumsdirektionen  
zur Ausstopfung von  
**Uniformen und Volkstrachten.**

 Billigste Preise. — Geschmackvolle Arbeit.   
*Kostenvoranschläge zu Diensten.*

## Imprägnir-Anstalt Langenthal (Système Dr. Boucherie).

Imprägnirung von Rundholz mit Kupfervitriol nach eidgenössischen und französischen Vorschriften und unter technischer Controlle.

Vorrath von Telegraph- und Telephon-Stangen, Stangenholz zu Pilloten und Einfriedungen etc. in allen wünschbaren Dimensionen. Imprägnirte Föhren zu Wasserbauten.

Saubere Laden für Möbel und Getäfel, absolut insektenfrei, in Weich- und Hartholz. Effectvoll durch seine grüne Schraffirung. Ausstellung von Mustern im Ethnologischen Gewerbemuseum Aarau.

**Siegfried Spychiger, Verwalter.**



# Metallwaaren-Fabrik Zug

## Küchen- und Haushaltungs-Gegenstände.

### Emaillirte Artikel:

weiss, blau, braun, schwarz, marmorirt in allen Farben, wolzig grau (Granit-Email), decorirt in verschiedenen Genres, eine der besten Marken im Handel.

### Verzinnte Artikel:

in solider Ausführung unter Anwendung besten, reinsten Bangka-Zinn's, ohne jeden andern Zusatz.

### Geschliffene Stahlpfannen

bester Qualität.

### Nickelplattirte und Reinnickelgeschirre,

besonders empfehlenswerth für Hôtels und feinere Küchen; bestimmt, das Kupfer zu verdrängen; behält den Metallwerth; gesundheitsunschädlich, sehr säure- und feuerbeständig.

### Email- und geätzte Nickelschilder


jeder Art.


### Milchwirtschaftliche Utensilien:

Transportkannen, Milchsatten, Eimer etc.

Spinnkannen, Reflectoren, Militärgeschirre, Feldflaschen etc.

Metallwaaren nach Maass und Zeichnung.

 Illustrierte Cataloge werden auf Verlangen gratis und franco versandt.




LES ATELIERS DE CONSTRUCTION  
DE  
**THEODOR BELL & C<sup>IE</sup>.**

A  
KRIENS — SUISSE

construisent comme **Spécialités:**

Toutes sortes de **Turbines** d'après les meilleurs systèmes, **Roues hydrauliques**, **Machines à vapeur**, **Transmissions de force** d'après les différents systèmes connus, **Installation de Sciéries de bois**, **Machines à cylindres (Walzes)** pour moulins de blé, **Machines-outils** comme: **Tours**, **Raboteuses**, **Perceuses**, toutes **Machines et Appareils** pour la fabrication de pâte de bois, de pâte paille, de carton et de papier.

*Les établissements existent depuis 1855 et occupent environ 400 ouvriers.*

 Des catalogues illustrés et dévis à disposition.

# Die Maschinenfabrik

von

## Theodor Bell & Cie.

in

### Kriens – Schweiz

baut als Specialität: **Turbinen** nach den neuesten und besten Systemen für alle vorkommenden Verhältnisse, **Wasser-räder**, **Dampfmaschinen**, **Kraftübertragungen** nach verschiedenen Systemen, Einrichtungen für **Sägereien**, **Walzenstühle** für Getreidemühlen, **Drehbänke**, **Hobelmaschinen**, **Bohrmaschinen**, sämtliche Maschinen u. Apparate für **Holzstoff**-, **Strohstoff**-, **Carton**- und **Papier-Fabrikation** etc.

---

*Das Etablissement besteht seit 1855 und beschäftigt circa 400 Arbeiter.*

Illustrierte Cataloge und Kostenberechnungen werden auf Verlangen eingesandt.

---

10 Diplome und Medaillen.

## Die mechanische Werkstätte

von

# ALFRED OEHLER, Ingenieur

in

## Wildegg (Aargau)

empfiehlt sich zur Anfertigung von folgenden Specialitäten:

### Rollbahnanlagen.

Construction von transportablen Stahlgeleisen für Feld- und Waldbahnen und für Bauunternehmer.

**Fabrikgeleise und Industriebahnen** sammt zugehörigem **Rollmaterial.**

Geleise von 1000 kg. Tragkraft	von Fr.	3. 20 an
„ „ 2500 „ „	„ „	5. — „
Kippwagen $\frac{1}{4}$ m <sup>3</sup> . Inhalt	„ „	130. — „
„ $\frac{1}{3}$ „ „	„ „	140. — „
„ $\frac{1}{2}$ „ „	„ „	180. — „

### Eisenbahn-Draisinen

ein-, zwei- und mehrplätzig, für Normal- und Schmalspurbahnen mit Hand- und Fussbetrieb.

### Wasch-Maschinen

für Kies und Sand (Patent Gresly & Ruge). Bedeutende Ersparniss an Wasser und Arbeitslöhnen. Waschen des Materials auf gründlichste Weise, wie bis jetzt noch keine andere Art erreicht worden ist.

*Eiserne Schubkarren. — Perronwagen.  
Handfuhrgeräte.*

Lithographie artistique  
GRAVURE  
**MULLER & C<sup>IE</sup>, AARAU**

(SUISSE)

GRAVURE ARTISTIQUE:  
Mandats, Factures, Cartes de visite, Entêtes de lettres etc.  
TRAVAUX EN COULEURS:  
Etiquettes, Tableaux et Cartes-Reclames, Calendriers-Affiches  
etc. etc.

Exécution prompte et soignée; Prix modérés.

Dessins, échantillons et prix franco sur demande.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

**Neuestes Städte-Lexicon**

enthaltend sämtliche Verkehrsorte von Europa  
sowie die bedeutenderen aussereuropäischen Handelsplätze etc.

Herausgegeben von **Hermann Mertens**, weil. K. S. Oberpostamtssekretär.  
Vierte wesentlich vermehrte Auflage.

Vollständig umgearbeitet von Postdirector *Ferd. Hartung*.

Neue Ausgabe mit Nachträgen bis 1885.

536 S. Lex.-S. Preis gebunden M. 5,60.

**Lebens - Elixir.**

Unerlässlich bei **Appetitlosigkeit, Magen- und Verdauungsschwäche, Verschleimung, Verstopfung, Magenkatarrh, Blähungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Krämpfen, Ohnmachtsanfällen, Bleichsucht, Hysterie, Husten und Athembeschwerden.** — Wird mit anerkanntem Erfolg von allen Klassen der Bevölkerung angewandt. Analysirt von Dr. Abeljanz, Kantonschemiker in Zürich. Der Verkauf wurde genehmigt durch die h. Sanitäts-Direktion Zürich und verschiedene vaterländische Gesellschaften. Bitte mein Elixir nicht mit einer Schwindel-Annöce zu vergleichen. Zu einer Kur bedarf es 2 bis 6 Flaschen. Preis per Flasche ( $\frac{7}{16}$  Liter) Fr. 2. 50.

Allen **Brust- und Lungenleidenden** empfehle ich als vortreffliches Hilfsmittel meine

**Brust - Essenz.**

(Analysirt von Dr. Paul Liechty, Professor der Chemie in Aarau.) Preis per Flasche Fr. 2. 50.

**Aug. Brunnhofer-Meder, Aarau.**

LANDOLT & C<sup>IE</sup>

An allen Ausstellungen mit den höchsten  
Auszeichnungen prämirte Producte.



Lacke und Firnisse für jedes Gewerbe.  
Bestand der Firma seit 1850.

# Axenstein

am Vierwaldstättersee.

*Grand Hôtel & Pension.*

*Klimatischer Kurort ersten Ranges.*

*Grosser Waldpark.*

**A. EBERLE Söhne.**

# LANDOLT & C<sup>IE</sup>

*Nouvelle invention :*

Vernis perfectionné pour lithographes et imprimeurs  
reconnu le meilleur produit de ce genre.

Fabrique de vernis anglais.



Vernis pour toute industrie.  
Maison fondée en 1850.

Waadtland  **BEX**  Schweiz  
**Grand Hôtel des Bains.**

Hydrotherapeutische Anstalt. Salz- und Sool-  
Bäder. Douchen aller Art. Electricität. Mässige  
Preise. Grosser Park.

**C. Hieb.**

# G. ZEBERT-ALTORFER, AARAU

## Specialität in Bureaux-Artikeln:

*Fabrikation von Geschäfts- und Copierbüchern, Muster-Carten und Musterbüchern etc. Grosses Lager in gewöhnlichen und englischen Postpapieren und Couverts. Feinste Schreib- und Copirtinten etc.*

*Eigene, besteingerichtete Liniranstalt und Buchbinderei ermöglichen mir prompte Lieferung auch ganz grosser Aufträge bei billigen Preisen.*

# J. KUHN, Glasmaler,

von

Basel

empfiehlt sich für Anfertigung *solid eingebrannter Glasmalerei.*

Eine ganz besondere Spezialität ist die Ausführung von **Familienwappen im Charakter der alten Schweizer-Glasmalerei** aus dem 16 Jahrhundert. Ferner **Kirchenfenster** mit historischen Bildern, nebst Architectur und Ornamentverzierungen in allen Stylarten. Scheiben für **Profanbauten, vom einfachsten Bleifenster bis zum reichsten Salonfenster.**

Annehmbare Preise und prompte Bedienung.

**J. Kuhn, Glasmaler.**

# HCH. WÆFFLER

Turnlehrer in Aarau

## Agentur und Depôt von Turngeräthen

für

Schulen, Vereine und Private

als:

**Turnstäbe, Hanteln, Keulen, Gummi-  
stränge** (Bruststärker), **Fussbälle, Zimmer-  
turnapparate** (System Dr. Schreiber), **Sprungappa-  
rate, Turnpferde, Recke, Barren** etc.

Uebernahme vollständiger Einrichtungen nach den neuesten  
und praktischsten Systemen.

Preiscourant gratis und franko.

# HRI WÆFFLER

prof<sup>r</sup> de gymnastique à Aarau

## Depôt et Agence d'Appareils de Gymnastique

pour

Écoles, Sociétés, Pensionats etc.

**Cannes, haltères, massues, cordes élas-  
tiques** (extenseurs de poitrine), **appareils de cham-  
bre** (système Schreiber), **trapèzes, anneaux, sau-  
toirs, recs, parallèles** etc.

Installations complètes d'après les meilleures systèmes.

Prix-courants gratuits et franco.

Prämirt in der Collectivaustellung der Städte **Nürnberg-Fürth**, zu **Amsterdam**, höchste Auszeichnung: **Ehrendiplom der Stadt Amsterdam**.  
Ausserdem: Amsterdam. Silberne Medaille.

## Joh. Adelhard

Nürnberg, Flaschenhofstrasse 18.

**Specialität:** *Holzmosaik, feinere Holzarbeiten, antike Zimmereinrichtungen, Plafonds und Wandtäfelungen.*

Die **Holzmosaikbilder** bestehen mit Ausnahme von grün und blau aus Naturhölzern in 2000—8000 Holztheilen und aus 30—60 theils inländischen, theils überseeischen Holzarten.

Nach dem einstimmigen Urtheil vieler Kunstverständigen üben die Mosaikbilder durch die angenehmen Naturholzfarben einen besonderen Reiz aus, welcher sich, bei Betrachten der Bilder durch die hohle Hand, wohlthuend steigert. Die Mauertheile bestehen in der That aus einzelnen Holzsteinchen und wird der Gesamteindruck dadurch erhöht, daß bei den Lichtseiten Langholz, bei dem Schatten Stirnholz verwendet ist. Durch Benützung von nur Naturhölzern ist dem Bleichen gänzlich vorgebeugt und eignen sich daher die Mosaikbilder vorzüglich als Einsatz in Wandtäfelungen und Möbel.

Wie vielen Beifall die wegen ihrer Originalität und Dauer so sehr beliebten Mosaikbilder seit 1880, dem eigentlichen Gründungsjahr, gefunden haben, beweist, dass dieselben bereits im Besitze folgender allerhöchsten Herrschaften sind:

Se. kaiserl. Hoh. Kronprinz von Preussen	Durchlaucht Fürst von Reuss.
Ihre kaiserl. Hoh. Grossfürstin Wladimir von Russland.	Freiherr Lothar von Faber.
Se. königl. Hoh. Herzog von Mecklenburg-Schwerin.	Graf Schaffgotsch in preuss. Schlesien.
Se. königl. Hoh. Herzog von Altenburg.	Ritter Riedel von Riedeland.
Durchlaucht Fürst von Lichtenstein.	Se. Majestät König von Rumänien.
Graf von Gronsfeld, Erster Stallmeister Se. Majestät des Königs von Württemberg.	
Prinzregent Albrecht von Braunschweig. u. s. w.	

Als Muster wurden verschiedene Gegenstände in die Sammlungen des königl. Kunst- und Gewerbemuseum in Budapest, königl. württembergischen Landesgewerbemuseums in Stuttgart, königl. sächsischen Kunstgewerbemuseums in Dresden, polytechnischen Centralverein Würzburg u. s. w. angeschafft; ferner fanden dieselben regen Absatz an viele Privatpersonen des In- und entferntesten Auslandes.

### Zeugnisse:

Wien, den 26. Juli 1880.

Herrn Joh. Adelhard in Nürnberg.

Als Deligirter der Handels- und Gewerbekammer in Wien zu den Ausstellungen nach Brüssel und Düsseldorf entsendet, mit der Aufgabe über das in allen Städten Deutschlands, die ich berühre, Gesehene Bericht zu erstatten, finde ich im Bayr. Gewerbemuseum **wahrhaftige Kunstleistungen in Holzmosaik**, wie selbe in Wien nicht erzeugt werden. Dies bestimmt mich, Sie freundlich zu ersuchen, mir ein oder zwei Exemplare dieser Bilder zu meinen im Saale der Wiener Handelskammer und im Gewerbeverein zu haltenden Vorträgen zur Ansicht einzusenden.

Diese Kunstleistungen werden gewiß auch hier die größte Anerkennung finden. Selbstverständlich wären mir hiezu einige Daten über die Art der Erzeugung von hohem Werth.

Einer gef. Antwort entgegensehend, zeichnet hochachtungsvoll

**J. G. Ackermann,**

Redacteur der ill. Gewerbe-Zeitung.

Schutzmarke für „Grenoblecement“

der Firma

Albert Fleiner, Aarau

Älteste Cementfabrik der Schweiz.

Diese Marke  
ist u. A. bei  
der Gotthard-  
befestigung  
vorgeschrieben.



Atteste  
und Referenzen  
erster  
Baufirmen.

Fabrique de Conserves Alimentaires  
**Henckell & Zeiler**

Lenzbourg (Suisse).

Medaille d'or à l'Exposition Alimentaire Paris 1887.

Grandes propriétés pour la culture des légumes et fruits.

Exportation pour tous les pays.

SPEZIALITÄT:

Grosse Auswahl  
in  
Schweizeransichten

**W. ECKER**

Place de la Chapelle

**LUCERNE**

SPÉCIALITÉ:

Grand choix  
de  
VUES SUISSES

Largest Selection of Swiss photographic views.

# ZÜRICH

## GRAND HOTEL NATIONAL

vis-à-vis de la gare centrale.



### ÉTABLISSEMENT DE PREMIER RANG

avec le plus grand confort. 120 chambres et salons.  
Appartements pour familles. Grand nombre de balcons.

### ASCENSEUR HYDRAULIQUE.

Grandes salles dans le plus élégant style Mauro-Gothique  
et Renaissance.

### Magnifique Café-Restaurant et Salle de Billards.

50 différents journaux.

Arrangement pour séjour prolongé à prix très modérés.  
Le voisinage immédiat de la gare épargne l'inconvénient  
des omnibus.

**FERD. MICHEL**, Propriétaire.

# AUG. F. DENNLER

## INTERLAKEN

(Bernser Oberland — Schweiz).

Erste und älteste Fabrik für Schweizer-Bitter,  
gegründet 1860.

45 Ausstellungsmedaillen & höchste Auszeichnungen aller Länder

Unübertroffener Erfolg in dieser Branche

### Alpenkräuter-Magenbitter

unterhält die regelmäßige Verdauung und ist ein bewährtes Schutzmittel gegen nachtheilige Einflüsse des Klimas und raschen Witterungswechsels, gegen Epidemien, wie Cholera, Cholera, Malaria, und verhütet oder verkürzt die Seekrankheit.

Missionen, Forschungs-, Handels- und Militär-Expeditionen anerkennen übereinstimmend die vorzüglichen Wirkungen des echten Dennler-Magenbitters. Für Auswanderer und Kolonisten ein wahrer Arzt auf Reisen wie im Camp.

Die beiden Dennler'schen Bitter genießen längst einen Weltruf und ist der Export in überseeische Länder in stetem Wachsen begriffen. Von vielen Reisenden aus langjähriger eigener Erfahrung lebhaft empfohlen.

Fabrikfilialen in ZÜRICH, MAILAND, WIEN, PARIS,  
WALDSHUT, WARSCHAU.

Agenturen und Verkaufsstellen in allen Welttheilen. **Amerika:** New-York, Evansville Ind., Mexico, Antigua (Westind.), Guatemala, Para, Rio de Janeiro, Rio Grande do Sul, Sao Paulo, Buenos Aires, Rosario, Montevideo, Buenaventura, Valparaiso, Lima. — **Asien:** in Hongkong, Shanghai, Kanton, Yokohama, Aleppo, Bagdad, Beirut, Jerusalem, Smyrna, Jaffa, Bombay, Labuan, Deli (Sumatra), Surabaya (Java), Bangkok, Manila. — **Afrika:** in Alexandrien, Cairo, Lourenço-Marques (Delagoa-Bay), Zanzibar, Capstadt, Accra, Tanager, Port Louis, St. Denis. — **Australien:** in Sidney.

### Dennler's Eisenbitter

dient als ärztlich approbirtes medizinisches Eisenpräparat zur Linderung und Heilung der Blutarmut und der diese begleitenden Leiden wie Bleichsucht, allgemeine Abschwächung, Müdigkeit, Mangel an Appetit, blasses Aussehen.

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel im Stadium der Reconvalescenz und bei Zeichen beginnender Altersschwäche.

Für Familien in tropischen Klimaten, wo sie so viel an Blutarmut zu leiden haben, von heilsamster Wirkung.

---




---

# Cigarrenfabrik

---



# Diesenhofen

---

(Kanton Thurgau)

## Actiengesellschaft.

---

### Zweck.


Hebung des inländischen Tabakbaues. Verbreitung der daraus hervorgehenden Fabrikate. —

Verdienstquelle für Arbeiter des Ortes und der ganzen Umgebung.

### Art des Geschäftes:

Fabrikation und Export von Cigarren und Rauchtobak. — Kauf und Verkauf schweizerischer Tabakblätter.

---




---

Tabak- und Cigarren-Fabrik  
**H. HEDIGER & SÖHNE**

Reinach, Kt. Aargau (Schweiz).

**CIGARREN**

Grosse Auswahl in  
 Deutscher, Französischer & Italienischer Façon

**CIGARRETEN**

mit und ohne Papier.



**RAUCHTABAKE**

offen u. in Paketen in  
 BILLIGEN & FEINEN SORTEN

**ROLLENTABAKE**

FABRIQUE DE VITRAUX ET VERRES GRAVÉS

**PH. RAMEL & CIE**

BOULEVARD DES PHILOSOPHES

**GENÈVE**

Diplome Exposition Zürich 1883

TIMBRES POSTE POUR COLLECTIONS

POSTAGE STAMPS

**KIRCHHOFER & CHAMPION**

11 Rue Lévrier **GENÈVE** Rue Lévrier 11

Albums- und Briefmarkenhandlung.

SPÉCIALITÉ: Timbres suisses, Schweizermarken

**F. HOMBERG, GRAVEUR**

Marktgasse 37. **BERN**, Marktgasse 37.

*Sorgfältige Bedienung. — Billige Preise.*

## Leuchs Adressbücher

der Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbetreibenden etc.  
aller Länder der Erde

sind in neuester bester Ausgabe von

C. Leuchs & Co. in Nürnberg (gegründet 1794) zu beziehen.

Dieselben sind eingetheilt in 37 Bände, von denen jeder Band ein für sich abgeschlossenes Ganze bildet.

- Schön und dauerhaft gebunden.
- |  |      |   |     |
|--|------|---|-----|
| Nr.  | 1.   | Bayern. 1886. Preis M. 20.  |     |
| "  | 2.   | Baden. 1886. M. 15.   |     |
| "  | 3.   | Württemberg u. Hohenzollern. 1886. M. 15.   |     |
| "  | 4.   | Hessen-Kassel, Hessen-Darmstadt, Nassau, Frankfurt. 1885. M. 18                                     |     |
| "  | 13a. | Elsass und Lothringen. 1884. M. 12.   |     |
| <i>Ganz Süddeutschland (Nr. 1-4 und 13a) 5 Bände zusammen-</i>     |      |   |     |
| <i>genommen blos M. 40.</i>  |      |   |     |
| *Nr.   | 5.   | Königr. Sachsen ersch. neu 1887. M. 18. Ladenpr. M. 20.   |     |
| *  | 5a.  | Sächs.-thür. Staaten ersch. neu 1887. M. 12. Ladenpr. M. 15.  |     |
| "  | 6.   | Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Mecklenburg etc. 1885. M. 18.                                    | 100 |
| "  | 6a.  | Hamburg, Bremen, Lübeck 1886. M. 18.  | M.  |
| "  | 7.   | Rheinpreussen, Luxemburg, u. Birkenfeld, 1885. M. 20.   |     |
| *  | 7a.  | Westfalen, Fürstenth. Lippe. 1884. ersch. neu 1887. M. 18.  |     |
| *  | 8.   | Berlin mit Umgebung. 1882. M. 12. ersch. neu 1887. M. 18.   |     |
| "  | 8a.  | Provinz Brandenburg. 1885. M. 12.   |     |
| "  | 9.   | Schlesien und Posen. 1885. M. 18.   |     |
| "  | 10.  | Preuss. Sachsen u. Anhalt. 1885. M. 15.   |     |
| "  | 11.  | Ost- und Westpreussen. 1885. M. 12.   |     |
| "  | 12.  | Pommern. 1885. M. 12.   |     |
| "  | 13.  | Schleswig-Holstein und Lauenburg. 1885. M. 12.  |     |
| <i>Ganz Norddeutschland (Nr. 5-13) 13 Bände zusammen-</i>          |      |   |     |
| <i>genommen blos M. 75.</i>  |      |   |     |
| <i>Das ganze deutsche Reich (Nr. 1-13a.) 18 Bände blos M. 100.</i> |      |   |     |
| Nr.  | 14.  | Wien und seine Umgebung. 1884. M. 12.   |     |
| "  | 15.  | Ober- und Niederösterreich mit Salzburg. 1883. M. 10.   |     |
| "  | 16.  | Tirol, Vorarlberg, Fürstenth. Lichtenstein, Triest, Istrien, Küstenland und Dalmatien. 1883. M. 10. |     |
| "  | 17.  | Steiermark, Kärnten und Krain. 1884. M. 10.   | 40  |
| "  | 18.  | Ungarn, Siebenbürgen, Croatien, Slavonien, Bosnien, Herzegowina. 1884. M. 18.                       | M.  |
| "  | 19.  | Böhmen, Mähren, österr. Schlesien, Galizien und Bukowina. 1884. M. 18.                              |     |
| <i>Ganz Oesterreich (Nr. 14-19) 6 Bände mit Nachtrag der im</i>    |      |   |     |
| <i>Jahre 1884-1885 eingetretenen Veränderungen, zusammen</i>       |      |   |     |
| <i>blos M. 40.</i>   |      |   |     |
| <i>Deutschland mit Oesterreich-Ungarn (Nr. 1-19) 24 Bände zu-</i>  |      |   |     |
| <i>sammengenommen blos M. 130.</i>                                 |      |   |     |
| Nr.  | 20.  | Die Schweiz. 1885. M. 20.   |     |
| "  | 21.  | Belgien. 1882. M. 18  |     |
| "  | 22.  | Holland. 1885. M. 18.   |     |
| "  | 23.  | Dänemark, Schweden, Norwegen, 1883. M. 12.  |     |
| *  | 24.  | Russland und Polen. 1881. M. 12. ersch. neu 1886 M. 20.   |     |
| "  | 25.  | Paris und Umgebung 1886. M. 20.   | 100 |
| "  | 25a. | Frankreich (Départements), 1886. M. 25.   | M.  |
| "  | 26.  | Italien. 1882. M. 12.   |     |
| "  | 27.  | England. 1882. M. 12. ersch. neu 1887. M. 20.   |     |
| *  | 28.  | Spanien und Portugal. 1885. M. 12.  |     |
| "  | 28a. | Türkei, Ostrumelien, Bulgarien, Rumänien, Serbien, Montenegro, Griechenland 1884. M. 12.            |     |
| *  | 29.  | Asien, Afrika und Australien. 1880. M. 12. ersch. neu 1887.   |     |
| *  | 30.  | Amerika. 1880. M. 12. ersch. neu 1887. M. 20.   |     |
| <i>Alle 37 Bde. (Nr. 1-30.) zusammengenommen blos M. 200.</i>      |      |   |     |

## Vortheile.

1. Die Aufnahme der Adressen nebst genauer Branchen-Angabe erfolgt kostentfrei.

2. Grössere Zusätze im Text, Redaktionsvermerke und Besprechungen, sowie Schutzmarken und Clichés werden pro zweigespaltene Petitzelle (30 Buchstaben) oder deren Raum mit M. 2 berechnet.

## Inserate.

Der Preis eines Inserates im Text ist pro Band:

für eine ganze Seite . . .	M. 100.
für eine halbe Seite . . .	M. 60.
für eine viertel Seite . . .	M. 40.

1. Inserate, im redaktionellen Theil, welche bei der grossen Auflage und Absatz in allen Ländern die weiteste Verbreitung geniessen, behalten einen um so grösseren Werth, als das Adressbuch in jahrelanger Benutzung des Publikums bleibt.

Der Preis eines Inserates im Anhang ist pro Band:

für eine ganze Seite . . .	M. 60.
für eine halbe Seite . . .	M. 40.
für eine viertel Seite . . .	M. 25.

Bei Insertation in mehreren Bänden entsprechenden Rabatt. (Siehe nachfolgenden Tarif.)

2. Holzschnitte oder Clichés müssen vom Besteller geliefert oder auf dessen Kosten angefertigt werden.

*Der Betrag für Inserate wird 8 Tage nach Uebersendung des Correcturbogens durch Postauftrag erhoben.*

Bei Bezug unserer Adressbücher fremder Länder empfiehlt sich die Anschaffung des soeben erschienenen

## Branchenschlüssels

Preis gebunden M. 12. —

Derselbe enthält in 5 Abtheilungen (deutsch, engl., französ., italienisch und spanisch) alle Geschäftsbranchen etc. gegenseitig in den 5 Sprachen und ist somit das Auffinden irgend einer Branche in einer dieser 5 Sprachen erleichtert.

## Zweck, Nutzen u. Verwendbarkeit der Leuchs'schen Adressbücher.

- 1) Der Leuchs ist ein Hilfsbuch zur Aufstellung von *Offerten-Adressen*, denn er gibt Nachweis der *Absatzgebiete und Absatzstellen* aller handeltreibenden Länder für alle Artikel.
- 2) Der Leuchs ist desgleichen ein Hilfsbuch zur *Aufsuchung von Bezugsquellen* aller Specialartikel. Ein besonderes Waaren- und Fabrik-Register findet sich am Schlusse jedes Bandes.

- 3) Der **Leuchs** ist ein **Hilfsbuch bei Aufstellung neuer und bei Ergänzung alter Reisetouren**. Die Beschreibung jedes Platzes nach Lage, Industrie, Einwohnerzahl etc. gibt ein ungefähres Bild, ob sich derselbe überhaupt zur Aufsuchung von Kundschaft eignet. Wie lästig und zeitraubend das unerlässliche Erkundigen an einem Platze ist, wo kein Stadt-Adressbuch existirt, weiss jeder Reisende aus eigener Erfahrung, resp. Praxis. Die Adressbücher kleinerer Städte entbehren zum großen Theil auch eines Branchen-Verzeichnisses, und ist der Reisende dann erst recht gezwungen, sich die Kundschaft unter den Tausenden von Namen herauszusuchen; der „Leuchs“ dagegen gibt unparteiische Auskunft, indem die Adressen aller Industrie-, Handel- und Gewerbetreibenden auf allen Plätzen nach Branchen genau zusammengestellt sind, so daß der Reisende die Gewissheit hat, daß er keinen Kunden resp. keine Adresse seiner Branche am Platze übersieht. Die Ersparniß des Reisenden an Zeit ersetzt die Kosten reichlich.
- 4) Der **Leuchs** ist ein **Agenten-Nachweis** für diejenigen, welche nicht reisen lassen, aber ihrer Leistungsfähigkeit entsprechend vertreten sein wollen.
- 5) Der **Leuchs** ist ein **vollständiges Orts-Register**; beim Versandt von Briefen und Waaren sehr wichtig; der Leuchs sagt, ob der qu. Platz Eisenbahn-, Post-, Telegraphenstation, event. welches die nächstgelegene Eisenban-, Post- und Telegraphenstation ist.
- 6) Der **Leuchs** dient in gewissem Umfang zur **Auskunft über Creditverhältnisse und Leistungsfähigkeit** von Firmen. — Fehlt eine Adresse, so kann man annehmen, dass die Firma ganz neu ist, d. h. daß sie bei der letzten Aufnahme noch nicht existirte oder sehr unbedeutend ist. — Bei vielen finden sich nähere Angaben, die als Anhaltspunkte dienen. Will man am Platze Erkundigungen einziehen, so findet man dafür die Adresse eines Bank- oder Speditionshauses oder sonstiger respectabler Firmen.
- 7) Der **Leuchs** ist endlich auch ein **Hilfsbuch für den nothleidenden Credit**. Durch Bezeichnung des Amts- und Landgerichtsbezirks, zu welchem ein Ort gehört und durch Anführung der Adressen von Rechtsanwälten und Notaren bezw. von Firmen, Bankhäusern etc. bietet er Adressen, an die man unter Umständen sich wenden kann.

Wer den **Leuchs** recht ausnutzt, sei es durch daraus entnommene genaue Instruction des Reisenden, sei es durch Versendung von brieflichen Offerten, wird sich eine **lohnende Kundschaft** erziehen und mit Sicherheit in weiteste Fernen arbeiten können, wenn er — da unsere heutigen Creditverhältnisse schnell wechselnde geworden sind — sich über die **zeitigen** Verhältnisse der einzelnen Besteller nebenher immer genau informirt. Unseren Subscribenten diene zur Nachricht, daß das größte und anerkannt tüchtigste Auskunftsbüreau Deutschlands das *Institut von W. Schimmelpfeng* in BERLIN W. ist; dasselbe besteht seit 1872 und ist durch vertragsmäßige Vereinbarung mit angesehenen kaufmännischen Vereinen und industriellen Verbänden (z. B. Centralverband der Deutschen Industriellen etc.) empfohlen.

Ueber den Werth der Leuchs'schen Adressbücher liegen zahlreiche Recensionen wie der Kölnischen Zeitung 11. Juli 1885, Basler Nachrichten, Frankfurter Journal etc. vor; hier folge nur eine. Die „Weser-Zeitung“ schreibt 24. Mai 1884:

**Leuchs Adressbücher** der Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbetreibenden etc. aller Länder, ist ein ebenso umfassendes als brauchbares Werk. Dieses Adressbuch ist das erste der Art in Deutschland und fand eine sehr freundliche Aufnahme, so dass die Herausgeber zur Veranstaltung neuer verbesserter und vermehrter Auflagen ermuthigt wurden, die sich bis heute ununterbrochen folgten. Während die erste Ausgabe nur 2 Bände und 67 Bogen stark war und nur in 12000 Exemplaren aufgelegt wurden, umfasst die **jetzige Auflage 35 Bände** bei einer Bogenzahl von mehr als 1000 und einer Auflage von 350,000 Exemplaren. **Siebenzig Jahre** unausgesetzter Arbeit, ein grosses Capital von Aufwand an Fleiss, Zeit, Mühe und Geld! 130 Redacteurs und Agenten haben seit 70 Jahren ganz Europa durchreist und die Adressen aufgenommen. Wie wichtig heute die Kenntniss von richtigen Adressen für den Fabrikanten, Kaufmann, überhaupt jeden Geschäftsmann ist, beweist die grosse Nachfrage und Abnahme, deren sich speciell die Leuchs'schen Adressbücher in Folge ihrer gediegenen praktischen und übersichtlichen Ausarbeitung zu erfreuen haben. Vollständig ist ein Adressbuch nie und kann nie vollständig sein, denn jede Stunde bringt neue Veränderungen. Was aber an Vollkommenheit und Zuverlässigkeit ein Werk leisten kann, das bringt die genannte Firma, vermöge ihrer siebenzigjährigen Praxis und ihrer zahlreichen Verbindungen zu Stande. Die verschiedenen Bände zeigen überall das Streben nach steter Vervollkommnung. In den uns vorliegenden Bänden sind Anlage, Eintheilung und Uebersicht, Druck, Abkürzungen und Zeichen derart besorgt, dass man rasch orientirt wird. Das Unternehmen verdient die Berücksichtigung der Geschäftswelt.

Im gleichen Verlag erscheint ferner:

## LEUCHS

# Export-Adressbuch pr. 1887

(Preis 12 Mark)

enthaltend alle, uns im Laufe des J. 1886/87 aus **Deutschland, Oesterreich-Ungarn** und der **Schweiz** angemeldeten Adressen der **Fabrikanten** und **Kaufleute**, welche für den Export geeignete Waaren liefern, daher ein unentbehrliches Nachschlagebuch für alle Ausländer, welche Einkäufe in obigen Ländern machen wollen.

### In zwei Theilen.

1. **Export-Firmen**, mit Angabe der Waaren oder Fabrikate, etwaiger Agenten, sowie Register nach den Orten und nähere Angaben der resp. Firmen.
2. die **Waaren** und **Fabrikate**, in alphabetischer Folge mit Angabe der Firmen, von welchen sie bezogen werden können.

„Die Aufnahme der Adressen in unserem Export-Adressbuch, von welchem Anfang jedes Jahres eine neue Auflage erscheint, kostet für Besteller per Jahr:

$\frac{1}{4}$ Seite	event. in 4 Sprachen dedruckt	M.	60.	
$\frac{1}{2}$ Seite	do.	"	40.	
$\frac{1}{4}$ Seite	do.	"	25.	
Abonnement für 3 Jahre	$\frac{1}{4}$ Seite Inserat	"	50.	}
"	"	"	80.	
"	"	"	120.	
"	"	"	120.	

ohne  
Rabatt

zahlbar bei Zusendung des Correcturbogens gegen Nachnahme.

Der berühmte Reisende **Friedrich Gerstäcker** hat uns die erste Anregung zur Herausgabe dieses **internationalen Adressbuches** gegeben, da er sich auf seinen Reisen in fremden, namentlich aber in aussereuropäischen Ländern überzeugte, **dass auswärtigen Häusern die Bezugsquellen deutscher Waaren und Fabrikate noch sehr häufig unbekannt sind.**

Dieses Werk bezweckt **einheimische Fabrikate** und **Fabrikanten** in fremden Ländern bekannt zu machen, und ist es einleuchtend, daß bei seiner großen Verbreitung ein Inserat von durchschlagendstem Erfolge sein muss. Wir verweisen in dieser Hinsicht auch auf das Urteil, welches eines der gelesensten Blätter der Welt — die „Gartenlaube“ — über das Unternehmen abgegeben hat.

**„Für jedes leistungsfähige Geschäft ist es daher von höchstem Werth, Firma und preiswürdige Fabrikate speziell darin aufnehmen zu lassen, und kann nur durch allgemeine Betheiligung eine grösstmögliche Vollständigkeit des Werkes erreicht werden.“**

Wir besitzen zwar durch unsere Geschäfts-Adressbücher die Adressen fast aller Firmen, „da wir jedoch darin nicht unterrichtet sind, welche davon geeignete Waaren für den Export liefern, so können wir selbstverständlich, um nicht Firmen mitzutheilen, die keine Exportgeschäfte treiben, nur die uns speziell für diesen Zweck zugehenden Adressen aufnehmen, und haben es sich die Nicht-übersender daher selbst zuzuschreiben, wenn ihr Geschäft im Export-Adressbuch fehlt.“

Das Export-Adressbuch, welches durch die früheren Ausgaben im Auslande schon längst bekannt ist, wird durch den Buchhandel verbreitet, und ausserdem an bedeutende Ex- u. Importfirmen gratis geliefert.

==== Verbreitung in allen Welttheilen. ====

Älteste schweizerische



# Lichtdruckanstalt

Gegründet 1874. Diverse Medaillen und Diplome

**J. BRUNNER, WINTERTHUR**

Reproductionsanstalt

Lichtdruck mit Dampftrieb:

*Vervielfältigung jeder photographischen Aufnahme. Illustration von Catalogen, sowie wissenschaftlichen Werken. Kunstblätter nach Original, Gemälde, Zeichnungen etc. von Maschinen-, Industrie- und Mode-Artikeln. Portraits für Brochüren und Bücher, Prachtwerke etc.*



*Mit genauer Kalkulation und jeder weitem Auskunft stehe gern zu Diensten.*

Künstlerisch vollendete Ausführung.

Prompte Lieferung. Muster gratis.



# Die Baumschulen

von



## Abraham Zimmermann

(Grossmann & Schürch)

in *Aarau* und *Lenzburg* (Schweiz)

Gegründet 1809

empfehlen aus ihren umfangreichen Culturen:

kräftige und regelrecht erzogene

### **Obstbäume**

in allen Formen und Stadien der Kultur, sorgfältig gewähltes Assortiment.

*Spezialität in:*

Allee- und Zierbäumen, Ziersträuchern,  
Coniferen, Rosen,

reichbewurzelte, starke Exemplare.

Grosse Auswahl von:

Topf- und Knollengewächsen, Freiland-  
pflanzen, Blumenzwiebeln etc.

Beste Bezugsquelle für:

Gemüse-, Blumen-, Gras- und Ökonomiesamen.

Lager in:

Garteninstrumenten, Blumenkörbchen, Jardinièren, Vasen  
etc.

Geschmackvoll und fein ausgeführte

Bindereien und sonstige Blumenarrangements

**Makartbouquets**, sehr effektvoll.

Cataloge gratis und franko.



Telegramm:  
„Baumschulen Aarau“



Telephon



# A. GOLAY-LERESCHE & FILS

## FABRICANTS

d'Horlogerie de précision, de Bijouterie et Joaillerie  
31, Quai des Bergues et Place des Bergues, GENÈVE

Medailles etc. aux Expositions de PARIS, LONDRES, BERNE,  
MELBOURNE, ZÜRICH etc.

Maison fondée 1837

Diamants et Pierres fines

*Deux Prix-Concours de Chronomètres Observatoire  
de Genève 1886.*

# HOTEL & PENSION DU CERF

à ZOUG

Hôtel bien confortable. — Les plus grandes et belles localités à Zoug. —  
Omnibus à la gare. — Tout près de la station des bateaux à vapeur. —  
Table d'hôte et Restauration à toutes heures. — Prix bien modérés.

Otto Syz, Propriétaire.



SPEZIALITÄT

in Anfertigung von

Hôtel-Ansichten, Maschinen, technischen Arbeiten  
und diversen Inserat-Clchés.

# Specialanzeiger

für Kunst- und Antiquitätenhandlungen.

TABLEAUX, OBJETS D'ART,  
CURIOSITÉ

EMILE PICARD FILS  
ANTIQUAIRE

GENÈVE

4 Corraterie 4

TABLEAUX ANCIENS ET MODERNES, OBJETS D'ART.  
ACHAT, VENTE, ÉCHANGE et EXPERTISE  
ARMES ANCIENNES et MONNAIES

S. FIORINI, Antiquaire

RUE WINKELRIED 2 } GENÈVE { RUE WINKELRIED 2

GRANDE EXPOSITION DE TABLEAUX.

Vente, Achat et Échange d'Antiquités

OBJETS D'ART

Meubles, Etoffes et Bronzes,  
Armes, Tableaux, Gravures,  
Fayences, Porcelaines.

S. Morganti

GENÈVE

29, Quai des Bergues.

# Grande collection d'antiquités et d'objets d'art

de

## Mr. J. J. GUBLER, Antiquaire

à

### ZURICH

Limmatquai 40 et Mühlegasse 2.

Une riche collection de superbes armes de tous genres, des Gobelins de Bourgogne, des Travaux gothiques sculptés en bois et en cuir; une importante collection de gracieuses figures en porcelaines, de la Mayolique et vases en fayence de différents pays (principalement de Winterthur et de Zurich); de superbes pendules, des vitraux peints, des cassettes repoussées et gravées sur cuivre; objets en fer luxurieusement travaillés (grilles, chandeliers etc.), un grand choix de coupes en argent, des tabatières, des cachets, des services etc. etc., des coupes de noix de coco, des sculptures en ivoire; des cruches, des plats et des assiettes en étain etc. etc. richement gravées et en relief, des peintures à l'huile de peintres célèbres; une collection de cruches en grès, des meubles richement sculptés et niellés (renaissance) à côté d'une grande quantité d'objets bien précieux et rares trop long à énumérer.

*Cette exposition est ouverte tous les jours des 8 h. du matin, à 6 h. de soir. Entrée 1 fr. la personne.*

### Grand choix d'antiquités et d'objets d'art

à vendre spécialement des meubles sculptés et niellés Renaissance, Rococo et Louis XV, buffets pour salle à manger, des armoires à un et à deux battants, des tables, des fauteuils, des chaises, des lits à ciel et un grand nombre d'objets de tous genres à des prix modérés.

**J. J. Gubler, Antiquaire**

Limmatquai 40 ZURICH Mühlegasse 2.

Specialität in alten Münzen.

**L. Lemann-Bollag**

Theaterstrasse 466. } **LUZERN** { Theaterstrasse 466.

Specialität in alten Münzen.

FABRIQUE-ATELIER SPECIAL POUR REPARATION.

Ancienne Maison F. JAQUES Fils: Fondée en 1838.

**CHARLES DICK, Successeur**  
HORLOGERIE, JOAILLERIE, BIJOUTERIE, ORFÈVREURIE.

Man spricht deutsch.

**VEVEY**  
Rue de Centre et Rue du Lac.

English Spoken

ÉCHANGES

Achat de pierres fines et Matières d'or et d'argent, Antiquités.  
Orfèvrerie ancienne d'occasion.  
Orfèvrerie Christofle seul représentant pour Vevey-Montreux.

**Steiger & Bindschedler**

Antiquitäten-Handlung zur Löwenburg

**ST. GALLEN.**

Reichhaltiges Lager in schweizerischen Münzen  
und Medaillen, auch ausländischen.

Antiquitäten jeder Art (ausgenommen Möbel)  
Waffen, Porzellan und Fayence, Stickereien u. Spitzen,  
Arbeiten in Edelmetallen, Zinn und Eisen, Gläser,  
Emails etc. etc.

 *Einsichtssendungen stehen bereitwilligst zu Diensten.*

Coulante Preise.



Reelle Bedienung.

MAISON FONDÉE EN 1842

ANTIQUITÉS ET OBJETS D'ART  
EN TOUS GENRES

 **J. WOOG** 

6 Rue St-Christophe BERNE Rue St-Christophe 6

Même maison à LUCERNE, Rue de Zurich No 41<sup>a</sup> (Stadthof)

ADOLPHE SCHREIBER  
ANTIQUAIRE

2 PLACE DES ALPES GENÈVE PLACE DES ALPES 2

A partir du mois du Février 1888

QUAI DES BERGUES

AU BON VIEUX TEMPS

P. MOUTARDIER-VON AUW

PLACE SI-FRANÇOIS LAUSANNE x EVIAN AVENUE DU PORT

OBJETS D'ART.

PORCELAINES FAIENCES  
ARGENTERIE FANTAISIES

ANTIQUITÉS.

MEUBLES PENDULES  
ETOFFES BRODERIES

THÉS &amp; CAFÉS.

**U**nterzeichneter empfiehlt sich zu An- und Verkauf  
 von ganzen Bibliotheken, Kupferstichen, Hand-  
 zeichnungen, Holzschnitten und Alterthümern  
 jeder Art.

**Casp. Schumacher, Antiquar,**  
 Rathhausquai 14  
 Zürich.

*C. Meyer, Antiquar,*

*Zürich, Neumarkt 26,*

kauft und verkauft aller Arten Möbeln, Hausrath und Antiquitäten,  
 als gemalte Fensterscheiben, gemaltes Porzellan, alte Kupferstiche,  
 Tableaux, alte Spitzen und Handstickereien, Waffen, geschnittene  
 Arbeiten, in Holz und Elfenbein, in Gold und Silber getriebene Sachen,  
 Medaillen, alte Bücher, Urkunden etc.

*gegen baare Bezahlung.*

*Porzellan, Schmuck, Stoffe, Möbel*

*Fr. Kost-Achermann*

*Antiquar*

*Löwengarten 30<sup>n</sup>*

*Luzern.*

Uhrenhandlung	⊗⊗⊗⊗⊗⊗⊗⊗⊗⊗⊗⊗	Horlogerie
<b>Adolf Müller</b>		
Uhrmacher		
<b>ZÜRICH</b>		
46 Niederdorfstrasse		Niederdorfstrasse 46
Antiquités	⊗⊗⊗	Alterthümer
	⊗⊗⊗	Objets d'Art

**A. RIETMANN**

J. P. Appenzellers Nachfolger

Marktgasse **ST. GALLEN** Marktgasse

empfiehlt sein Lager von

echt indischen Metallgeräthen.

## Gänzliche Liquidation

von

*China- und Japangegenständen.*

Vasen, Platten, Urnen, in Cloisonné, Bronze, Porzellan und Satsuma.  
 Gestickte spanische Wände, Seidentableaux und japanesische Anzüge.  
 Aller Arten Nipp- und Schmucksachen, sowie Fächer, Sonnenschirme,  
 Lampen etc.

F. J. Keiser, Zug.

**EMILE CALAME****ANTIQUAIRE**

10 RUE DE GRAND-CHÊNE 10

**LAUSANNE**

*sur le chemin qui conduit au Palais Fédéral et à la pro-  
 menade de Montbenon.*

**ACHAT, VENTE ET EXPERTISE POUR GRAVURE.**

**P. Grumser, Antiquar**  
**Freiburg (Schweiz)**

empfiehlt ausser seinem reichhaltigen Lager in

**ANTIQUITÄTEN ALLER ART**

eine ganz complete, wohlerhaltene, figurengeschmückte, stylvolle,  
 reich geschnitzte

**Stubeneinrichtung aus dem Ende des 16. Jahrhunderts**

bestehend aus **Decke, Wandbekleidung, Buffet, 2 Thüren.**

6×5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> m. 2,60 m. hoch.

Jegliche nähere Auskunft wird bereitwilligst ertheilt.

Gewerbehalle zum Pelikan

von

**Ambrosius Dinser**

Grosses und billiges Aussteuer-Geschäft

15 Schmidgasse **St. Gallen** Schmidgasse 15

Ganze Comptoir-, Wirthschafts- und Hauseinrichtungen

Complete Zimmer in technischer Einheit

An- und Verkauf von alten Kunstgegenständen (Antiquitäten)

— Zwei alte, complete, schöne Plafonds —

**MAGASIN CHINOIS**

4 Rue du Mont Blanc 4

— GENEVE —

Grand choix de Vases, Jardinières, Brûle-parfums, Bronze et  
 Porcelaine, Ecrans et Eventails, Parasols, Lanternes, Lacque.

**Thés depuis fr. 2. 50 la Livre.**

**J. BOREL-VANEY.**



# Antiquitäten-Handlung

ALPHONS MEYER

40 Bahnhofstrasse **ZÜRICH** Bahnhofstrasse 40



Schweizerische Pfahlbautenfunde,

*Silbergegenstände und Porzellan.*



## Oriental-Magazin Zürich

14 Bahnhofstrasse, via-à-vis Kantonalbank

# Rudolf Hauser

Beständiges Lager in **China- und Japanwaaren**. Grosse Auswahl in **Persischen** und **Smyrna-Teppichen**, **Tischdecken**, **Broderien** und **Paravents**.

Empfehle zu Festgeschenken mein Spezialgeschäft in

 **CHINA-THEE'S** 

en gros et en détail in kleinen und grossen Packungen.

**Jap. Theebüchsen** mit 1 und 2 Abtheilungen.

**Theebretter**, **Brodkörbe**, **Complete Service** u. s. w.

**China-Glocken** (Tam Tam) in allen Grössen.

**Russische** und **China-Schüsseln**, innen roth, gold und schwarz, in 50 Nummern.

# HANS SCHWARZ

GENUA



1 Piazza Raibetta 1

ZÜRICH

6 Schweizergasse 6

PARIS

142. r. Faub. St-Denis.

Maschinen  Technische Artikel  Werkzeuge

Exportation, Importation

Gut assortirtes Lager in Genua — Paris — Zürich.

Administration folgender Fachzeitungen:

<b>Schweiz. Offertenblatt</b> für Erzeugnisse des Maschinenfaches	<b>Foglio d'annunzi</b> meccanico industriale	<b>Indicateur mécanique</b> industriel
am 1. und 15. jeden Monats in Zürich erscheinend.	den 10 und 25. jeden Monats in Genua erscheinend.	den 5. und 20. jeden Monats in Paris erscheinend.

Diese 3 Offertenblätter, ausschließlich den Interessen des Maschinenfaches gewidmet, werden in ihren bezüglichen Ländern 2mal monatlich gratis u. franco versandt an sämtliche Maschinenfabriken, Giessereien, Spinn- und Webereien, Appreturen, chemische Fabriken, Mühlen, Papierfabriken, Buchdruckereien, Cementstein- und Ziegelfabriken, Gas- und Wasserwerke, wie überhaupt an alle bedeutendern Fabriken mit Motorbetrieb, sowie an sämtliche technischen Bureaux und Maschinenhandlungen.

Diese Offertenblätter haben den Zweck, Anzeigen und Empfehlungen aus dem Gebiete des Maschinenfaches eine möglichst wirksame Verbreitung in den interessirten Kreisen zu verschaffen. Der Umstand, dass man früher in den betreffenden Ländern genöthigt war, sich der verschiedenen Localblätter zu bedienen, um an die richtige Adresse zu gelangen, wobei verhältnissmässig hohe Kosten entstanden und die Inserate unter der Masse fremden Stoffes sehr oft verloren gingen, veranlasste mich, diese Fachzeitungen zu schaffen, die ausschliesslich den Interessen des Maschinenfaches gewidmet sind und den Interessenten gratis und franco zugesandt werden.

Es erhält durch diese Gratisvertheilung der Inserent die Garantie, dass eine Annonce an alle Diejenigen sicher gelangt, welche sich für seine Anzeige oder Empfehlung interessiren können. Es müssen daher Inserate in meinen Fachzeitungen von denkbar bestem Erfolg begleitet sein.

## „Offertenblatt für Bauartikel.“

Organ des ersten schweiz. Musterlagers von Bauartikeln in Zürich.

Erscheint in Zürich am 7. und 22. jeden Monats und wird gratis und franco an alle Architekten, Baumeister, Civil-Ingenieure, Baumaterialien-Handlungen und ähnliche Geschäfte, die mit dem Baufach in Berührung kommen, in der ganzen Schweiz regelmässig versandt.

Auch in Deutschland und Oesterreich hat dasselbe seine Verbreitung, indem ich das Blatt ebenfalls gratis und franco allen Vereinen von Architekten, Baumeistern, Civil-Ingenieuren sowie den bedeutendsten Baumaterialien-Handlungen dieser beiden Staaten zusende.

Das „Offertenblatt für Bauartikel“ hat somit den Hauptzweck, Anzeigen und Empfehlungen aus dem Gebiete des Baufaches eine möglichst zweckmässige und wirksame Verbreitung in den interessirten Kreisen zu verschaffen.

Grund-Preis für jedes der vier Offerten-Blätter 40 Centimes die 4gespaltene Petitzeile mit Rabatt bei Wiederholungen: 3 Mal 10<sup>0</sup>/<sub>10</sub>; 6 Mal 25<sup>0</sup>/<sub>10</sub>; 12 Mal 33<sup>1</sup>/<sub>3</sub><sup>0</sup>/<sub>10</sub>; 24 Mal 50<sup>0</sup>/<sub>10</sub>. Probenummern gratis und franco.

HANS SCHWARZ,

## Special-Adressbuch

sämmtlicher industriellen Etablissements und der damit verwandten  
Geschäftszweige der Schweiz  
mit besonderer Bezeichnung aller Exportfirmen.



Grossartiges Lager von Antiquitäten  
aller Art.



**J. WIDMER**

ANTIQUAR

**W Y L**

ST. GALLEN



Grossartiges Lager von Antiquitäten  
aller Art.



2 DIPLOMES A L'EXPOSITION NATIONALE A ZÜRICH 1883

FABRICATION  
DE  
**Terres Cuites émaillées Zuricoises.**

GRAND CHOIX DE  
POTERIES ARTISTIQUES SUISSES ET  
ÉTRANGÈRES.

OBJETS D'ART ET DE LUXE

**L. AMMANN-BÜCHI, ZÜRICH**

16 RUE DE LA GARE 16

EVENTAILS

BRODERIES APPLIQUÉES SUISSES

ARTICLES DE VOYAGE

MEUBLES SCULPTÉS ANCIENS

SPÉCIALITÉ DE SERVICES DE TABLE ANGLAIS

PORCELAINES ET CRISTAUX

QUINCAILLERIE

Veredlungs-Cylinder  
(Vermehrungs-Gläser)

Ausstellungsgefäße

für Sämereien, Produktensammlungen etc.

ferner:

**Selbstöler**

mit Holzpfropfen oder Metallverschluss

**Biellenöler**

für Kurbelstangen

offeriren

als Specialität in 40 Façons

v. Vultejus'sche Glashütten-Werke,  
Carlsfeld, Sachsen.

Illustrirte Prospecte gratis und franko.

# Grand Hotel Sonnenberg

und

## RENSION SEELISBERG



Post- und Telegraphen-Bureau. Telephon mit Treib.  
Fahrstrasse Treib-Sonnenberg-Beckenried.

### ◆KURMUSIK◆

See- und Wannebäder, Douchen, elektrische Bäder und  
Behandlung, Inhalation (Geigel'scher Apparat), Massage und  
spezielle Behandlung eines ständigen Kurarztes.

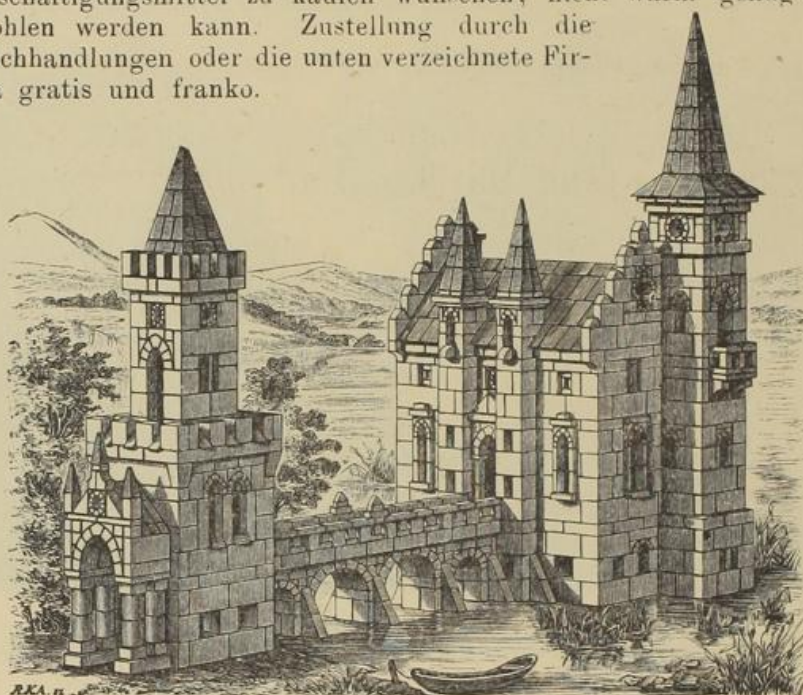
Gebrauch der Mineralwasser, Kuh- und Ziegenmilch, Molken.

Katholischer, englischer und evangelischer Gottesdienst,  
eigene Hauskapelle.

Besonders günstige klimatische Verhältnisse.

M. Truttmann, Propr.

**H**errliche Bauten, wahre Kunstwerke sind es, welche sich mit einem **Anker-Steinbaukasten** aufstellen lassen. Kein anderes Spiel ist so sehr geeignet, den Geist der Kinder anzuregen, als dieses Bauspiel. Infolge des äußerst sinnreichen **Ergänzungs-Systems** kann man mit einem kleinen Kasten beginnen und nach und nach die Steine vermehren. Ein Steinbaukasten (Schutzmarke „Anker“) ist das **beste Weihnachtsgeschenk** für Kinder in jedem Alter. Gutachten angesehener Pädagogen findet man in dem illustrierten Buche: „**Des Kindes liebstes Spiel**“, dessen Durchsicht allen Eltern, welche für ihre Kinder ein wirklich gediegenes Spiel- und Beschäftigungsmittel zu kaufen wünschen, nicht warm genug empfohlen werden kann. Zustellung durch die Buchhandlungen oder die unten verzeichnete Firma gratis und franko.



## Die echten Anker-Steinbaukasten

enthalten prachtvolle, in Farbendruck ausgeführte Bauvorlagen und sind vorrätzig in den Buchhandlungen und feineren Spielwaaren-Geschäften der Welt. Man hüte sich vor werthlosen Nachahmungen und achte auf die Fabrikmarke und Firma:



**F. Ad. Richter & Cie., Olten.**



Verlorene oder beschädigte Steine können leicht ersetzt werden, ebenso beschädigte Vorlagehefte. Näheres darüber findet man in dem oben erwähnten Buch: „**Des Kindes liebstes Spiel**“.

Muster im Ethnologischen Gewerbemuseum Aarau.

# St. Laurenzenbad bei Aarau.

Saison Anfang Mai bis Ende September.

## Bestrenommirte Badquelle

als

Heilmittel für Hautkrankheiten, rheumatische Leiden,  
Magenkrankheiten.

Angenehme Lage im Jura. Schöne Spaziergänge.

### Zimmer mit Pensionspreis:

I. Klasse 5 — 6 Fr. — II. Klasse 3 — 4 Fr.

Table d'hôte zu jeder Tageszeit.

Fahrgelegenheit von Aarau aus zwei Mal täglich

Telephonverbindung mit Aarau.

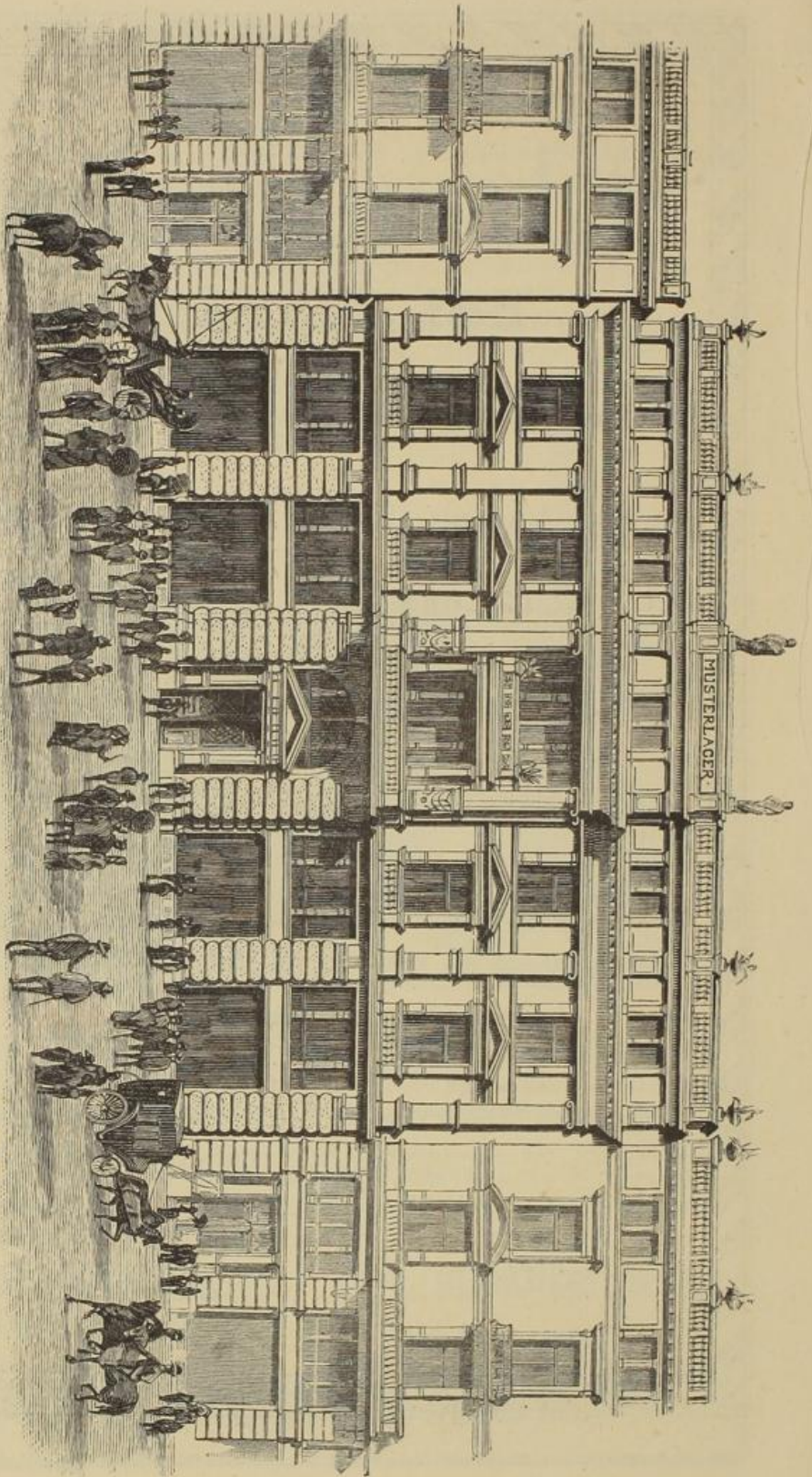
Kurarzt:

**DR. SCHENKER.**

Besitzer:

**S. ROHR,**

Gasthofbesitzer zum Wilden Mann.



**Erstes schweizerisches Muster-Lager für Bau-Artikel** in Zürich (Rämistrabe). Das ganze Gebiet der Bauindustrie umfassend. Erfolgreichste und billigste Reklame für Aussteller. — Beste Informationsquelle für Producenten und Konsumenten. — Eintritt und Auskunft unentgeltlich. — Das Musterlager, verbunden mit Verkaufsstelle, übernimmt und besorgt für die Aussteller den Absatz aller Producte der Bauindustrie im In- und Auslande. Einzig vollständige Bezugsquelle für Bauherren, Architekten, Baumeister etc. Berechnungen und Vorschläge gratis. Vertreter auf allen größern Plätzen Europa's.

**Diplome:**

Schweizerische Landesausstellung  
Zürich 1883.

Gewerbeausstellung Winterthur 1879.

**HULDREICH GRAF**

**WINTERTHUR.**

Erste schweizerische

**Mosaikplatten-Fabrik.**

**❖ MOSAIKPLATTEN ❖**

für **Bodenbelege** und **Wandbekleidungen** von den einfachsten bis zu den reichsten Dessins, glatt und gerieft. **Zeichnungen**, **Preiscourants** sowie **Musterplatten** zu Diensten.

*Mustercollektion im Ethnologischen Gewerbemuseum in Aarau.*

Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung in Tübingen.

---

# Aegypten

und

## Aegyptisches Leben im Alterthum.

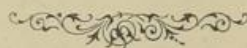
Geschildert von

**Adolf Erman.**

O. Ö. Professor der ägyptischen Sprache und Alterthumskunde an der Universität und  
Director des königlich ägyptischen Museums in Berlin.

Zwei Bände elegant gebunden à M. 10. —

Mit dem kürzlich erschienenen 2. Bande liegt nun das Werk des Berliner Aegyptologen vollständig vor, das kurz gesagt eine auf Quellenforschung beruhende populäre Kulturgeschichte des alten Aegyptens enthält. Die Art, wie der Verfasser aus demjenigen, was die Denkmäler des Nillandes und ihre Inschriften enthalten, zusammenhängende Kulturbilder zu komponiren versteht, ist geradezu überraschend. Das Interesse aber, das diese Kultur erweckt, beruht einmal auf ihrem Alter (denn wir wissen, wie es vor 5 Jahrtausenden in Aegypten aussah, weit genauer, als wir viel spätere Zeiträume der Geschichte kennen); sodann aber auf dem ganz eigenen, mit nichts zu vergleichenden Gepräge, das allen Zweigen der ägyptischen Gesittung aufgedrückt ist und das schon den Hellenen so fremdartig erschien, daß sie sagten: die Aegypter haben in den meisten Dingen umgekehrte Sitten und Gebräuche, wie andere Menschen. Eben dieses Fremdartige nun wird uns in der Darstellung des Verfassers zu einem Vertrauten. Nach einleitenden Kapiteln über die Geschichte des Landes und die Einrichtung des Staatswesens in früherer und späterer Zeit geht die Schilderung über zu Familie und Haus, Religion und Tottenkultus, Wissenschaft und schöner Literatur, bildender Kunst, Landwirthschaft, Handwerk, Handel und Verkehr, Kriegswesen. Die zahlreichen Abbildungen sind durchweg den alten Denkmälern entnommen und sind somit zugleich Proben der ägyptischen Kunstübung, wie sie die einzelnen Zweige und Aeußerungen des ägyptischen Lebens im Bilde veranschaulichen. Die gediegene und geschmackvolle Ausstattung verdient besonderes Lob.



Landesausstellung Zürich

Diplom

für den guten Geschmack, die  
gute Ausführung seiner  
Arbeiten.

  
**J. Bossard**

Gold- und Silberarbeiter und Antiquar  
Hirschenplatz LUZERN.

Atelier für stylvolle, künstlerisch ausgeführte Bijoux, Tafel- und  
Luxussilber, nach Zeichnung und alten Modellen.

Ankauf von altem Schmuck, Silbergeräthen, Möbeln, Waffen, Stoffen  
und Stickereien.

## FRITZ MARTI

Paris

WINTERTHUR

Mailand

**Lieferung und Export TRANSPORTABLER STAHLBAHNEN**

von den bewährtesten Systemen.

Stahlschienen  
 Eiserne  
 Schwellen  
 Drehscheiben  
 Rollwagen  
 Radsätze  
 Pumpen  
 etc.



Hebe-  
 vorrichtungen  
 Aufzüge  
 Winden  
 Flaschenzüge  
 Rollen  
 etc.

**Werkzeug-Maschinen aller Art.**

Eisen-, Stahl- und Metall-Produkte, Baumaterialien, Röhren, Draht Bleche etc.

*Lieferung maschineller Einrichtungen.*

Original englisch Babbit Metall.

Special-Prospecte und Kostenvoranschläge kostenfrei.

# ARTH-RIGI-BAHN

## Rigi via Gotthardbahn.

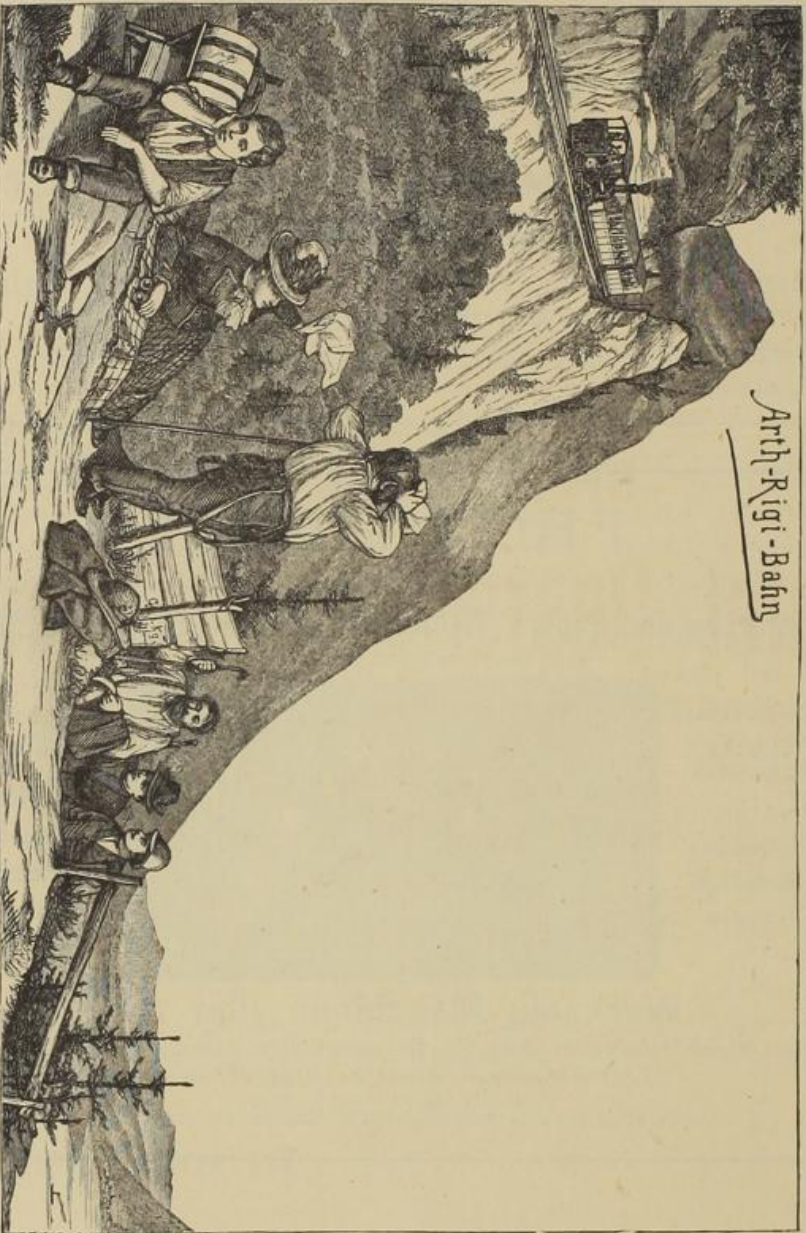
Kürzeste direkte Bahnverbindung ab Basel, Waldshut, Schaffhausen, vom Bodensee. **Interessanteste Bergfahrt auf den Rigi.** Kombinierte Rundreisen über Vierwaldstätter- und Zuger-See und Gotthardbahn von Luzern.

Die Arth-Rigi-Bahn, Zweiglinie der Gotthardbahn mit direkten Anschlüssen an sämtliche Züge der letztern in der Gemeinschaftsstation Arth-Goldau, vermittelt den direkten Verkehr nach Rigi-Kulm und den einzelnen Kurorten des Rigi aus allen Gegenden der Welt.

Die Bergfahrt mit der Arth-Rigibahn ist an sich schon ein Genuß, den der Reisende niemals vergißt, durch die wechselnde Scenerie, die plötzliche Eröffnung des weltberühmten Rigi - Panoramas auf Rigi-Staffel.

☞ Schönster Weg auf den Rigi. ☞

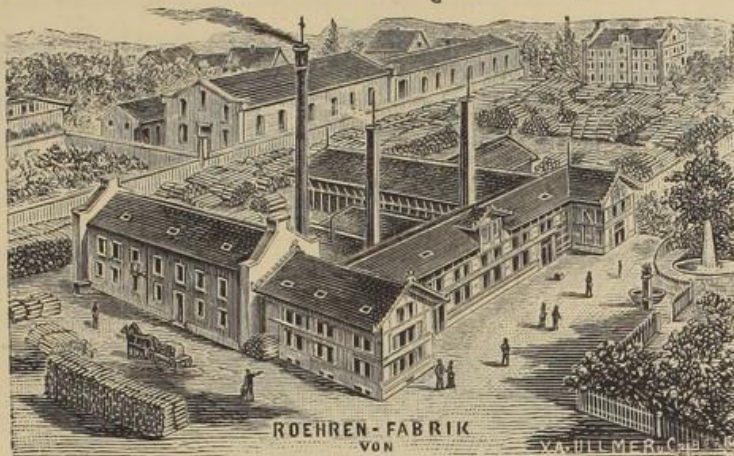
Arth-Rigi-Bahn



☞ Kürzester Weg auf den Rigi. ☞

Röhren-Fabrik Richner  
**Richner & Rothpletz, Aarau.**

**Thon- und Steinzeugröhren**  
 für  
 Wasser-, Rauch- und Abtrittleitungen



**Façonstücke jeder Art**  
 Closet-Apparate  
 Pissoir verschiedener Façonnen

ROEHREN-FABRIK  
 VON  
**RICHNER & ROTHPLETZ**  
**Lager von**

Ia Portland-, Grenoble- und Roman-Cement. Hydraulischer Kalk.  
 Cement-Bodenplatten, glatt, gerippt und farbig. Cement-, Schlacken- und Gips-Steine.  
 Rabattenziegel, Grabeinfassungen, Pallisaden etc.  
 Muster im Ethnologischen Gewerbemuseum in Aarau.

**Bregenz am Bodensee**  
 (Arlbergstation)

# Hotel Oesterreichischer Hof

Einzig in unübertrefflicher Lage am Hafenplatz  
 und nächst dem Bahnhof.

**Prächtige Aussicht auf den See.**

**Comfortabelste Einrichtung**

*Grosse gedeckte Veranda*

Café ☼ Table d'hôte ☼ Billard

**Pension:**

Bei längerem Aufenthalt je nach Uebereinkunft.

Persönliche Leitung des Geschäftes.

Der Besitzer:

**Arnold Thönen.**

Ofen-, Röhren- und Thonwaarenfabrik  
**BODMER & BIBER**

(Schoch-Bodmer & Sohn)

Riesbach **ZÜRICH** Seefeldstrasse

Kachelofen

Kaminofen

Cheminée

Chamotteofen

weiss, farbig, bemalt,  
antik

Ventilations-  
ofen

Kachelofen

mit permanenter  
Feuerung

Badewannen  
aus Kacheln

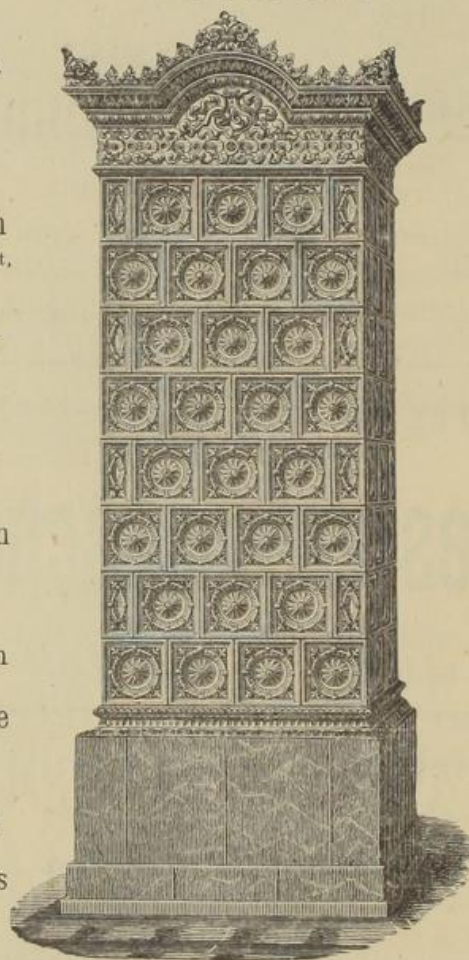
Wand-  
bekleidungen

Bauornamente

für  
innere und äussere  
Decorationen,  
glasirt und unglasirt

Lavoirs Pissoirs

Abtrittapparate



Poêles en car-  
reaux

Cheminées poêles  
en briques refractaires  
blancs et de couleur  
peints antiques et  
modernes.

Poêles  
à ventilation

Poêles en carreaux  
pour  
chauffage permanent

Baignoires  
en carreaux

Revêtements  
de murs

Ornements  
pour  
décorations intérieurs et  
extérieurs en faïence

Lavoirs

APPAREILS  
pour  
lieux d'aisances

Muster im Ethnologischen Gewerbemuseum in Aarau.

# Hotel Bielerhof

BIEL

Besitzer: *Riesen-Ritter.*

## Mechanische Backstein- und Ziegelfabrik

Kölliken (Aargau)

Besitzer: *J. Hüfiker-Hüssy.*

Mit den

### Kleiderknopf - Maschinchen

kann jeder Schneider und jede Näherin aus den Stoffabfällen zu dem jeweiligen Anzuge genau passende Knöpfe auf die einfachste und billigste Weise selbst herstellen. Auch für den Familiengebrauch ist das Maschinchen sehr zu empfehlen. — Behandlung sehr einfach; Anschaffung billig. — Man verlange illustr. Katalog von

Jul. Liebhardt, Maschinenfabrik, Barmen.

Muster im Ethnologischen Gewerbemuseum in Aarau.

## Wahre Contrafactur der Statt Arôw

von Hans Ulrich Fisch, Glasmaler, im Jahr 1612. In verkleinertem Maßstab nach dem Original copiert von F. Wärtli, 1858.

Diese in Oelfarbendruck ausgeführte, sehr gelungene Ansicht der Stadt Aarau vom Jahr 1612 (Vogelperspektive) ist noch in beschränkter Anzahl vorhanden und kann zum Preise von Fr. 4. — bezogen werden bei

Aug. Wärtli, Buchbinderei, Aarau 166.

Das  
**Kunstgewerbliche Atelier**  
 von  
**Ferd. Philipp**  
 Riesbach Zürich (Schweiz)

*empfiehlt sich bestens zur Anfertigung von **mattemaillirten**, **gravirten** und mit **Gold** und **Silber incrustirten** Gegenständen; ferner für Schalen aus **leuchtendem Email**, für Prunkteller, Bilder, Spiegelrahmen etc., dieselben werden nach Wunsch auch mit **Wappen** und **Monogrammen** versehen.*



Muster im Ethnologischen Gewerbemuseum in Aarau.



# Chocolats et Cacaos Frey

**A A R A U**

(SUISSE.)

Alle unsere Producte tragen  
nebenstehende Fabrikmarke



Tous nos produits portent la  
marque déposée ci-contre

# Chocolade und Cacao Frey

**A A R A U**

(SCHWEIZ)



## BAEDEKER'S REISEHANDBÜCHER.

- DEUTSCHLAND.** — MITTEL- UND NORD-DEUTSCHLAND, WESTLICH BIS ZUM RHEIN. Mit 38 Karten und 47 Plänen. 22. Auflage. 1887 . . . . . M. 7.
- SÜD-DEUTSCHLAND (DIE RHEINLANDE VON FRANKFURT BIS KONSTANZ, WÜRTEMBERG UND BAYERN). Mit 14 Karten und 22 Plänen. 21. Auflage. 1887 . . . . . M. 4. 50.
- BERLIN UND UMGEBUNGEN. Mit 3 Karten, 5 Plänen und vielen Grundrissen. 5. Auflage. 1887 . . . . . M. 3.
- RHEINLANDE, VON DER SCHWEIZER BIS ZUR HOLLÄNDISCHEN GRENZE. Mit 31 Karten und 23 Plänen. 23. Aufl. 1886 . . . . . M. 6.
- SÜDBAYERN UND DIE ÖSTERREICHISCHEN ALPENLÄNDER: TIROL, SALZBURG, STEIERMARK, KÄRNTEN, KRAIN UND KÜSTENLAND. Mit 32 Karten, 11 Plänen und 7 Panoramen. 22. Auflage. 1886 . . . . . M. 7.
- ÖSTERREICH BIS TRIEST UND BIS ZUR UNGARISCH-GALIZISCHEN GRENZE. Mit 20 Karten und 17 Plänen. 21. Auflage. 1887 . . . . . M. 4. 50.
- ÖSTERREICH, UNGARN UND SIEBENBÜRGEN. Mit 24 Karten und 22 Plänen. 21. Auflage. 1887 . . . . . M. 6.
- BELGIEN UND HOLLAND, NEBST DEN HAUPTROUTEN DURCH LUXEMBURG. Mit 12 Karten und 20 Plänen. 17. Auflage. 1885 . . . . . M. 6.
- GRIECHENLAND. Mit einem Panorama von Athen, 6 Karten, 7 Plänen und andern Beigaben. 1883. (Neue Auflage unter der Presse) . . . . . M. 7. 50.
- ITALIEN.** — I. THEIL. OBER-ITALIEN BIS LIVORNO, FLORENZ UND RAVENNA, NEBST DER INSEL CORSICA. Mit 14 Karten und 27 Plänen. 11. Auflage. 1886 . . . . . M. 6.
- II. THEIL. MITTEL-ITALIEN UND ROM. Mit 8 Karten, 31 Plänen, einem Panorama von Rom und einer Ansicht des Forum. 8. Auflage. 1886 . . . . . M. 6.
- III. THEIL. UNTER-ITALIEN UND SICILIEN, NEBST AUSFLÜGEN NACH DEN LIPARISCHEN INSELN, SARDINIEN, MALTA, TUNIS UND CORFU. Mit 26 Karten und 17 Plänen. 8. Aufl. 1887 . . . . . M. 6.
- LONDON UND UMGEBUNGEN, NEBST REISEROUTEN VOM CONTINENT NACH ENGLAND. Mit 4 Karten u. 20 Plänen. 9. Aufl. 1887. . . . . M. 6.
- PALÄSTINA UND SYRIEN. Mit 18 Karten, 44 Plänen, 1 Panorama von Jerusalem und Ansichten. 2. Aufl. 1880 . . . . . M. 16.
- PARIS UND UMGEBUNGEN. Mit 11 Karten, 29 Plänen und Grundrissen. 11. Auflage. 1884. (Neue Auflage unter der Presse). . . . . M. 6.  
*Ganz Frankreich nur in französischer Sprache.*
- RUSSLAND. Mit 7 Karten und 13 Plänen. 1883. 9 M.; mit russischem Sprachführer. (Neue Auflage unter der Presse) . . . . . M. 10.
- SCHWEDEN UND NORWEGEN, NEBST DEN WICHTIGSTEN REISEROUTEN DURCH DANEMARK. Mit 25 Karten und 12 Plänen. 3. Auflage. 1885 . . . . . M. 9.
- SCHWEIZ, DIE, NEBST DEN ANGRENZENDEN THEILEN VON OBER-ITALIEN, SAVOYEN UND TIROL. Mit 36 Karten, 10 Stadtplänen und 11 Panoramen. 22. Auflage. 1887 . . . . . M. 7.
- UNTER-AEGYPTEN BIS ZUM FAYÛM UND DIE SINAI-HALBINSEL. Mit 15 Karten, 30 Plänen, 7 Ansichten und 76 Textvignetten. 2. Auflage. 1885 . . . . . M. 16.
- CONVERSATIONSBUCH FÜR REISENDE IN VIER SPRACHEN, DEUTSCH, FRANZÖS., ENGL., ITALIENISCH. Stereotyp-Ausg. . . . . M. 3.  
Januar 1888.

## GUIDES BÆDEKER.

- ALLEMAGNE. — L'ALLEMAGNE, L'AUTRICHE ET QUELQUES PARTIES DES PAYS LIMITROPHES Avec 28 cartes et 60 plans de villes. Huitième édition. 1884. 8 marcs.
- LES BORDS DU RHIN. Avec 30 cartes et 22 plans de villes. Treizième édition. 1886. 6 marcs.
- BELGIQUE ET HOLLANDE. Avec 12 cartes et 19 plans de villes. Douzième édition. 1885. 6 marcs.
- FRANCE, I<sup>re</sup> PARTIE. PARIS ET SES ENVIRONS. Avec 10 cartes et 24 plans. Huitième édition. 1887. 6 marcs.
- II<sup>e</sup> PARTIE. LE NORD DE LA FRANCE JUSQU'A LA LOIRE. Avec 10 cartes et 25 plans de villes. Deuxième édition. 1887. 6 marcs.
- III<sup>e</sup> PARTIE. LE MIDI DE LA FRANCE DEPUIS LA LOIRE ET Y COMPRIS LA CORSE. Avec 15 cartes, 17 plans de villes et un panorama. Deuxième édition. 1886. 8 marcs.
- ITALIE, I<sup>re</sup> PARTIE. ITALIE SEPTENTRIONALE JUSQU'A LIVOURNE, FLORENCE ET RAVENNE, ET LES ROUTES MENANT DE FRANCE, DE SUISSE ET D'AUTRICHE EN ITALIE. Avec 13 cartes et 26 plans. Onzième édition. 1886. 6 marcs.
- II<sup>e</sup> PARTIE. ITALIE CENTRALE ET ROME. Avec 8 cartes, 31 plans, 1 panorama de Rome et 1 vue du Forum Romain. Huitième édition. 1887. 6 marcs.
- III<sup>e</sup> PARTIE. ITALIE MÉRIDIONALE ET LA SICILE, AVEC EXCURSIONS AUX ILES LIPARI, A MALTE, EN SARDAIGNE, A TUNIS ET A CORFU. Avec 26 cartes et 17 plans. Huitième édition. 1887. 6 marcs.
- LONDRES SES ENVIRONS, suivis d'excursions diverses. Avec 4 cartes et 19 plans. Septième édition. 1888. 6 marcs.
- PALESTINE ET SYRIE. Avec 18 cartes, 43 plans, un panorama de Jérusalem et 10 vues. 1882. 16 marcs.
- SUÈDE ET NORVÈGE ET LES PRINCIPALES ROUTES A TRAVERS LE DANEMARK. Avec 25 cartes, 12 plans de villes et un petit manuel de conversation. 1886. 9 marcs.
- SUISSE. AVEC LES PARTIES LIMITROPHES DE L'ITALIE, DE LA SAVOIE ET DU TYROL, 36 cartes, 10 plans de villes et 11 panoramas. Seizième édition. 1887. 7 marcs.
- MANUEL DE CONVERSATION POUR LE TOURISTE, EN QUATRE LANGUES (*français, allemand, anglais, italien*), avec un vocabulaire, un choix de questions diverses, etc. 3 marcs.

Janvier 1888.

## BAEDEKER'S GUIDE BOOKS.

- GREAT BRITAIN, with 14 Maps and 24 Plans. 1887. 10 marks.
- LONDON AND ITS ENVIRONS, with 3 Maps and 15 Plans. Sixth Edition. 1887. 6 marks.
- BELGIUM AND HOLLAND, with 12 Maps and 20 Plans. Eighth Edition. 1885. 6 marks.
- THE RHINE FROM ROTTERDAM TO CONSTANCE (THE SEVEN MOUNTAINS, MOSELLE, VOLCANIC EIFEL, VOSGES MTS, BLACK FOREST, etc.), with 30 Maps and 22 Plans. Tenth Edition. 1886. 6 marks.
- NORTHERN GERMANY, with 32 Maps and 42 Plans. Ninth Edition. 1886. 7 marks.
- SOUTHERN GERMANY AND AUSTRIA, INCLUDING HUNGARY AND TRANSYLVANIA, with 14 Maps and 30 Plans. Sixth Edition. 1887. 7 marks.
- THE EASTERN ALPS, INCLUDING THE BAVARIAN HIGHLANDS, THE TYROL, SALZKAMMERGUT, etc. With 25 Maps, 12 Plans, and 7 Panoramas. Fifth Edition. 1883. 6 marks.
- NORTHERN ITALY, INCLUDING LEGHORN, FLORENCE, RAVENNA, AND THE ISLAND OF CORSICA, AND ROUTES TO ITALY THROUGH FRANCE, SWITZERLAND, AND AUSTRIA, with 16 Maps and 29 Plans. Seventh Edition. 1886. 6 marks.
- CENTRAL ITALY AND ROME, with 8 Maps, 31 Plans, a Panorama of Rome, and a View of the Forum Romanum. Ninth Edition. 1888. 6 marks.
- SOUTHERN ITALY, SICILY, AND EXCURSIONS TO THE LIPARI ISLANDS, TUNIS (CARTHAGE), SARDINIA, MALTA, AND CORFU, with 26 Maps and 17 Plans. Ninth Edition. 1887. 6 marks.
- NORWAY AND SWEDEN, with 21 Maps and 11 Plans. Third Edition. 1885. 9 marks.
- PARIS AND ITS ENVIRONS, WITH ROUTES FROM LONDON TO PARIS, AND FROM PARIS TO THE RHINE AND SWITZERLAND. With 9 Maps and 30 Plans. Edition. 1888. 6 marks.
- SWITZERLAND, AND THE ADJACENT PARTS OF ITALY, SAVOY, AND THE TYROL, with 36 Maps, 10 Plans, and 11 Panoramas. Twelfth Edition. 1887. 7 marks.
- LOWER EGYPT, WITH THE FAYUM AND THE PENINSULA OF SINAI, with 16 Maps, 30 Plans, 7 Views, and 76 Vignettes. Second Edition. 1885. 16 marks.
- PALESTINE AND SYRIA, with 18 Maps, 43 Plans, 1 Panorama of Jerusalem, and 10 Views. 1876. 20 marks.
- THE TRAVELLER'S MANUEL OF CONVERSATION, IN ENGLISH, GERMAN, FRENCH, AND ITALIAN. 3 marks.

January 1888.

# Eugen Feuch,

Hardstrasse 14. **BASEL** Hardstrasse 14.

## Generalvertretungen für die Schweiz:

**Mosaikfabrik** v. *Villeroy & Boch, Mettlach*, Boden-, Wandbelege, Stiftsmosaik, emallirt, von dauerhaftester Solidität.

**Terracottafabrik** v. *Villeroy & Boch, Merzig*, Grab-, Gartenfiguren, Vasen. Imitirbar in jedem Stein, sowohl Korn als Farbe. Garantie gegen jede Temperatur.

**Verblendsteinfabrik** v. *Ph. Holzmann & Cie., Frankfurt a/M.* salpeter- u. kalkfreies, wetterbeständiges Material.

**Patent Relief-Tapeten** v. *Lincrusta Walton, Hannover.*

**Thonplattenfabrik** v. *A. Brach in St. Johann.* Bestrenommirtes Bodenbelagmaterial.

**Eiserne Karren, Handfuhrgeräte** v. *Blumhardt & Mockert, Simonshaus.*

**Glasirte Wasserleitungsartikel** von *Villeroy & Boch* in *Dresden.* Closets und Wandwaschbecken etc.

— Grosse Ausstellung und Lager obiger Artikel. —

*Preiscourante und Album jederzeit zur Disposition gegen gefl. portofreie Retournirung.*

Muster von Boden- und Wandbekleidungsplatten,  
Terracotten und Patentrelieftapeten im Ethnologischen  
Gewerbemuseum in Aarau.

Porzellan- & Majolikenmalerei

Zürich } **B. SCHINLE** { Zürich

— Sihlstrasse 32 (Stadt) —

Reichhaltiges Lager in Porzellan und Fayence.

Ausgewählte, zum Decoriren geeignete

**FAÇONS.**

Farben von **LACROIX, PARIS**

und der k. sächs. Porzellan-Manufactur zu Meissen.

**MAL-UTENSILIEN.**

Von Künstlern und Dilletanten ausgeführte Malereien werden  
sorgfältigst eingebrannt.

**Vor- und Vollendungsarbeiten.**

Entwürfe und Unterricht  
in allen Genres keramischer Decoration.

Imitation und Restaurirung antiker Gefässe.

*Familien- und Verbindungswappen.*

**Speise-, Café- und Thee-Services**

nach gegebenen und eigenen Dessins.

**MONOGRAMME.**

Muster im Ethnologischen Gewerbemuseum in Aarau.

Terracottafabrik  
**VILLEROY & BOCH**  
 MERZIG a/Saar  
 (Deutschland).

Vertreter für die Schweiz: Eug. Jeuch in Basel.

**Bauornamente, Grab- und Gartenfiguren, Vasen  
 und Postamente**

in der Nachahmung des carrarischen Marmors oder jeden Sandsteins unter Gewähr grösserer Wetterbeständigkeit.

Abbildungen, Preislisten, sowie Zeugnisse hervorragender Architekten über die an monumentalen Bauten zur Verwendung gekommenen Terracotten werden portofrei eingesandt.

Die Fabrik lieferte in *jüngster Zeit* für folgende Monumental-Bauten:

**Herrenchiemsee**, Schloß Sr. Maj. des Königs Ludwig von Bayern. Sämmtliche Bauverzierungen, fast ausschließlich.

**München**, Akademie. Friese, Consolen und Figuren.

**Berlin**, Polizeipräsidenten-Gebäude. Gesimse, farbige Friese.

**Leipzig**, Buchhändlerbörse. Balüster.

**Regensburg**, Schloß Sr. Durchl. des Fürsten Thurn & Taxis. Sämmtliche Bauverzierungen, fast ausschließlich.

**Frankfurt a/M.**, Centralbahnhof. Gesimse und Aufsätze.

**Basel**, Münster. Farbglasierte Dachziegel.

**Hamburg**, Postgebäude. Balüster und emaillierte Umrahmungen. Naturhistorisches Museum. Plastische Füllungen etc.

**St. Petersburg**, Russische Bank für auswärtigen Handel. Sämmtliche Bauverzierungen fast ausschließlich.

**Homel**, Rußland, Grabkapelle aus emaillirten Façadeplatten für Sr. Durchl. den Fürsten Paskewitsch.

**Amsterdam**, Reichsmuseum. Sgraffitodarstellungen.

**London**, Britanniabau. Sämmtl. architektonische Verzierungen u. Gliederungen.

**Olympia**, Griechenland, Museum. Consolen, Aufsätze und Acroterien.

**Buenos-Aires**, Kirche de N. S. del Carmen. Kapitäle, Füllungen, Consolen, Balüster.

**So. Paulo**, Brasilien, Eisenbahn-Direktionsgebäude. Farbige Friese, Kapitäle und Figuren.



Mustercollection im Ethnologischen Gewerbemuseum in Aarau.

Installations d'Appartements

**A. BALLIÉ**

rue franche 29 | **Bâle** | rue franche 29

ÉBÉNISTERIE

avec Moteur hydraulique

Tapisserie Sculpture

PAPIERS PEINTS

TENTURES EN TOUS GENRES

GLACES, LUSTRES, BRONCES, FAYENCES.

SPEZIALITÄT

in

feineren kunstgewerblichen Arbeiten

Kunst- & Bauschlosserei

**J. Heinz**

**BASEL**

St. Johannringweg 130.

Thür- & Fensterbeschläge

Leuchter, Gitterwerke

Albumbeschläge etc.



*Muster im Ethnologischen Gewerbemuseum  
in Aarau.*



# Phoenix

---

Französische  
**Feuer- & Lebensversicherungsgesellschaft**  
 gegründet 1819,  
 in der Schweiz seit 1820 operirend.

---

Laufende Versicherungen auf Ende

1886 der Lebensbranche: Fr. 489,000,000

Laufende Versicherungen auf Juni

1887 der Feuerbranche: „ 10,732,000,000

Zum Abschluss von Feuerversicherungen zu  
 billigst gestellten Prämien, sowie zum Abschluss von  
 Lebens-, Aussteuer- und Rentenversicherungen em-  
 pfehlen sich

**Koechlin & Sandreuter**  
 General-Bevollmächtigte für die Schweiz  
 in **Basel.**



Von dem Redaktor der „Fernschau“ sind bis jetzt als besondere Schriften erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

*Gāla, Lac, der gräco-italische Name der Milch.* Eine Monographie zur Empfindungsgeschichte der indogermanischen Völker. Groß 8°. Aarau, Sauerländer, 1872. Fr. 2. 50

*Ueber den Geist der indischen Lyrik,* mit Originalübersetzungen aus der Hymnensammlung des Rigveda, den Spruchdichtern und Hala's Anthologie volksthümlicher Liebeslieder. Groß 8°. Leipzig, Schulze, 1882. Mk. 1. —

*Giordano Bruno's Weltanschauung und Verhängniss.* Aus den Quellen dargestellt. Groß 8°. Leipzig, Fues, 1882. Mk. 8. —

*Der Indienfahrer Anquetil Duperron.* Vortrag. Groß 8°. Basel, Schwabe, 1883. Fr. 1. —


*Ueber den Ursitz der Indogermanen.* Vortrag. Groß 8°. Basel, Schwabe, 1884. Fr. 1. —

*Der Wetterprophet.* Lustspiel in drei Akten von Alfred Werder. 56 Seiten 8°. Aarau, Sauerländer's Verlag, 1884. Fr. 1. 40

*Fach-Katalog der aargauischen Kantonsbibliothek.* Im Auftrag der h. Regierung entworfen und ausgeführt. Erster Band: Archäologie und Kunstwissenschaft, Geschichte, Geographie und Ethnologie. (XXX und 1001 Seiten.) Groß 8°. Aarau, Albrecht, 1881. — Zweiter Band. Erster Theil: Religionswissenschaft und Mythologie, Rechtswissenschaft, Staatswissenschaften, Haushaltungskunst, Landwirthschaft, Forstwissenschaft nebst Jagd und Fischerei, Bergbau und Salinen, Technologie, Kriegswissenschaft, Nautik und Aeronautik, Mathematik, Astronomie, Naturwissenschaften nebst Medicin, Philosophie und Pädagogik. (XXXII und 1042 Seiten.) Zweiter Theil: Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft und Philologie. (XXIII und 1043—1519 Seiten.) Groß 8°. Aarau, Keller, 1887. Beide Bände (3 Thle.) zusammen Fr. 15. —

**Parquetfabrik**  
**E. Thurnheer-Rohn,**

Nachfolger von Alois Rohn,  
**BADEN** bei Zürich.

 Mustercollection im Ethnologischen  
 Gewerbemuseum Aarau.

**Kunstdrechserei mit Dampfbetrieb**

Patentirt in allen Ländern

**Carl Reim**

Adalbertstraße 82. ) Berlin S. O. ( Adalbertstraße 82.

**Fabrik vielkantig profilirter Hölzer.**

Spezialität in Bauartikeln:

als Treppen-Trailen, Säulen und Pilaster für Ge-  
 länder und Balustraden. — Bestandtheile für Architektur, Holz-  
 bildhauerei, Kunst- und Bautischlerei, Möbel- und Galanterie-  
 waaren-, Spiegel- und Pianoforte-Fabrikation.

Musterblätter und Preislisten franko zu Diensten.

Mustercollection im Ethnologischen Gewerbemuseum Aarau.

